Phil. 261. II

Briefe
eines
chinesischen Weltweisen
an seine Freunde
in den Morgenländern.

Aus dem Englischen.

Shiten. (8°) 261.

Zweyter Theil.

BIBLIOTHEK REGENSBURG

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich,
1764.

Briefe

eines

chinesischen Weltweisen

an seine Freunde

in den Morgenländern.

Aus dem Englischen.

Zweyter Theil.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.

1764.

Briefe
eines
chinesischen Weltweisen
an seine Freunde
in den Morgenländern.

Zweyter Theil.

Der erste Brief.

Lien Chi Altangi an Hingpo.

Eine wohl angebrachte Großmuth kann ieden äußerlichen Vortheil des Lebens verschaffen, nur nicht die Liebe derer, mit welchen wir umgehen; sie kann Hochachtung erwerben, kann ein Bezeigen veranlassen, das den Schein der wahren Liebe hat; wirkliche Liebe aber ist eine freywillige Frucht des Gemüths, keine Großmuth kann sie erkaufen, keine Belohnung vergrössern, keine

Freygebigkeit unterhalten; selbst der, dem man Wohlthaten erwies, hat es nicht in seiner Macht, seine matte Neigung zwangweise auf den Gegenstand, den er lieben soll, zu richten, und seiner Dankbarkeit Liebe beyzumischen.

Ein ertheiltes Glück, eine geschickt ausgeübte Freygebigkeit, kann dem Gutthäter Wohlwollen erwerben, kann dem Empfangenden ein Gefühl der Pflicht, die er zur Vergeltung auf sich hat, beybringen. Dieß ist Dankbarkeit. Und bloße Dankbarkeit, ohne Mischung von Liebe, ist alles, was ein aufrichtiges Gemüth für genoßne Wohlthaten zurückgeben kann.

Dankbarkeit und Liebe sind beynahe widerstreitende Regungen. Liebe ist oft eine unwillkührliche Neigung, die ohn unsre Genehmhaltung auf unsre Gesellschafter geworfen, und oft vorläufig vor unserer Hochachtung verschenkt wird. Wir lieben gewisse Leute, ohne zu wissen, warum; unsre Zärtlichkeit wird auf natürliche Weise in alles das verwickelt, was sie angehet; wir beschönigen ihre Fehler mit ebenderselben Nachsicht, loben ihre Tugenden mit ebendemselben Beyfalle, als wir gegen uns selbst gebrauchen. Die Zuneigung gefällt uns, solange wir sie nähren, wir finden daran unsere Lust, und entsagen ihr nur ungern. Liebe um Liebe; das ist der ganze Lohn, den wir erwarten oder wünschen.

Dankbarkeit dagegen wird niemals empfunden, als nach vorläufigen Bemühungen, sie rege zu machen; wir betrachten sie als eine Schuld, unser Gemüth arbeitet unter einer Last, bis daß wir uns

der

der Verbindlichkeit entledigt haben. Jedes Bekenntniß der Dankbarkeit ist ein demüthigender Umstand; und es giebt Leute, die sich oft einem Verdrusse von dieser Art unterwerfen, die oft die Verbindlichkeiten ausrufen, welche sie schuldig sind, bloß in der Meynung, die Schuld dadurch einiger maßen zu verringern.

Liebe demnach ist eine ungezwungne und angenehme, Dankbarkeit eine demüthigende Regung des Gemüths. Wir denken niemals an denjenigen, den wir lieben, ohn uns unsrer Wahl zu freuen; der aber, der uns bloß durch Wohlthaten an sich verbunden hat, erweckt uns die Vorstellung einer Person, an die wir einen Theil unsrer Freyheit verloren hätten. Liebe und Dankbarkeit werden daher selten in einer Brust beysammen gefunden, daß sie nicht einander Abbruch thun sollten. Wir können die eine oder die andre gegen einzelne Personen empfinden; aber beyde zugleich stehen uns nicht zu Gebote. Indem wir sie zu vergrössern suchen, schwächen wir sie; das Gemüth, von Schulden überhäuft, geräth außer Stand der Bezahlung; alle fernern Wohlthaten vermindern um etwas die Hoffnung künftiger Vergeltung, und verschließen ieden Zugang, der zur Zärtlichkeit führen konnte.

Bey allen unsern gesellschaftlichen Verbindungen ist es demnach nicht nur großmüthig, sondern auch klug gehandelt, daß wir auf den Werth der erwiesnen Gunstbezeugungen gar nicht zu achten scheinen, und der Verbindlichkeit ein so geringes Ansehen, als möglich, zu geben suchen. Liebe

muß durch Kriegslist überrascht, nicht durch offenbare Macht erobert werden. Wir sollten ganz unwissend darinne scheinen, daß wir iemanden verbunden hätten, und dem Gemüthe volle Freyheit lassen, seine Zuneigung zu geben, oder zu verweigern; denn Zwang kann zwar dem Empfangenden noch immer Dankbarkeit übrig lassen, zugleich aber zieht er gewiß Misvergnügen nach sich.

Ist es unser einziger Endzweck, Dankbarkeit zu erregen, so bedarf es nicht großer Kunst, ihn zu erreichen. Jede erzeigte Wohlthat fordert Dank; und wir haben ein Recht, den letzten als unsre Gebühr zu begehren.

Allein es wäre viel weiser, bey solchen Fällen auf sein Recht Verzicht zu thun, und es, wo möglich, für Liebe umzutauschen. Wiederholte Bezeugungen der Dankbarkeit nützen uns wenig, aber sie kosten den viel, dem wir sie zur Vergeltung abfordern. Auf Danksagungen Anspruch machen, das heißt, eine Schuld eintreiben, die den Gläubiger wenig hilft, und die der Schuldner nur ungern entrichtet.

Als der Philosoph Menzius zu Aufsuchung der Weisheit umher zog, überfiel ihn die Nacht, weit von bewohnten Orten, am Fuße eines dunkel umwölkten Berges. Indem er hier herumstreifte, und der Donner sich mit dem Regen vereinigte, die Einöde noch schrecklicher zu machen, ward er eines Einsiedlers Zelle gewahr, gieng dahin, und bat um Aufenthalt. „Komm herein, rufte der Ein„siedler in einem zornigen Tone; die Menschen ver„dienen zwar nicht, daß man ihnen Gunst erweist;

„aber

„aber man würde ihre Undankbarkeit nachahmen, „wenn man ihnen so begegnete, als sie verdienen. „Komm herein; die Beyspiele des Lasters können „uns zuweilen bey der Bestrebung nach Tugend „stärken.“

Nach einer sparsamen Mahlzeit, die aus Wurzeln und Thee bestand, konnte Menzius nicht seine Neugier zurückhalten, zu erfahren, warum der Einsiedler sich von den Menschen entfernt hätte, deren Handlungen er doch für die geschicktesten Lehren der Weisheit hielt. „Nenne mir nicht den Namen der „Menschen, rufte der Einsiedler mit Unwillen; „hier laß mich von einer unedeln undankbaren Welt „entfernt leben; hier, unter den Thieren des Wal„des, werde ich keine Schmeichler finden. Der Lö„we ist ein großmüthiger Feind, der Hund ein ge„treuer Freund; nur der Mensch, der niederträch„tige Mensch, kann den Becher vergiften, und „beym Darreichen lächeln.“ — „Die Menschen ha„ben dir also übel begegnet? unterbrach ihn der „Philosoph sehr schlau. „Freylich, erwiederte „der Einsiedler; ich habe an den Menschen mein „ganzes Vermögen erschöpft, und dieser Stab, je„ner Becher und jene Wurzeln, sind alles, was ich „davon habe“ — „Hast du denn dein Vermögen „weggeschenkt, oder nur weggeliehen? fragte „Menzius. „Unstreitig geschenkt, gab jener zur „Antwort; denn worinne läge wohl das Verdienst „eines Geldleihers?“ — Haben sie auch gestan„den, daß sie es empfangen haben? sprach der „Philosoph. „Zu tausend malen rufte der Einsied„ler aus; sie bestürmten mich ieden Tag mit Dank-

„betheurungen für empfangne Wohlthaten, und mit „Bitten um künftige“ — Hier sagte Menzius lächelnd: „Wenn du also dein Gut nicht weggeliehen hast, um es wiederzubekommen, so ist es „ungerecht, sie der Undankbarkeit zu beschuldigen; „sie erkannten sich für verbunden, du erwartetest „nicht mehr, und sie haben unstreitig iede empfangne Gunst reichlich bezahlt, indem sie oft ihre „Danksagung dafür abstatteten.“ Der Einsiedler war bey der Antwort betroffen, und blickte seinen Gast mit großer Unruhe an. „Ich habe, sprach „er, von dem großen Menzius gehört; du bist gewiß derselbe. Ich bin zwar schon achtzig Jahre „alt, aber noch immer ein Kind an Weisheit. „Nimm mich wieder in die Schule der Menschen „zurück, und erziehe mich als einen deiner unwissendsten und jüngsten Schüler.“

Fürwahr, mein Sohn, bey unserm Durchgange durch das Leben ist es besser, Freunde, als dankbare Clienten, zu haben. Die Liebe ist ein willigerer und auch dauerhafterer Zoll, als erzwungne Verbindlichkeit. Bey großen Verbindlichkeiten sind wir stets unruhig. Die Dankbarkeit, wenn sie einmal verweigert ist, läßt sich niemals wieder erwerben. Ein Gemüth, das unedel genug ist, die Billigkeit der Wiedervergeltung zu verkennen, fühlt bey der Erinnrung keine Unruhe, sondern frohlockt vielmehr in seiner neuerworbnen Freyheit, und trägt gewisser maßen an dem Bewußtseyn seiner Niedrigkeit Gefallen.

Weit verschieden ist der Zustand uneiniger Freunde. Ihre Zwistigkeit erregt beyden Theilen Kum-

mer. Gleich jenem getheilten Wesen in der fabelhaften Schöpfung, verlangt ihre sympathetischen Seelen stets nach der vorigen Vereinigung. Ihrer beyder Freuden sind unvollkommen, ihre heitersten Augenblicke stets mit einigem Verdrusse gemischt. Jeder sucht die kleinsten Veranlassungen, die den Weg zu gewünschter Versöhnung bahnen können; das kleinste Geständniß, der geringste Zufall dient zur Bewirkung eines gegenseitigen Friedens.

Doch anstatt meine Gedanken weiter zu verfolgen, will ich den Ernst der Lehre durch eine europäische Erzählung mildern, die meine Meynung völlig erläutern wird.

Ein Geigenspieler und seine Frau, die ihre Tage so, als die meisten Ehepaare, durchlebt hatten, itzt in dem besten Vernehmen, itzt in Mishälligkeiten, geriethen eines Tages in einen Streit, der auf beyden Seiten mit gehöriger Herzhaftigkeit geführt ward. Die Frau war versichert, daß sie Recht hatte; und der Mann entschlossen, nicht nachzugeben. Was war in solchem Falle zu thun? Durch alle fernere Erklärung ward der Streit ärger, und zuletzt stieg ihr Zorn zu solcher Höhe, daß sie ein Gelübde thaten, niemals künftig in einem Bette beysammen zu schlafen. Dieß war das übereilteste Gelübde, das nur gethan werden konnte. Denn im Herzen waren sie noch immer Freunde, und hatten überdieß nur ein einziges Bette im Hause. Doch sie beschlossen, sich das nicht abhalten zu lassen; und des Nachts ward das Geigenfutteral in das Bette zwischen beyde gelegt, um eine Scheidewand abzugeben. Auf solche Art lagen sie

drey Wochen lang beysammen; und jede Nacht ward das Futteral gebraucht, um die Gränzscheidung zu bezeichnen.

Jedoch nach dieser Zeit gereuete jedes herzlich das ausgestoßne Gelübde. Ihr Zorn hatte sich gelegt; ihre Liebe begonnte wiederzukehren. Sie wünschten, daß das Futteral nicht da seyn möchte; beyde aber hatten zu viele Großmuth, den ersten Schritt zu thun. Die eine Nacht aber, als sie beyde wachend lagen, und das verwünschte Futteral noch immer zwischen ihnen, fieng von ungefähr der Mann an zu niesen. Die Frau, wie es in solchem Falle gewöhnlich ist, sagte dazu, Helf Gott! „Höre Frau, sagte der Mann, wünschest „du das vom Herzen?“ — „In der That mein „armer Niklas, gab sie zur Antwort, von ganzem „Herzen“ — „Wenn das ist, sprach er, so kann „es nichts schaden, wenn wir das Futteral beyseite „werfen.“

Der zweyte Brief.

An ebendenselben.

Die Bücher, mein Sohn, indem sie uns zur Achtung für die Vortheile andrer ermahnen, machen oft, daß wir unsern eignen vergessen; indem sie den jungen Leser unterweisen, auf das Glück der Gesellschaft zu sehen, wird er für seine Person unglücklich; und voll Aufmerksamkeit auf die allgemeine Zusammenstimmung, vergißt er oft, daß er

selbst seine Stimme bey dem Concerte zu spielen hat. Ich lobe daher denjenigen Philosophen nicht, der die Ungemächlichkeiten des Lebens unter so gefälligen Farben vorstellt, daß der Lehrling sich in Bekümmernisse verliebt, sich voll Lüsternheit nach dem Reize der Armuth sehnt, ihr ohne Furcht entgegen eilt, und keine ihrer Unbeqvemlichkeiten scheut, bis er sie auf das strengste empfindet.

Ein Jüngling, der auf solche Art sein Leben unter Büchern zugebracht hat, neu für die Welt, und mit den Menschen unbekannt, ohne nur durch philosophischen Unterricht, kann als ein Geschöpf betrachtet werden, dessen Gemüth mit den gemeinen Irrthümern der Weisen angefüllt ist. Gänzlich unfähig, durch dieses Leben zu wandeln, und doch voll Vertrauen auf seine Geschicklichkeit, sich zu führen, betritt er zuversichtlich die Bahn, thut voll Eitelkeit seine unbesonnenen Schritte, und findet sich am Ende verloren.

Zuerst hat er aus den Büchern gelernt, und nimmt es alsdenn für einen Grundsatz an, daß alle Menschen im höchsten Grade tugendhaft oder lasterhaft wären. Da er nun längst schon unterwiesen ist, das Laster zu verabscheuen, und die Tugend zu lieben, so ist er hitzig in seiner Zuneigung, und beharrlich in seiner Feindschaft; er hält ieden Lebendigen für seinen Freund oder Widersacher; erwartet von denen, die er liebt, eine Rechtschaffenheit ohne Fehler, und beschuldigt seine Feinde eines Mangels an ieder Tugend. Nach diesem Grundsatze geht er weiter, und hier fängt sich der Betrug an, dem er ausgesetzt ist. Bey näherer Betrach-

tung der menschlichen Natur erkennt er, daß er hätte seine Freundschaft mäßigen, und seinen Haß mildern sollen; denn oft findet er die Vortrefflichkeiten des einen Theils der Menschen mit Laster umwölkt, oft die Fehler des andern mit Tugend bestralt; er findet keinen Charakter so heilig, der nicht seine Mängel, keinen so schändlich, der nicht noch Eigenschaften hätte, die sich Hochachtung verdienen könnten; er erblickt die Gotlosigkeit in Purpur, und die Redlichkeit in Fesseln.

Nunmehr entdeckt er, aber zu spät, daß seine Achtung hätte gelaßner, seine Feindschaft kaltblütiger seyn sollen; daß die wahren Weisen selten nach einer romanhaften Freundschaft mit den Guten streben, und sogar, wenn es möglich ist, dem Hasse gegen die Bösen auszuweichen suchen. Jeder Augenblick giebt ihm neue Beyspiele, daß die Schranken der Freundschaft, wenn sie allzuenge geschlossen sind, durchbrochen werden, und daß die, denen er verächtlich begegnete, seine Beleidigung mit Wucher erwiedern. Am Ende sieht er sich demnach zu dem Bekenntnisse genöthigt, er habe der lasterhaften Hälfte der Menschen Krieg angekündigt, ohn im Stande zu seyn, zu seiner Vertheidigung Bündnisse mit der tugendhaften zu errichten.

Doch unser aus Büchern gelehrte Philosoph ist nun schon zu weit vorwärts gegangen, als daß er zurück könnte. Obgleich Armuth die gerechte Folge der vielen Feindschaften ist, die seine Aufführung sich verdient hat, so ist er doch entschlossen, ihr herzhaft die Stirne zu bieten. Die Philosophen haben ihm die Armuth unter den reizendsten Farben geschildert;

dert; seine Eitelkeit wird durch den Gedanken ergezt, der Welt ein neues Beyspiel der Geduld, Tapferkeit und Ergebung zu zeigen. „So komm „denn, o Armuth! denn was hast du wohl Schreck„haftes für den Weisen? Sparsamkeit, Mäßigkeit „und Gesundheit wandeln in deinem Gefolge; Hei„terkeit und Freyheit sind deine steten Gespielinnen. „Sollte sich iemand deiner schämen, deren ein Cin„cinnatus sich nicht geschämt hat? Der rinnende „Bach, die Kräuter des Feldes, können die Natur „reichlich befriedigen; der Mensch bedarf nur ein „weniges, und noch das wenige nicht lange. Wohl„an, komm, o Armuth, indem Könige dabey ste„hen, und des ächten Philosophen Gelassenheit be„wundernd anschauen!“

Die Göttin erscheint. Denn die Armuth kömmt, sobald man ihr ruft. Aber ach! er findet an ihr gar nicht jene reizende Gestalt, welche die Bücher und seine erhitzte Einbildung ihm geschildert hatten. Wie wenn eine morgenländische Braut, die ihre Freunde und Verwandten längst schon als ein Muster der Schönheit abgebildet hatten, ihren ersten Besuch abstattet; der sehnsuchtvolle Bräutigam zieht den Schleyer weg, um ein Gesicht zu sehen, dergleichen er niemals vorher erblickt hat; doch anstatt einer Bildung, die gleich der Sonne von Schönheit flammen sollte, findet er eine Häßlichkeit, die Eiszapfen in sein Herz schießt: also erscheint nun die Armuth den Augen ihres neuen Freundes. Alle hoch aufgethürmte Begriffe der schwärmerischen Einbildung sinken auf einmal nieder; tausend Ungemächlichkeiten steigen auf ihren Trümmern empor;

vor; und die Verachtung, mit ausgestrecktem Finger, ist die Führerin des häßlichen Aufzugs.

Der arme Mann findet nun, daß er keine königlichen Blicke zu seiner sparsamen Mahlzeit herbey locken kann; er findet, daß die Welt, nach der Maße als er dürftiger wird, ihm den Rücken zuwendet, und ihm gern erlaubt, den Philosophen in aller Majestät der Einsamkeit zu spielen. Alsdenn ist noch dasselbe Spiel angenehm genug, solange man seine Zuschauer um sich weis. Was nützt es aber, die Larve einer halsstarrigen Vergnügsamkeit anzulegen, und die Schaubühne des Zwangs zu besteigen, wenn nicht ein einziges Geschöpf das Spiel mit ansehen will? Also wird er von den Menschen verlassen, und seiner Standhaftigkeit mangelt sogar das kleine Vergnügen des eignen Beyfalls. Denn entweder fühlt er seine Noth gar nicht, so ist dieß Unempfindlichkeit; oder er verbirgt sein Gefühl, so ist es Verstellung.

Nunmehr ergreift unsern Nothleidenden die Schwermuth. Er macht bey seinem Zorne keinen Unterscheid, betrachtet alle Lebende mit Abscheue, wird zum Menschenfeinde, und sucht die Einsamkeit, um in Freyheit spotten zu können.

Man hat gesagt, wer die Einsamkeit wohl ertragen könnte, sey entweder ein Thier oder ein Engel. Beydes der Tadel ist zu strenge, und das Lob zu unverdient. Der Misvergnügte, der aus der Gesellschaft flüchtet, ist insgemein ein gutartiger Mensch, der sein Leben ohn Erfahrung angetreten, und bey seinem Umgange mit den Menschen

nicht

nicht gelernt hat, wie er sie erlangen sollte — Gehab dich wohl.

Der dritte Brief.

Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Ich habe dich bereits ehemals, ehrwürdigster Fum, von der Vortrefflichkeit der Engländer in der Heilungskunst unterrichtet. Die Chineser rühmen ihre Kenntniß der Pulsschläge, die Siamer ihre Wissenschaft der Kräuter; aber die englischen Aerzte, die in den öffentlichen Blättern hervorstechen, kündigen sich allein als die großen Hersteller der Gesundheit, die Austheiler der Jugend, die Bürgen für ein langes Leben, an. Niemals kann ich den Scharfsinn dieses Landes genug bewundern, mit welchem es den Meistern dieser Kunst Vorschub leistet. Mit der größten Nachsicht verpflegt es die Abkömmlinge seiner eignen Zucht, und mit ungemeiner Güte bewillkommt es die Anlangenden aus andern Ländern. Gleich einem geschickten Gärtner liest es sie aus ieder fremden Gegend zusammen, und verpflanzt sie unter seinen eignen Himmel. Jedes große ausländische Gewächs schlägt hier Wurzel, sobald es hieher versetzt ist, und grünt unter dem wohlthätigen Strale des Beyfalls. Vornehmlich pflegt unsre große Hauptstadt, gleich einem nahrhaften großen Mistbeete, sie alle ohn Unterschied in ihren Schoos aufzunehmen, und ihnen

ihnen beßre Säfte zuzuführen, als sie aus ihrem vaterländischen Boden saugten.

In andern Ländern unternimmt der Arzt, alle Krankheiten im ganzen zu heilen. Derselbe Medicus, der das Podagra in den Fußzehen bestreitet, maßt sich auch an, Recepte für das Kopfweh zu schreiben; und wer zu einer Zeit von der Verzehrung heilt, wird zu der andern Mittel wider die Wassersucht austheilen. Aber wie ungereimt und lächerlich! Das heißt ja nichts geringers als einen Tausendkünstler vorstellen. Ist denn etwa die thierische Maschiene weniger zusammengesetzt, als eine messingne Nadel? Nicht weniger als zehn verschiedne Hände gehören zu Verfertigung einer Nadel. Und der ganze Körper sollte durch einen einzelnen Mann sich wieder in Ordnung bringen lassen?

Die Engländer fühlen die Stärke dieser Schlußfolge. Sie halten sich daher den einen Arzt für die Augen, und einen andern für die Fußzehen; sie haben ihre Aerzte wider das Hüftweh, und ihre Aerzte, die Blattern einzupfropfen; sie haben einen, der sich bescheiden damit begnügt, wider den Wanzenbiß vorzuschreiben, und fünfhundert, die wider den Biß toller Hunde Mittel verordnen.

Diese Gelehrten entziehen sich hier nicht mit einer tadelhaften Sittsamkeit dem Auge der Welt; jede wüste Wand ist mit ihren Namen, ihren Fähigkeiten, ihren erstaunlichen Curen, und Anweisungen ihres Wohnsitzes, bezeichnet. Wenig Kranke kommen so glücklich davon, ohne in ihre Hände zu fallen, wofern sie nicht etwa der Donner rührt, oder ein plötzlicher Zufall wegrafft. Es kann zwar

zuwei-

zuweilen zutreffen, daß ein Fremder, der nicht Englisch versteht, oder ein Landmann, der nicht lesen kann, dahin stirbt, ohn etwas von den lebendigmachenden Tropfen oder der herstellenden Latwerge zu hören; aber ich meines Orts war noch keine Woche in der Stadt, so sah ich mich schon im Stande, der ganzen Liste von Krankheiten Trotz zu bieten, und wußte bereits die Namen und Arzneyen iedes geschickten Mannes und ieder geschickten Frau unter ihnen auswendig.

Da aber nichts die Neugierde mehr belustigt, als Anecdoten von großen Männern, so gering und unbedeutend sie auch seyn mögen, so muß ich dir, wie wenig auch meine Einsicht der Würde der Sache beykömmt, einige Nachrichten von denen Personen mittheilen, welche an der Spitze dieser ehrenvollen Innung stehen.

Der erste auf dem Verzeichnisse des Ruhms ist D. Richard Rock. F. U. N. Dieser große Mann ist kurz von Statur, ziemlich fett, und watschelt etwas im Gehen. Er trägt stets eine weiße Paruke mit drey Zipfeln, sehr niedlich gekämmt, und an ieder Seite des Backens gekräuselt. Zuweilen trägt er einen Stock; aber einen Hut niemals. Wirklich ist es sehr merkwürdig, daß eine so außerordentliche Person keinen Hut tragen sollte; aber es ist nicht anders, er trägt keinen. Man malt ihn gewöhnlicher Weise in seinem Armstule sitzend, vor ihm liegt ein aufgethürmter Haufe von Recepten, zwischen dem Finger und Daumen hält er ein kleines Fläschchen, um ihn herum liegen angefreßne Zähne, kleine Zangen, Pillen, Pulverpäcktchen

chen und Latwergentöpfe. Niemand kann artigere Vertröstungen geben, als er. Insgemein lautet seine süße Sprache also: „Ihre Krankheit sey noch „so weit gekommen, so besorgen Sie nichts; hal- „ten Sie Sich nur ruhig; ich will Ihnen helfen.“

Der nächste an Rufe, wiewohl von einigen seine Ansprüche für gleich groß gerechnet werden, ist D. Timotheus Franks. F. O. G. H. wohnhaft in einer Gegend, die old Bailey heißt. Wie D. Rock vorzüglich dick ist, also ist sein großer Mitbuler, D. Franks, eben so vorzüglich lang. Er war geboren im Jahre der christlichen Zeitrechnung 1692, und zählt, da ich dieses schreibe, gerade achtundsechzig Jahre, drey Monate, vier Tage. Doch das Alter hat seine gewöhnliche Gesundheit und Lebhaftigkeit nicht vermindert, und man sagt mir, er solle stets mit unbedeckter Brust ausgehen. Dieser Herr, der von einem vermischten Rufe ist, wird vornehmlich wegen seiner geziemenden Dreistigkeit bemerkenswerth, die ihn gemächlich durch das Leben führt; denn den D. Rock ausgenommen, ist niemand mehr mit einer festen Stirne gesegnet, als D. Franks.

Wiewohl, große Männer haben ihre Schwachheiten nicht weniger, als kleine. Ich schäme mich fast, sie zu erwähnen. Immer lasse man die Schwachheiten großer Leute ruhen! Aber meinem Freunde muß ich sie doch ins Ohr sagen. Diese zween große Männer sind itzt leibhaftig verschiedner Meynung. Ja, theurester Fum Hoam, bey dem Haupte unsrer Großväter! sie sind unter sich eben so uneinig, wie bloße Menschen, wie gemeine

Sterbliche. Der streitbare D. Rock ermahnt die Welt, sie möchte sich vor herumziehenden Quacksalbern hüten, da indessen D. Franks den Witz und die Spötterey zurückgiebt, (denn beyde haben unendlichen Witz) und seinem Nebenbuler den verhaßten Schimpfnamen Dumplindick beylegt *). Wahrhaftig, so nennt er den ernsthaften D. Rock. O Haupt des Confucius! welche Entweihung! Wie traurig ist es, ihr Mächte des Himmels, daß Gelehrte, die dazu geboren waren, die Welt gemeinschaftlich zu erleuchten, so weit von einander abgehen, und ihre eigne Kunst lächerlich machen! Fürwahr, die Welt ist wenigstens weit genug, daß zween große Leute ihre Person darinne vorstellen können. Leute von solcher Wissenschaft sollten die Zänkereyen der kleinen Welt unter ihnen überlassen. Alsdann sähen wir den D. Rock und D. Franks Hand in Hand gehen, und der Unsterblichkeit entgegenlächeln.

Nächst diesen kömmt D. Walker, ein Verfertiger seiner eignen Arzneyen. Dieser Herr ist wegen seiner Abneigung vor Quacksalbern merkwürdig; er warnt häufig das Publicum, man möchte ja wohl Acht haben, in wessen Hände man seine Gesundheit übergäbe. Wodurch er zu verstehen geben will, man sey verloren, wofern man sich nicht an ihn allein wendete. Seine patriotische Neigung ist gleich groß, als sein Zulauf. Nicht um seinetwillen, sondern zum Besten des Vaterlandes, wird der

*) Ich verstehe diesen Schimpfnamen nicht. Der französische Uebersetzer giebt ihn so: Pouding deteſtable.

der Latwergentopf angefüllt, werden die Tropfen versiegelt, und ihnen gehörige Anweisungen nach einer Gegend der Stadt oder des Landes beygeschrieben. Alles geschieht zum Nutzen des Publici. Solchergestalt ist er bey Ausübung der Arzneykunst und Tugend grau geworden; und, daß ich mich seines eignen zierlichen Ausdruckes bediene, es giebt in der Welt keine dergleichen Arzney, als die seinige.

Dieß, mein Freund, ist ein sehr furchtbares Kleeblat; und doch, so furchtbar sie sind, bin ich entschlossen, die Ehre der chinesischen Arzneykunst wider sie alle zu vertheidigen. Ich habe ein Gelübde gethan, den D. Rock zu einer feyerlichen Streitunterredung in allen Geheimnissen der Kunst, in Gegenwart aller Liebhaber der Wissenschaften, Schüler der Astrologie und Mitglieder der gelehrten Gesellschaften, aufzufordern. Ich verehre und befolge die Lehren des alten Wang-schu-ho. Troz aller Widersprüche will ich behaupten, daß das Herz ein Sohn der Leber ist, welcher die Nieren zur Mutter und den Magen zur Frau hat. Ich habe daher eine Einladung zu dem gelehrten Gespräche aufgesetzt, welche in kurzem abgeschickt werden soll.

„Ich, Lien Chi Altangi, gebürtig aus Honan in China, will hiermit in bester Form den „Herrn Richard Rock F. U. N. gebürtig aus „Garbage-alley in Wapping, ausgefordert ha„ben. Ob ich wohl, mein Herr, von Ihrer Wich„tigkeit vollkommen unterrichtet, und gegen Ihren „gelehrten Fleis in den Wegen der Natur kein Fremd-

„ling

„ling bin, so kann es doch in der Arzneykunst viele „Dinge geben, mit denen Sie noch unbekannt seyn „dürften. Ich weis vollkommen wohl, großer „Rock, daß du ein Doctor bist; und das bin ich „auch. Daher fordere ich Sie aus, und lade Sie „hiermit zu einer Probe der Gelehrsamkeit über „schwere Streitfragen und knotichte physische Sätze „ein. In diesem Streite wollen wir gelassen die „ganze Theorie und Ausübung der Heilungskunst, „Kräuterkunde und Chymie untersuchen. Zugleich „lade ich alle Liebhaber der Gelehrsamkeit, nebst al„len, die in der Arzneykunst Vorlesungen halten, „ein, unserm Streite beyzuwohnen, der, wie ich hoffe, „mit gehörigem Wohlstande, geziemender Ernst„haftigkeit, und so geführt werden wird, wie es „Kennern von Gelehrsamkeit und Wissenschaft gegen „einander zukömmt. Ehe wir uns aber von Ant„litz zu Antlitz sprechen, lege ich Ihnen öffentlich „und im Angesichte der ganzen Welt eine einzige „Frage zur Beantwortung vor, und verlange die „letztere mit ebendemselben Ernste, mit welchem so „oft Ihre Bitten an das Publicum ergangen sind. „Antworten Sie mir, sage ich, auf einmal, ohn „Ihr physisches Wörterbuch um Rath zu fragen, „welche von diesen drey Krankheiten, denen der „menschliche Körper unterworfen ist, die gefähr„lichste sey: Ohnmacht, Verzückung, oder Schlag„fluß? Ich bitte mir aus, daß diese Beantwortung „eben so öffentlich geschehe, als meine Frage *).

 Ich

*) Der englische Herausgeber meldet, den Tag nach der Bekanntmachung dieses sey eine Antwort eingelaufen, worin=

„Ich werde nach Maßgebung der Umstände stets
„verbleiben

„entweder Ihr Bewunderer oder
„Nebenbuler.“

Der vierte Brief.

An ebendenselben.

Die gütige Natur scheint dieser Insel eine Ausnahme von vielen ansteckenden Uebeln ertheilt zu haben, welche andern Gegenden der Welt so gefährlich sind. Ein Regen in China, der nur wenig Tage über die vermuthete Zeit ausbleibt, breitet über das ganze Land Hunger, Verwüstung und Schrecken aus. Die Winde, welche aus dem braunen Busen der abendländischen Wüste hervorkommen, sind bey iedem Hauche mit Tod schwanger. Aber in diesem glücklichen Lande zieht der Bewohner durch iede frische Luft Gesundheit in sich, und der Landmann verrichtet stets die Saat in froher Erwartung.

Ob nun wohl dieß Volk von wahren Uebeln befreyt ist, so denke darum nicht, mein Freund, daß es glücklicher, als andre, sey. Wahr ists, sie werden weder mit Pest, noch Hunger heimgesucht; es giebt aber eine diesem Lande eigne Krankheit, die zu ieder Jahrszeit seltsame Verwüstung anrichtet. Sie verbreitet sich mit der Geschwindigkeit der Pest, und

worinnen der Doctor sein Gutachten dahin gegeben habe, daß der Schlagfluß der gefährlichste sey.

und steckt fast alle Stände von Leuten an. Was noch seltsamer ist, so haben die Einwohner für diese Krankheit keinen Namen, ob sie schon ausländischen Aerzten unter dem Titel eines epidemischen Schrekkens wohl bekannt ist.

Es verstreicht, so viel man sich erinnern kann, kein Sommer, darinne nicht das Volk von diesem grausamen Uebel unter der einen oder andern Gestalt heimgesucht würde. Es ist dem Ansehen nach verschieden, wiewohl es immer ebendasselbe bleibt. Das eine mal entspringt es aus einem Bäckerladen, in Gestalt eines Viergroschenbrods; *) das andre nimmt es die Gestalt eines Kometen mit feurigem Schwanze an sich; das dritte droht es unter der Gestalt eines Schiffs mit flachem Boden; **) und das vierte mal wird es durch den Biß eines tollen Hundes fürchterlich. Das Volk, wenn es einmal angesteckt ist, verliert allen Geschmack an Glückseligkeit, schlendert mit verzagten Blicken herum, fragt einander, was es diesen Tag für neues Unglück gebe, und hat keinen Trost, als in wechselsweiser Vergrösserung seines Kummers. Es thut nichts zur Sache, wie weit oder nahe, schwach oder mächtig, der Gegenstand des Schreckens seyn mag. Haben sie einmal sich vorgenommen, zu schrecken und erschreckt zu werden, so richten bloße Kleinigkeiten Kummer und Entsetzen an. Jeder

*) Eine eingebildete Furcht vor Theurung.

**) Das Schrecken über den gedrohten französischen Einfall, in den flachen Booten, über die der Verfasser schon im I. Th. S. 32. gespottet hatte.

mißt seine Furcht nicht nach Beschaffenheit der Ursache, sondern nach dem Grauen ab, das er in andrer Gesichte erblickt. Ist einmal das Uebel in Gährung gekommen, so dauert es von selbst fort, wenn gleich der Anlaß, aus dem es zuerst entsprang, nicht mehr vorhanden ist.

Das itzt herrschende epidemische Schrecken ist die Furcht vor tollen Hunden. Die ganze Nation seufzt unter dem bösartigen Einflusse dieser Krankheit. Das Volk entspringt aus seinen Häusern mit einer Vorsicht, welche bey demjenigen besonders klüglich ist, der sich bey iedem Schritte eines tollen Hundes versieht. Der Arzt schreibt seine Recepte, der Büttel setzt seine Stricke in Bereitschaft, und einige wenige von ungewohnter Tapferkeit bewaffnen sich mit Stiefeln und Handschuhen von Büffelhaut, um dem Feinde die Stirne zu bieten, wofern er sich zum Angriffe darstellen sollte. Kurz, das ganze Volk tritt herzhaft zu seiner Vertheidigung in Gewehr, und scheint durch seinen gegenwärtigen Muth eine feste Entschließung zu zeigen, sich nicht mehr geduldig von tollen Hunden beißen zu lassen.

Ihre Art, zu erfahren, ob ein Hund toll sey oder nicht, gleicht gewisser maßen der alten europäischen Gewohnheit der Hexenprobe. Ein verdächtiges altes Weib ward an Händen und Füssen gebunden, und in das Wasser geworfen. Schwamm sie, so führte man sie alsbald hinweg, um sie als eine Hexe zu verbrennen; sank sie unter, so war sie zwar von der Beschuldigung frey, aber der Versuch kostete ihr das Leben. Auf gleiche Art versam-

versammelt sich ein Schwarm Leute um den verdächtigen Hund; und man fängt damit an, das verbannte Thier von allen Seiten zu necken; will er zu seiner Vertheidigung um sich beißen, so wird er einhällig des Todes schuldig befunden, denn ein toller Hund fährt stets auf alles los; ergreift er aber die Flucht, so darf er abermals kein Mitleiden erwarten, denn ein toller Hund läuft allemal gerade vorwärts.

Für einen Unparteyischen, wie ich bin, der ich an solchem eingebildeten Uebel keinen Antheil nehme, ist es sehr lustig, die Stufen dieser Nationalkrankheit zu bemerken. Zuerst beginnt der Schrekken nur schwach durch eine Erzählung, aus der man eben nicht viel macht, von einem kleinen Hunde, der durch ein benachbartes Dorf gelaufen ist, und den verschiedne, die ihn laufen sahen, für toll gehalten haben. Darauf erhebt sich eine andre Erzählung; ein großer Schafhund wäre durch einen gewissen Flecken gelaufen, und hätte fünf Gänse gebissen, die alsbald toll geworden wären, mit dem Schnabel geschäumt, und unter Verzückungen den Odem ausgeblasen hätten. Darauf folgt eine klägliche Geschichte von einem kleinen Knaben, der in das Bein gebissen wurde, und der itzt hingeht, und sich in das Meerwasser tauchen läßt. Haben die Leute darüber genug gezittert, so erstarren sie bey der schreckhaften Erzählung von einem Manne, der, wie man sagt, an einem Bisse gestorben ist, den er vor verschiednen Jahren bekommen haben soll. Dieses Mährchen bahnt nur einem andern noch fürchterlichern den Weg; wel-

chergestalt ein Hausvater, sammt seinen sieben kleinen Kindern, durch einen tollen Schooshund wäre gebissen worden, und wie der arme Vater zuerst die Ansteckung inne geworden wäre, indem er einen Trunk Wasser forderte, und in dem Becher den Schooshund schwimmen sah.

Nachdem solchergestalt das epidemische Schrekken einmal erregt ist, so geht ieder liebe Morgen mit einem neuen Unfalle schwanger. Wie bey Gespenstergeschichten ieder gern die Erzählung mit anhört, ob sie gleich bloß dient, ihm bange zu machen, so horcht in diesem Falle ieder sehr ungeduldig darauf, und vergrössert die Sage durch Zusezzung neuer abscheulicher Umstände. Es ist, zum Exempel, eine Edelfrau von schwachen Nerven durch das Bellen eines Hunds erschreckt worden; und das ereignet sich leider zu oft. Sogleich breitet sich die Erzählung mit dem Zusatze aus: eine vornehme Frau sey durch einen tollen Hund erschreckt worden. Dergleichen Umstände wachsen bis zum Schreckhaften an, noch ehe sie das nächste Dorf erreichen; und in diesem geht hernach das Gerücht, eine Dame vom Stande sey durch einen tollen Schäferhund gebissen worden. Die Erzählung gewinnt ieden Augenblick neue Stärke, und wird immer fürchterlicher, ie näher sie der Hauptstadt kömmt; ist sie aber darinne angekommen, so hat man schon eine Beschreibung von der Dame, wie sie mit wilden Augen und schäumendem Munde auf allen vieren kriecht, gleich einem Hunde billt, ihre Bedienten beißt, und endlich auf Gutachten der Aerzte zwischen zwey Bettküssen erstickt

wird;

wird; da indessen der tolle Schäferhund mit aufgesperrtem Rachen durch das Land läuft, und Menschen zu verschlingen sucht.

Meine Wirthin, eine Frau von gutem Herzen, aber etwas leichtgläubig, weckte mich vor einigen Tagen früh vor der gewöhnlichen Stunde voll Erstaunen und Schrecken. Wenn mir, sprach sie, meine Gesundheit lieb wäre, so möchte ich mich ja wohl inne halten. Vor einigen Tagen hätte sich ein so gräulicher Zufall ereignet, daß itzt alle Welt auf ihrer Hut stünde. Unten auf dem Lande hätte ein toller Hund, wie sie mir versicherte, einen Pachter gebissen, der auf der Stelle wahnwitzig ward, in seinen Stall lief, und eine schöne bunte Kuh biß; die Kuh ward alsbald so verrückt, als ihr Herr, schäumte mit dem Maule, richtete sich auf und gieng auf den Hinterfüssen, bellte zuweilen wie ein Hund, und versuchte zuweilen gleich dem Pachter zu reden. Als ich nach dem Grunde dieser Geschichte forschte, hatte sie meine Wirthin von ihrer Nachbarin gehört, diese hatte sie von einer andern Nachbarin, und die letzte von einer beglaubten Person.

Wollte man den meisten Erzählungen dieser Art bis auf den Grund nachgehen, so würde man finden, daß vielen, deren Schmerz man beseufzet hat, gar kein Leid widerfahren ist, und daß unter den wirklich gebissenen, nicht einer von hunderten durch einen tollen Hund gebissen ward. Dergleichen Gerüchte dienen daher bloß, die Menschen durch falsches Schrecken unglücklich zu machen, und verursachen zuweilen dem Kranken wirklichen Wahnsinn,

indem sie eben dieselben Symptomen hervorbringen, die man zu beklagen vorgab.

Doch wenn ich auch einräume, daß drey bis vier innerhalb dreyen Monaten einen so schrecklichen Tod leiden, (vier aber ist vermuthlich zu viel eingeräumt,) so erwägt man gleichwohl nicht, wie viele durch die Dienste dieses übelberüchtigten Thieres bey Gesundheit und Vermögen bleiben. Der mitternächtliche Räuber wird in der Entfernung gehalten; der hinterlistige Dieb wird oft entdeckt; die gesunde Jagd stellt manchen verderbten Körper her; und der Arme findet an seinem Hunde einen willigen Beystand, der begierig ihm seine Arbeit zu erleichtern, und mit der kleinsten Vergeltung zufrieden ist.

Ein Hund, sagt ein englischer Dichter, ist ein treffliches Geschöpf, und ich bin der Hunde Freund. Unter allen Thieren, die auf der Trift grasen, oder im Walde jagen, ist der Hund das einzige, das seine Mitgeschöpfe verläßt, und sich um des Menschen Freundschaft bewirbt. Nach dem Menschen blickt er in allen seinen Bedürfnissen mit einem um Beystand bittenden Auge; für ihn leistet er alle die kleinen Dienste, die sein Vermögen erlaubt, mit Zufriedenheit und Vergnügen; für ihn duldet er mit Gelassenheit Hunger und Ermüdung; keine Beleidigung kann seine Treue vermindern, keine Noth ihn zur Verlassung seines Wohlthäters bewegen. Er ist sorgfältig zu gefallen, furchtsam zu beleidigen; er bleibt stets ein demüthiger standhafter Anhänger, und bey ihm allein sind die Liebkosungen keine Schmeicheley. Wie grausam ist es daher,

dieses getreue Geschöpf zu martern, das den Wald verlassen hat, um sich den Schutz des Menschen zu erbitten! Und welch eine undankbare Erwiederung ist dieß für alle seine nutzbaren Dienste! — Gehab dich wohl.

Der fünfte Brief.

Ebenderselbe an Hingpo.

Die Europäer müssen selbst blind seyn, weil sie das Glück blind malen. Keine Schönheit vom ersten Range hatte iemals reizendere oder schärfere Augen. Leute, die kein anders Anliegen haben, als ihr Glück zu suchen, dürfen niemals hoffen, es zu finden. Gleich den Bulerinnen flieht es seine brünstigsten Anbeter, und verliebt sich am Ende in den in Arbeit vertieften Handwerker, der zu Hause bleibt, und seiner Geschäffte wartet.

Ich erstaune, wie die Menschen das Glück blind nennen können; da es sich doch durch die Wahl seiner Gesellschaft so scharfsichtig zeigt. Wo du nur einen Spieltisch siehest, so sey versichert, daselbst ist das Glück nicht. Wo du ein Haus mit offnen Thüren siehest, sey versichert, das Glück ist nicht darinne. Wo du einen Mann siehest, dessen Rocktasche mit Gold verbrämt ist, sey versichert, das Glück steckt nicht darinne. Wo du ein schönes Weib von gutem Herzen und gefälliger Art siehest, sey versichert, das Glück befindet sich nicht um sie. Kurz, man erblickt es stets in Begleitung des

Fleises,

Fleises, und es schiebt eben so oft einen Schubkarren, als es sich in einer Kutsche mit sechsen streckt.

Wolltest du das Glück zu deinem Freunde machen, oder, um die Personendichtung wegzulassen, wolltest du, mein Sohn, reich seyn und Geld haben, so sey begieriger zu sparen, als zu erwerben. Wenn dir die Leute sagen: „Hier ist Geld zu verdienen,“ und, „dort ist Geld zu gewinnen,“ kehre dich nicht daran. Warte deiner Geschäffte, bleib wo du bist, und verwahre alles, was du habhaft wirst, ohne von der Stelle zu gehen. Hörest du, dein Nachbar habe auf der Straße einen Beutel voll Gold gefunden, so lauf nicht in ebendieselbe Straße, dich umzusehen, und einen andern Beutel aufzuheben. Oder wenn du hörest, er habe bey der einen Gattung von Gewerbe sein Glück gemacht, so vertausche nicht das deinige, um sein Nebenbuler zu werden. Wünsche nicht auf einmal reich zu seyn; sondern ganz geduldig lege den einen Heller zu dem andern. Vielleicht scheint dir die kleine Summe verächtlich. Gleichwohl halten die, welchen ein Heller gebricht, und ein Freund fehlt, der ihnen den Heller leihen könnte, einen Heller für etwas sehr Gutes. Der thörichte Müller, Whang, als er in seiner Noth einen Heller brauchte, fand keinen Freund geneigt, ihm denselben vorzustrecken; darum, weil man wußte, er bedürfte ihn. Hast du niemals in unsern Büchern von der chinesischen Gelehrsamkeit Whangs Geschichte gelesen, jenes Mannes, der kleine Summen verachtete, und nach allem geizte, am Ende aber selbst das Erworbne verlor?

„Der

„Der Müller Whang war von Natur karg. Niemand hatte das Geld so lieb, niemand trug größre Ehrfurcht für die, welche Geld hatten, als er. Sprach man in Gesellschaft von einem reichen Manne, so sagte Whang immer: „ich kenne ihn wohl; „er und ich sind lange bekannt gewesen; wir sind „vertraute Freunde; er freyte um eine von meinen „Töchtern.“ War aber die Rede von einem Armen, von dem Manne wußte er ganz und gar nichts; es möchte wohl ein ganz guter Mann seyn; er aber suchte nicht viele Bekanntschaften; er pflegte gern sich seine Gesellschaft zu wählen.

Doch bey aller seiner Ungeduld nach Reichthum blieb Whang immer arm. Er hatte nichts zu seinem Unterhalte, als das Einkommen seiner Mühle. Wiewohl dieses wenig betrug, so war es doch etwas gewisses. Solange seine Mühle gieng, war er sicher, daß er zu essen haben würde. Seine Sparsamkeit war so groß, daß er täglich Geld bey seite legte, das er zu manchen Zeiten mit grosser Zufriedenheit betrachtete und überzählte. Dem ungeachtet kam seine Einnahme nicht seinem Wunsche bey; er fand bloß, daß er über den Mangel hinweg war; sein Verlangen aber gieng auf Ueberfluß.

Als er eines Tages solchen Wünschen nachhieng, erzählte man ihm, sein Nachbar hätte unter der Erde eine Pfanne voll Geld gefunden, von der ihm zuvor drey Nächte nach einander geträumt hätte. Diese Zeitung war dem Herzen des armen Whangs ein tödlicher Stich. Hier, sprach er, stehe ich und arbeite und mahle vom Morgen bis

in die Nacht für einige elende Heller; da indessen Nachbar Hunks ruhig zu Bette geht, und sich, ehe es Morgen wird, tausend Thaler erträumt hat. Wer doch auch so träumen könnte! Mit welcher Lust wollte ich die Pfanne ausgraben! Wie listig wollte ich sie nach Hause tragen. Nicht einmal meine Frau sollte etwas davon merken. Und alsdenn — O was für eine Lust, wenn man die Hand bis an den Ellbogen in Gold stecken kann!

Dergleichen Betrachtungen dienten bloß, den Müller unglücklich zu machen. Er war nicht mehr so arbeitsam, er ward der kleinen Einnahmen gänzlich überdrüssig, und seine Kunden fiengen an ihn zu verlassen. Jeden Tag wiederholte er seinen Wunsch, und iede Nacht legte er sich mit dem Vorsatze zu träumen nieder. Doch das Glück, das ihm lange ungünstig gewesen war, schien endlich Mitleiden mit seiner Noth zu haben, und verlieh ihm den erwünschten Traum. Es kam ihm vor, als wäre unter einem gewissen Theile des Grundes von seiner Mühle eine ungeheure Pfanne voll Gold und Demanten recht tief in dem Erdreiche vergraben, und mit einem großen breiten Steine bedeckt. Er stand auf, dankte den Sternen, daß sie doch endlich gegen seinen Kummer mitleidig würden, und verbarg, wie es bey Geldträumen seyn muß, sein gutes Glück vor iedermann, damit ihm die beyden folgenden Nächte sein Traum wiederholt würde, wodurch er denn am sichersten hinter die Wahrheit zu kommen gedachte. Auch dieser Wunsch ward erfüllt; ihm träumte wiederum von derselben Pfanne voll Gold, an ebendemselben Orte.

Nun-

Nunmehr war die Sache außer allem Zweifel. Den dritten Morgen stand er früh auf, begab sich allein mit einem Grabeisen in der Hand an den bezeichneten Ort der Mühle, und fieng an den Theil der Mauer zu untergraben, der ihm im Traume angewiesen war. Die erste glückliche Vorbedeutung war ein zerbrochner Topf, der ihm im Graben aufstieß. Da er tiefer kam, fand er einen Ziegelstein, noch ganz neu und unbeschädigt. Endlich, da er recht viel gegraben hatte, kam er an den breiten flachen Stein, der aber so groß war, daß mehr als Mannsstärke erfordert ward, ihn zu heben. „Ja, ja, schrie er, hier ist es; unter „dem Steine ist Platz genug für eine große Pfan„ne voll Demanten. Ich muß nach Hause zu mei„ner Frau gehen, und ihr die Sache erzählen, daß „sie mir heben hilft.“ Er geht hin, und vertraut der Frau sein gutes Glück bis auf die kleinsten Umstände. Man kann sich leicht ihr Entzücken vorstellen. Sie fiel ihm um den Hals, und umarmte ihn voll Angst und Freude. Diese Freude aber hemmte doch nicht seine Ungeduld, die eigentliche Summe zu wissen. Sie giengen daher eilig an den Ort, wo Whang gegraben hatte, und fanden — nicht den erwarteten Schatz, sondern die Mühle, ihr einziges Mittel des Unterhalts, untergraben und eingestürzt.

Der

Der sechste Brief.

Ebenderselbe an Fum Hoam.

Das Volk zu London findet eben so große Lust am Spatziergehen, als unsre Freunde zu Pekin am Reiten. Eine der größten Ergetzlichkeiten der hiesigen Bürger im Sommer ist, sich gegen Abend in einen Garten nicht weit von der Stadt zu begeben; dort gehen sie herum, zeigen ihre besten Kleider und besten Gesichter, und hören auf ein Concert, das zu dem Ende angestellt ist.

Vor wenig Abenden erhielt ich eine Einladung von meinem alten Freunde, dem Manne im schwarzen Rocke, um einer Lustbarkeit beyzuwohnen, und dort Abendmahlzeit zu halten. Dem zu folge rufte ich ihn in seiner Wohnung ab. Hier fand ich eine Gesellschaft versammelt, die meine Ankunft erwartete. Sie bestand in folgenden Personen. Zuerst mein Freund, trefflich herausgeputzt, in einer schwarzen Sammtweste, die weiland neu gewesen war, seine Strümpfe aufgerollt, und seine graue Paruke, zur Nachahmung des Haars, glatt niedergekämmt. Hiernächst die Wittwe eines Wucherers, bey der, im Vorbeygehen zu sagen, mein Freund sich für einen Bewundrer bekannte, in grünen Damast gekleidet, mit drey goldnen Ringen an iedem Finger. Ferner der kleine Stutzer, Herr Tibs, den ich bereits anderwärts beschrieben habe, nebst seiner Gemahlin, in schlechtem Seidenzeuge, schmuziger Gaze anstatt des Leinenzeugs,

und einem Hute, so groß als ein Sonnenschirm.

Unsre erste Schwierigkeit war, zu bestimmen, auf welche Art wir uns dahin begeben wollten. Madam Tibs hatte einen natürlichen Abscheu vor dem Wasser, und die Wittwe, die ein wenig beleibt war, redete eben so eifrig wider das Gehen. Man ward demnach einig, eine Kutsche zu nehmen; und da diese für fünf Personen zu klein war, so verstand sich Herr Tibs dazu, auf dem Schoose seiner Frau Platz zu nehmen.

Solchergestalt fuhren wir aus. Herr Tibs unterhielt uns unterwegs mit Weißagungen, und versicherte uns, er vermuthete diesen Abend nicht ein einziges Geschöpf dort zu sehen, das von höherm Stande wäre, als ein Käsehändler. Das wäre der letzte Abend für die Gartenlust, folglich würden wir mit einer Schaar hohen und niedrigen Adels aus Thamesstreet und Crookedlane *) geplagt werden. Diese und dergleichen prophetische Reden stieß er aus, die ihm vermuthlich seine unruhige Lage eingab.

Man hatte bereits, ehe wir kamen, die Lichter angesteckt. Ich muß also gestehen, daß beym Eintritt in den Garten ieden Sinn ein grösseres Vergnü-

*) Die hier genannten Gassen werden meist nur von Leuten bürgerlichen Standes bewohnt; folglich ist das Wort Adel hier scherzweise gebraucht.

gnügen, als ich erwartet hatte, bewillkommte. Die Lichter, welche durch die Bäume schimmerten, die sich nur sparsam regten; die wohlbesetzte Musik mitten in der Stille der Nacht; das natürliche Concert der Vögel in dem entfernten Theile eines Lustwaldes, die mit den durch die Kunst hervorgebrachten Tönen wetteiferten; die buntgekleidete Gesellschaft, aus deren Blicken das Vergnügen sprach; und die mit wohlschmeckenden Speisen besetzten Tische; alles vereinigte sich, meine Einbildungskraft mit den Vorstellungen der paradiesischen Freuden des arabischen Gesetzgebers anzufüllen, und erhob mich zu einem Entzücken von Bewunderung. „Bey „des Confucius Haupte! rufte ich meinem Freun„de zu, das ist schön! Hier ist die ländliche Schön„heit mit der Pracht eines Hofs vereinigt. Wenn „wir die unsterblichen Jungfrauen ausnehmen, die „an iedem Baume hangen, und nach Belieben ge„pflückt werden können, so sehe ich nicht, was hier „noch zu Mahomets Paradiese fehlte.“ — „Die „Jungfern! rufte mein Freund; es ist wahr; dieß „ist eine Frucht, die in diesen Gärten nicht eben „zum Ueberflusse wächst. Sind Sie aber mit „Weibern zufrieden, Weibern in eben so großer „Menge, als es Aepfel im Herbste giebt, und da„zu so gefälligen Weibern, als nur immer die „schönste Houri seyn mag, so, deucht mich, hät„ten wir nicht erst nöthig, in den Himmel zu „kommen, um dort ein Paradies aufzusuchen.“

Ich war im Begriffe, seine Anmerkung zu bestätigen, als wir von Herrn Tibs und der übrigen Gesellschaft zu einer Berathschlagung aufgefordert

wur-

wurden, um zu bestimmen, wie wir den Abend auf das vergnügteste zubringen wollten. Madam Tibs war der Meynung, in den vornehmen Gang zu gehen, wo sich, wie sie anmerkte, allezeit die beste Gesellschaft fände. Die Wittwe dagegen, die nur einmal im Sommer herauskam, gab den Rath, wir wollten uns einen guten Platz aussuchen, um die Wasser springen zu sehen, welches, wie sie uns versicherte, aufs höchste in einer Stunde geschehen würde. Hier erhob sich ein Streit; und nach der Maße, als er zwischen den beyden entgegengesetzten Charactern geführt ward, drohte er bey ieder Antwort bittrer zu werden. Madam Tibs wunderte sich, wie doch gewisse Leute behaupten könnten, die vornehme Welt zu kennen, die ihre Anfangsgründe von Wohlstand nur hinter einem Zahltische gelernt hätten. Die andre antwortete, obgleich manche Leute hinter dem Zahltische säßen, könnten sie sich doch, sobald sie wollten, an ihrem eignen Tische oben an setzen, und ihre drey guten warmen Gerichte verzehren; das könnten sich aber nicht alle Leute rühmen, zumal solche nicht, die kaum ein Kaninchen von einer jungen Gans, oder Zwiebeln von Johannisbeeren zu unterscheiden wüßten.

Es ist schwer zu sagen, wie weit es noch damit gekommen wäre, wenn nicht der Mann, der vermuthlich die ungestüme Gemüthsart seiner Frau kannte, den Vorschlag zu Beylegung des Streits gethan hätte, wir wollten in eine Loge gehen, und zusehen, daß wir etwas erträgliches zu essen bekämen. Wir willigten alle darein. Hier aber ent-

stand eine neue Noth, weil Herr und Frau Tibs in keiner andern, als einer vornehmen Loge, sitzen wollten, einer solchen, wo sie sehen und gesehen werden konnten, und die, wie sie es ausdrückten, recht im Brennpuncte der Augen der Zuschauer läge. Eine solche Loge aber war nicht leicht zu haben. Denn, ob wir gleich von unserm vornehmen Stande und vornehmen Ansehen völlig überzeugt waren, fanden wir es doch schwer, die Eigenthümer der Logen davon zu überführen. Sie hoben gern ihre vornehmen Logen für solche Gesellschaft auf, die ihnen noch vornehmer, als die unsrige, zu seyn schien.

Endlich ward uns doch ein Platz eingeräumt, wiewohl ein etwas dunkler; und zugleich ward das Essen aufgetragen. Der Wittwe schien das Abendessen vortrefflich. Madam Tibs aber gab alles für armselig aus. „Immer zugelangt, mein Kind, „sagte ihr Mann, um sie zu trösten; wir dürfen „wahrhaftig hier kein solches Essen erwarten, als „etwa bey Lord Crump oder Lady Crimp; für „Vauxhall aber ist es noch immer sehr gut. Wie- „wohl ich nicht eben die Speisen für so schlecht hal- „te, als den Wein; der Wein, rufte er, und trank „ein Glas aus, ist der elendeste von der Welt.“

Bey diesem letzten Widerspruche ward die Wittwe an Höflichkeit überwunden. Sie sah nun ein, daß sie in der Welt keine Anforderung auf Geschmack machen dürfte; selbst ihre Sinne waren nur von der gemeinen Art, denn sie hatte armseliges Essen und elenden Wein loben können. Sie begnügte sich daher, ihrem Gegner das Feld

gewon-

gewonnen zu geben, die übrige Nacht bloß zuzuhören und zu lernen. Wahr ists, sie vergaß sich dann und wann, und gestand, daß ihr dieß oder jenes gefiele; man brachte ihr aber bald einen vornehmen Ekel bey. Das eine mal lobte sie die Gemälde der Loge, wo wir saßen; aber sie ward überzeugt, daß solche elende Bilder vielmehr Abscheu, als Vergnügen, erwecken müßten. Ein ander mal wagte sie es, eine Sängerin zu loben. Madam Tibs aber zeigte ihr in der Sprache eines Kenners, daß die gedachte Sängerin weder Ohr, noch Stimme, noch Urtheilskraft besäße.

Herr Tibs, in der Absicht, die Gerechtigkeit der Ansprüche zu erweisen, die seine Frau auf Kenntniß der Musik machte, ersuchte sie um die Gefälligkeit, der Gesellschaft etwas vorzusingen. Sie aber schlug es rund ab; „denn Sie wissen wohl, „mein Werther, sprach sie, daß ich heute keine „Stimme habe; und wenn die Stimme nicht so „gut ist, als der Geschmack, was bedeutet wohl „da das Singen? Außerdem, da mich niemand accompagnieren kann, so hieße das nur, mit der „Musik einen Misbrauch treiben.“ Doch alle diese Ausflüchte wurden von der ganzen Gesellschaft überstimmt, die, ob man wohl denken sollte, sie hätte schon Musik genug gehört, dennoch einhällig diese Bitte wiederholte. Vornehmlich war die Wittwe, um die Gesellschaft von ihrer guten Lebensart zu überzeugen, so eifrig in ihren Bitten, daß sie sich gar nicht abweisen lassen wollte. Endlich ließ sich Madam Tibs erbitten, und sang, nach einem kleinen brummenden Vorspiele, mit einer solchen Stim-

me und solchem gezwungnen Wesen, daß ich leichtlich sehen konnte, es fände niemand daran Vergnügen, außer ihrem Manne. Er saß mit Augen voll Entzückung dabey, und schlug den Tact mit der Hand auf den Tisch.

Du mußt wissen, mein Freund, die Gewohnheit dieses Landes ist, wenn ein Herr oder ein Frauenzimmer singt, daß die ganze Gesellschaft so stumm und bewegunglos als Bildsäulen dabey sitzen muß. Jede Miene, iedes Glied muß mit einer gesetzten Aufmerksamkeit zu dem Gesange zu stimmen scheinen, und solange er währt, müssen sie in dem Stande einer völligen Versteinerung bleiben. In diesem zwangvollen Zustande hielten wir eine gute Zeit aus, hörten auf den Gesang, und warfen sehr zufriedne Blicke von uns, als der Herr der Loge kam, uns zu melden, die Wasserkunst würde nunmehr springen. Bey dieser Nachricht sah ich sogleich die Wittwe von ihrem Stule aufhüpfen; doch sie verbesserte alsbald den Fehler, setzte sich wieder nieder, und hielt vermöge der guten Lebensart vom neuen um einen Gesang an. Madam Tibs, welche die Wasserkunst hundertmal gesehen hatte, wollte sich dadurch nicht stören lassen, fuhr ohne Barmherzigkeit mit Singen fort, und hatte mit unsrer Ungeduld nicht das geringste Mitleiden. Ich muß gestehen, das Gesicht der Wittwe belustigte mich ausnehmend; der Kampf zwischen Wohlstand und Neugier war darinne völlig sichtbar. Den ganzen vorigen Abend hatte sie von der Wasserkunst geredet, und schien bloß hieher gekommen zu seyn, um sie zu besehen. Gleichwohl schickte sichs nicht,

mitten

mitten unter einer Arie aufzuspringen; denn dadurch hätte sie alle Ansprüche auf vornehme Lebensart oder Besuchung vornehmer Gesellschaft verwirkt. Madam Tibs fuhr daher mit Singen fort, und wir fuhren fort zuzuhören, bis zuletzt, da sie nun den Gesang geendigt hatte, ein Aufwärter kam, und uns meldete, die Wasser hätten nunmehr zu springen aufgehört.

„Wie? schon aufgehört! rufte die Wittwe. „Das ist unmöglich. Sie können so geschwind „nicht aufgehört haben“ — „Ich will Ihnen nicht „widersprechen, Madam, sagte der Mann, sondern „hin laufen, und noch einmal nachsehen.“ Er gieng, und kam bald mit Bestätigung der traurigen Zeitung zurück. Nun konnte kein Wohlstand länger die erzürnte Wittwe zurückhalten; sie ließ ihren Unwillen aufs deutlichste merken, sie begonnte nun auch überall etwas auszusetzen, und drang darauf, daß wir wieder zurückfahren mußten, gerade zu der Zeit, da Madam Tibs die Gesellschaft versicherte, es würde nun erst die beste Lust angehen, die sich am meisten für vornehme Personen schickte, indem man die Frauenzimmer mit Waldhörnern unterhalten würde — Gehab dich wohl.

Der siebente Brief.

An ebendenselben.

Nicht weit von dieser Stadt wohnt ein alter Kesselflicker, der sieben Söhne erzogen hat, die alle zu dieser Zeit die Waffen führen, und für ihr

Vaterland fechten; und welche Belohnung denkst du wohl, daß der Vater von dem Staate für so wichtige Dienste erhalten habe? In der Welt keine. Seine Söhne, wenn der Krieg vorüber ist, wird man etwa als Landstreicher von einem Kirchspiele zum andern geißeln, und der alte Mann, wenn er zur Arbeit unvermögend ist, wird vielleicht als ein Gefangner im Zuchthause sterben.

In China würde ein so guter Unterthan in allgemeiner Ehrerbietung stehen; seine Dienste würden, wo nicht mit Ehrenstellen, wenigstens mit einer Befreyung von Arbeiten belohnt werden. Er würde bey Gastgeboten zur linken Seite sitzen; und Mandarinen selbst würden stolz darauf seyn, ihm ihre Verehrung zu bezeugen. Die englischen Gesetze strafen nur das Laster; die chinesischen thun mehr, sie belohnen auch die Tugend.

Bedenke ich die wenige Aufmunterung, die hier dem Ehestande gegeben wird, so darf michs nicht wundern, wenn die Fortpflanzung so viele Hindernisse findet. Würdest du es glauben, theuerster Fum Hoam? Man hat Gesetze gegeben, die sogar den Leuten verbieten, einander zu heirathen. Ich schwöre dirs bey des Confucius Haupte, ich scherze nicht. Es giebt hier solche Gesetze. Gleichwohl sind derselben Urheber nicht etwa unter Hottentotten erzogen, und lernten ihre Grundsätze der Billigkeit nicht von den Bewohnern von Anamaboo.

Es sind Gesetze, welche verordnen, daß kein Mann ein Weib wider ihren eignen Willen heirathen soll. Obgleich dieß demjenigen, was man

uns

uns in Asien lehrt, entgegen, und gewisser maßen eine Hinderniß der Ehe ist, so habe ich doch wenig Einwendungen dawider. Ferner sind Gesetze, welche verordnen, daß keine Frauensperson wider ihrer Aeltern Willen heirathen soll, solange sie nicht zu reifem Alter gekommen ist; worunter man diejenigen Jahre versteht, da insgemein die Weiber bey uns zu gebären aufhören. Dieß muß ein wirkliches Hinderniß der Ehe seyn, weil es dem Liebhaber schwerer ist, drey Persenen, als einer, zu gefallen; und schwerer, alten Leuten, als jungen, zu gefallen. Weiter verordnen die Gesetze, ein Paar, das sich zu gatten Willens ist, solle sich vor der Heirath eine lange Bedenkzeit nehmen. Dieß ist abermals ein großes Hinderniß; weil man alle Handlungen, an denen unsrer Leidenschaft liegt, gern ohne Verzug vornimmt. Es ist verordnet, alle Heirathen sollen vor der Vollziehung öffentlich abgekündigt werden. Abermals ein starkes Hinderniß; weil viele aus einer fehlerhaften Schaam, und viele aus Absicht auf weltlichen Vortheil, ihre Heirathen nicht gern bekannt wissen wollen. Es ist verordnet, daß in der Trauungscärimonie nichts heiliges seyn solle, sondern daß die Heirath aus allerley Absicht und zu allerley Nutzen durch das Ansehen der bürgerlichen Obrigkeit getrennt werden könne. Und dennoch, dem zuwider, ist verordnet, daß der Priester ein gutes Stück Geld dafür bekommen solle, wenn er diese heilige Erlaubniß ertheilt.

Also siehst du, mein Freund, daß der Ehestand allenthalben mit so vielen Hindernissen verzäunt ist,

daß die, welche Willens sind, sie zu durchbrechen oder zu übersteigen, am Ende zufrieden seyn müssen, wenn sie ihn als ein Bette voll Dornen befinden. Den Gesetzen darf man die Schuld nicht geben; denn sie haben, so viel sie nur konnten, die Leute von demselben abgeschreckt. Der Ehestand ist in England eine sehr ernsthafte Sache geworden; und insgemein nur sehr ernsthafte Leute finden sich willig, darein zu treten. Die jungen, die muntern und die schönen, die Bewegungsgründe der Neigung dazu hätten, verbinden sich selten, weil diese Bewegungsgründe entzogen sind; und niemanden sieht man sich paaren, als die alten, die häßlichen und die lohnsüchtigen; wenn diese ja Nachkommenschaft erhalten, wird es wenigstens eine eben so elende Geschlechtsart seyn, als sie selbst sind.

Was zu jenen Gesetzen Anlaß gegeben hat, das möchten etwa folgende und ähnliche Zufälle gewesen seyn. Es begab sich zuweilen, daß ein alter Geizhals, der alle sein Leben über Geld zusammen gerafft hatte, um seiner Tochter eine solche Ausstattung zu geben, die ihr einen Mandarin zum Ehmanne erwerben könnte, seine Erwartung fehlschlagen sah, indem sie mit seinem Diener die Flucht ergriff. Dieß mußte ein betrübter Fall für den armen untröstlichen Vater seyn, wenn er seine arme Tochter nur in einer Chaise mit einem Pferde erblickte, sie, die doch dazu bestimmt war, mit sechsen zu fahren. Welches Unglück, das hier der Himmel über ihn verhieng! wenn er sein allerliebstes Geld dahin scheiden sah, um einen Bettler zu bereichern.

chern. Ueber eine solche Entweihung seufzte die ganze Natur.

Zuweilen trug sichs auch zu, daß ein Frauenzimmer, die alle Titel und alle Nervenschwachheit des Adels geerbt hatte, für dienlich hielt, durch Heirathung eines Pachters ihren Stand zu verschlimmern und ihre Gesundheit zu verbessern. Dieß mußte ein betrübter Fall für ihre untröstlichen Verwandten seyn, wenn sie eine so schöne Blume von einem blühenden Stamme gepflückt, und auf einen Misthaufen verpflanzt sahen. Das war eine völlige Umkehrung aller ersten Elemente der Dinge.

Um daher die Vornehmen abzuhalten, sich durch gemeine Heirathen zu entehren, wurden die Hindernisse des Ehestandes also eingerichtet, daß bloß die Reichen unter einander heirathen können, und die Armen, wenn sie den ledigen Stand verlassen wollen, sich entschließen müssen, ihre Armuth noch mit einer Frau zu vermehren. Hierdurch haben die Gesetze mit guter Art die Bewegungsgründe zum Ehestande umgekehrt. Die Natur sagt uns, Schönheit sey der gehörige Reiz für die, welche reich, und Geld für die, welche dürftig sind. Hier aber ist alles so schön abgelegt, daß die Reichen durch ein Vermögen, das sie nicht bedürfen, zum Heirathen eingeladen werden, und den Armen kein Bewegungsgrund übrig bleibt, als die Schönheit, für die sie weniger Empfindung haben.

Die Glückseligkeit eines Landes besteht in der gleichmäßigen Vertheilung des Reichthums. Grosser Reichthum in dem Besitze des einen wird unbrauchbar; und äußerste Armuth bey einem an-

dern, erhält ihn in einer Dürftigkeit, die alle Ehrbegierde niederschlägt. Die mäßig reichen sind insgemein geschäfftig; nicht zu weit von der Armuth entfernt, daß sie nicht ihre Ungemächlichkeiten fürchten sollten, und dem Ueberflusse nicht so nahe, daß dadurch ihre Arbeitsamkeit ermatten sollte, bleiben sie stets unter beyden in einem veränderlichen Zwischenstande. Wie unweise sind daher solche Gesetze, welche den ganzen Ueberfluß des Reichthums auf Reiche gehäuft wissen wollen; und wie viel unweiser, wenn sie ihre Macht beytragen, um das Armuth noch tiefer zu unterdrücken!

Der englische Philosoph Baco vergleicht das Geld mit dem Dünger. Häuft man ihn über einander, sagt er, so nutzt er nicht; vielmehr wird er schädlich; aber man breite ihn, obgleich nur dünne, über die Fläche des Erdreichs, so bereichert er den ganzen Boden. Also muß der Reichthum eines Volks seinen Umlauf haben, oder er ist dem Staate unnütze; vielmehr wird er eine Beschwerde, wenn ihn die Gesetze des Ehestandes nur auf wenige einschränken.

Doch auch von der physischen Seite ist diese Einschränkung ehelicher Bündnisse schädlich. Die, welche Thiere aufziehen, geben sich Mühe, beyde Geschlechter sich gegen über zu stellen, um die Zucht zu vermehren. Also findet man in denen Ländern, da der Ehestand am meisten frey ist, daß die Einwohner in iedem Menschenalter an Statur und Schönheit zunehmen. Wo er dagegen auf eine besondere Klasse, einen Stamm, oder eine Horde eingeschränkt ist, wie unter den Gauren, Juden oder

Tar-

Tartarn, da nimmt iede Abtheilung die Aehnlichkeit einer Familie an, und ieder Stamm artet in eine besondre ungestalte Verfassung aus. Daher kann man leicht schließen, wenn die Mandarinen hier gesonnen sind, bloß unter sich zu heirathen, daß sie bald eine Nachkommenschaft mit Mandarinsgesichtern hervorbringen werden; und wir werden den Erben eines hochgebornen Hauses kaum der Misgeburt eines Landpachters gleich kommen sehen.

Dieß sind einige von den Hindernissen, welche hier der Ehestand findet; und es ist ausgemacht, man hat dadurch gewisser maßen seine Absicht erreicht; denn der ledige Stand ist sowohl häufig als auch Mode geworden. Alte Junggesellen erscheinen auswärts ohne Maske; und von alten Jungfern, theuerster Fum Hoam, weis man sehr sicher, daß sie geliebäugelt haben. Um freymüthig mit dir zu reden; wäre ich ein Engländer, so glaube ich, ich würde selbst ein alter Junggesell seyn. Denn niemals würde ich Herz genug haben, es auf alle die Abenteuer zu wagen, die durch das Gesetz vorgeschrieben sind. Dazu könnte ich mich noch unter billiger Bedingung verstehen, meiner Geliebten selbst zu Erlangung ihrer Gunst Liebkosungen zu machen; aber auch ihrem Vater, ihrer Mutter, und einer ganzen Reihe von Vettern, Muhmen und Verwandten zu schmeicheln, und denn das ganze Kirchspiel von mir reden zu lassen! Nein, lieber wollte ich mich umwenden, und bey ihrer Großmutter den Liebhaber spielen.

Ich kann keinen andern Grund ersinnen, warum man den Ehestand mit so vielen Verboten belästigt,

lästigt, als weil man das Land etwa schon für zu volkreich gehalten, und dieses für ein dienliches Mittel angesehen hat, es dünner zu machen. War das der Grund, so muß ich nothwendig den weisen Urhebern zu dem guten Fortgang ihres Entwurfs glückwünschen. Wohl euch, ihr blödsinnigen Staatsmänner, ihr Ausrotter der Menschen! Eure Kunst ist es, der Arbeitsamkeit die Hand zu lähmen, und den Ehestand in einen Trödelkram zu verwandeln. Euch war es gegeben, kleine Gegenstände mit schärfsten Augen zu betrachten, aber gegen solche blind zu seyn, die einen grössern Gesichtskreis fordern. Euch, ihr Kenner der Menschen, kam es zu, eine Schnur zwischen der Gesellschaft zu ziehen, um durch Theilung jene Macht zu schwächen, welche mit vereinigter Stärke zusammenhalten sollte. Euer Werk war es, dem ganzen Volke ein wahres Unglück aufzulegen, um das eingebildete Unglück einiger wenigen zu verhüten. Eure Handlungen lassen sich durch hundert Gründe vertheidigen, die der Wahrheit ähnlich sehen; und man kann ihnen nur wenige entgegensetzen — aber die sind wahr — Gehab dich wohl.

Der achte Brief.

An ebendenselben.

Das Alter, das den Genuß des Lebens mindert, stärkt zugleich die Begierde zu leben. Jene Gefahren, welche wir bey der Munterkeit der Jugend verach-

verachten gelernt hatten, nehmen neue Schrecken an sich, wenn wir altern. Unsre Behutsamkeit vermehrt sich mit zunehmenden Jahren, die Furcht wird zuletzt des Gemüths herrschende Leidenschaft; und der kleine Ueberrest von Leben wird in fruchtlosen Bemühungen zugebracht, unser Ende entfernt zu halten, oder für ein fortgesetztes Daseyn zu sorgen.

Seltsamer Widerspruch in unsrer Natur, dem auch Weise unterworfen sind! Sollte ich von demjenigen Theile des Lebens, welcher noch vor mir liegt, nach Maßgabe dessen urtheilen, den ich bereits gesehen habe, so ist die Aussicht häßlich. Die Erfahrung sagt mir, daß mein voriger Genuß mir kein wahres Glück gebracht hat; das Gefühl versichert mich, daß die bereits gehabten Empfindungen stärker gewesen sind, als jene, die nun kommen sollen. Erfahrung aber und Gefühl reden mir vergebens zu; die Hoffnung, mächtiger noch als beyde, schmückt die entfernte Aussicht mit eingebildeter Schönheit; eine Glückseligkeit, in lange Weite hinausgestellt, ladet mich ein, ihr nachzugehen; und gleich einem unglücklichen Spieler, werde ich durch jeden fehlgeschlagnen Versuch stärker gereizt, das Spiel fortzusetzen.

Woher, mein Freund, diese zunehmende Liebe zum Leben, welche mit den Jahren stärker wächst? Woher jene eifrigern Bemühungen, unser Daseyn zu einer Zeit zu erhalten, da es kaum noch des Erhaltens werth ist? Hat etwa die Natur, aufmerksam auf die Bewahrung unsers Geschlechts, unsern Wunsch zu leben vermehrt, indem sie unsern

Genuß

Genuß verminderte, und, da sie den Sinnen alles Vergnügen versagte, die Einbildungskraft mit dem ihnen entzognen Raube ausgerüstet? Das Leben wäre einem Alten unerträglich, der bey den überhäuften Schwachheiten den Tod nicht mehr fürchtete, als bey der Munterkeit männlicher Jahre. Die vielen Ungemächlichkeiten der verfallenden Natur, und das Bewußtseyn iedes Vergnügen überlebt zu haben, würden ihn beyde verleiten, mit eigner Hand dem Auftritte des Elends ein Ende zu machen. Zum Glück aber verläßt ihn die Verachtung des Todes zu einer Zeit, da sie nichts mehr als schädlich seyn könnte; und das Leben erlangt einen eingebildeten Werth, nach der Maße als sich sein wahrer verringert.

Unsre Neigung zu iedem Gegenstande, der uns umgiebt, vermehrt sich insgemein nach der Länge der Zeit, da wir mit ihm bekannt sind. Ich sähe nicht gern, sagt ein französischer Philosoph, daß ein alter Pfahl, den ich bereits lange gekannt habe, ausgerissen würde. Das Gemüth, das lange Zeit an eine gewisse Ordnung von Gegenständen gewöhnt ist, verliebt sich unvermerkt in ihren Anblick, besucht sie aus Gewohnheit, und trennt sich ungern von ihnen. Daher entspringt der Geiz der Alten gegen iede Art von Gütern. Sie lieben die Welt, und alles, was sie hervorbringt; sie lieben das Leben, und alle seine Vortheile; nicht, weil sie Vergnügen davon hätten, sondern weil sie lange damit bekannt sind.

Als Chinvang der keusche den Thron von China bestieg, befahl er, alle, die während der vorigen

rigen Regierungen mit Unrecht gefangen gesetzt waren, frey zu lassen. Unter der Anzahl derer, die bey dieser Gelegenheit herbey kamen, ihrem Befreyer zu danken, fand sich ein majestätischer Alter, der dem Kaiser zu Füssen fiel, und ihn also anredete: „großer Vater von China, siehe hier einen „Elenden von fünfundachtzig Jahren, der im zwey„undzwanzigsten in den Kerker verschlossen ward. „Man zog mich ein, ob ich gleich ein Fremdling „gegen das Laster, und gegen meine Ankläger nicht „abgehört war. Ich habe nun über funfzig Jahre „in Finsterniß und Einsamkeit durchlebt, und bin „mit der Noth vertraut geworden. Nun blendet „mich der Schein der Sonne, zu deren Anblicke du „mich wieder hergestellt hast. Ich habe die Stras„sen durchwandelt, einen Freund zu finden, der „mir beystehen, oder sich meiner erinnern wollte; „aber meine Freunde, mein Haus, meine Ver„wandten sind ausgestorben, und ich bin vergessen. „Vergönne mir demnach, o Chinvang, den elenden „Ueberrest des Lebens in meinem vorigen Gefäng„nisse zuzubringen. Die Wände meines Kerkers „sind mir angenehmer, als der prächtigste Pallast. „Ich habe nicht lange zu leben, und werde unglück„lich seyn, wenn ich nicht meine übrigen Tage da „zurücklegen soll, wo meine Jugend zugebracht ward; „in jenem Gefängnisse, aus dem es dir gefallen hat „mich zu erlösen.“

Des Alten Liebe zum Kerker ist derjenigen gleich, die wir alle für das Leben tragen. Wir sind an das Gefängniß gewöhnt, sehen misvergnügt um uns, sind mit unsrer Wohnstätte unzu-

frieden; und doch vermehrt die Länge der Gefangenschaft nur unsre Liebe für die Zelle. Die Bäume, die wir gepflanzt, die Häuser, die wir gebaut, die Kinder, die wir gezeugt haben, alles dient dazu, uns fester an die Erde zu binden, und unsern Abschied zu verbittern. Das Leben wirbt um die Gunst der Jugend, gleich einem neuen Bekannten; der noch unerschöpfte Gefährte ist zugleich lehrreich und belustigend, seine Gesellschaft gefällt, dennoch wird er nur wenig geachtet. Wir bejahrte betrachten das Leben als einen alten Freund; seine Scherze sind schon durch ehmalige Unterredungen erschöpft worden, er hat kein neues Mährchen zu erzählen, das uns ein Lächeln abnöthigen, keine neue Kenntniß mitzutheilen, die uns in Erstaunen setzen könnte, und doch lieben wir ihn stets; bey allem Mangel von Anmuth lieben wir ihn stets; wir wirthschaften mit dem erschöpften Schatze mit verdoppelter Sparsamkeit, und fühlen die empfindlichste Angst bey der schmerzhaften Trennung.

Sir Philipp Mordaunt war jung, schön, aufrichtig, tapfer; ein Engländer. Er besaß ein großes eigenthümliches Vermögen, und die Liebe des Königs, seines Herrn, die dem Reichthume gleich galt. Das Leben öffnete vor ihm alle seine Schätze, und verhieß ihm eine lange Folge künftigen Glücks. Er trat hinzu, kostete das Vergnügen, aber empfand gleich im Anfange Ekel. Er bekannte einen Abscheu vor dem Leben; er war es müde, stets in derselben Kreislinie umher zu wandeln; er hatte iede Art von Genuß versucht, und fand, daß sie alle bey der Wiederholung schwächer wurden.

wurden. „Ist schon das Leben in der Jugend so „unangenehm, sagte er zu sich selbst, wie wird es „alsdenn seyn, wenn das Alter herankömmt? Ist „es schon itzt gleichgültig, wahrhaftig, so wird es „alsdenn abscheulich seyn.“ Diese Ueberlegung verbitterte ihm alles Denken, bis er zuletzt, bey aller Heiterkeit einer verkehrten Vernunft, den innern Streit durch einen Pistolschuß endigte. Hätte dieser selbstbetrogne Mann gelernt, daß das Daseyn erwünschter wird, ie länger wir da sind, so hätte er dem Alter ohne Schrecken entgegen geschaut, hätte es kühn darauf gewagt, zu leben, und hätte durch künftigen Fleis der Gesellschaft gedient, die er durch seine Verlassung unanständiger weise beleidigte. Lebe wohl.

Der neunte Brief.

An ebendenselben.

Bey Lesung der Zeitungsblätter habe ich hier in weniger als einem halben Jahre nicht weniger als 25 große Männer, 17 sehr große Männer und 9 ganz außerordentliche Männer gezählt. Dieses, sagen die Zeitungen, sind die Leute, auf welche die Nachkommenschaft verwundernd zurückschauen; dieses die Namen, welche das Gerücht zum Erstaunen künftiger Zeitalter aufbewahren wird. Laß sehen — 51 große Männer in sechs Monaten thut gerade des Jahrs 102. Ich wundre mich, wie die Nachkommen im Stande seyn

werden, sie alle zu merken. Vermuthlich werden künftig die Leute kein anders Geschäfft haben, als solche Verzeichnisse auswendig zu lernen.

Hält der Bürgermeister eines Fleckens eine Rede; gleich wird er für einen großen Mann niedergeschrieben. Dehnt ein Pedant sein Collectaneenbuch zu einem Foliobande aus; so wird er alsbald groß. Faßt ein Poet Alltagsgedanken in Reime; so wird er der große Mann der gegenwärtigen Stunde. So klein auch der Gegenstand der Bewunderung seyn mag, folgt ihm doch eine Schaar noch kleinerer Bewundrer. Der nachziehende Haufe jauchzt ihm zu, er wandelt der Unsterblichkeit entgegen, blickt mit Selbstzufriedenheit zurück auf das nachfolgende Gedränge; und faßt unterwegs alle das Seltsame, das Grillenhafte, das Ungereimte, das Kleine einer selbstbewußten Größe auf.

Gestern ward ich von einem Herrn zum Mittagsessen eingeladen, der mir versprach, die Bewirthung sollte in einem Stücke Wildpret, einer Schildkröte und einem großen Manne bestehen. Gut; ich kam. Das Wildpret war schön, die Schildkröte gut, aber der große Mann unerträglich. Sobald ich zu reden wagte, ward mir auf einmal mit auffahrendem Tone widersprochen. Ich versuchte durch einen zweyten und dritten Angriff meinen verlornen Ruf herzustellen, ward aber stets mit Verwirrung zurückgeschlagen. Ich beschloß, ihn nochmals aus einem verschanzten Orte anzugreifen, und lenkte das Gespräch auf die Regierungsart von China; aber auch hier behauptete und schrie und widersprach er wie zuvor. Liebster Himmel! dachte

dachte ich, der Mann will China ja wohl besser kennen als ich! Ich sah um mich, zu erfahren, wer auf meiner Seite wäre; jedes Auge aber war voll Bewunderung auf den großen Mann geheftet. Dem zu folge befand ich für dienlich, stillschweigend zu sitzen, und während der künftigen Gespräche den Gefälligen zu spielen.

Hat sich ein Mensch einmal einen Umkreis von Bewundrern versichert, so darf er hier so lächerlich seyn, als ihn nur gut dünkt; und alles wird für Hoheit der Gesinnungen oder gelehrte Zerstreuung genommen. Ueberschreitet er die gewöhnliche Art von Wohlstande, hält er eine Theekanne für eine Tabakdose, so sagt man, seine Gedanken sind in wichtigern Gegenständen vertieft. Nur wie die übrigen Menschen reden und handeln, das hieße, nicht grösser, als die übrigen Menschen, seyn. In dem bloßen Begriffe der Größe findet sich etwas abenteuerliches; denn selten erstaunen wir über ein Ding, das uns sehr ähnlich sieht.

Wenn die Tartarn einen Lama machen, ist ihre erste Sorge, ihn in einen finstern Winkel des Tempels zu stellen. Hier muß er halb vor dem Anblicke verborgen sitzen, und die Bewegung seiner Lippen, Hände und Augen geschickt einrichten; vornehmlich wird ihm Stillschweigen und Ernsthaftigkeit empfohlen. Doch dieses ist nur das Vorspiel seiner Vergötterung. Es wird eine Schaar Abgeordnete unter das Volk gesandt, um seine Frömmigkeit, Ernsthaftigkeit und Liebe zu rohem Fleische heraus zu streichen. Das Volk glaubt ihnen auf ihr Wort, und nähert sich dem Lama, der nun ein

Götze geworden ist, mit der demüthigsten Verehrung. Er nimmt die Anbetung ohne Bewegung an, wird ein Gott, und wird nachher stets von seinen Priestern mit dem Löffel der Unsterblichkeit ernährt. Ebendasselbe Mittel macht in diesem Lande große Männer. Der Götze verhält sich nur stillschweigend, sendet seine kleinen Kundschafter aus, um in seinem Lobe beredt zu seyn; und sogleich, er sey ein Staatsmann oder Autor, wird er in die Liste des Ruhms eingezeichnet; man fährt fort ihn zu loben, solange das Loben Mode ist, oder solange er seine Kleinheit klüglich den Augen der Welt zu verbergen weis.

Ich habe viele Länder besucht, und unzählige Städte durchzogen, gleichwohl kam ich niemals in eine Stadt, die nicht zehn bis zwölf solcher unbeträchtlichen großen Männer aufstellen konnte, welche insgesammt sich einbildeten, sie wären der ganzen übrigen Welt bekannt, und einander zu ihrem ausgebreiteten Ruhme glückwünschten. Es ist lustig genug, wenn zwey solcher häuslichen Wunder der Gelehrsamkeit den Schauplatz des Gepränges besteigen, um gemeinschaftlich Lob zu geben und anzunehmen. Ich bin einmal zugegen gewesen, da ein deutscher Lehrer, weil er eine Lobrede auf einen Mönch gehalten hatte, für den scharfsinnigsten Mann in der Welt ausgerufen ward; der Mönch aber theilte sich bald darauf in dieses Lob, indem er die Schmeicheleyen zurückgab; worauf denn beyde mit allgemeinem Beyfalle abtraten.

Ebenderselbe Grad unverdienter Schmeicheley, der unsern großen Mann im Leben begleitet, folgt

ihm

ihm auch bis zum Grabe. Es begiebt sich oft, daß einer von seinen kleinen Bewunderern, schwanger von der Wichtigkeit seines Gegenstandes, sich niedersetzt, und von der Geschichte seines Lebens und seiner Schriften entbunden wird. Man kann dieses sehr eigentlich die wichtigen Begebenheiten eines Lebens nennen, das zwischen dem Ofen und dem Lehnstule geführt ward. Man lernt daraus das Jahr, worinne er zur Welt kam, die frühzeitigen Kennzeichen, die er von seinem Genie und Fleise von sich gab, einige von seinen sinnreichen Reden als Knabe, von seiner Tante und Mutter gesammlet. Das zweyte Buch bringt ihn auf die hohe Schule, wo wir von seinem erstaunlichen Fortgange in der Gelehrsamkeit, seiner vorzüglichen Geschicklichkeit Strümpfe zu flicken, und seiner neuen Erfindung, Bücher in Pappier einzuschlagen, um den Band zu schonen, unterrichtet werden. Er zeigt sich darauf der gelehrten Welt, und giebt seinen Folioband heraus. Nunmehr wird der Coloß aufgestellt. Seine Werke werden von allen Käufern seltner Bücher hitzig gesucht. Die gelehrten Gesellschaften laden ihn zu einem Mitgliede ein. Er giebt eine Probschrift wider einen Fremden mit einem langen lateinischen Namen heraus, siegt in dem Streite, erhält die Glückwünsche verschiedner ernsthaften Doctoren von wichtiger Miene, ist ein großer Liebhaber von Schweinfleisch mit Eyerbrühe, wird der Vorsteher einer gelehrten Zeche, und stirbt in dem Mittagszirkel seines Ruhms. Glücklich sind die, welche auf solche Art einen kleinen getreuen Anhänger haben, der sie niemals verläßt,

 sondern

sondern Anstalten macht, ihr Lob gegen ieden Widersprecher durchzufechten; bereit, zugleich ihren Stolz bey Lebzeiten, und ihren Ruf nach dem Tode, zu vergrössern. Was dich und mich anlangt, mein Freund, die wir keinen demüthigen Bewundrer zu unsrer Bedienung haben, die wir weder große Männer sind, noch iemals zu seyn gedenken, und wenig darnach fragen, ob wir es sind; wir wollen uns wenigstens bemühen, rechtschaffne Männer zu seyn, und gesunden Verstand zu haben.

Der zehnte Brief.

An ebendenselben.

Es giebt in dieser Stadt viele, die von Verfertigung neuer Bücher leben; und doch werden tausend Bücher in iedem Laden ungelesen vergessen. Dieß war bey meiner Ankunft einer der Widersprüche, die ich mir nicht aufzulösen wußte. Ist es möglich, sagte ich, daß man neue Bücher fordern kann, noch ehe die bereits gedruckten gelesen sind? Können so viele in Verfertigung einer Waare beschäfftigt seyn, mit der bereits der Markt überladen ist? Zumal da schon die bisherigen Waaren besser sind, als irgendeine von neuerer Arbeit!

Was mir auf den ersten Anblick ein Widerspruch schien, das ist zugleich ein Beweis von der Weisheit und dem feinen Geschmacke dieses Volks. Zugestanden, daß die Werke der Vorfahren besser, als die ihrigen, geschrieben wären, so erlangen doch die

neuern dadurch einen wahren Werth, daß sie mit dem Stämpfel der gegenwärtigen Zeit bezeichnet sind. Das Alterthum war im fremden Besitze; die gegenwärtige Zeit ist unser eigen. Laßt uns demnach zuerst das kennen lernen, was uns selbst angehet; und denn, wenn wir Muße haben, unsre Aufmerksamkeit zurück auf des Schonou Zeiten lenken, der zwanzigtausend Jahre vor Erschaffung des Mondes herrschte.

Die Bücher des Alterthums, gleich seinen Münzen, können sehr geschickt seyn, Neugierige zu belustigen; aber die Werke der neuern, gleich gangbaren Münzen eines Landes, sind zum unmittelbaren Gebrauche dienlicher. Die ersten werden oft über ihren innern Werth geschätzt, und sorgfältig aufbehalten; die letzten gelten selten mehr, als sie werth sind, und sind oft den unbarmherzigen Fäusten schwitzender Kunstrichter und abzwickender Ausschreiber unterworfen. Die Werke des Alterthums werden stets gelobt; die Werke der neuern stets gelesen. Die Schätze unsrer Vorfahren besitzen unsre Hochachtung, und wir rühmen uns derselben; die Schätze der gleichzeitigen Genies gewinnen unser Herz, aber wir schämen uns, es zu gestehen. Unsre Besuche bey den Alten gleichen den Besuchen bey den Großen; die Staatsgebräuche sind uns beschwerlich, und doch wollen wir die ersten nicht gern unterlassen. Die Bekanntschaft mit neuen Büchern gleicht der Vertraulichkeit, mit der man sich zu einem Freunde niedersetzt; unserm Stolze wird zwar durch die Zusammenkunft nicht geschmeichelt, aber sie verschafft mehr inneres Vergnügen.

Nach der Maße, als die Gesellschaft feiner wird, müssen stets neue Bücher nothwendiger werden. Eine bäurische Wildheit läßt sich bloß durch mündliche Erinnerung abstellen; aber die zierlichen Ausschweifungen feiner Sitten werden am besten durch die stille Ermahnung der Schriften verhütet. In einem gesitteten Zeitalter wird fast ieder Mensch ein Leser, und empfängt mehrern Unterricht von der Presse, als dem Lehrstule. Der predigende Bonze kann den ungelehrten Bauer unterrichten; aber nichts geringers als die einschmeichelnde Anrede eines sinnreichen Autors kann sich den Weg zum Herzen eines Menschen bahnen, der bereits durch alle das Weibische der Verfeinerung verzärtelt worden ist. Bücher sind nothwendig, die Laster der Gesitteten zu verbessern. Diese Laster aber wechseln stets; daher sollte gleichfalls das Gegengift immer wechseln, und immer neu seyn.

Anstatt also die Anzahl der hiesigen neuen Bücher für zu groß zu halten, wünschte ich sie lieber noch grösser, weil sie einmal die nützlichsten Werkzeuge der Verbesserung sind. Jedes Land muß entweder durch Schriftsteller oder Prediger unterwiesen werden. Je mehr aber die Leser zunehmen, desto eher vermindern sich die Zuhörer; der Schriftsteller wird nützlicher, und der predigende Bonze entbehrlicher.

Anstatt demnach Klage zu führen, daß die Schriftsteller zu reichlich bezahlt würden, wenn ihnen ihre Werke den bloßen Unterhalt einbringen, würde ich es für die Pflicht des Staats halten, nicht nur ihre Anzahl zu vermehren, sondern auch ihren Fleis aufzumuntern. Ein Bonze wird mit uner-

unermeßlichen Reichthümern belohnt, wenn er bloß wenige, und zwar die Unwissendsten, von dem Volke unterrichtet; und der arme Gelehrte, der im Stande ist, eine Million zu unterweisen, sollte in Wahrheit nicht an dem Nothwendigen Gebruch leiden *).

Ich gebe es zu, unter allen Belohnungen ist für einen Mann von wahrem Verdienste die angenehmste der Ruf. Aber ein gesittetes Zeitalter zu allen Zeiten ist so beschaffen, daß kaum irgendein Antheil von Verdienst sich Ruf erwerben kann. Welche Anzahl artiger Schriftsteller gegen das Ende der Herrschaft Roms, da die Verfeinerung auf den höchsten Grad getrieben ward, hat nicht jenen Ruhm und jene Unsterblichkeit verfehlt, die sie so begierig sich selbst anmaßten! Wie viele griechische Autoren,

*) Es giebt hier und da in den Urtheilen des Verfassers kleine Unrichtigkeiten, die ich immer gern der Bemerkung des Lesers überlasse; sonst würde ich mehrmals nöthig haben, Erinnerungen einzustreuen. Zum Exempel hier gebe ich ihm gern zu, daß der Ruhm oder Nutzen der Schriftsteller zu oft blödsinnig übersehen wird; und der Gebrauch herrscht nicht allein in England. Ich möchte sie dagegen doch auch auf Kosten der Geistlichkeit nicht bereichern, wie der Autor im Sinne zu haben scheint. Es ist schlechterdings falsch, daß in England die Prediger durch unermeßliche Reichthümer belohnt würden. Zwar sind dort die obern Geistlichen mit mehr als hinlänglichen Besoldungen versehen; aber das sind nur die wenigsten; denn die untern, also diejenigen, von denen der Verfasser redet, wenn er sagt, daß sie den unwissendsten Theil des Volks unterrichten, die man dort zu Lande Vicarien nennt, haben für ihre mühsamen Dienste so geringen Unterhalt, der nicht einmal zulänglich ist, sie mit einer Familie zu ernähren.

ten, die zu der Zeit schrieben, da Constantinopel das ausgebildete Oberhaupt der Herrschaft war, bleiben nicht in den europäischen Büchersälen ungedruckt und ungelesen! Da noch beyde Staaten unausgebildet waren, hatten schon ihre Vorgänger allen Ruf für sich weggenommen. Je mehr sich das Zeitalter ausbildete, desto häufiger wurden die Schriftsteller; ihre Anzahl aber vernichtete ihren Ruf. Es ist daher natürlich, daß der Schriftsteller, wenn er weis, daß seine Werke ihm keinen Nachruhm verdienen werden, sich dafür durch Vortheil schadlos zu halten sucht.

Welches auch die Bewegungsgründe seyn mögen, die den Autor zum Schreiben einladen, Geldliebe oder Ruhmbegierde, so wird doch einmal das Land höchst weise und glücklich, in welchem die meisten zu Lehrern auftreten. Die Länder, in denen bloß der priesterliche Unterricht erlaubt wird, bleiben in Unwissenheit, Aberglauben und hoffnungsloser Sclaverey. In England, wo so viele neue Bücher erscheinen, als in dem ganzen übrigen Europa zusammengenommen, herrscht unter dem Volke ein gewisser Geist der Freyheit und Vernunft; man hat oft seine Einwohner als Thoren handeln sehen, aber man sieht sie gemeiniglich als Menschen denken.

Die einzige Gefahr bey der Vielheit der Bücher ist, daß einige darunter die Abzweckung haben können, der Gesellschaft vielmehr zu schaden, als zu nutzen. Allein wo die Schriftsteller zahlreich sind, da dient auch einer, den andern zurückzuhalten; und eine gelehrte Inqvisition ist vielleicht die schärfste

ste Strafe, die man nur für einen gelehrten Verbrecher erdenken kann.

Doch ich muß den Engländern Gerechtigkeit widerfahren lassen; es giebt nur wenige Verbrecher dieser Art; insgemein zielen ihre Werke dahin, das Herz zu bessern, oder dem Staate zu nutzen. Der schlechteste Schriftsteller redet mit Hochachtung von Tugend, Freyheit und Menschenliebe, erzählt seine wahre Geschichte, die mit gutem und heilsamen Rathe angefüllt ist, warnt vor Sclaverey, Bestechung oder dem Bisse toller Hunde, und schreibt sein kleines nützliches Magazin der Wissenschaft und des Vergnügens wenigstens in guter Absicht. Die Dummköpfe von Frankreich dagegen, welche weniger Aufmunterung finden, sind weit lasterhafter. Zärtliche Herzen, schmachtende Augen, Leonoren, die schon im dreyzehnten Jahre verliebt sind, ausschweifendes Entzücken, erstohlne Gunstbezeugungen, sind der leichtsinnige Inhalt ihrer leichtsinnigen Memoiren. Wenn in England ein unzüchtiger Bücherschreiber dergleichen Anfälle auf die Gesellschaft thut, setzt er seine ganze Brüderschaft in Aufruhr; er kann auch ihrer Ahndung nicht entkommen, wenn er gleich bey dem Adel Schutz suchen wollte.

Also, mein Freund, können auch Dummköpfe sich selbst nützlich machen. Aber es giebt andre, welche die Natur vorzüglich vor den übrigen Menschen mit Talenten begabt hat; Leute, die fähig sind, richtig zu denken, und ihre Gedanken mit Fertigkeit auszudrücken; Leute, die jenes Augenmerk auf ihr ganzes Geschlecht ausbreiten, das andre

zusammenziehen, und auf sich selbst heften. Diese verdienen iede Ehrenbezeugung von der Gesellschaft, deren Kinder sie in eigentlicherer Betrachtung sind. Diesen wollte ich mein Herz schenken, weil ich ihnen seine Menschlichkeit zu danken habe — Gehab dich wohl.

Der eilfte Brief.

Von Hingpo an Lien Chi Altangi.

Ich bin noch immer zu Terki, wo ich das Geld empfangen habe, welches hieher übermacht ward, mich aus meiner Gefangenschaft loszukaufen. Meine schöne Begleiterin vergrössert noch immer meine Hochachtung. Je näher ich ihr Gemüth kennen lerne, desto anzüglicher wird für mich ihre Schönheit. Auch unter den Töchtern Circassiens erscheint sie noch immer reizend.

Wollte ich aber ihre Schönheit mit dem Auge eines Bildhauers untersuchen, so würde ich hier viele finden, die es ihr zuvorthun. Die Natur hat ihr nicht alle die gerühmte circassische Regelmäßigkeit der Züge verliehen; dennoch übertrifft sie weit die schönste des Landes in der Kunst, das Herz zu gewinnen. Woher kömmt doch, habe ich mir oft gesagt, jene unwiderstehliche Zauberkraft, die selbst mäßige Reizungen begleitet? Ob ich schon die Schönheiten des Landes mit Bewunderung anschaue, so schwächt doch iede Zusammenkunft ihren Eindruck; aber der Zelis Gestalt verschönert sich

in meiner Einbildung; ich blicke sie niemals an, daß nicht meine Zärtlichkeit und Ehrerbietung vermehrt würde. Woher kömmt diese Ungerechtigkeit des Gemüths, die unvollkommene Schönheit derjenigen vorzuziehen, welche die Natur mit Sorgfalt ausgebildet zu haben scheint? Woher diese Bethörung, daß derjenige, den ein Komet nicht erschrekken konnte, über einem bloßen Luftzeichen bestürzt seyn sollte? Da sich in solchem Falle meine Vernunft ermüdet hatte, eine Antwort zu finden, setzte meine Einbildungskraft die Materie fort, und der Erfolg davon war dieser.

Ich stellte mir vor, daß ich mich zwischen zwo Landschaften befände; die eine hieß das Land der Schönheit, die andre, das Thal der Anmuth. Die eine war mit allem geziert, was nur die verschwenderische Natur verschaffen konnte. Früchte aus verschiednen Gegenden schmückten die Bäume, der Wald erschallte von Musik, der West hauchte Weihrauchsdüfte, ieder Reiz, der aus Ebenmaaß und richtiger Vertheilung entspringen konnte, war hier sichtbar. Das Ganze zeigte eine Aussicht von Vergnügen, die sich nirgends endigte. Das Thal der Anmuth auf der andern Seite schien keinesweges so anlockend; die Ströme und Lustwälder schienen gerade so, als gemeiniglich in bekannten Ländern; es fand sich kein prächtiges Parterre, keine Musik in dem Walde; der Bach war mit Unkraut bewachsen, und die Krähe vermischte ihr Geschrey mit der Stimme der Nachtigall. Alles war Natur und Einfalt.

Die

Die lebhaftesten Gegenstände laden stets den Reisenden am ersten ein. Ich betrat das Land der Schönheit mit vermehrter Neugier, und versprach mir unendliche Zufriedenheit, wenn ich bey der Gottheit, seiner Beschützerin, eingeführt würde. Ich sah verschiedne Fremde in gleicher Absicht dahin kommen; was mich aber nicht wenig verwunderte, war, daß ich verschiedne andre diese Wohnung anscheinender Glückseligkeit eilfertig verlassen sah.

Nach einigen Bemühungen hatte ich zuletzt die Ehre, bey der Göttin Zutritt zu finden, welche die Schönheit in Person vorstellte. Sie saß auf einem Throne, an dessen Fuße verschiedne Fremde standen, die seit kurzem gleich mir eingeführt waren, und alle ihre Gestalt voll Entzücken anschauten. „O was für Augen! Was für Lippen! Wie „rein ihre Farbe! Wie vollkommen ihre Taille!“ Bey solchen Ausrufungen pflegte die Schönheit mit niedergeschlagnen Augen sich zu bemühen, Sittsamkeit anzunehmen; bald aber blickte sie wieder rund um sich, als wollte sie ieden Zuschauer in seiner günstigen Meynung bestärken. Zu einer Zeit suchte sie uns durch Lächeln anzulocken; zur andern hielt sie den Kopf zurück, um uns sowohl Ehrfurcht als Zärtlichkeit einzuflößen.

Diese Feyerlichkeit währte eine gute Weile, und hatte unsre Augen so sehr beschäfftigt, daß wir alle die Zeit über vergessen hatten, daß die Göttin stillschweigend saß. Doch wir begonnten bald den Mangel wahrzunehmen. „Was? sagten wir unter einander, sollen wir nichts bekommen, als

„schmach-

„schmachtende Mienen, sanfte Blicke und Kopfnei-
„gungen? Will die Göttin bloß die Gnade haben,
„unsre Augen zu vergnügen?“ Darauf trat einer
aus der Gesellschaft hinzu, ihr einige Früchte zu
überreichen, die er unterwegs gepflückt hatte. Mit
der weißesten Hand von der Welt nahm sie das Ge-
schenk an, und lachte sehr freundlich; aber kein
kleines Wort entfiel ihre Lippen.

Ich fand nun, daß meine Gefährten der Anbe-
tung müde waren. Sie giengen einer nach dem
andern davon, und da ich nicht allein zurückbleiben
wollte, machte ich gleichfalls Anstalt zum Weggehen.
Aber gerade bey der Thüre des Tempels ward ich
von einem Frauenzimmer zurückgerufen, die sich
Stolz nannte, und über der Gesellschaft Verhal-
ten entrüstet schien. „Wohin gehst du so eilig?“
sagte sie mit zorniger Miene zu mir; „die Göttin
„der Schönheit ist hier“ — „Ich habe ihr bereits
„meine Aufwartung gemacht, Madam, gab ich zur
„Antwort, und finde sie schöner noch, als sie das
„Gerücht beschrieben hatte“ — „Und warum willst
„du sie denn verlassen?“ fragte das Frauenzimmer.
„Ich habe sie lange gnug gesehen,“ erwiederte ich;
„ich habe alle ihre Züge auswendig gelernt. Ihre
„Augen sind stets ebendieselben. Ihre Nase ist
„eine sehr schöne; aber sie bleibt immer eine solche
„Nase, als sie vor einer halben Stunde war.
„Könnte sie ein wenig mehr Geist in ihr Gesicht
„bringen, so würde ich vielleicht ihre Gesellschaft
„länger wünschen“ — „Was liegt denn an dem
„Geiste?“ versetzte das Frauenzimmer. „Hat sie
„wohl einen Geist nöthig, da sie so von der Natur

„gebildet ist? Hätte sie nur ein alltägliches Gesicht, „so fände man vielleicht Ursache, auf dessen Ver„besserung zu denken. Da aber die Züge schon „vollkommen sind, so würde iede Veränderung sie „nur verschlimmern. Ein schönes Gesicht hat schon „den Gipfel der Vollkommenheit erreicht, und ein „schönes Frauenzimmer sollte es dabey bewenden „lassen; der Eindruck, den es vom Denken empfan„gen könnte, stört nur seine ganze Einrichtung.“

Auf diese Rede erwiederte ich nichts, sondern gieng eilig nach dem Thale der Anmuth. Hier fand ich alle meine vorigen Gefährten im Reiche der Schönheit in gleicher Absicht versammelt.

Als wir das Thal betraten, schien die Aussicht unvermerkt sich zu verschönern. Wir fanden alles so natürlich und zum Gefallen geschickt, daß unsre Gemüther, die vorher in Bewunderung erstarrt waren, nunmehr in Munterkeit und Lustigkeit zerflossen. Wir hatten uns vorgenommen, der herrschenden Gottheit unsre Ehrfurcht zu bezeugen; aber sie war nirgends zu finden. Einer von der Gesellschaft behauptete, ihr Tempel läge rechter, der andre, linker Hand; der dritte war der Meynung, er stünde gerade vor uns, und der vierte, wir wären bereits vorbey gegangen. Kurz, wir fanden alles beliebt und reizend, konnten aber nicht bestimmen, wo wir die Anmuth in Person suchen sollten.

In dieser angenehmen Ungewißheit brachten wir verschiedne Stunden zu, und bey aller Sehnsucht die Göttin zu finden, waren wir doch über den Verzug nicht ungeduldig. Jeder Theil des Thals stellte eine kleine Schönheit vor, die zwar nicht auf

einmal unsre Blicke anzog, aber sich allmälig in die Seele schlich, und uns mit den Reizungen unsers Aufenthalts bezauberte. Doch fuhren wir immer mit Suchen fort, und würden länger fortgefahren haben, wären wir nicht durch eine Stimme unterbrochen worden, die, ohne daß wir sahen, woher sie kam, uns also anredete.

„Wollt ihr die Göttin der Anmuth finden, so „suchet sie nicht unter einer Gestalt; denn sie „nimmt ihrer tausend an. Sie verändert sich stets „unter dem forschenden Blicke; vielmehr ihre Mannichfaltigkeit, als ihre Gestalt, ist angenehm. „Bey Betrachtung ihrer Schönheit schlüpft das „Auge mit schnellem Vergnügen über iede Vollkommenheit hin, es bleibt nirgends stehen, und ist „doch von dem ganzen bezaubert. *) Itzt stellt sie „den Tiefsinn mit feyerlichem Blicke, itzt mit feuchtem Auge das Mitleiden vor; itzt funkelt sie von „Freude, bald aber verkündigt ieder ihrer Züge „Wehmuth; zu einer Zeit laden ihre Blicke zur „Annäherung ein, zur andern halten sie die Dreistigkeit zurück. Die Göttin kann unter keiner „einzelnen dieser Gestalten schön genannt werden; „wenn sie aber vereinigt wirken, wird ihr Reiz unwiderstehlich“ — Gehab dich wohl.

*) Vultus nimium lubricus adspici. *Hor.*

Der zwölfte Brief.

Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Die londner Läden sind eben so wohl angefüllt, als die zu Pekin. Die londner hängen ein Bild an die Thüre, die Vorbeygehenden zu unterrichten, was hier zu verkaufen ist; so wie die zu Pekin eine Tafel ausstellen, um den Käufer zu versichern, man sey nicht Willens, ihn zu betrügen.

Diesen Morgen gieng ich, um Seide für eine Nachtmütze zu kaufen. Als ich in den Laden trat, kam alsbald der Herr nebst seinen zween Dienern, in reichlich gepuderten Paruken, herbey, und fragten, was ich zu befehlen hätte. Es waren in der That die höflichsten Leute in der Welt; wenn ich nur einen Blick that, liefen sie gleich nach dem Orte, wohin ich das Auge warf; iede Bewegung, die ich machte, sandte sie fort, um zu meiner Befriedigung durch den ganzen Laden zu rennen. Ich meldete ihnen, daß ich etwas gutes verlangte, und sie zeigten mir nicht weniger als vierzig Stücke, immer eines schöner als das andre, wie sie sagten; es waren die schönsten Muster von der Welt, und überaus geschickt zu Nachtmützen. „Mein Herr, „sagte ich zu dem Seidenhändler, Sie dürfen mich „nicht erst die Seidenwaaren kennen lehren; ich „weis vornehmlich von diesen Stücken, daß sie „nicht besser sind, als Ihr schwächster Zeug„ — „Das mag seyn,“ rufte der Kaufmann, der, wie ich nachmals fand, niemals einem Menschen in seinem

nem Leben widersprochen hatte; „ich gebe sie auch „nicht für besser aus; ich kann Ihnen aber versi„chern, Lady Trail hat diesen Morgen von dem „nämlichen Stücke zu einem Kleide gekauft“ — „Aber, mein Herr, sagte ich, wenn gleich Lady „Trail ein Kleid davon gekauft hat, so sehe ich „doch keine Nothwendigkeit, warum ich es zu einer „Nachtmütze nehmen sollte“ — „Das kann seyn, „versetzte er abermals, allein was sich für ein schö„nes Frauenzimmer schickt, das wird iederzeit auch „einem schönen Herrn wohl stehen.“ Diese kurze Schmeicheley war bey meinem häßlichen Gesichte so geschickt angebracht, daß, ob mir gleich die Seide nicht gefiel, ich ihm doch befahl, mir davon abzuschneiden.

Nachdem dieß Geschäffte dem Diener aufgetragen war, nahm der Herr selbst einige Stücken Seide herab, noch schöner als ich sie iemals gesehen hatte, und breitete sie vor mir aus. „Hier, „rufte er, hier ist etwas schönes. Mylord Snakeskin hat diesen Morgen das andre Stück davon „für die Geburtstagsnacht *) bestellt. Eine Weste davon muß allerliebst lassen“ — „Aber ich „brauche keine Weste,“ sagte ich. „Sie brauchen „keine? erwiederte der Seidenhändler; eben darum wollte ich Ihnen rathen, eine zu kaufen. Wenn „man Westen braucht, das können Sie mir glauben, so kommen sie allemal theuer. „Kauft stets, „ehe ihrs braucht, so seyd ihr sicher, wohl versorgt „zu seyn! So spricht man in Cheapside.“ Dieser

*) An dem Abend von dem Geburtstage des Königs, da große Gala bey Hofe ist.

ser gute Rath war so vernünftig, daß ich nicht umhin konnte, ihn zu befolgen. Außerdem trug die Seide, die in der That gut war, etwas zu Vermehrung der Versuchung bey. Ich befahl also, auch davon abzuschneiden.

Indem ich wartete, bis meine Seide gemessen und abgeschnitten war, womit es, ich weis nicht warum, sehr langsam zugieng, unterhielt mich der Kaufmann von der neuen Mode einiger von Adel, die des Morgens in ihrem Schlafrocke Gesellschaft empfiengen. „Vielleicht haben Sie Lust, mein „Herr, sagte er, zu sehen, welche Art von Seide „insgemein getragen wird.“ Ohn auf meine Antwort zu warten, breitete er ein Stück vor mir aus, das man auch in China für schön gehalten hätte. „Wenn der Adel wüßte, fuhr er fort, daß ich dieses einem andern, als einer Standesperson, ver„kauft hätte, so würde ich gewiß seine ganze Kund„schaft verlieren. Sie sehen, Mylord, der Stoff „ist zugleich reich, nach dem besten Geschmack, und „so schön als Sie Sich wünschen können“ — „Ich „bin kein Lord, unterbrach ich ihn“ — „Um Ver„gebung! rufte er; aber erinnern Sie Sich nur, „wenn Sie iemals einen Schlafrock kaufen wollen, „daß ich Ihnen ein Stück angeboten habe, das des „Geldes werth ist. Das Gewissen, mein Herr, „das Gewissen ist mir immer bey meinem Handel „lieb. Sie können Sich itzt einen Schlafrock kau„fen, oder Sie können auch verziehen, bis der „Stoff theurer wird, oder aus der Mode kömmt. „Es ist meine Sache nicht, Ihnen Rath zu geben.“ Kurz, ehrwürdigster Fum, er beschwatzte mich,

auch einen Schlafrock zu nehmen, und würde mich vermuthlich überredet haben, seinen halben Laden auszukaufen, wenn ich lange genug gewartet, oder Geld genug bey mir gehabt hätte.

Beym Rückwege konnte ich nicht umhin, mit einigem Erstaunen darüber nachzudenken, wie ein Mann von so eingeschränkter Erziehung und Fähigkeit dennoch im Stande gewesen war, mich nach seinem Gutbefinden zu lenken, und zu Erfüllung seiner Leidenschaften zu bringen. Ich wußte, er suchte nur seinen eignen Nutzen, wenn er sich für den meinigen besorgt stellte; aber vermöge einer gutwilligen Bethörung, einer Art von Leidenschaft, die aus Eitelkeit und Gutherzigkeit gemischt war, gieng ich mit offnen Augen in das Netz, und zog mir künftige Sorge zu, um ihm gegenwärtiges Vergnügen zu verschaffen. Die Weisheit der Unwissenden gleicht dem thierischen Instincte; sie ist nur in einer kleinen Sphäre ausgebreitet, aber innerhalb derselben ist sie wirksam, stets gleich stark und glücklich. Lebe wohl.

Der dreyzehnte Brief.

An ebendenselben.

Meine vorigen Berichte können dich vielleicht überredet haben, als wären die Engländer das lächerlichste Volk unter der Sonne. Sie sind in der That lächerlich; aber iedes andre Volk von Europa ist es gleichfalls; das eine lacht über das andre, und der Asiate über sie alle.

Ich werde zu andrer Zeit bemerken, was das Ungereimteste in andern Ländern ist; dießmal will ich mich bloß auf Frankreich einschränken. Die erste Seltsamkeit dieses Volks, die ein Reisender beym Eintritte des Landes findet, ist eine wunderliche Art von starrer Lebhaftigkeit in iedem Auge, selbst Kinder nicht ausgenommen. Das Volk hat sich, wie es scheint, in den Kopf gesetzt, es habe mehr Witz als andre; daher werfen sie starre Blikke, um scharfsinnig auszusehen.

Ich weis nicht, wie es kömmt, daß in den Gesichtern ihrer schönsten Weiber eine sieche Verzärtelung zu finden ist. Dieß mag den Gebrauch der Schminke eingeführt haben; Schminke aber bringt Runzeln zuwege; so daß dort ein schönes Frauenzimmer von dreyundzwanzig Jahren einer Zauberin ähnlich sieht. Wie aber die Französinnen gewisser maßen niemals jung scheinen, so kann man ebenfalls behaupten, daß sie sich niemals für wirklich alt halten. Eine vornehme Jungfer wird sich bey sechzig Jahren zu neuen Eroberungen rüsten, wird einen Rigadon hinken, wenn sie kaum noch ohne Krücken gehen kann, wird das junge Mädchen vorstellen, mit ihrem Fächer und Auge spielen, von zärtlichen Gesinnungen, blutenden Herzen, und einem Tod aus Liebe schwatzen, wenn sie vor Alter sterben will. Gleich einem abscheidenden Philosophen bemüht sie sich, die letzten Augenblicke zu den rühmlichsten ihres Lebens zu machen.

Ihre Höflichkeit gegen Fremde ist dasjenige, worauf die Franzosen am meisten stolz sind; und, um es aufrichtig zu gestehen, ihre Bettler sind die

höflich-

höflichsten Bettler, die ich iemals gekannt habe. An andern Orten wird ein Reisender mit einer weinerlichen Wehmuth oder einem stöckischen Trotze angeredet; aber ein französischer Bettler wird andrer Mildigkeit mit einer sehr höflichen Verbeugung ansprechen, und ihnen dafür mit einem Lächeln und Achselzucken danken.

Ich darf nicht ein anders Beyspiel von der Lebensart dieses Volks vergessen. Ein Engländer würde nicht seine Muttersprache in einer Gesellschaft von Fremden reden, wo er sicher wäre, daß ihn niemand verstünde; ein reisender Hottentot selbst würde stillschweigen, wenn ihm nichts weiter, als seine Landessprache, bekannt wäre. Ein Franzos aber wird den Ausländer anreden, er verstehe nun seine Sprache, oder nicht; er plagt sich nicht mit Nachdenken, ob man auch Französisch gelernt habe, fährt mit Schwatzen fort, sieht dem andern mit starren Augen in das Gesicht, und thut tausend Fragen, die er sich selbst aus Mangel des verlangten Bescheids beantwortet.

Ihre Höflichkeit aber gegen Fremde ist nicht halb so groß, als ihre Selbstbewunderung. Was nur mit ihnen und ihrer Nation im Verhältnisse steht, ist groß, unbeschreiblich auserlesen, ganz romanhaft schön. Jeder Garten ist ein Paradies, iede Hütte ein Pallast, und iede Weibsperson ein Engel. Sie schließen die Augen fest zu, sperren den Mund weit auf, und rufen voll Entzückung aus: „Welche Schönheit! O Himmel, was für

„Geschmack *)! Was für Hoheit! Gab es wohl „iemals ein Volk, das uns selbst gleich kam? Wir „sind doch eine Nation von Menschen; alle die „übrigen sind nichts bessers als zweyfüßige Bar„baren.“

Ich glaube, die Franzosen würden die besten Köche von der Welt abgeben, wenn sie nur Essen hätten. Bey der itzigen Beschaffenheit der Dinge können sie fünf verschiedne Gerichte aus der Spitze einer Brennnessel, sieben aus dem Schnitte von dem Schwanzleder eines Thiers, und zweymal so viel von einer Froschkeule herausbringen. Diese Speisen, die sehr artig sind, wenn man ein wenig an sie gewohnt ist, sind wohl zu verdauen, und beschweren nicht leicht den Magen mit rohen Säften. Sie tragen niemals unter sieben warme Gerichte auf. Wahr ists, bey aller dieser Pracht decken sie selten ein Tischtuch für die Gäste auf; doch darüber wollte ich nicht gern mit ihnen zanken; denn Leute, die kein leinenes Zeug am Leibe tragen, sind wohl zu entschuldigen, wenn sie keins auf den Tisch breiten.

Selbst die Religion verliert bey ihnen ihr Feyerliches. Fast alle fünf Meilen auf ihren Straßen sieht man das Bild der Jungfrau Mutter, in fürchterliche Kopfzeuger gehüllt, die Backen geschminkt, und in einem alten rothen Rocke. Vor ihr sieht man

*) Die französischen Flüche lassen sich ihrer Artigkeit halben nicht wohl übersetzen. Der Verfasser hat sie auch selbst im Texte französisch angeführt. Sacre! quelle beauté! O ciel! quel goût! Mort de ma vie! quelle grandeur!

man oft eine Lampe brennen, an der ich zuweilen, mit Erlaubniß der Heiligin, meine Pfeife angesteckt habe. Noch öfter sieht man anstatt der Jungfrau ein Kreuz, und zuweilen ein hölzernes Bild des Heilandes in völliger Rüstung, mit Schwamme, Speer, Nägeln, Zangen, Hämmern, gelbem Wachs und Weinessig. Einige dieser Bilder, sagt man mir, sind vom Himmel gekommen. Wenn das ist, so haben sie im Himmel elende Handwerker.

Wenn man durch ihre Flecken kömmt, sieht man oft die Männer an den Thüren sitzen, und Strümpfe stricken; da indessen das Amt, das Feld zu bauen, und die Weinstöcke zu beschneiden, den Weibern zufällt *). Dieß ist vielleicht die Ursache, warum man in diesem Lande dem schönen Geschlechte einige besondre Vorzüge einräumt, vornehmlich den, wenn sie Pferde haben können, ohne Queersattel zu reiten.

Doch ich fange an zu denken, daß du diese Beschreibung für unverschämt und närrisch halten wirst; vielleicht ist es wahr; überhaupt aber ist dieß ebendie Art, nach welcher die Franzosen Abschilderungen von Fremden machen; und es ist nicht mehr als billig, einen Theil des Lächerlichen

auf

*) Der französische Uebersetzer läugnet die Richtigkeit dieses Umstandes. Ueberhaupt ist wohl der Autor in diesem Briefe, so wie an mehrern Orten, ziemlich schalkhaft. Man muß aber seinem patriotischen Eifer etwas zu gute halten, und ihn nicht gleich mit dem Franzosen zum Boshaften machen: tous ses torts prouvent seulement qu'il est un peu méchant.

auf sie zurück zu werfen, das sie an andern zu verschwenden bemüht sind. Lebe wohl.

Der vierzehnte Brief.

An ebendenselben.

Die zwo Schaubühnen, welche sich hier mit Belustigung der Einwohner beschäfftigen, sind nun abermals auf einen Winter geöffnet. Die nachäffenden Schaaren, die von den Schaaren des Staats verschieden sind, eröffnen ihren Feldzug, wenn jene das Feld verlassen; und zu einer Zeit, da die Europäer aufhören, einander in der Wirklichkeit todtzuschlagen, werden sie auf dem Schauplatze mit nachgeahmten Schlachten belustigt.

Der Tanzmeister schwingt nun wieder seinen zitternden Fuß; der Zimmermann bereitet sein Paradies von Pappe; der Held entschließt sich, seine Stirne mit Erz zu bedecken, und die Heldin kehrt wieder ihren küpfernen Reifrock mit langer Schleppe zu künftigen Unternehmungen ab; kurz, alle sind in Bewegung, von dem theatralischen Briefträger in gelber Kleidung, bis auf Alexandern den grossen, der auf einem Stule steht.

Beyde Schauplätze sind bereits zu Feindseligkeiten geschritten. Nichts als Krieg, offenbarer Krieg! Kein Qvartier wird gegeben oder angenommen. Zwo singende Weiber, gleich Herolden, haben den Streit angesponnen; die ganze Stadt ist bey dieser feyerlichen Gelegenheit getheilt. Die eine

hat

hat die klärste Stimme, die andre die feinsten Manieren; die eine bückt sich bis auf den Boden, die andre begrüßt die Zuschauer mit einem Lächeln; die eine tritt mit Sittsamkeit auf, die sich Beyfall erbittet, die andre mit Kühnheit, die sich Beyfall erzwingt; die eine trägt Puder, die andre keinen; die eine hat die längste Taille, die andre die ungezwungenste. Alles, alles ist wichtig und ernsthaft. Die Stadt beharrt bey ihrer ergriffnen Neutralität. Ein Handel von solcher Erheblichkeit fordert die reiflichste Ueberlegung. Indessen fahren jene mit Vorstellungen fort, und es ist möglich, daß der Streit bis zu Ende des Winters gefallen kann.

Aber die Feldherren von beyderley Kriegsheeren haben, wie man mir sagt, verschiedne Verstärkungen, die ihnen gelegentlichen Beystand verschaffen. Bringen sie auf dem einen Schauplatze ein paar demantne Ohrgehänge zum Vorschein, so haben wir auf dem andern ein paar Augbraunen, die ihnen den Rang streitig machen. Besiegen wir sie durch unsre Stellungen, so können sie uns durch ein Achselzucken aus dem Felde schlagen. Können wir mehr Kinder auf die Bühne bringen, so bringen sie mehr Wachen in rothen Kleidern, die sich stolz hinstellen, und zum Erstaunen iedes Zuschauers ihre Schwerdter schultern.

Man sagt mir hier, die Leute besuchten den Schauplatz, um sowohl unterrichtet als belustigt zu werden. Ich lächle, wenn ich dieß behaupten höre. Wenn ich iemals auf einen von ihren Schauplätzen komme, so bin ich vermittelst der Trompeten, der Ausrufungen hinter dem Schauplatze und

des

des Geschreyes auf demselben, schon ganz schwindlicht, noch ehe das Stück zu Ende ist. Komme ich ja mit einigen gesunden Gedanken dahin, so bin ich sicher, beym Weggehen sind keine übrig. Mein ganzer Kopf ist voll von einem Todtenmarsche, einem Leichenaufzuge, einer Lockpfeife, einer Giqve oder einem Ungewitter.

Vielleicht ist nichts leichter, als für den englischen Schauplatz gut zu schreiben; mich wundert nur, daß niemand in dem Handwerke unterwiesen wird. Der Autor, wenn er mit der Schätzbarkeit von Donner und Blitz wohl bekannt, wenn er in allen Geheimnissen der Scenenverwandlung und Fallthüren bewandert, wenn er geschickt ist, die rechte Zeit zu treffen, da ein Teufel auf Dratfüßen, ein Wasserfall anzubringen wäre, wenn er von iedes Schauspielers besonderm Talente unterrichtet, und fähig ist, seine Reden nach diesen vorausgesetzten Vorzügen einzurichten; wenn er dieß versteht, so weis er alles, was einer itzigen Versammlung von Zuschauern Vergnügen machen kann. Der eine Schauspieler schimmert bey einer Ausrufung, der andre bey einem Seufzer, ein dritter bey einem Entsetzen, ein vierter bey einem Erstaunen, ein fünfter bey einem Lächeln, ein sechster bey Ohnmachten, und der siebente tändelt mit allerliebster Lebhaftigkeit auf dem Theater herum. Dasjenige Stück wird demnach den besten Beyfall haben, wo ieder die beste Gelegenheit zu schimmern findet. Des Schauspielers Geschäfft ist nicht sowohl, sich nach dem Poeten, als des Poeten seines, sich nach dem Acteur zu richten.

Das

Das große Geheimniß, Trauerspiele zu schreiben, besteht demnach itzt bloß in einer vollkommenen Bekanntschaft mit dem theatralischen Ach! und O! Eine gewisse Anzahl dergleichen, mit Göttern, Qvaalen, Foltern und Verdammniß untermischt, wird ieden Acteur bis zu Verzückungen verdrehen, wird iedem Zuschauer Thränen abnöthigen, wird den ganzen Schauplatz mit Zurufungen erschüttern. Vornehmlich aber muß eine weinerliche Scene sehr gewaltsam rühren. Vermöge meiner gegenwärtigen Kenntniß der Zuschauer wollte ich wohl den zween beliebtesten Schauspielern der Stadt rathen, in iedes Schauspiel eine solche Scene zu bringen. Gegen die Mitte des letzten Aufzugs wollte ich, daß sie mit wilden Blicken und ausgebreiteten Armen herauskämen. Reden ist nicht eben nöthig; sie dürfen nur einander entgegen ächzen. Sie müssen auch fein die Ausrufung und Verzweifelung durch die ganze theatralische Leiter von Tönen verändern, und ihre Leiber in allerley wehmüthige Stellungen drehen; und wenn nun ihre Noth den sympathetischen Zuschauern ein gehöriges Maaß von Thränen abgepreßt hat, können sie in feyerlicher Stille durch verschiedne Thüren abgehen, die Hände in einander schlagen, oder auf die Taschen klopfen. Dieses, das man ein tragisches Pantomimenstück nennen könnte, wird ieden Endzweck in Erregung der Leidenschaften eben so gut erreichen, als Worte vermocht hätten, und noch die Unkosten, welche die Belohnung des Autors fordert, ersparen.

Alle

Alle neuere Schauspiele, welche die Zuschauer lebhaft erhalten wollen, müssen auf diese Art abgefaßt seyn; und wirklich ist schon manches neueres Stück nach keinem andern Plane verfertigt. Dieß ist das Verdienst, welches, gleich dem Mohnsafte, das Herz in ein Entzücken von Unempfindlichkeit erhebt, und den Verstand von aller Ermüdung des Denkens befreyen kann; dieß ist die Beredtsamkeit, die sich in einer lange vergeßnen Scene ausnimmt, welche man bey der Aufführung ausnehmend bewunderte; dieß ist der leuchtende Stral, der nicht weniger in dem hyperbolischen Tyrannen flammt, der von dem Winde frühstückt, als in dem kleinen Norval, der so unschuldig ist, als ein Kind in Mutterleibe — Lebe wohl.

Der funfzehnte Brief.

An ebendenselben.

Ich habe bereits den Hang zur Gelindigkeit bemerkt, der auf bewundernswürdige Art sich in den chinesischen Gesetzen äußert. Ein Befehl zur Hinrichtung eines Missethäters wird von Hofe aus in langsamen Tagereisen von sechs Meilen überbracht; aber eine Begnadigung wird mit der schnellsten Post fortgesandt. Wenn fünf Söhne eines Vaters sich des gleichen Verbrechens schuldig gemacht haben, so erhält einer von ihnen Gnade, um die Familie fortzupflanzen, und seine bejahrten Aeltern bey ihrer Schwachheit zu trösten.

Auf

Auf gleiche Art athmet in den englischen Gesetzen ein Geist der Gelindigkeit, den einige irriger Weise zu unterdrücken bemüht sind. Die Gesetze scheinen abgeneigt, den Verbrecher zu strafen, oder den Beamten der Gerechtigkeit Mittel zu verschaffen, um nach der Strenge zu verfahren. Die, welche Schuldner einziehen, dürfen sich keiner Waffen bedienen. Der Nachtwache ist bloß erlaubt, den Unordnungen der trunknen Bürger mit Stöcken abzuwehren. Die Gerechtigkeit scheint in solchem Falle ihre Schrecken zu verbergen, und läßt liebereinige Missethäter entkommen, als daß sie irgendeinen mit Strafen belegen sollte, die für das Vergehen zu scharf wären.

Dieß ist also der Ruhm des Engländers, daß er nicht nur durch Gesetze beherrscht wird, sondern daß auch diese Gesetze durch Gelindigkeit gemildert werden. Ein Land, das strenge Gesetze in Zwang halten, die noch überdieß mit Strenge vollstreckt werden, (wie in Japan) ist der schrecklichsten Art von Tyranney unterworfen. Ein königlicher Tyrann ist insgemein nur den Großen fürchterlich. Aber zahlreiche Strafgesetze bedrängen ieden Stand des Volks, vornehmlich aber die, welche der Unterdrückung am wenigsten widerstehen können, die Armen.

Es ist sehr möglich, daß ein Volk auf solcheweise zu Sclaven der Gesetze wird, die es selbst gemacht hat, wie es die Athenienser bey des Draco Gesetzen waren. „Es konnte sich zutragen, sagt „der Geschichtschreiber, daß Leute, die besonders „zur Bosheit aufgelegt waren, den bereits ergang-

„nen Verboten auszuweichen suchten; ihre Kunst-
„griffe brachten daher ein neues Gesetz zuwege, das
„wider sie gerichtet war. Aber ebenderselbe Grad
„von Verschlagenheit, der sie den ersten Gesetzen
„ausweichen gelehrt hatte, lehrte sie auch die letz-
„tern täuschen. Sie nahmen ihre Zuflucht zu neu-
„en Ränken, dagegen die Gerechtigkeit sie mit neu-
„en Verordnungen verfolgte. Dem ungeachtet
„hielten sie sich in ihrer gehörigen Entfernung, und
„wenn das eine Verbrechen von dem Staate für
„strafbar erklärt war, unterließen sie dessen Bege-
„hung, um einige andre unverbotne Arten von Nie-
„derträchtigkeit zu verüben. Solchergestalt gieng
„der Uebelthäter, gegen den die Drohungen ergan-
„gen waren, allezeit frey aus; da indessen der klei-
„nere Verbrecher die ganze Strenge der Gerechtig-
„keit allein empfand. Mittlerweile wurden die
„Strafgesetze zahlreich; fast ieder Bürger im Staa-
„te vergieng sich unwissend wider das eine oder
„andre, und war ieden Augenblick einer boshaften
„Verfolgung ausgesetzt.“ Kurz, Strafgesetze, an-
statt Laster zu verhüten, werden insgemein erst nach
ihrer Begehung abgefaßt; anstatt den Anwachs
einer verschlagnen Bosheit zu hindern, vervielfäl-
tigen sie nur den Betrug, indem sie ihn zu neuen
Ränken und Ausflüchten nöthigen, um ungestraft
ausgeübt werden zu können.

Solche Gesetze gleichen den Wachen, die zu-
weilen zinsbaren Fürsten zugegeben werden; dem
Scheine nach, sie vor Gefahr zu verwahren, in
der That aber, ihre Gefangenschaft mehr zu be-
stärken.

Man muß es einräumen, Strafgesetze sichern die Eigenthumsgüter in einem Staate; zugleich aber vermindern sie in ebendem Verhältnisse die Sicherheit der Personen. Es giebt kein Gesetz, so billig es auch seyn mag, das nicht zuweilen fähig wäre, Ungerechtigkeiten zu veranlassen. Wenn von ungefähr ein Gesetz, das Lebensstrafe auf den Diebstahl setzt, mit Billigkeit vollstreckt wird, so kann es aufs höchste nur eine Verwahrung unsrer Güter seyn; wenn aber aus Gunst oder Unwissenheit die Gerechtigkeit ein falsches Urtheil ausspricht, alsdenn greift es unser Leben an, weil in solchem Falle die ganze Gesellschaft mit dem unschuldig gestraften leidet. Wenn ich daher, um die Güter des einen Menschen zu sichern, ein Gesetz verordnete, das dem andern das Leben abspräche, so würde ich in solchem Falle ein kleiners Gut erlangen, und mich eines grössern Uebels schuldig machen; um der Gesellschaft den Besitz einer Kleinigkeit zu versichern, mache ich ein wahres und schätzbares Gut ungewiß. In der That kann die Erfahrung aller Zeiten zur Bestätigung meines Satzes dienen. Kein Gesetz konnte gerechter seyn, als das Verbrechen der beleidigten Majestät, da Rom durch Kaiser beherrscht wurde. Es war nicht mehr als billig, daß iede Verschwörung wider das Oberhaupt entdeckt und gestraft würde. Aber welches schreckliche Blutvergießen war nicht die Folge dieser Verordnung! Verbannungen, Erdrosselungen, Vergiftungen beynah in iedem angesehenen Hause! Und gleichwohl geschah alles nach dem Wege des Rechts; ieder Verbrecher ward abgehört, und ver-

lor sein Leben vermöge der grössern Anzahl von Zeugen.

Und dieses wird stets der Fall seyn, wenn die Bestrafungen zahlreich sind, und wenn eine schwachsinnige, lasterhafte, vornehmlich aber eine lohnsüchtige Oberkeit ihre Vollstreckung auf sich hat. Dergleichen Leute wünschen die Vervielfältigung der Strafgesetze, weil sie es dadurch nur zu oft in ihre Gewalt bekommen, sie in Werkzeuge der Erpressung zu verwandeln. Je mehrere Gesetze in solchen Händen sind, desto häufiger sind die Mittel, nicht nur die Gerechtigkeit zu befriedigen, sondern auch den Geiz zu sättigen.

Eine lohnsüchtige Oberkeit, die nach Maßgabe — nicht ihrer Redlichkeit, sondern der Anzahl überführter Verbrecher, belohnt wird, muß entweder eine Person von dem untadelhaftesten Character seyn, oder sie wird sich auf die Seite der Grausamkeit neigen. Und wenn einmal das Werk der Ungerechtigkeit angefangen ist, so läßt sich unmöglich sagen, wie weit es gehen wird. Man sagt von der Hyäne, sie sey von Natur keineswegs grausam; wenn sie aber einmal Menschenfleisch gekostet habe, werde sie das gefrässigste Thier im Walde, und verfolge nachher die Menschen stets. Eine verdorbne Oberkeit kann als eine menschliche Hyäne betrachtet werden. Zuerst fängt sie vielleicht mit Verschluckung eines Privatmanns an, darauf geht sie zu einem Gastmahle an dem Publico über, von dem Gastmahle kömmt sie bis zur Ueberfüllung, und zuletzt saugt sie Blut gleich einem Vampyr.

Keinen solchen Händen sollte die Verwaltung der Gerechtigkeit anvertraut werden, sondern denen vielmehr, welche sich eben so wohl auf das Belohnen als Bestrafen verstehen. Es war ein löblicher Ausspruch des Kaisers Nangfu, als man ihm ankündigte, seine Feinde hätten in einer abgelegnen Provinz einen Aufstand erregt. „So kommet „denn, meine Freunde, sagte er, folget mir, so „verspreche ich euch, daß wir sie bald vertilgen „wollen.“ Er rückte an, und die Aufrührer unterwarfen sich bey seiner Annäherung. Jedermann glaubte nun, er würde die merkwürdigste Rache vollziehen. Desto mehr erstaunte man, da man den Gefangnen gelind und leutselig begegnen sah. „Wie? rufte sein erster Minister, ist dieß die Art, „auf welche du deinem Versprechen nachkömmst? „Du hast dein kaiserliches Wort gegeben, daß dei„ne Feinde vertilgt werden sollten; und siehe! du „hast ihnen allen verziehen, und sogar einigen ge„liebkost“ — „Ich versprach, erwiederte der „Kaiser mit einem großmüthigen Gesichte, meine „Feinde zu vertilgen, und habe mein Wort gehal„ten. Denn ihr sehet, sie sind nicht länger Fein„de; ich habe Freunde aus ihnen gemacht.“

Dieß würde das sicherste Mittel seyn, die Feinde des Staats zu vertilgen, wenn es allezeit von statten gienge. Wie glücklich, wenn bloß Belohnung und Gelindigkeit den Staat beherrschen könnte! Da aber Strafen zuweilen nothwendig sind, so benehme man ihnen ihr Schreckhaftes so sehr, als möglich, man vollziehe sie nur selten, und lasse lieber die Gerechtigkeit ihr Schwerd schwingen,

um zu schrecken, als um zu rächen. Gehab dich wohl.

Der sechzehnte Brief.

An ebendenselben.

Bis daher habe ich von den englischen Frauenzimmern nur einen kurzen und unvollkommnen Abriß gegeben. Ein Weib, mein Freund, ist eine Materie, die man nicht so leicht versteht, selbst in China nicht. Was könnte denn wohl von meiner Kenntniß des andern Geschlechts in einem Lande erwartet werden, da iedermann zugesteht, daß die Frauenzimmer Räthsel sind, und ich nur ein Fremder bin?

Die Wahrheit zu gestehen, fürchtete ich mich darum, die Beschreibung anzufangen, damit nicht etwa, ehe sie zu Ende wäre, das andre Geschlecht schon eine neue Veränderung erlitten haben, und mein Gemälde auf solche weise alt werden möchte, noch ehe man recht sagen könnte, daß es einmal neu gewesen wäre. Heute sind sie auf Stelzen erhoben; morgen erniedrigen sie ihre Absätze, und halten die Köpfe hoch. Zu einer Zeit sind ihre Kleider mit Fischbein aufgesteift; zur andern legen sie die Reifröcke bey seite, und werden so geschmeidig, als Syrenen. Alles, alles ist in beständigem Flusse; von der Frau des Mandarins an, die in ihrem Wagen durch die Straßen rasselt, bis auf die demüthige Magd, die in hölzernen mit Eisen beschlagnen Schuhen auf dem Pflaster klirrt.

Wodurch itzt das schöne Geschlecht sich vorzüglich ausnimmt, das ist die Schleppe. Wie vormals der Stand oder die Mode eines Frauenzimmers durch den Umfang ihres Reifrocks bestimmt war, so wird itzt beydes nach der Länge ihres Schweifs gemessen. Weiber von mäßigem Vermögen sind auch mit mäßig langen Schleppen zufrieden. Aber Frauenzimmer von wahrem Geschmacke und Range setzen in diesem Stücke ihrem Ehrgeize keine Gränzen. Man sagt mir, die Gemahlin des Lord Mayors trage an feyerlichen Tagen eine Schleppe, die länger wäre, als ein Leithammel zu Bantam, der seinen Schwanz, wie du weißt, auf einem Karren nach sich zieht.

O Sonne von China! welche Widersprüche finden wir in dieser seltsamen Welt! Nicht nur die Bürger verschiedner Länder sind einander im Denken entgegengesetzt, sondern auch die Bewohner einer einzigen Insel findet man oft unter sich streitig. Würdest du es wohl glauben? Ebendasselbe Volk, theuerster Fum, das an den Weibern die langen Schweife liebt, verschneidet die Schwänze seiner Pferde bis an den Rückgrad.

Doch du wirst leicht vermuthen, daß ich nicht misvergnügt über eine Mode bin, welche darauf zielt, den Abgang morgenländischer Waaren zu befördern, und für das Land, in dem ich geboren war, so wohlthätig ist. Nichts könnte besser dahin abgesehen seyn, den Preis der Seide zu steigern, als die gegenwärtige Art von Kleidung. Eines Frauenzimmers Schleppe fordert Kosten;

und nachdem sie einige Abende die öffentlichen Gänge gekehrt hat, ist sie nicht länger zu tragen. Es muß mehr Seide gekauft werden, um die Lücke zu ergänzen; und einige Frauenzimmer von besondrer Sparsamkeit wissen auf solche Art in einem Sommer ihre Schleppe acht bis zehnmal vom neuen aufzustutzen. Dieser entbehrliche Aufwand kann zwar hier Armuth nach sich ziehen; aber wir in China werden dafür desto reicher.

Der Mann im schwarzen Rocke, der von dieser Kunst den Hindern zu zieren ein offenbarer Feind ist, versichert mich, es gäbe davon unzählige üble Folgen, und ein Frauenzimmer, das nach der Mode heraus gekleidet ist, wäre eben so sehr ein Krüpel, als irgend eins in Nankin *). Sein vornehmster Unwille aber richtet sich gegen die, welche die Mode nachäffen, ohne den Aufwand bestreiten zu können. Er versichert mich, er habe einige gekannt, die eine Schleppe haben mußten, ob es ihnen gleich an einem Rocke fehlte; und andre, die ohne weitern Anspruch sich bloß darum für vornehme Damen hielten, weil sie einen Zusatz von drey überflüssigen Ruthen zerlumpter Seide nach sich zogen. „Ich kenne, fuhr er fort, ein „sparsames gutes Weib, das sich genöthigt findet, „gleich den vornehmern eine Schleppe zu tragen, „und stets, wenn sie ausgeht, in größter Besorg„niß ist, sie zu bald abzunutzen. Jeder Gang ver„ursacht ihr neue Angst; ihre Schleppe ist eben so „ungestüm, und verwundet eben so sehr ihren Frie-

„den,

*) Er zielt auf die durch Kunst verstümmelten kleinen Füsse der Chineserinnen.

„den, als eine Erbsenblase, die man zuweilen an „den Schwanz einer Katze bindet.“

Ja, er wagt sogar, zu behaupten, eine Schleppe könne ein Frauenzimmer oft in die verfänglichsten Umstände bringen. „Denn sollte, spricht er, „ein ungezogner Mensch sich einfallen lassen, ihr „einen Kuß zu rauben, und das Frauenzimmer „suchte ihm auszuweichen, so müßte sie nothwendig „auf die Schleppe treten, und könnte darüber rück„wärts niederfallen, wodurch denn, wie man weis — „ihre Kleider garstig würden.“

Die Frauenzimmer hier tragen kein Bedenken, über die Kleinheit eines chinesischen Pantoffels zu lachen. Ich glaube aber, unsre Weiber in China würden beßre Ursache zum Gelächter haben, könnten sie nur die unmäßige Länge europäischer Schleppen sehen. O Haupt des Confucius! Eine Menschengestalt zu erblicken, die sich selbst mit einem großen ungeheuern Schweife zu unserm Vergnügen verstümmelt! Rückwärts kann sie nicht gehen, vorwärts muß sie nur langsam schleichen, und wenn sie einmal versucht sich umzukehren, muß sie eine so weite Kreislinie beschreiben, in welcher der Krokodill beym Umdrehen ausholt, wenn er einem Feinde die Stirne bieten will. Und doch zu denken, daß alles dieses Wichtigkeit und Majestät vorstellen soll! Zu denken, daß ein Frauenzimmer durch funfzehn Ruthen nachgeschleppten Taffets mehr Ehrerbietung erlangte! Nein, ich kann nicht an mich halten; ich muß lachen. Dieß ist gewiß ein Ueberbleibsel europäischer Barbarey. Des Tartars Frau, in Schafsfell gekleidet, ist auf weit an-

ständigere Art geputzt. Ihre eignen Schriftsteller haben zuweilen wider die Ungereimtheit dieser Mode geredet; niemals aber hat man sie vielleicht so gut verspottet, als auf dem italiänischen Schauplazze, da Pasqvarielo, der bey der Gräfin von Fernambroco den Bedienten macht, indem er in der einen Hand ihren Muff, in der andern ihren Schooshund tragen muß, zugleich ihre Schleppe sehr ansehnlich nachträgt, indem er sie vorn in die Hosen steckt — Gehab dich wohl.

Der siebzehnte Brief.

An ebendenselben.

Ein Streit hat seit einiger Zeit die Philosophen von Europa getheilt. Man fragt, ob Künste und Wissenschaften den Menschen mehr nützlich oder schädlich sind? Die Vertheidiger der Sache der Gelehrsamkeit suchen ihre Nutzbarkeit aus der Unmöglichkeit zu erweisen, daß eine große Anzahl Menschen ohne dieselben in einem kleinen Bezirke Landes bestehen könnte; aus dem Vergnügen, das ihre Erlernung begleitet; und aus dem Einflusse der Wissenschaft auf die Beförderung practischer Sitten.

Welche das Gegentheil behaupten, stellen die Glückseligkeit und Unschuld der unausgebildeten Völker vor, die ohne Gelehrsamkeit leben; führen die zahlreichen Laster an, welche man bloß in gesitteter Gesellschaft antrifft, breiten sich über die Unterdrückung, Grausamkeit und das viele Blut aus,

das

das nothwendig vergossen werden muß, um die bürgerliche Gesellschaft zu befestigen, und rühmen die glückliche Gleichheit der Stände in einem barbarischen Lande, welche der unnatürlichen Unterwürfigkeit in einer kunstreichern Verfassung weit vorzuziehen ist.

Dieser Streit, der bereits der nachdenkenden Gemächlichkeit so viel zu schaffen gegeben hat, ist mit vieler Hitze und (meine Meynung frey zu gestehen) wenigem Scharfsinne geführt worden. Die da sagen, daß die Wissenschaften in gesitteten Gesellschaften nutzbar wären, haben völlig Recht; und welche behaupten, daß barbarische Völker ohne dieselben glücklicher wären, haben gleichfalls Recht. Wenn aber der eine Theil aus diesem Grunde eine allgemeine Nutzbarkeit, sowohl für den einsam lebenden Barbar als für die Bürger eines vollgedrängten Staats, behauptet; oder wenn der andre sie als schädlich aus aller Gesellschaft, von volkreichen Staaten sowohl als von dem Bewohner der Wildniß, verbannt wissen will, so haben beyde Unrecht. Denn diejenige Wissenschaft, welche das Glück eines aufgeklärten Europäers ist, wäre für den veränderlichen Besitzer asiatischer Einöden eine Marter.

Dieses zu erweisen, lasse man mich die Einbildungskraft auf einen Augenblick mitten in einen siberischen Wald versetzen. Dort sehen wir den Einwohner zwar arm, aber eben so begierig nach Glückseligkeit, als den scharfsinnigsten Philosophen von China. Meilenweit um ihn her liegt die Erde ungebaut und unbewohnt; er und seine kleine Familie

milie sind die einzigen und unstreitigen Besitzer. In solchen Umständen werden ihn Natur und Vernunft bewegen, das Leben eines Jägers der Beschäfftigung des Feldbaues vorzuziehen. Er wird gewiß diejenige Art von Unterhalt, die mit dem kleinsten Aufwande an Arbeit verknüpft, und diejenige Nahrung wählen, die dem Appetit am gemäßesten ist. Er wird eine gemächliche obgleich ungewisse Schwelgerey einer arbeitsamen obschon beständigen Erhaltung der Nothdurft vorsetzen, und ein Bewußtseyn seiner eignen Glückseligkeit wird ihn bewegen, bey seiner angebornen Wildheit zu beharren.

Gleichergestalt wird ihn seine Glückseligkeit geneigt machen, sich durch kein Gesetz zu binden. Gesetze haben die Bestimmung, das gegenwärtige Eigenthum zu sichern; er aber besitzt kein Eigenthum, das er zu verlieren fürchten dürfte, und begehrt nicht mehr zu seinem Unterhalte als das Hinlängliche. Sich mit andern in Verträge einzulassen, das hieße freywillig Verbindlichkeiten übernehmen, wovon er keine Belohnung zu gewarten hätte. Er und seine Landsleute sind Inhaber, aber keine Nebenbuler, des unerschöpflichen Waldes. Die vermehrten Güter des einen vermindern nicht die Erwartungen, die der andre von dem gleichen Fleise fassen kann. Es bedarf daher keiner Gesetze, den Ehrgeiz zurückzuhalten, wo seine uneingeschränkteste Befriedigung von keinem Unheil begleitet ist.

Unser einsame Siberier wird auf gleiche weise finden, daß die Wissenschaften nicht nur völlig unnütze in Leitung seiner Handlungen, sondern auch

unan-

unangenehm für das Nachdenken sind. Bey ieder Betrachtung muß unsre Neugier zuerst von dem äußerlichen Scheine der Dinge gereizt werden, ehe die Vernunft die Ermüdung übernimmt, ihren Ursachen nachzuspüren. Einige dieser Erscheinungen werden durch die Erfahrung, andre durch sorgfältige Untersuchung hervorgebracht, andre entstehen aus der Kenntniß fremder Gegenden, und noch andre aus einer völligen Bekanntschaft mit unsrer eignen. In Vergleich gegen diese aber giebt es wenig Gegenstände, die sich dem Bewohner eines unausgebildeten Landes von selbst darbieten. Das Wild, das er jagt, oder die hinfällige Hütte, die er baut, machen seine angelegentlichsten Sorgen aus. Seine Neugier muß daher verhältnißweise geringer seyn; und ist diese geringer, so wird die denkende Kraft in gleichem Verhältnisse schwächer.

Zudem pflegt der sinnliche Genuß die Neugier zu beflügeln. Wir betrachten wenig Vorwürfe mit hitziger Aufmerksamkeit, außer denen, die mit unsern Wünschen, unserm Vergnügen und unsern Bedürfnissen verbunden sind. Zuerst setzt die Begierde zum Genusse unsre Leidenschaften in Thätigkeit, und zeigt ihnen den Gegenstand der Bestrebung; die Vernunft giebt die fernere Auslegung, nachdem einmal die Empfindung den Weg gebahnt hatte. Eine Vermehrung der Arten von Genusse erzeugt daher nothwendig eine Vermehrung nachdenkender Untersuchung. In Ländern aber, wo fast iede Art von Genuß fehlt, scheint der Vernunft ihre große Begeisterung zu mangeln, und die nachdenkende

Betrachtung, wenn nur sie ihre eigne Belohnung abgiebt, ist bloß ein Geschäfft für Thoren.

Der wilde Siberier ist demnach zu weise, daß er seine Zeit mit Aufsuchung der Wissenschaft erschöpfen sollte, dazu ihn keine Neugier lockt, und kein Vergnügen einlädt. Sagt man ihm die genaue Ausmessung eins Grades an dem Aeqvator zu Qvito, so wird ihm die Nachricht kein Vergnügen geben. Unterrichtet man ihn, eine solche Entdekkung diene zur Beförderung der Schiffahrt und Handlung, so sieht er leicht, daß ihm an keinem von beyden etwas liegt. Entdeckungen, die andre mit Lebensgefahr aufgesucht haben, erwecken ihm weder Erstaunen, noch Lust. Er ist zufrieden mit völliger Kenntniß der wenigen Gegenstände, die zu seiner Glückseligkeit beytragen; er weis die geschicktesten Oerter, den Zobeln Schlingen zu legen, und unterscheidet den Werth der Felle mit mehr als europäischem Scharfsinne. Eine ausgebreitetere Wissenschaft würde nur dienen, ihn unglücklich zu machen, würde nur einen Stral auf ihn werfen, der ihn das Elend seines Zustandes kennen lehrte, vermöchte ihm aber zu den Bemühungen, sich daraus zu befreyen, keine Anleitung zu geben. Unwissenheit ist das Glück des Dürftigen.

Das Unglück eines Menschen, mit Gesinnungen begabt zu seyn, die über sein Vermögen zu genießen hinaus reichen, ist in einer von den Fabeln des indischen Moralisten, Lockmanns, sehr artig beschrieben. „Einem Elephanten, der sehr brauchbar „gewesen war, bey den Schlachten des Gottes „Wistnow zu streiten, ward von dem Gott befoh-

„len,

„len, sich zu wünschen, was ihn gut dünkte, so „sollte sein Wunsch alsbald mit der Erfüllung be„gleitet seyn. Der Elephant dankte seinem Wohl„thäter mit gebognen Knien, und wünschte, mit „Vernunft und menschlicher Fähigkeit begabt zu wer„den. Wistnow vernahm ungern die thörichte „Bitte, und suchte ihm den übelverstandnen Ehrgeiz „auszureden. Da er sein Zureden vergeblich fand, „gab er ihm zuletzt einen solchen Antheil von Weis„heit, der selbst Zoroasters Zendavesta hätte ver„bessern können. Der denkende Elephant begab „sich hinweg, freute sich über die neue Gabe, und „fand, obgleich sein Körper noch die alte Gestalt „behielt, seine Neigungen und Leidenschaften gänz„lich verändert. Zuerst bedachte er, es würde ihm „nicht nur dienlicher, sondern auch anständiger seyn, „Kleider zu tragen; zum Unglück aber verstand er „nicht die Kunst, sie zu verfertigen, und hatte nicht „die Gabe der Sprache, sie von andern zu begeh„ren. Dieß war das erste mal, daß er eine wirk„liche Angst fühlte. Bald darauf nahm er wahr, „wie viel bessere Speisen die Menschen verzehrten, „als er; daher kam ihn ein Eckel vor seinem ge„wöhnlichen Futter an, und er ward lüstern nach „Leckerbissen, welche die Tafeln der Fürsten zieren. „Aber auch hier war ihm seines Wunsches Erfül„lung versagt. Denn ob er schon leichtlich Fleisch „erhalten konnte, fand er es doch unmöglich, es „auf geschickte Art zuzurichten. Kurz, alles Ver„gnügen, das zur Glückseligkeit des Menschen ge„reichte, diente bloß, ihn elender zu machen, weil „er sich gänzlich des Vermögens zu genießen be-

„raubt

„raubt sah. Solchergestalt führte er ein sehnsucht„volles misvergnügtes Leben, verabscheute sich selbst, „und verwünschte seinen übel angebrachten Stolz; „bis zuletzt sein Wohlthäter Wistnow, aus Mit„leid gegen seinen schlimmen Zustand, ihm wieder „die Unwissenheit und Glückseligkeit verlieh, zu de„ren Genusse er ursprünglich geschaffen war."

Nein, mein Freund. Der Versuch, die Wissenschaften unter einer Nation herumziehender Barbarn einzuführen, ist bloß eine Bemühung, sie unglücklicher zu machen, als sie die Natur zu seyn bestimmt hatte. Ein einfaltvolles Leben ist für den einsamen Zustand das geschickteste.

Der große Gesetzgeber Rußlands versuchte die wüsten Einwohner Siberiens zu bessern, indem er einige der aufgeklärtesten Leute aus Europa unter sie sandte. Die Folge hat gelehrt, daß das Land bis daher noch untüchtig war, sie aufzunehmen. Sie schmachteten einige Zeit an einer Art ausländischer Krankheit, arteten ieden Tag mehr aus, und zuletzt, anstatt das Land gesittet zu machen, wurden ste selbst der Gegend gleich, und nahmen ihre Wildheit an sich.

Nein, Freund, sollen die Wissenschaften einem Lande nützlich seyn, so muß es erst volkreich werden; der Einwohner muß durch verschiedne Stände des Jägers, Schäfers und Landmanns gehen. Alsdenn, wenn die Eigenthumsgüter schätzbar werden, und folglich Anlaß zu Ungerechtigkeiten geben; alsdenn, wenn Gesetze verordnet werden, das Unrecht zurückzuhalten, und die Besitzungen zu sichern; wenn die Menschen, unter Begünstigung dieser Ge-

setze, Ueberfluß erlangen, wenn solchergestalt die Ueppigkeit eingeführt ist, und ihre stete Befriedigung fordert; alsdenn kann der Staat nicht ohne Wissenschaften bestehen, alsdenn müssen sie eingeführt werden, um sowohl die Menschen zu lehren, wie sie die größte mögliche Masse von Vergnügen aus eingeschränkten Gütern schöpfen, als, wie sie sich innerhalb der Gränzen gemäßigten Genusses halten sollen.

Die Wissenschaften sind nicht die Ursachen, sondern Folgen der Ueppigkeit. Solchergestalt führt diese Zerstörerinn zugleich ein Gegengift mit sich, das ihren eignen bösartigen Einfluß schwächt. Bey der Behauptung, daß Ueppigkeit die Wissenschaften einführe, vertheidigen wir eine Wahrheit; wollten wir aber mit denen, die den Nutzen der Gelehrsamkeit verwerfen, behaupten, daß auch die Wissenschaften die Ueppigkeit einführen, so würden wir zugleich falsch, ungereimt und lächerlich reden — Lebe wohl.

Der achtzehnte Brief.

An Hingpo.

Du bist nun, mein Sohn, zu einem Alter gelangt, da uns gern das Vergnügen vom Lernen hinweglockt. Aber raube nicht etwa, durch dessen gegenwärtige Befriedigung, allen deinen künftigen Jahren ihre Glückseligkeit. Opfre zuerst das Vergnügen ein wenig der Erwartung eines noch grös-

sern auf. Ein Fleis von wenigen Jahren wird dein ganzes übriges Leben vollkommen ruhig machen.

Doch anstatt diese Materie selbst fortzusetzen, laß mich dir folgenden Unterricht ertheilen, der aus einem neuern Philosophen von China erborgt ist.

„Der, welcher sein Glück durch Lernen angefangen hat, wird es gewiß durch Beharrlichkeit bestätigen. Die Liebe zu Büchern dämpft die Neigung zu Vergnügen; und ist diese Neigung einmal erloschen, so wird das Leben mit wenigen Kosten ertragen. Wenn also ein Mensch mehr besitzt, als er bedarf, kann er nicht leicht großen Unfällen unterworfen seyn, und verhütet alle die niedrigen Handlungen, die zuweilen die Armuth unvermeidlich hervorbringt.

„Unaussprechliches Vergnügen begleitet ein freywillig auf das Lernen verwandtes Leben. Lese ich das erste mal ein vortreffliches Buch, so ist mir nicht anders, als hätte ich einen neuen Freund gewonnen. Lese ich ein schon bekanntes zum zweyten male, so gleicht es der Zusammenkunft mit einem alten Freunde. Wir sollten uns iedes Vorfalls im Leben zu unserm Nutzen bemeistern, des geringen sowohl als des erheblichen. Es ist nicht nur ein Demant, der einem andern Glanz giebt; ein gemeiner rauher Stein dient auch zu demselben Ende. Solchergestalt sollte ich aus den Beleidigungen und der Verachtung unwürdiger Leute Vortheil schöpfen. Ihre üble Begegnung sollte mich zu einer Erforschung meiner selbst führen, und ieden Fehler verbessern, der ihre Verläumdung veranlaßt haben könnte.

„Doch bey allem dem Vergnügen und Vortheile, der gemeiniglich aus der Wissenschaft entspringt, finden es oft die Aeltern schwer, ihre Kinder zum Lernen zu bringen. Sie scheinen oft mit Gewalt zu dem gezogen zu seyn, was das Ansehen des Fleises hat. Da sie also im Anfange zögern, wird alle künftige Hoffnung sich hervorzuthun vereitelt. Wenn sie sich genöthigt finden, zwo Zeilen schöner als die andern zu schreiben, scheint ihnen der Pinsel *) so schwer als ein Mühlstein, und sie bringen zehn Jahre zu, zween bis drey Perioden mit gehöriger Zierlichkeit abzufassen.

„Solche Leute sind am meisten verlegen, wenn ein Gastmahl vorüber ist. Es geht ein Teller mit Würfeln herum, damit die Anzahl von kleinen Versen, die ieder zu wiederholen genöthigt ist, durch das Ungefähr bestimmt werde. Der Knabe, wenn die Reihe an ihn kömmt, scheint ganz blödsinnig und fühllos. Die Gesellschaft belustigt sich an seiner Verwirrung; Lächeln, Winken und Flüstern gehen auf seine Kosten herum. Er seiner seits öffnet ein paar große Augen, sieht alle um ihn her starr an, und versucht sogar mitzulachen, ohne sich selbst für das Ziel aller ihrer Lustigkeit zu halten.

„Aber es hilft wenig, viel zu lesen, wenn man nicht in seinem Lesen Ordnung hält. Wird es auf beträchtliche Zeit unterbrochen, so kann es nicht mit gehörigem Nutzen begleitet seyn. Einige studieren den einen Tag mit angestrengtem Fleise, und ruhen hernach zehn Tage aus. Allein die Weisheit ist ver-

*) Nach chinesischer Art; weil dort das Schreiben nichts anders ist, als mit dem Pinsel malen.

bult; man muß um ihre Gunst mit unablässigem Eifer werben.

„Es war ein Sprichwort der Alten, ein Mensch öffnete niemals ein Buch, ohn einigen Nutzen daraus zu schöpfen. Ich sage mit ihnen, daß iedes Buch dienen kann, uns erfahrner zu machen, bloß Romane ausgenommen; denn diese sind nichts besser als Werkzeuge der Unzucht. Es sind gefährliche Erdichtungen, in denen Liebe die herrschende Leidenschaft abgiebt.

„Die unanständigsten Einfälle gelten darinne für Witz, Liebeshändel und lasterhafte Freyheiten für Galanterie und Artigkeit. Verabredete Zusammenkünfte und sogar Niederträchtigkeiten werden in so helles Licht gestellt, das selbst Erwachsne mit der stärksten Leidenschaft erhitzen kann. Wie vielmehr muß daher die Jugend beyderley Geschlechts sie fürchten, deren Vernunft so schwach, und ihr Herz für die Leidenschaft so fühlbar ist!

„Durch eine Hinterthüre einzuschleichen, oder Mauern zu überspringen, das sind Vorzüge, die, wenn sie schön genug geschildert werden, ein junges Herz bezaubern. Es ist wahr, die Begebenheit wird insgemein mit der Ehe geendigt, mit der Einwilligung der Aeltern beschlossen, und mit ieder durch das Gesetz verlangten Feyerlichkeit geschmückt. Da aber in dem grössern Theile des Werks viele Stellen sind, welche die guten Sitten verletzen, lobenswerthe Gewohnheiten verhaßt machen, die Gesetze beleidigen, und die wesentlichsten Pflichten der Gesellschaft zerstören, so wird dadurch die Tugend den gefährlichsten Anfällen ausgesetzt.

„Aber

„Aber, sagen einige, die Verfasser solcher Romane haben bloß zur Absicht, das Laster als bestraft, und die Tugend als belohnt vorzustellen. Zugestanden. Wird aber der größre Theil von Lesern auf diese Strafen oder Belohnungen merken? Werden nicht ihre Gemüther auf etwas anders gezogen? Kann man sich einbilden, daß die Kunst, womit der Autor die Liebe zur Tugend empfiehlt, den Schwarm von Gedanken überwältigen werde, welche zur Unzucht hinreißen? Um durch ein so zweydeutiges Mittel Tugend zu wirken, müßte der Autor ein Philosoph vom ersten Range seyn. Wiewohl zu unsern Zeiten giebt es wenig Philosophen vom ersten Range *).

„Meide solche Werke, wo das Laster das Antlitz der Tugend an sich nimmt. Suche Weisheit und Wissenschaft, ohne iemals zu glauben, daß du sie erreicht habest. Ein Mensch ist weise, solange er in Bestrebung nach Weisheit fortfährt; bildet er sich aber ein, den Vorwurf seiner Bemühung gefunden zu haben, so wird er ein Thor. Von dem Blinden lerne, wie du die Tugend suchen sollst. Er thut keinen Schritt, ohne zuvor den Grund mit seinem Stabe erforscht zu haben.

„Die Welt ist gleich einer weiten See, der Mensch gleich einem Schiffe, das in ihrem stürmi-

*) Es läßt sich auf beyden Seiten der Streitfrage vieles anführen. Allein ich kann füglich die Mühe, den Autor zu widerlegen, sparen. Denn ich zweifle sehr, daß es ihm ein Ernst sey, wenn er wider die Romanen eifert. Er wollte nur im Vorbeygehn einige beliebte Schriftsteller seiner Zeit ein wenig kränken.

schen Schoose segelt. Unsre Klugheit ist das Segel, Wissenschaften dienen statt der Ruder, Glück und Unglück sind die günstigen und widrigen Winde, und die Urtheilskraft ist das Steuerruder. Ohne dieß letzte wird das Schiff durch iede Welle geschleudert werden, und bey iedem Windhauche Schiffbruch leiden.

„Mit einem Worte. Unberühmter Stand und Dürftigkeit sind die Aeltern der Wachsamkeit und Sparsamkeit; Wachsamkeit und Sparsamkeit die Aeltern von Reichthum und Ehre; Reichthum und Ehre erzeugen Stolz und Ueppigkeit; Stolz und Ueppigkeit erzeugen Unzucht und Müßiggang; Müßiggang aber und Unzucht erzeugen wieder unrühmten Stand und Dürftigkeit. Solches ist der Umsturz menschlicher Dinge“ — Gehab dich wohl.

Der neunzehnte Brief.

An Fum Hoam.

Ich stelle mir vor, der Character eines Poeten sey in iedem Lande ebenderselbe; hitzig, das Gegenwärtige zu genießen, und sorglos für die Zukunft; in seinen Reden ein Mann von Verstande, in seinen Handlungen ein Thor; tapfer genug, um bey dem Ausbruch eines Erdbebens unbewegt zu stehen, und empfindlich genug, bey Zerbrechung einer Theeschale zu zittern. So ist sein Character. Auf welcher Seite man ihn auch betrachtet, hält er gerade das Widerspiel von dem, welcher zum Reichthume führt.

Die

Die Poeten der Abendländer sind eben so merkwürdig durch ihre Dürftigkeit, als durch ihr Genie; und doch, bey den zahlreichen Hospitälern, die zur Erleichterung der Armen bestimmt sind, habe ich nur von einem gehört, das zum Behuf verfallner Schriftsteller aufgerichtet wurde. Pabst Urban der achte war dessen Stifter, und nannte es den Aufenthalt der Unheilbaren; wodurch er zu verstehen gab, es sey gleich unmöglich, die Patienten, welche dort Aufnahme suchten, von der Dürftigkeit als vom Versmachen abzuhalten. Aufrichtig zu reden; sollte ich dir eine Beschreibung von dem Leben der abendländischen Poeten, es sey der alten oder neuern, schicken, so glaube ich, du würdest dafür halten, ich sammelte Stoff, um die Geschichte des menschlichen Elends zu schreiben.

Homer ist unter den alten der erste merkwürdige Poet und Bettler. Er war blind, und sang seine Gassenlieder auf der Straße ab. Man merkt iedoch an, sein Mund sey öfter voll Verse als voll Brod gewesen. Der komische Dichter Plautus war viel besser daran. Er machte Verse, zu seinem Vergnügen; und drehte an der Mühle, zu seinem Unterhalte. Terenz war ein Sclave; und Boethius starb im Kerker.

Unter den Italiänern war Paulo Borghese beynah ein eben so guter Poet als Tasso; er verstand vierzehn verschiedne Künste; und starb gleichwohl, weil er in keiner zu thun bekam. Tasso selbst, der liebenswürdigste Character unter allen Dichtern, war oft genöthigt, von einem Freunde eine Krone zu borgen, um seinen Unterhalt auf ei-

nen Monat zu bezahlen. Er hat ein schönes Sonnet an seine Katze hinterlassen, worinne er sie bittet, ihm den Schein ihrer Augen zu leihen, um dabey zu schreiben; weil er selbst zu arm war, sich Licht anzuschaffen. Aber Bentivoglio, der arme Bentivoglio, fordert vornehmlich unser Mitleid. Seine Lustspiele werden so lange dauern, als die italiänische Sprache. Er verschwendete ein treffliches Vermögen in Liebeswerken. Da er aber in hohem Alter in Armuth verfiel, versagte man ihm die Aufnahme in ein Hospital, das er selbst gestiftet hatte.

In Spanien, sagt man, wäre der große Cervantes Hungers gestorben; und es ist ausgemacht, daß der berühmte Camoens seine Tage im Hospitale beschloß.

Wenden wir uns nach Frankreich, so werden wir noch stärkere Beyspiele der Undankbarkeit des Publici finden. Vaugelas, einer der zierlichsten Schriftsteller und rechtschaffensten Männer seiner Zeit, führte den Zunamen die Eule, weil er aus Furcht seiner Gläubiger genöthigt war, sich den ganzen Tag inne zu halten, und bloß bey Nachtzeit hervorzuwagen. Sein Testament ist merkwürdig. Nachdem er alle sein zeitliches Vermögen zu Tilgung seiner Schulden ausgesetzt hatte, fährt er also fort: „Da aber, nachdem alles, was ich habe, „ausgezahlt worden ist, noch immer einige Gläu„biger unbefriedigt bleiben möchten, so ist mein letz„ter Wille, daß mein Körper so vortheilhaft als „möglich an einen Wundarzt verhandelt werde, um „davon die Schulden zu bezahlen, die ich der Ge-

„sellschaft

„sellschaft zu entrichten habe; daß ich also, wenn „ich es nicht bey Lebzeiten konnte, wenigstens nach „dem Tode nützlich seyn möge.“

Cassander war einer der größten Geister seiner Zeit; dennoch konnte alle sein Verdienst ihm nicht einmal hinlänglichen Unterhalt verschaffen. Durch das wenige Mitleid, das er fand, ward er zuletzt zu einem Hasse gegen alle Menschen getrieben; endlich wagte er es sogar undankbarer weise, sein Ungemach der Vorsehung zuzuschreiben. Als ihn der Priester in seinen letzten Stunden ermahnte, sich auf die Gerechtigkeit des Himmels zu verlassen, und seinen Schöpfer um Barmherzigkeit zu bitten, so sprach er: „wenn mir Gott hier keine „Gerechtigkeit erwiesen hat, was hätte ich wohl für „Ursache, sie künftig von ihm zu erwarten?“ Da man ihm antwortete, ein Aufschub der Gerechtigkeit wäre noch kein Grund, an ihrer Wirklichkeit zu zweifeln, und ihn der Beichtvater bey allem, was ihm lieb wäre, beschwor, sich mit Gott auszusöhnen, sagte er: „nein, ihr wisset die Art, „auf welche er mich hat leben lassen; und (indem „er auf das Stroh zeigte, darauf er lag) ihr sehet „die Art, auf welche er mich sterben läßt.“

Doch die Leiden ausländischer Poeten sind nichts in Vergleichung der Noth der hiesigen. Die Namen Spencer, Otway, Butler, Dryden, werden täglich zum Vorwurfe der Nation genannt; einige derselben lebten in einem ungewissen Stande von Dürftigkeit, andre starben im buchstäblichen Verstande vor Hunger.

Itzt hängen die wenigen englischen Poeten ihres Unterhalts wegen nicht länger von den Großen ab. Sie haben keinen andern Gönner, als das Publicum; das Publicum aber, überhaupt genommen, ist ein guter und großmüthiger Herr. Wirklich irrt es sich nur allzuoft in Ansehung der Verdienste seiner Clienten; um aber den Fehler zu verbessern, irrt es sich niemals lange. Es kann zwar ein Werk sich auf einige Zeit einen Ruf erzwingen; fehlt es ihm aber an wahrem Verdienste, so sinkt es bald wieder; die Zeit, der Probierstein des wahrhaftig Schätzbaren, wird bald den Betrug entdecken; und ein Autor sollte sich niemals rühmen, Glück zu haben, bis seine Werke wenigstens zehn Jahre lang mit Vergnügen gelesen sind.

Heut zu tage sieht ein Gelehrter, dessen Werke schätzbar sind, ihren Werth vollkommen ein. Jedes aufgeklärte Mitglied der Gesellschaft kauft seine Schrift, und trägt dadurch etwas zu seiner Belohnung bey. Die lächerliche Beschuldigung, als ob er eine Bodenkammer bewohnte, könnte wohl in vorigen Zeiten witzig gewesen seyn; nun aber ist sie es nicht mehr, denn sie ist nicht länger wahr. Ein Schriftsteller von wahrem Verdienste kann leicht reich werden, wenn seine Absicht bloß auf Gewinn geht; und für Leute ohne Verdienst ist es billig, daß sie in der ihnen gebührenden Dunkelheit bleiben. Nun darf der Schriftsteller immer eine Einladung zur Mahlzeit ausschlagen, und nicht besorgen, daß er seines Gönners Wohlwollen verlieren, oder zu Hause hungern werde. Er darf es wagen, in eben solchen Kleidern, als insgemein

andre tragen, in Gesellschaft zu erscheinen, und selbst zu Fürsten mit allem den Bewußtseyn vorzüglicher Weisheit zu reden. Ob er sich gleich keines Vermögens rühmen darf, kann er doch das Anständige eines unabhängigen Lebens herzhaft behaupten — Lebe wohl.

Der zwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Ich habe nun schon so lange an allen Angelegenheiten dieses Volks theil genommen, daß ich beynahe zum Engländer geworden bin. Ich fange nun an mit Vergnügen zu lesen, daß sie Städte eingenommen, oder Schlachten gewonnen haben; und wünsche bey mir selbst allen Feinden von Großbritannien Unglück. Aber mein Wohlwollen für die Menschen überhaupt macht mich doch wegen ihrer Kriege besorgt. Ich wünschte, endlich einmal die Zerrüttungen von Europa gütlich beygelegt zu sehen. Nichts in dieser besten Welt ist mir so zuwider, als Krieg. Ich hasse die Gefechte, zwischen nebenbulerischen Staaten; ich hasse die Gefechte zwischen Mann und Mann; ich hasse sie auch zwischen Weibern.

Ich habe dich bereits unterrichtet, daß, indem Europa unter sich uneins war, wir auch mit einer unversöhnlichen Zwistigkeit von der Schaubühne bedroht wurden, und unsre Sängerinnen entschlossen waren, gegen das Ende des Winters einander

zu Boden zu singen. O mein Freund, diese Furcht war gerecht. Sie sind nicht nur entschlossen, einander zu Boden zu singen, sondern auch, was noch ärger ist, ebendenselben Gesang zu singen, und, was das unerträglichste ist, uns dafür bezahlen zu lassen.

Wenn sie einmal kriegerisch gesinnt sind, so wollte ich meines Orts rathen, sie möchten einen öffentlichen Congreß halten, und darinne mit guter Art einander überschreyen. Denn was will das sagen, nur von fern in die Trompete der Ausforderung stoßen, und die Stadt herbey rufen, daß sie ihren Streit ausfechten solle? Ich wollte, daß sie kühnlich in eine der offensten, volkreichsten Straßen träten, Antlitz gegen Antlitz, und da ihre Kunst in Trillern zeigten.

Dem sey iedoch wie ihm wolle, so bin ich entschlossen, daß sie nicht ein kleines Silberstück von mir bekommen sollen. Ob ich gleich Ohren für die Musik habe, so danke ich doch dem Himmel, daß es keine Eselsohren sind. Was? Polly und der Beutelschneider *) heute! Polly und der Beutelschneider morgen! Polly und der Beutelschneider zum dritten male! Nein, mir vergeht die Geduld. Ich mag nicht länger zuhören. Meine Seele ist ganz aus dem Tone, ist ganz Mishälligkeit und Verwirrung. O bleibt immer, bleibt, meine drey lieben klingenden Schillinge, ganz auf dem Boden der Tasche; die Musik, die ihr machet, ist für mein Herz harmonischer, als alle die Nachtigallen, die iemals in langen Röcken zwitscherten.

Was

*) Der Titel eines Singspiels.

Was aber meinen Unwillen aufs höchste treibt, ist, daß ich nicht nur mit diesem Zwitschern auf dem Theater geplagt, sondern auch in Unterredungen gestraft werde. Was liegt mir wohl daran, ob der hohe Discant der einen, oder der andern allerliebste Manieren, den Vorzug verdienen? Was thut es, ob die eine höher, die andre tiefer, besser aussieht? Wie sollte mich das rühren, ob die eine durch die innerste Kehle heraus, die andre durch die Fistel singt? So nichtsbedeutend aber dergleichen Dinge sind, so streitet man doch darüber aller Orten, wohin ich nur komme; und dieser Streit über die schönsten Töne endigt sich allezeit, vornehmlich bey dem schönen Geschlechte, in einen sehr mistönenden Zank.

Fürwahr, der Geist des Streits muß mit der Natur dieses Volks aufs genaueste vermischt seyn. Unter Einwohnern andrer Länder entstehen die Zwistigkeiten bloß aus wichtigen Dingen; hier aber werden die verächtlichsten Materien zu einer Angelegenheit der Partey gemacht, und der Widerspruch wird bis in ihre Zeitverkürzungen forgesetzt. Die Frauenzimmer selbst, deren Pflicht es scheinen sollte, den Ungestüm des männlichen Geschlechts zu mildern, treten auf eine von beyden Seiten, drängen sich unter das hitzigste Gefecht, schelten auf einander, und zeigen ihren Muth selbst auf Kosten ihrer Schönheit und ihrer Liebhaber.

Ebenfalls giebt es eine zahlreiche Schaar Poeten, welche den Streit unterhalten helfen, und für die Schaubühne schreiben. Verstehe mich nicht unrecht; ich sage nicht, daß sie Schauspiele verfertigen,

tigen, sondern panegyrische Verse auf die Acteurs; denn das ist itzt die allgemeine Weise, für die Schaubühne zu schreiben. Es liegt daher einem theatralischen Poeten ab, iedes neuen Acteurs erste Erscheinung abzupassen, und den folgenden Tag eine stattliche Lobschrift in Versen in die Zeitungsblätter einzurücken. In diesen läßt er die Natur und den Acteur unter sich wetteifern, der Acteur trägt allezeit den Sieg davon, oder die Natur wird verführt, ihn für sich selbst zu halten, oder der alte Shakespear muß sein Todtenkleid anlegen, und ihm einen Besuch abstatten, oder die harmonischen Neune rühren ihre Harfen zu seinem Lobe. Oder gesetzt, es ist eine Schauspielerin, so müssen Venus, die schöne Königin der Liebe, und die nackenden Grazien, ihr stets aufwarten, das Frauenzimmer selbst muß eine erzeugte und geborne Göttin seyn, sie muß — Doch du sollst eine Probe solcher Gedichte lesen, die dir eine deutlichere Vorstellung geben wird.

„An Madam —, als sie die Rolle — spielte.

„An dich, schimmernde Schöne, richten die „Neune ihr Lied, und begeistern meine schwache „Stimme, dein Lob zu singen. Wer kann wohl „dem allesbeherrschenden Glanze, der herzbewegenden „Macht iedes göttlichen Reizes widerstehen? Sehet, wie sie sich mit ieder Anmuth durch die Bühne bewegt, indessen daß Thränen des innersten „Herzens iedes schöne Gesicht herabrollen! Sie „spricht; alles ist Entzücken und unnennbares „Glück. Ihr Götter! welches Entzücken kam iemals diesem gleich? Wie wenn in paphischen

„Wäldern

„Wäldern die Königin der Liebe ihre süße Klage „an den horchenden Zeus richtete; alles umher ath„mete Freude und unendliches Glück; und Felsen „verloren bey dem Laute ihre Härte. Zuletzt ward „selbst ein Jupiter gefesselt, und empfand ihre Rei„ze ohne Verstellung im Innersten.“

Glaube darum nicht, mein Freund, daß ich einen besondern Groll gegen die Vorfechterinnen hätte, die an der Spitze des gegenwärtigen Aufruhrs stehen; vielmehr würde ich an ihrer Musik Vergnügen finden, wenn sie sich nur zuweilen zeigten, wenn ich sie nur bey geschickten Gelegenheiten, und nicht überall, wohin ich komme, hören sollte. In der That würde ich ihnen beyden das Wort reden; und zum Beweise meiner Nachsicht in diesem Stücke, mögen sie ieden Abend, wenn ich Muße habe, kommen, und mich mit einem Gesange auf meiner Stube belustigen, wofern sie nur in gehöriger Entfernung bleiben, und während der Lustbarkeit mit geziemender Demuth an der Thüre stehen.

Du siehst, ich habe die siebzehn chinesischen Cärimonienbücher nicht umsonst studiert. Ich weis den gehörigen Antheil von Ehrerbietung, der iedem Stande in der Gesellschaft gebührt. Schauspieler, Feueresser, Sängerinnen, tanzende Hunde, wilde Thiere und Seiltänzer, da einmal ihre Bemühungen zu unserm Vergnügen angestellt sind, dürfen nicht gänzlich verachtet werden. Die Gesetze iedes Landes sollten ihnen erlauben, ihre Gaukelspiele wenigstens ungestraft zu treiben. Sie sollten nicht mit der schimpflichen Benennung der Landstreicher verunglimpft werden. Sie sollten wenigstens

stens einen Rang in der Gesellschaft einnehmen, der der geheimnißvollen Kunst der Barbierer oder Leichenbesteller gleich gälte; und sollte sich mein Einfluß so weit erstrecken, so würde man ihnen sogar wenn sie sehr geschickt in ihrer Kunst wären, des Jahrs vierzig bis funfzig Pfund aussetzen.

Doch ich sehe voraus, du wirst mich in dem Stücke der Verschwendung beschuldigen, da du in den eingeschränkten Vorurtheilen morgenländischer Sparsamkeit erzogen bist. Du wirst unstreitig behaupten, daß ein solcher Gehalt für eine so unnütze Beschäfftigung zu reichlich wäre. Wie sehr aber wird dein Erstaunen zunehmen, wenn ich dir sage, daß, ob sie gleich das Gesetz für Landstreicher erklärt, dennoch viele von ihnen mehr als tausend Pfund des Jahrs empfangen! Du bist erstaunt? Wahrhaftig, du hast Ursache. Ein Landstreicher mit jährlicher Einnahme von tausend Pfund Sterling ist in der That eine Seltenheit in der Natur, ein Wunder, das den fliegenden Fisch, versteinerten Krebs oder herumwandernden Meerkrebs weit übertrifft. Jedoch vermöge meiner großen Liebe für ihre Kunst wäre ich sehr zufrieden, daß man ihnen einen Theil der Verachtung und des Schmucks entzöge. Das Gesetz sollte sie leutselig unter die Flügel seines Schutzes aufnehmen, sie zu einer Innung schlagen, wie die Barbierer, und ihre Schande sowohl als ihre Einnahme vermindern. Anlangend ihre Geschicklichkeit in andern Stücken, so überlasse ich dieß dem Publico, das wahrhaftig in diesem Falle der beste Richter ist — es mag sie nun verachten oder nicht.

Ja, theuerster Fum, ihre Einkünfte wollte ich zurücksetzen. Ein theatralischer Krieger, der in Schlachten auf der Schaubühne den Befehl führt, sollte mit ebender Sorgfalt in den Hühnerkasten gesperrt werden, als ein bantamischer Hahn, der zum Fechten gehalten wird. Nimmt man eines dieser Thiere von seinem vaterländischen Misthaufen hinweg, so bricht man sowohl an seinem Futter, als der Größe seines Seräls, ab. Eben also sollten Schauspieler gefüttert, aber nicht feist gemacht werden. Man sollte ihnen erlauben, ihr Brod zu verdienen; nicht aber, des Volks Brod oben drein zu verzehren; und anstatt daß ihnen vier Maitressen vergönnt sind, sollten sie sich in Wahrheit mit zwoen begnügen.

Wenn man die Schauspieler in solche Schranken schlösse, würde man ihre Bewundrer nicht so hitzig, und folglich in ihrer Vertheidigung weniger lächerlich finden. Wir würden nicht mehr durch die Ungereimtheit geärgert werden, ebendieselben Männer, deren Tapferkeit auswärts so vieles Ansehen hat, zu Hause das Lob eines hüpfenden Dummkopfs oder die Vertheidigung einer geschwätzigen Actrice ausrufen zu hören.

Ich will meinen Brief mit der verständigen Erinnerung des Philosophen Me beschließen. „Du „liebst, sagt er, die Harmonie, und bist von der „Tonkunst bezaubert. Ich tadle es nicht, daß du „auf eine schöne Stimme hörst, wenn du in deinem „Kabinette ein anmuthiges Blumenbeet unter den „Augen hast, oder indem bey Nachtzeit der Mond „seine Silberstralen ausgießt. Darf aber wohl

„ein Mensch seine Leidenschaft so weit treiben, daß „er eine Schaar Komödianten, Musikspieler und „Sänger sich an seinem erschöpften Vermögen be„reichern läßt? Wenn er es thut, so gleicht er ei„nem von den Leichnamen, deren Gehirn die Balsa„mierer durch die Ohren herausgezogen haben“ — Gehab dich wohl.

Der einundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Unter allen belustigenden Oertern, wo Herren und Damen ihre Ergetzung finden, bin ich noch nicht zu Newmarket gewesen. Dieß ist, sagt man mir, ein großes Feld, wo bey gewissen Gelegenheiten drey bis vier Pferde zu einem Wettrennen zusammengebracht werden, und das, welches am schnellsten läuft, die Wette gewinnt.

Man hält dieß für eine sehr artige und anständige Belustigung. Sie findet hier unter dem Adel weit mehr Liebhaber, als das Rebhühnergefecht zu Java, oder der pappierne Habicht zu Madagascar. Viele unter den Großen hier, wie man mir sagt, verstehen sich eben so gut auf die Kunst eines Roßarztes, als ihr Stallknecht; und einem Pferde, das nur einiges Verdienst hat, fehlt es niemals an einem Gönner unter den Edelleuten.

Man liest täglich in einem von den Zeitungsblättern eine Beschreibung von dergleichen Lustbarkeiten, etwa folgendes Inhalts: „Dieser Tagen

„sah

„sah man einen Wettlauf nach der silbernen Schüs„sel zwischen Sr. Gnaden N. Krebse *), Seiner „Herrlichkeit N. Meerschnecke, und des Esqvire „Smackem schlanker Haut. Alle ritten ihre „eigne Pferde. Es fand sich der größte Zulauf „von Adel, dergleichen man viele Jahre nicht ge„sehen hat. Das Glück schien sich anfangs zum „Vortheile des Krebses zu erklären; die schlanke „Haut aber, nachdem die erste Hitze vorüber war, „schien ihm die Oberhand abzugewinnen; doch man „sah bald, daß die Meerschnecke bessern Wind be„kam, und dieß gab zuletzt den Ausschlag. Der „Krebs ward im Rennen müde gejagt, bis er still„stand, die schlanke Haut ward seitwärts zu Bo„den geworfen, und die Meerschnecke kam mit „allgemeinem Beyfalle zum Ziele.“ Also siehst du den allgemeinen Beyfall, den die Meerschnecke erhielt. Unstreitig bekam Se. Herrlichkeit auch seine Gebühr von dem Lobe, das so freygebig seinem Pferde zufiel. O Sonne von China! Wie ruhmvoll mußte der große Mann daher treten, in seiner Reitmütze und ledernen Hosen, die Spitzruthe qveer in den Mund gefaßt, wenn er nach diesem Siege unter dem Jauchzen der Stallknechte, Roßtäuscher, Koppler, im Stall erzogner Herzoge, und abgesetzter Generale, in die Schranken kam!

Vermöge der hier mitgetheilten Beschreibung dieses fürstlichen Zeitvertreibs, und der tiefen Ehrfurcht, die ich für die Titel seiner vornehmen Beförderer trage, zweifle ich nicht, daß ich ein Pferde-

*) Namen von Pferden.

rennen mit gehöriger Achtung anschauen werde, nachdem ich bereits zuvor durch eine ähnliche Belustigung vorbereitet bin, von der ich neulich ein Zuschauer war; denn es fand sich die gute Gelegenheit, daß ich einem Karrenrennen beywohnen konnte. *)

Ob dieser Streit zwischen drey Karren aus verschiednen Kirchspielen durch eine Unterzeichnung des Adels angestellt, oder von einer hohen Rathsversammlung befördert war, um das Verdienst in Führung der Karren mehr aufzumuntern, das will ich nicht wagen zu entscheiden. So viel aber ist gewiß, es gieng bey dem ganzen Rennen mit größter Regelmäßigkeit und Anständigkeit zu, und die Gesellschaft, die sich sehr ansehnlich zahlreich versammelt hatte, war durchgängig der Meynung, daß die Kurzweil groß, das Rennen schön, und kein Fuhrmann durch eine Bestechung verführt **) wäre.

Die Rennbahn war die Straße von London bis nach einem Dorfe, namens Brentford. Die streitenden Parteyen waren ein Karren mit Rüben, ein Karren mit Sand, und ein Mistkarren. Jeder von den Eigenthümern ließ sich herab, ihn zu besteigen, und in Person zu führen. Der anfängliche Vorzug des Sandes über den Dünger verhielt sich wie fünf gegen vier. Aber nach der Fahrt von

einer

*) Es sind einspännige Karren mit zwey Rädern zu verstehen.

**) Wie es oft bey dem Pferderennen wegen der großen Wetten zu gehen pflegt.

einer halben Meile fanden sich die Kenner alle auf der unrechten Seite, und der Vortheil kam nun an den Wagen mit Rüben.

Doch der Streit ward im kurzen zweifelhafter. Zwar hielten die Rüben *) gut auf ihrem Wege aus; allein man nahm wahr, daß der Dünger eine beßre Bahn hatte. Die Straße erschallte nun von dem Jauchzen der Zuschauer. Rüben gegen Dünger! Dünger gegen Rüben! war das allgemeine Geschrey. Der eine fuhr mit größrer Leichtigkeit, der andre aber mit mehr Urtheilskraft. Besonders konnte ich nicht umhin, die Hitze zu bemerken, mit der sich das schöne Geschlecht bey dieser Gelegenheit der Sache annahm. Die eine war von Düngers ungewaschnen Schönheiten gerührt, die andre von dem galgenmäßigen Ansehen der Rüben bezaubert, da indessen der unglückliche finstre Sand, der hinter ihnen seine Peitsche schwung, von einigen aufgemuntert, und von allen bedauert ward.

Der Streit währte nun einige Zeit fort, ohne daß sich entscheiden ließ, wem der Sieg das Kleinod zuerkannt hätte. Das Ziel war vor ihren Augen, und der Eigenthümer des Karrens mit Rüben versprach sich selbst einen glücklichen Erfolg. Und glücklich wäre er gewesen, wenn sein Pferd gleich großen Ehrgeiz gehabt hätte, als sein Herr. Da er aber an einen Nebenweg kam, der nach Hause

 führte,

*) Der Autor nennt nun die Ladung, und versteht die Eigenthümer oder Fuhrleute darunter. Ueberhaupt ist in dieser Beschreibung verschiednes dunkel, das sich außer England nicht wohl verstehen läßt.

führte, blieb das Pferd mit guter Art stillstehen, und weigerte sich, einen Schritt weiter zu thun. Der Mistkarren hatte kaum Zeit, einen kurzen Triumph zu genießen, als er seitwärts an der Straße in einen Graben stürzte, und sein Fuhrmann in dem ursprünglichen Schlamme badete. Mittlerweile rückte der Sand herbey, und da er nicht weit vom Ziele war, erreichte er dasselbe mitten unter dem Zurufe und Freudengeschrey aller Zuschauer, und ward von den brentfordischen Standespersonen *) mit großen Lobsprüchen beehrt. Die Glücksgöttin war nur gegen einen gütig, die von rechtswegen alle hätte begünstigen sollen; denn ieder hatte sein besondres Verdienst, ieder arbeitete hart, um den Preis zu gewinnen, und ieder verdiente reichlich den Karren, den er führte.

Ich weis nicht, ob ich mit dieser Beschreibung alles erschöpft habe, was ich nur von Newmarket melden könnte. Man sagt mir, es solle sonst dort wenig zu sehen geben. Zwar mag freylich einige Verschiedenheit in den Kleidern der Zuschauer seyn; aber in ihrem Verstande ganz und gar keine. Die brentfordischen Standespersonen sind wegen ihrer Artigkeit und feinen Gesinnungen eben so merkwürdig, als die Herren der Stuttereyen zu Newmarket. Die brentfordischen Standespersonen führen ihre

*) Der Ausdruck wird scherzhaft von Bauern gebraucht. Vermuthlich hat ihn der Autor aus der englischen Wochenschrift, der Welt, entlehnt, wo sich im ersten Theile eine Geschichte von den brentfordischen Standespersonen findet.

ihre eigne Karren; und die hochgeborne Brüderschaft zu Newmarket reitet ihre eignen Pferde. Kurz, die Wettrennen an dem einen Orte sind eben so vernünftig, als an dem andern; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß Rüben, Sand und Dünger alles sind, was den Hauptstoff zu der Beschreibung der beyden Oerter enthält.

Vergieb mir, Freund, daß eine Person, gleich mir, die in philosophischer Einsamkeit erzogen ward, geneigt ist, solche Begebenheiten vielleicht mit zu großer Strenge zu tadeln, welche den Menschen unter seinen Rang in der Natur erniedrigen, und den innerlichen Werth der Menschlichkeit vermindern.

Der zweyundzwanzigste Brief.

Fum Hoam an Lien Chi Altangi.

Du sagst mir, die Bewohner von Europa wären weise. Wo findet sich aber ihre Weisheit? Du sagst ebenfalls, sie wären tapfer. Gleichwohl habe ich Ursachen, an ihrer Tapferkeit zu zweifeln. Sie sind unter einander in Krieg verwickelt; und suchen doch Beystand bey den Russen, ihren und unsern Nachbarn. Die Errichtung eines solchen Bündnisses zeugt sowohl von Unvorsichtigkeit, als Furcht. Alle Hülfsgelder, die für einen solchen Beystand bezahlt werden, verstärken nur die Russen, die schon zu mächtig waren, und schwächen

die Besitzer, die bereits durch innere Unruhen erschöpft sind.

Ich kann nicht umhin, das russische Reich als den natürlichen Feind derjenigen Länder von Europa zu betrachten, die weiter abendwärts gelegen sind; als einen Feind, der schon große Stärke besitzt, und vermöge seiner Staatsverfassung täglich mächtiger zu werden droht. Dieses ausgebreitete Reich, das beydes in Europa und Asien beynah ein Drittheil der alten Welt einnimmt, war vor ungefähr zwey Jahrhunderten in besondere Königreiche und Herzogthümer vertheilt, und folglich vermöge dieser Theilung schwach. Doch seit des Johann Basilides Zeiten hat es an Macht und Umfange zugenommen; jene unbetretne Wälder, jene unzählbaren wilden Thiere, die vormals die Fläche des Landes bedeckten, sind nun hinweggeschafft, und Colonien von Menschen an ihre Stelle verpflanzt. Ein Königreich, das solchergestalt innerlich Friede genießt, ein Gebiete von unumschränktem Umfange besitzt, und die Kriegskunst auswärts auf andrer Kosten lernt, muß täglich an Macht zunehmen; und es ist wahrscheinlich, daß wir künftig Rußland, so wie in vorigen Zeiten, eine Werkstätte der Völker *) nennen hören.

Es war lange der Wunsch ihres großen Monarchen, Peters, eine Festung in irgendeinem der abendländischen Theile von Europa zu haben. Viele seiner Entwürfe und Verträge waren dahin abgezielt. Zum Glück aber für Europa schlug es ihm

*) Officina gentium.

ihm bey allen fehl. Eine Festung in der Macht dieses Volks würde gleich dem Besitze einer großen Schleuse seyn; sobald Ehrgeiz, Vortheil oder Nothwendigkeit sie antriebe, wären sie im Stande, die ganze abendländische Welt mit einer barbarischen Flut zu überschwemmen.

Glaube mir, Freund, ich kann die Staatsklugheit der Europäer nicht genug verachten, welche dieses mächtige Volk zu Schiedsrichtern bey ihrem Streite herbey rufen. Die Russen stehen itzt auf demjenigen Scheidewege zwischen Verfeinerung und Wildheit, der zu kriegerischen Thaten der geschickteste scheint; und sollte sichs iemals ereignen, daß sie in dem abendländischen Europa festen Fuß faßten, so werden die schwachen Bemühungen der Söhne der Weichlichkeit und Zwietracht sehr ohnmächtig seyn, sie daraus zu vertreiben. Das fruchtbare Thal und die milde Witterung werden stets hinlänglichen Reiz haben, ganze Myriaden aus ihrer vaterländischen Wüsteney, der ungebahnten Wildniß oder den beschneyten Gebirgen, hervorzulocken.

Geschichte, Erfahrung, Vernunft, Natur, breiten das Buch der Weisheit vor den Augen der Menschen aus; aber sie wollen nicht lesen. Wir sahen voll Entsetzen einen beflügelten Phalanx verhungerter Heuschrecken, deren iede einzeln verächtlich, und der vermöge der Menge abscheulich ist, das Angesicht des Tages gleich Gewölken bedecken, und die ganze Welt mit Untergange bedrohen. Wir sahen sie auf die fruchtbaren Ebenen Indiens und Aegyptens herabsteigen, die Arbeiten und Hoff-

nungen ganzer Völker im Augenblicke zerstören, weder die Erdfrüchte noch das Grün der Gefilde verschonen, und Landschaften von ehemals blühender Schönheit in schreckhafte Wüsteneyen verwandeln. Wir sahen Millionen Ameisen aus der südlichen Wüste gleich einem Strom, dessen Quelle unerschöpflich ist, hervordringen, eine auf die andre ohn Ende folgen, ihre zerrüttete Macht mit unermüdeter Standhaftigkeit verneuern, überall wohin sie kamen Verwüstung bringen, Menschen und Thiere verbannen, und, da es ihnen zuletzt an Nahrung gebrach, in großen Haufen die Wüste, die sie angerichtet hatten, vergiften. Eben also ist es mit den Wanderungen der Völker. Solange sie noch wild, und ihren thierischen Mitgenossen im Walde ähnlich sind, gehorchen sie gleich ihnen dem Instincte der Natur, und werden in der Wahl ihrer Wohnungen allein durch den Hunger geleitet. Wie haben wir nicht ganze Kriegsheere auf einmal mit wilden Gesichtern aus ihren Wäldern und Hölen aufspringen sehen! Gothen, Hunnen, Vandalen, Saracenen, Türken, Tartarn, Myriaden von Menschen, von menschlich gestalteten Thieren, ohne Vaterland, ohne Namen, ohne Gesetze! Sie übermochten durch ihre Anzahl allen Widerstand, verwüsteten Städte, stürzten Reiche um. Und, nachdem sie ganze Völker ausgerottet, und die Verwüstung weit umher ausgebreitet hatten, wie oft haben wir sie da durch einen neuen Feind unterdrückt gesehen, der noch barbarischer und noch unbekannter war, als sie! — Gehab dich wohl.

Der dreyundzwanzigste Brief.

Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Da der Unterricht des schönen Geschlechts in diesem Lande gänzlich der Sorgfalt von Fremden überlassen wird, da ihre Sprachmeister, Musikmeister, Haaraufsetzer und Aufseherinnen alle von auswärts kommen, so gerieth ich selbst auf den Anschlag, eine weibliche Akademie zu eröffnen, und zweifelte nicht, da ich gänzlich ein Fremder war, günstige Aufnahme zu finden.

Ich war darinne Willens, die Frauenzimmer in allen ehelichen Geheimnissen zu unterrichten. Weibern wollte ich die Kunst lehren, mit Männern umzugehen, und Jungfern die Kunst, sie geschickt zu wählen. Weiber wollte ich unterrichten, wie weit sie es wagen dürften, krank zu seyn, ohne Verdruß zu erwecken; zu welchem Ende sie sich mit den großen Wohlthaten der Kolik, der Vapeurs, und aller der galanten Frechheit der Mode bekannt machen sollten. Jungfern sollten das Geheimniß lernen, zwischen iedem Anwerber einen zärtlichen Unterschied zu machen; sie sollten in den Stand kommen, die Verschiedenheit zwischen einem Pedanten und Gelehrten, einem Bürger und einem Taugenichts, einem Landjunker und seinem Pferde, einem Stutzer und seinem Affen, einzusehen; vornehmlich aber sollten sie die Kunst mit ihrem Lächeln hauszuhalten, von dem kleinen verächtlichen Lächeln

an, bis auf das lange mühsame Gelächter, verstehen lernen.

Doch ich habe das Vorhaben aufgegeben. Denn was nützte es, dem Frauenzimmer in der Art, ihre Männer zu wählen oder zu beherrschen, Unterricht zu geben, wenn itzt der Ehestand so sehr aus der Mode ist, daß diejenige Jungfer sich recht leicht tröstet, die gar keinen Mann bekommen kann? Der ledige Stand herrscht nun in allen Ständen des Lebens, die Straßen sind voll alter Junggesellen, die Häuser voll Jungfern, die vortheilhafte Anträge abgelehnt haben, und nun auf gutem Wege sind, künftig von keinen mehr zu hören.

Der einzige Rath demnach, den ich dem schönen Geschlechte, bey dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, zu geben wüßte, ist, daß sie sich sobald als möglich Männer zulegen möchten. Es ist in der That nichts in der ganzen Schöpfung, selbst kein verwüstetes Babylon, das mehr zu beklagen wäre, als ein dreyundsechzigjähriges Frauenzimmer in der Blühte der Jungfrauschaft, als ein alternder lediger Stutzer, der von Orte zu Orte hüpft, seine Zopfparucke und Ohren zu zeigen. Die eine stellt sich meiner Einbildung in Gestalt einer doppelten Nachtmütze, oder Pomadenbüchse; der andre in Gestalt einer Latwerge, oder Schachtel voll Pillen, vor.

Ich wollte daher den Frauenzimmern nochmals den Rath geben, sich mit Männern zu versorgen. Ich wollte bitten, daß sie keinem alten Liebhaber ohne sehr hinlängliche Gründe den Abschied geben, noch dem neuen eher übel begegnen möchten, bis

sie

sie ihn für falsch erkannt haben. Die Spröden mögen mir nicht etwa die Falschheit unsers Geschlechts, die Verbulten nicht das Vergnügen einer langen Freywerberey, die Aeltern nicht die Nothwendigkeit, die Präliminarien richtig auf Pfennig für Pfennig zu schließen, einwenden. Ich habe Gründe, die selbst einen Casuisten zum Stillschweigen bringen sollten. Zuerst theile ich meine Materie in funfzehn Puncte, und denn ziehe ich kunstmäßig diese Schlußfolge — Doch um nicht dir und mir Langeweile zu verursachen, so begnüge dich itzt mit einem indischen Mährchen.

In einer Windung des Flusses Amidor, nicht weit davon ehe er in die caspische See fällt, liegt eine Insel, die von den Einwohnern des festen Landes nicht besucht wird. In dieser Einöde, gesegnet mit allem, was die wilde ungebaute Natur darreichen konnte, lebte eine Prinzessin nebst ihren zwo Töchtern. Sie war durch Schiffbruch auf die Küste getrieben worden, da die letztern noch Kinder waren, die folglich, ob sie gleich nun heran wuchsen, von keiner Mannsperson wußten. So unkundig aber die jungen Frauenzimmer des männlichen Geschlechts waren, so gaben doch beyde frühzeitig Merkmaale von sich, die eine, daß sie eine Spröde, die andre, daß sie verbult wäre. Die älteste lernte stets von ihrer Mama weise Sprüche und Klugheitsregeln, die jüngste wandte alle ihre Stunden darauf, ihr eignes Gesicht in einem benachbarten Brunnen zu bespiegeln.

Ihr gewöhnlicher Zeitvertreib in dieser Einsamkeit war das Fischen. Die Mutter hatte ihnen

alle Geheimnisse der Kunst beygebracht. Sie zeigte ihnen die geschicktesten Oerter, wo der Angel auszuwerfen wäre, die Lockspeisen, die für verschiedne Jahrszeiten am dienlichsten wären, und die beste Art, ihre Beute herauszuziehen, nachdem sie angebissen hatte. Auf solche Weise brachten sie ihre Zeit in Ruhe und Unschuld zu, bis eines Tages, da die Prinzessin krank war, sie ihnen befahl, einen Stör oder Hecht zu fangen, von denen sie glaubte, daß sie am leichtesten zu verdauen seyn würden. Die Töchter gehorchten, steckten einen Goldfisch an, der um diese Zeit die gewöhnliche Lockspeise war, giengen und saßen auf einem Felsen, und ließen den vergüldeten Angel in dem Strom umher schweben.

An dem Ufer gegen über, weiter hin an der Mündung des Stroms, wohnte ein Perlentaucher; ein junger Mensch, der durch lange Uebung seiner Kunst beynah zum Wasserthiere geworden war, so daß er ganze Stunden ohne Athem zu schöpfen auf dem Grunde bleiben konnte. Er war von ungefähr zu der Zeit unter dem Wasser, als die Frauenzimmer den Goldfisch auswarfen. Da er die Lockspeise sah, die ihm als wirkliches Gold vorkam, war er entschlossen, nach der Kostbarkeit zu greifen. Weil er iedoch beyde Hände bereits voll Perlmuscheln hatte, war er genöthigt, mit dem Munde darnach zu schnappen. Die Folge davon kann man sich leicht vorstellen. Der Angel, den er vorher nicht bemerkt hatte, saß fest in dem Kinnbacken, und war mit aller Bemühung und allem Schütteln nicht loszubringen.

„Schwester, rufte die jüngste Prinzessin, ich „habe gewiß einen ungeheuern Fisch gefangen; nie„mals wüßte ich, daß an dem Ende meines Garns „so stark geschüttelt worden wäre; komm und hilf „mir ziehen.“ Sie standen demnach einander bey, den Taucher an das Ufer zu ziehen; nichts aber konnte ihrer Verwunderung gleich kommen, als sie ihn erblickten. „Behüte der Himmel! rufte „die spröde, was haben wir da gefangen! Wahr„haftig ein seltsames Thier. Niemals habe ich „etwas gefunden, das so listig ausgesehen hätte. „Was für Augen, was für schreckliche Klauen, und „welch ein ungeheurer Rachen! Ich glaube, ich „habe einmal von diesem Ungeheuer gelesen. Es „muß ein Tanlang seyn, der Weiber frißt. Fort, „laßt uns ihn wieder in das Wasser werfen, wo „wir ihn fanden.“

Der Taucher mittlerweile stand am Ufer am Ende des Garns, hatte noch immer den Angel im Munde, und versuchte iede Kunst, die er für dienlich hielt, Mitleiden zu erwecken, vornehmlich gab er überaus zärtliche Blicke, wie es in solchem Falle gewöhnlich ist. Die Verbulte, auf die seine unschuldigen Blicke einigen Einfluß hatten, wagte es ihrer Schwester zu widersprechen. „Auf mein „Wort, Schwester, sagte sie, ich sehe nichts an „dem Thiere, das so schrecklich wäre, als du dir „bey deiner Furcht einzubilden suchst; ich denke, es „soll zur Veränderung noch gut genug seyn. Im„mer Hechte und Störe, und Schildkröten, und „Krebse, das bin ich ganz überdrüßig. Ich denke, „ein Schnitt von diesem Fische, niedlich geröstet,

„und

„und mit Brühe von Garnahlen zugerichtet, sollte „sich ganz wohl essen lassen. Ein Stückchen davon „würde, deucht mich, der Mama besser schmecken, „als alles in der Welt; und sollte sie es nicht ver„daulich genug finden, so weißt du wohl, es ist Zeit „genug, mit Essen aufzuhören, sobald sie es inne „wird“ — „Erschrecklich! rufte die spröde; will „denn das Mädchen vergiftet seyn? Ich sage dir „aber, es ist ein Tanlang; ich habe wohl zwan„zigmal davon gelesen. Es wird als das schäd„lichste Thier beschrieben, das iemals das Meer „unsicher gemacht hat. Ich bin gewiß, es ist das „listigste, raubgierige Thier in der Welt, und wird „uns das Leben kosten, wenn wir davon essen.“ Die jüngste Schwester war nun genöthigt, sich zu geben; beyde halfen einander, den Angel mit Gewalt aus des Tauchers Munde zu ziehen; und er, da er sich in Freyheit fand, streckte sich vorwärts auf die Wellen, und verschwand im Augenblicke.

Um diese Zeit kam die Mutter an das Ufer, um zu sehen, warum ihre Töchter so lange ausblieben. Sie erzählten ihr ieden Umstand, und beschrieben das Ungeheuer, das sie gefangen hatten. Die alte Dame war eine der verständigsten Weiber von der Welt. Man nannte sie die Prinzessin mit den schwarzen Augen, weil sie in ihrer Jugend sich schwarze Augen zugezogen hatte, indem sie gern nach einem kleinen Rausche sich herumbalgte. „Ach! meine Kinder, rufte sie aus, was habt ihr „gemacht! Der Fisch, den ihr fienget, war ein „Mannfisch, eines der zahmsten Hausthiere von „der Welt. Wir hätten ihn können herumlaufen,

„und in dem Garten spielen lassen, so hätte er uns „zwanzigmal mehr Vergnügen gemacht, als unser „Eichhorn oder unser Affe“ — „Wenn das alles „ist, sagte die junge verbulte, so wollen wir noch „einmal nach ihm fischen. Wenn das ist, so wette „ich drey Zahnstocher gegen ein Pfund Schnupf„tabak, ich fange ihn, sobald ich nur will.“

Dem zu folge warfen sie vom neuen ihr Garn aus. Aber mit allen ihren vergoldeten Lockbissen, ihrem Hin- und Herziehen, ihrem fortgesetzten Fleise, konnten sie den Taucher niemals wieder fangen. In diesem Stande der Einsamkeit und fehlgeschlagnen Erwartung blieben sie viele Jahre, und fischten immer noch, aber ohne Erfolg; bis zuletzt der Schutzgeist des Orts, aus Mitleiden mit ihrer Noth, die spröde in einen Garnahl, und die verbulte in eine Perlmuschel verwandelte — Lebe wohl.

Der vierundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Ich belustige mich sehr, theuerster Fum, an den Arbeiten einiger der hiesigen Gelehrten. Der eine wird einen Folioband über die Zergliederung einer Raupe schreiben; der andre wird sein Werk mit einer Beschreibung des Gefieders an dem Flügel eines Schmetterlings aufschwellen; ein dritter wird auf einem Pfersichblatte eine kleine Welt sehen, und zu Beschreibung desjenigen ein Buch

herausgeben, was seine Leser, wenn sie nur Augen und ein Vergrösserungsglas hatten, in zwo Minuten sehen konnten.

Ich habe oft den Verstand solcher Leute mit ihren eignen Mikroscopen verglichen. Ihr Gesichtskreis ist zu eingeschränkt, daß sie das Ganze eines Dinges fassen könnten, das nicht außerordentlich klein ist; sie übersehen die ganze Natur bloß stückchen vor stückchen; heute die Proboscis, morgen die Antennä, übermorgen die Pinnä eines — Flohes. Itzt bekömmt der Polyp einen Wurm zum Frühstücke; itzt wird er aufbehalten, um zu sehen, wie lange er ohne Futter dauern kann; itzt wird sein Eingeweide auswärts gekehrt; und itzt wird er krank und stirbt. Also fahren sie fort, arbeitsam in Kleinigkeiten, standhaft in Versuchen, ohn eine einzige Abstraction, wodurch man allein im eigentlichen Verstande sagen kann, daß die Wissenschaft vermehrt wird; bis daß zuletzt ihre Begriffe, die stets mit kleinen Dingen umgehen, sich zu der Größe ihrer Gegenstände verkleinern, und eine einzige Made die Fähigkeit ihres ganzen Verstandes ausfüllt.

Aber glaube mir, Freund, so lächerlich solche Leute der Welt vorkommen, betrachten sie sich doch unter einander als Gegenstände der größten Hochachtung. Sie haben zu ihren Zusammenkünften besondre Oerter ausgesetzt. Der eine zeigt seine Schellfischschale vor, und wird von der gesammten Gesellschaft gepriesen; der andre langt sein Pulver heraus, macht einige Versuche, die auf nichts hinauskommen, und tritt mit Bewunderung und

Beyfall

Beyfall ab; der dritte läßt sich mit der wichtigen Entdeckung eines neuen Processes an dem Skelet eines Maulwurfs heraus, und wird als ein genauer und scharfsinniger Forscher niedergeschrieben; der vierte endlich, glücklicher als sie alle, steigt durch die Kunst, Ungeheuer einzusalzen und in Weingeist aufzubehalten, zu einem unumschränkten Rufe.

Die Arbeiten solcher Leute, anstatt zum Vergnügen des Publici abzuzielen, dienen bloß dazu, sich einander selbst zu belustigen. Die Welt wird dadurch nicht eben viel besser oder weiser, wenn sie gleich weis, welches das besondere Futter eines Wurms ist, der einem andern zum Futter dient, welcher wieder von einem dritten verzehrt wird. Aber es giebt Leute, die sich die Gewohnheit erstudiert haben, solche Kleinigkeiten auszuspähen und zu bewundern; solchen gefallen diese Materien; so wie es wieder andere giebt, die ganze Tage darauf wenden, sich in Auflösung der Räthsel müde zu sinnen, und verwirrende Kinderspiele zu entwickeln.

Unter allen Gelehrten aber haben die, welche sich für Erforscher des entfernten Alterthums ausgeben, das wenigste zu ihrer Vertheidigung anzuführen, wenn sie diese Leidenschaft bis zur fehlerhaften Uebermaße treiben. Man findet gemeiniglich, daß sie den Mangel der Denkmaale durch Muthmaßungen ausfüllen; und denn werden sie durch ihre Beharrlichkeit zu einer Zuversicht auf Meynungen gebracht, die im Anfange ihnen selbst nur auf die Einbildung gegründet zu seyn schienen.

Die Europäer haben viel von dem chinesischen Reiche gehört. Seine ausgebildete Verfassung, Künste, Handelschaft, Gesetze und gute Sitten, sind ihnen iedoch nur unvollkommen bekannt. Sie haben noch itzt in ihrem indischen Waarenlager unzählige Werkzeuge, Pflanzen, Mineralien und Maschienen, deren Gebrauch ihnen völlig unbekannt ist; und niemand unter ihnen weis eine wahrscheinliche Muthmaßung von ihrer Bestimmung aufzubringen. Obschon aber dieses Volk des gegenwärtigen wahren Zustandes von China so unkündig ist, so haben doch die Philosophen, von denen ich rede, sich in eine lange, gelehrte und arbeitsame Untersuchung darüber eingelassen, was China vor zweytausend Jahren gewesen sey. China und die europäische Glückseligkeit stehen selbst heut zu tage nur in sehr geringer Verbindung; aber die europäische Glückseligkeit und China vor zweytausend Jahren haben in der That gar keinen Zusammenhang. Dem ungeachtet haben die Gelehrten fortgeschrieben, und ihre Materie durch alle Labyrinthe des Alterthums verfolgt. Obgleich der frühe Thau und der stark riechende Morgenwind vergangen sind, obgleich keine Fußtapfen übrig bleiben, die ungewisse Jagd zu leiten, laufen sie doch stets vorwärts nach einer unmerklichen Spur, und ob sie gleich nichts vor sich her treiben, geben sie doch die eifrigsten Verfolger ab.

Bey dieser Jagd aber nehmen sie alle verschiedne Wege. Der eine, zum exempel, versichert uns sehr dreist, China sey durch eine ägyptische Colonie bevölkert worden. Sesostris, wie er anmerkt

anmerkt, führte sein Kriegsheer so weit als der Ganges geht; wenn er aber so weit kam, konnte er ja wohl bis nach China gekommen seyn, das nur etwa tausend Meilen davon liegt. Folglich ist er wirklich nach China gekommen; folglich war China nicht eher bevölkert, als er dahin kam; und folglich ist es durch ihn bevölkert. Außerdem haben die Aegypter Pyramiden; die Chineser haben auf dieselbe Art ihren Porcellanthurm. Die Aegypter zündeten bey ieder Freudensbezeugung Lichter an; die Chineser brauchen in ebendiesem Falle Laternen. Die Aegypter haben ihren großen Fluß; den haben auch die Chineser. Was aber die Sache völlig außer Streit setzt, ist, daß die alten Könige von Aegypten und China einerley Namen führen. Der Kaiser Ki ist ganz gewiß ebenderselbe mit dem König Atis. Man darf nur K in A, und i in tis verwandeln, so haben wir den Namen Atis. Eben so leicht läßt sich erweisen, daß Menes mit dem Kaiser Yu eine Person war. Folglich sind die Chineser eine ägyptische Colonie.

Ein andrer Gelehrter geht von diesem gänzlich ab, und behauptet, die Chineser wären eine Pflanzstadt, die Noah kurz nach der Sündflut angelegt hätte. Erstlich darum, weil zwischen dem Namen Fohi, des Stifters der chinesischen Monarchie, und dem Namen Noah, des Erhalters des menschlichen Geschlechts, eine große Aehnlichkeit ist. Noah Fohi klingen beynah gleich; iedes Wort hat nur vier Buchstaben, und von diesen vieren sind nur zween einander unähnlich. Doch der Beweis läßt sich verstärken. Fohi, wie die chinesische Chronik behaup-

tet, hatte keinen Vater. Es ist wahr, Noah hatte einen Vater, wie die europäische Bibel meldet; da aber dieser Vater vermuthlich in der Sündflut umkam, so ist es gerade so viel, als ob er gar keinen Vater gehabt hätte. Folglich sind Noah und Fohi ebendieselbe Person. Nach der Sündflut war die Erde mit Schlamm bedeckt. War sie mit Schlamm bedeckt, so muß derselbe sich zu einer Rinde gesetzt haben. War er zur Rinde geworden, so ward er mit Grün bewachsen; dieß gab einen schönen offnen Weg für Noah, von seinen gottlosen Kindern wegzufliehen. Folglich floh er von ihnen, und that zur Lust eine Reise von zwotausend Meilen. Folglich sind Noah und Fohi ebendieselbe Person.

Eine andre Secte von Gelehrten, denn unter dem Pöbel gelten sie alle für sehr große Geister, behauptet, daß die Chineser weder von der Colonie des Sesostris noch des Noah kommen, sondern von Magog, Meschek und Thubal abstammen; daher denn weder Sesostris, noch Noah, noch Fohi, einerley Person seyn können.

Also, mein Freund, giebt sich die Gemächlichkeit die Miene der Weisheit; und indem sie den Becher und Ball mit kindischer Thorheit herum schüttelt, verlangt sie, daß die Welt zusehen soll, und nennt den blödsinnigen Zeitvertreib Gelehrsamkeit und Philosophie. Gehab dich wohl.

Der

Der fünfundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Wenn die Leute dieses Landes einmal aus den dreyßigen sind, begeben sie sich insgemein zu gehöriger Zwischenzeit beyseite, um der Milzsucht nachzuhängen. Gemeine Leute, die nicht mit dem üppigen Troste des sanften Küssens, weichen Bettes und gemächlichen Lehnstuhls versehen sind, finden sich, wenn sie die Anwandlung haben, genöthigt, sie durch Trinken, Müßiggang und mürrisches Wesen zu unterhalten. Unglücklich ist der Fremde, der ihnen bey solchen Umständen in den Weg kömmt. Sein langes Kinn, sein verschoßnes Kleid oder sein spitzgedrückter Hut können sicher seyn, daß sie keine Verschonung erhalten werden. Finden sie keinen Fremden, mit dem sie fechten können, so lassen sie es dabey bewenden, einander selbst zu schlagen.

Die Reichen, da sie empfindlicher sind, werden von dieser Krankheit mit größrer Heftigkeit angefallen. Sie sind völlig verschieden von den Armen; anstatt dadurch übermüthiger zu werden, sind sie gänzlich untüchtig zum Widerstande. Ein Feldherr, der bey gesunden Umständen einer Feldschlange die Stirne geboten hätte, hat, wenn ihn der Anfall trifft, kaum so vielen Muth, ein Licht zu putzen. Ein Admiral, der unerschrocken mit ganzen Lagen gefeuert hat, wird ganze Tage, in doppelte Nachtmützen gehüllt, in seinem Zimmer

 sitzen,

sitzen, bey ieder eindringenden Luft schauern, und von seiner Frau bloß durch seinen schwarzen Bart und die trüben Augen zu unterscheiden seyn.

Auf dem Lande greift diese Krankheit am meisten das schöne Geschlecht an; in der Stadt ist sie den Mannspersonen am ersten aufsätzig. Ein Frauenzimmer, das bey einem ländlichen Aufenthalte ganze Jahre unter girrenden Tauben und klagenden Nachtigallen geschmachtet hat, wird in der Stadt bey einem Spieltische in einer Nacht ihre ganze Lebhaftigkeit an sich nehmen. Ihr Mann, der zu Hause polterte, jagte und sich betrank, wird in der Stadt in ebendem Grade milzsüchtig werden, als sein Weib aufgeräumt wird. Gleich bey der Ankunft in London vertauschen sie ihre Krankheit. Indem sie Streifereyen thut, und Gesellschaften sucht, legt er die Pelzmütze und das scharlachne Brusttuch an; und gleicht vollkommen einem indischen Ehmanne, der, wenn sein Weib glücklich entbunden ist, sie auswärts ihre Geschäffte besorgen läßt, da er indessen in aller Feyerlichkeit sich zu Bette hält, und an ihrer Stelle die Complimente annimmt.

Die sich aber stets in der Stadt aufhalten, haben meistens diese Krankheit dem Einflusse des Wetters zu danken. Es ist unmöglich zu beschreiben, welche mannichfaltige Veränderungen ein Ostwind hervorbringen kann. Man weis, daß er ein Frauenzimmer nach der Mode in ein Ruhebette, einen Rathsherrn in eine Schüssel mit Milchpasteten, und einen Richter in eine Rattenfalle verwandelt hat. Selbst Philosophen sind von seinem

nem Einflusse nicht ausgenommen. Er hat oft einen Poeten in eine Kinderklapper mit Schellen, und einen patriotischen Rathsbeysitzer in einen stummen Aufwärter verwandelt.

Vor einigen Tagen besuchte ich den Mann im schwarzen Rock, und trat in sein Haus mit derjenigen Heiterkeit, welche die Gewißheit einer günstigen Aufnahme allezeit einflößt. Bey Oeffnung der Thüre seines Zimmers fand ich ihn, mit dem kläglichsten Gesichte, in seinem Schlafrocke und einer wollenen Nachtmütze, sehr ernstlich beschäfftigt, die deutsche Flöte blasen zu lernen. Mich rührte sogleich die Ungereimtheit, daß ein Mann bey abnehmenden Jahren alle seine Gesundheit und Munterkeit verblasen sollte, da er doch nicht einmal den Trost hatte, musicalisch zu seyn. Ich wagte es ihn zu fragen, was ihn wohl verführen könnte, bey so späten Jahren ein so schweres Instrument zu lernen? Er antwortete nichts darauf, sondern seufzte, hielt noch immer die Flöte an die Lippen, sah mich einige Augenblicke sehr zornig an, und fuhr darauf fort, die Leiter von Tönen wie vorher zu durchlaufen.

Nachdem er eine Menge der häßlichsten Töne in der Natur hervorgebracht hatte, wandte er sich zu mir, und fragte, ob er nicht in zween Tagen schon erstaunlich weit gekommen wäre? „Sie sehen, ich „habe schon den Ansatz, fuhr er fort, und was die „Fertigkeit der Finger betrifft, so sagt mir mein „Musikmeister, die soll ich in wenig Tagen haben.“ Ich war so erstaunt über dieses Beyspiel eines verkehrten Ehrgeizes, daß ich nichts darauf zu ant-

worten wußte. Bald aber entdeckte ich die Ursache aller dieser Ungereimtheit. Mein Freund war unter einer Verwandlung der Milzsucht; und das Flöteblasen war zum Unglück eine Leidenschaft, die sie ihm erregt hatte.

Um daher seinen Verdruß unvermerkt zu vertreiben, schien ich ihn zu begünstigen, und fieng an mich über jene finstern Materien auszubreiten, wobey die Philosophen oft ihrer Milzsucht frey werden, indem sie sie andern mittheilen; über das Elend, das der Mensch in seinem Leben auszustehen hat, über die Wohlfahrt einiger, die auf andrer Unglück erbaut ist, über das Verhängniß, daß Unglückliche unter der Strafe umkommen, und Betrüger ihren Ueberfluß in Ruhe genießen; ich führte ihn von der Lieblosigkeit des Reichen bis zu dem Undanke des Bettlers; von der Falschheit feinerer Sitten bis zu dem Trotze des bäurischen Wesens; und hatte zuletzt das gute Glück, ihm seine gewohnte Heiterkeit herzustellen, indem ich ihm erlaubte, über alle Gestalten des menschlichen Elends beredt zu seyn.

„Neulich abends, sagte mein Freund, da ich al„lein an meinem Kamine saß, warf ich von unge„fähr einige Blicke auf einen Bericht von einer „Rotte Leute, die Verfolger der Diebe genannt wa„ren. Da las ich die vielen schrecklichen Grau„samkeiten dieser Feinde des menschlichen Ge„schlechts, ihre vorgebliche Freundschaft zu armen „Schelmen, die sie zu verrathen gesonnen waren, „ihre Bosheit, Leute auf das Rauben auszusenden, „und alsdann dafür aufzuhängen. Ich konnte

„nicht

„nicht umhin, die Erzählung zuweilen durch den „Ausruf zu unterbrechen: und doch sind das „Menschen! Als ich weiter las, sah ich, daß sie „bereits verschiedne Jahre von dieser Kunst gelebt, „und sich durch das vergoßne Blut bereichert hat„ten. Und doch, schrie ich, bin ich in diese Welt „geschickt, und ermahnt worden, solche Men„schen meine Brüder zu nennen! Ich las, daß „ebenderselbe Mensch, der den verurtheilten Misse„thäter zum Galgen führte, sein Leben durch einen „falschen Eid verschworen hatte; und gleichwohl, „sagte ich mir, hatte dieser Meineydige eben eine „solche Nase, solche Lippen, solche Hände und „solche Augen, als Newton! Nachgehends kam „ich auf den Bericht von einem armen Menschen, „dem man die Tasche aussuchte, als er einem von „den Diebsverfolgern eine halbe Krone entwandt „hatte. Die Mitverbundnen wußten, daß diese „halbe Krone das einzige war, das er in der Welt „hatte. Nach langem Suchen, wovon sie vorher„sahen, daß es fruchtlos seyn würde, als sie ihm „nun die halbe Krone abgenommen hatten, worin„ne, wie ihnen bekannt war, alle seine Habe be„stand, rufte einer von der Rotte in mitleidigem „Tone aus: „Der arme Schelm! laßt ihn nur „alles, was er sonst noch genommen hat, behal„ten; er wird es in Newgate nöthig haben, wo„hin wir ihn führen wollen!“

„Dieß war ein Beweis von so heilloser Bosheit „und Heucheley, daß ich das Buch voll Angst und „Wut von mir warf, und von dem ganzen mensch„lichen Geschlechte sehr arge Gedanken faßte. Ei-

„nige Minuten saß ich stillschweigend. Als ich darauf merkte, daß das Schlagen meiner Uhr mir „zu lärmend und beschwerlich ward, legte ich sie „gleich weit von mir, und suchte wieder zu einer „heitern Fassung zu kommen. Aber der Nachtwächter störte mich zum zweyten male aus der „Ruhe. Ich hatte mich kaum davon erholt, als „mein Friede durch den Wind unterbrochen ward, „der an meinen Fenstern sauste. Als er sich gelegt hatte, horchte ich auf den Todtenschmidt in „der Wand. Ich fand nun mein ganzes System „zerrüttet; ich suchte meine Zuflucht bey der Philosophie und Vernunft zu finden; was konnte ich „aber thun, oder wohin sollte ich meine Streiche „richten, da ich keinen Feind zu bestreiten vor mir „fand? Ich sah nicht, daß sich ein Unglück näherte; ich wußte von keinem, das ich zu fürchten „hätte; und doch war ich unglücklich. Der Morgen kam, ich suchte Ruhe in der Zerstreuung, „schlenderte von einem öffentlichen Orte zum andern, fand mich aber meinen Bekannten beschwerlich, und andern lächerlich. Ich versuchte zu „verschiednen Zeiten Tanzen, Fechten und Reiten, „löste geometrische Aufgaben, schnitzte Tabaksstopfer, machte Verse und beschnitt Pappier. „Endlich warf ich meine Neigung auf die Musik, „und finde, daß eine ernstliche Beschäfftigung, wofern sie nicht gänzlich den Verdruß heilen kann, „ihn wenigstens einiger maßen hemmt" — Lebe wohl.

Der

Der sechsundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Es ist keine unangenehme Betrachtung, wenn ich den Einfluß untersuche, den Boden und Witterung auf die Beschaffenheit der Einwohner, Thiere und Pflanzen verschiedner Länder haben. Unter der thierischen Schöpfung ist er sichtbarer als bey den Menschen, und sichtbarer im Pflanzenreiche, als in der Thierwelt. Solche Pflanzen, die zu Hause völlig giftig sind, verlieren an einigen Orten ihre schädliche Eigenschaft, wenn sie auswärts verführt werden. In Macedonien giebt es so unschädliche Schlangen, daß sie von Kindern zu Spielwerken gebraucht werden; und in einigen Gegenden von Fetz, sagt man, sollen die Löwen so schüchtern seyn, daß sie, wenn sie gleich heerdenweise kommen, sich durch das Geschrey der Weiber verscheuchen lassen.

Ich kenne kein Land, wo der Einfluß der Witterung und des Bodens sichtbarer ist, als England. Ebendieselbe verborgne Ursache, die ihren Hähnen und Hunden Herzhaftigkeit giebt, giebt auch ihren Männern Trotz. Vornehmlich aber zeigt sich dieser Trotz unter dem Pöbel. Die wohlgezognen Leute aus iedem Lande sehen einander sehr ähnlich. Aber so wie wir im Gewächsreiche die besondern Verschiedenheiten der Witterung und des Erdreichs unter den freywilligen Früchten der Natur aufsuchen müssen, so müssen wir, um das

Eigne eines Volks zu schätzen, uns unter den Söhnen unausgebildeter bäurischer Erziehung umsehen. Der englische Pöbel kann daher leicht von allen übrigen seinesgleichen an dem vorzüglichen Stolze, der Ungeduld und einer besondern Härte des Gemüths unterschieden werden.

Vielleicht sind keine Eigenschaften in der Welt einer feinen Ausbildung fähiger, als diese. Wenn eine durch Kunst erworbne Gefälligkeit, ein ungezwungnes Nachgeben noch dazu gesetzt werden, entsteht daraus insgemein ein großer Character, etwas, das zugleich zierlich und majestätisch, das leutselig und doch aufrichtig ist. Also ist insgemein der bessere Theil beschaffen. Die man aber in ihrer angebornen Ungeschliffenheit läßt, sind unter allem gemeinen Volke unter der Sonne die untüchtigsten zur Gesellschaft mit andern, oder zu ihrer eignen Beruhigung.

Zwar sind die Armen iedes Landes nicht sehr geneigt, einander zärtlich zu begegnen. Ihr eignes Ungemach zieht zu leicht alle ihr Gefühl an sich, und vielleicht geben sie darum wenig Mitleid weg, weil sie dessen wenig bey andern finden. In England aber begegnen die Armen einander bey ieder Gelegenheit mit mehr als wildem Uebermuthe, nicht anders als ob sie von Natur in einem Stande des offenbaren Kriegs lebten. Sollten in China zween Träger einander in einer engen Straße aufstoßen, so würden sie ihre Last niederlegen, einander wegen der zufälligen Hinderung tausend Entschuldigungen vorsagen, und auf ihren Knien um Vergebung bitten. Sollten hier zween Leute eben-

dieses Berufs einander in den Weg kommen, so werden sie damit anfangen, auf einander zu schimpfen, und am Ende einander schlagen. Man sollte meynen, sie litten bereits Ungemach genug, das aus Mangel und Arbeit entspränge, das sie nicht erst durch gegenseitigen Haß und Zuziehung neuer Strafen vergrössern dürften. Doch dergleichen Betrachtungen haben bey ihnen kein Gewicht.

Um aber diese seltsame Ungereimtheit zu vergüten, sind sie, überhaupt genommen, großmüthig, tapfer und unternehmend. Sie fühlen die geringste Beleidigung mit einem Grade von unlenkbarer Ungeduld; aber sie widerstehen dem größten Ungemache mit erstaunlichem Muthe. Sie haben oft gezeigt, daß sie Unfälle auszuhalten vermögen, unter denen iedes andre Volk in der Welt niedersinken würde. Werden sie durch Zufall auf ein wüstes Ufer geworfen, so ist ihre Standhaftigkeit grösser, als bey iedem andern Volke. Werden sie Verbrechens halben gefangen gesetzt, so sind ihre Bestrebungen zu entkommen grösser, als bey andern. Die besondre Stärke ihrer Gefängnisse, wenn sie mit ausländischen verglichen wird, zeugt von ihrer Kühnheit; und selbst die stärksten Gefängnisse, die ich iemals in andern Ländern gesehen habe, würden unzureichend seyn, den ungezähmten Muth eines Engländers einzuschränken. Kurz, was nur ein Mensch in gefährlichen Umständen wagen kann, das wird ein Engländer wagen. Seine Tugenden scheinen in der Stille zu schlummern, und werden bloß aufgefordert, den anbrechenden Sturm zu bestreiten.

Doch

Doch der größte Lobspruch dieses Volks ist die Edelmuth ihrer Abtrünnigen; die Menschenliebe, ihrer Diebe und Straßenräuber, überhaupt betrachtet. Vielleicht kann kein Volk Beyspiele von dieser Art aufzeigen, da verwogne Leute Mitleiden mit Ungerechtigkeit zu vermischen pflegten. Sie zeigen stets, daß sie noch einen Unterschied unter den Lastern zu machen wissen; und selbst ihre Gewaltthätigkeit hat einen Anstrich von überbleibender Tugend. In iedem andern Lande gehen Diebstahl und Mordthat fast stets zusammen; hier ist dieß selten, ohne nur bey unvorsichtiger Widersätzlichkeit oder Verfolgung. Die Banditen andrer Länder sind in höchstem Grade unbarmherzig; der Straßenräuber und Dieb in England sind wenigstens gegen das Publicum großmüthig, und machen bey ihrem Umgange unter einander auf Tugend Anspruch. Soll ich meine Meynung von den Tugenden und Lastern sagen, die unter dem gemeinen englischen Volke ausgeübt werden, so zeigen sie auf einmal dem Blicke des Fremden alle ihre Fehler; ihre Tugenden aber sparen sie bloß für das forschende Aug eines Philosophen.

Fremden ist gemeiniglich, wenn sie zuerst unter sie kommen, ihr Uebermuth anstößig; in ieder Straße finden sie sich verlacht und beschimpft; sie sehen keine von den kleinen Höflichkeiten, die anderwärts so häufig, und Beweise eines gegenseitigen Wohlwollens ohne vorläufige Bekanntschaft sind; sie reisen durch das Land, entweder zu unwissend oder zu hartnäckig, nähere Bekanntschaft zu errichten; ieden Augenblick finden sie etwas, das

das ihnen misfällt, und wenn sie nach Hause kommen, beschreiben sie es als den Sitz von Milzsucht, Uebermuth und Bosheit. Kurz, England wäre der letzte Ort in der Welt, wohin ich zum Vergnügen, der erste aber, wohin ich zum Unterrichte reisen wollte. Ich würde andre Fremde zu meinen Bekannten, Engländer aber zu meinen Freunden wählen.

Der siebenundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Das Gemüth ist stets sinnreich, sich seine eigne Noth zu schaffen. Der wandernde Bettler, der niemanden hat, der ihn beschützen, ernähren oder aufnehmen wollte, stellt sich bey Arbeit und einem vollen Mahle eine vollkommne Glückseligkeit vor. Man nehme ihm seine Lumpen und seinen Mangel; man ernähre, kleide und beschäfftige ihn; so steigen nun seine Wünsche eine Stufe über seinen Zustand; er könnte glücklich seyn, wenn er Kleidung, Speise und gemächliches Auskommen besäße. Gesetzt, daß sein Wunsch auch hierinne erfüllt würde, so erweitert sich seine Aussicht, ie höher er rückt. Er findet sich zwar in Ueberfluß und Ruhe, allein Trägheit erzeugt bald Kummer; er aber verlangt nicht nur, von Schmerzen frey zu seyn, sondern auch, Vergnügen zu besitzen. Das Vergnügen wird ihm verliehen, und dieses öffnet

sein Herz dem Ehrgeize; Ehrgeiz aber wird gewiß sein künftiges Glück, entweder durch Neid, oder fehlgeschlagne Wünsche, oder Ermüdung, vergiften.

Aber unter allen Künsten des Unglücks, die sich der Mensch zu seiner eignen Marter erfindet, ist vielleicht keine so lächerlich, als das philosophische Ungemach; eine Leidenschaft, die vielleicht nirgends zu einer so ausschweifenden Uebermaße getrieben wird, als in dem Lande, wo ich itzt lebe. Um das ganze Mitleid eines hiesigen Philosophen zu beschäfftigen, ist es nicht genug, daß seine eigne Erdkugel mit Krieg, Pest oder Barbarey erfüllt ist; er wird sich auch um die Einwohner des Mondes grämen, wenn von ungefähr die Lage ihrer eingebildeten Berge eine Veränderung leidet; oder sich vor Erleschung der Sonne fürchten, wenn die Flecken auf ihrer Oberfläche sich etwa vergrössern sollten. Die Philosophie, sollte man denken, wäre zum Glücke der Menschen eingeführt; hier aber dient sie dazu, ihrer hundert elend zu machen.

Vor einiger Zeit brachte mir meine Wirthin das Tagebuch eines Philosophen von dieser verzagten Art, der vor mir dasselbe Zimmer bewohnt hatte. Es enthält die Geschichte eines Lebens, das eine fortlaufende Scene von Kummer, Besorgniß und Noth ist. Eine einzige Woche wird zur Probe des ganzen dienen.

Montag. In welcheine veränderliche hinfällige Lage sind wir versetzt, und mit wie vielfachen Gründen versorgt uns die Philosophie, die Menschen unglücklich zu machen! Ein einziges Senf-

korn soll fortfahren durch unzählige Geschlechtsalter seinesgleichen hervorzubringen! Und das, was diesem kleinen Samen verliehen ist, soll doch unserm Planetensystem versagt seyn! Das Senfkorn bleibt stets unverändert; das Weltgebäude aber wird alt, und muß bald in Verfall gerathen. Wie schrecklich wird es seyn, wenn die Bewegungen aller Planeten zuletzt so unregelmäßig werden, daß sie einer Ausbesserung bedürfen! Wenn der Mond in fürchterliche Paroxysmen der Verwandlung fallen, wenn die Erde aus ihrer alten Bahn abweichen, wenn sie, sammt iedem andern Planeten, ihre kreisförmige Umwälzung verlernen, und so eccentrisch werden wird, daß sie, nicht mehr durch die Gesetze des Systems eingeschränkt, in den unendlichen Raum dahin stürzen, an irgendeine entfernte Welt anstoßen, oder gar auf die Sonne treffen, und entweder ihr Licht auslöschen, oder von ihren Flammen im Augenblicke verzehrt werden wird! Vielleicht hat sich schon, da ich dieß schreibe, die schreckliche Veränderung angefangen. O helft, rettet mich von dem allgemeinen Untergange! Aber die unwissenden Menschen lachen, singen, und freuen sich selbst im Angesichte der Sonne, ohne von ihrem Zustande gerührt zu seyn.

Dienstag. Ich gieng sehr bekümmert zu Bette; tröstete mich aber beym Aufwachen mit dem Grunde, daß diese Veränderung sich bloß zu einer nicht zu bestimmenden Zeit ereignen würde, und daß daher die Vorstellung davon sich eben so leicht, als der Gedanke des Todes, ertragen ließe. Es giebt indessen doch einen Umsturz, einen festgesetzten ge-

wissen Umsturz, der unausbleiblich erfolgen wird; den ich aber, zu gutem Glücke, niemals empfinden werde, ohne nur in meiner Nachkommenschaft. Die schiefe Lage des Aequators gegen die Ekliptik ist nun um zwanzig Minuten kleiner, als da sie vor zweytausend Jahren Pitheas beobachtete. Wenn das der Fall ist, so wird sie in sechstausend Jahren um einen ganzen Grad abnehmen. Dieses vorausgesetzt, ist es offenbar, daß unsre Erde, wie Louville klärlich erwiesen hat, eine solche Bewegung hat, vermöge deren die Himmelsgegenden nothwendig ihre Stellung verändern müssen, und daß, innerhalb des Zeitraums einer Million Jahre, England wirklich nach dem antarctischen Pole zu kommen wird. Ich zittere bey dieser Veränderung. Wie werden unsre armen Urenkel die häßliche Witterung ertragen können! Eine Million Jahre ist bald vorbey; mit der Ewigkeit verglichen, ist sie nur ein Augenblick; alsdenn wird unser bezauberndes Vaterland, wenn ich so sagen darf, im Augenblicke der gräslichen Wüsteney von nova Zembla ähnlich seyn.

Mittwoche. Heute abends soll, vermöge meiner Ausrechnung, der bereits lange angekündigte Komet zum ersten male erscheinen. Himmel! was für ein Schrecken steht unserm kleinen, trüben Erdballe bevor! Ein fürchterlicher Besuch! Sollen wir in seinem Feuer versengt, oder in dem Dampfe seines Schweifs erstickt werden? Das ist eben noch die Frage! Die gedankenlosen Sterblichen gehen hin, bauen Häuser, pflanzen Baumgärten, kaufen

fen Grundstücke an — wenn sie morgen sterben sollen!

Wie aber, wenn der Komet gar nicht kommen sollte? Das wäre eben so schlimm. Kometen sind Diener, welche zu gesetzten Fristen zurückkehren, um die Sonne mit brennbarer Materie zu versorgen. Wenn also unsre Sonne den brennbaren Vorrath entbehren müßte, und mittlerweile ihr ganzer brennbarer Stoff verzehrt würde, so müßte sie wie ein erschöpftes Licht ausgehen. In welchen elenden Zustand muß alsdenn unsre Erde ohne ihren belebenden Stral gerathen! Haben wir nicht schon verschiedne benachbarte Sonnen gänzlich verschwinden sehen? Ist nicht neuerlich ein Fixstern, nahe bey dem Schwanze des Widders, völlig erloschen?

Donnerstag. Der Komet ist noch nicht gekommen. Das ist mir leid. Erstens, darum leid, weil meine Rechnung falsch wird. Zweytens, darum leid, weil es nun leicht der Sonne an brennbarem Zeuge mangeln könnte; drittens darum leid, weil nun die Witzlinge über unsre irrige Vorhersagung lachen werden; und viertens darum leid, weil er, wenn er diese Nacht erscheinen sollte, nothwendig innerhalb des Bezirks der anziehenden Kraft der Erde gerathen würde; und helfe der Himmel dem unglückseligen Lande, auf das er stürzen müßte!

Freytag. Unsre ganze gelehrte Gesellschaft ist sehr hitzig in Aufsuchung des Kometen gewesen. Wir haben nicht weniger als sechzehn Kometen in verschiednen Gegenden des Himmels erblickt. Dem unge-

ungeachtet sind wir einhällig entschlossen, bloß auf einen davon als den erwarteten Kometen unser Augenmerk zu richten. Dem bey der Jungfrau fehlt nur noch der Schweif, so könnte man ihn vollkommen der Erde zur Bewunderung vorstellen.

„Sonnabend. Der Mond, wie ich finde, geräth wieder auf seine alten Tücken. Seine Stöße, seine schwankende Bewegungen und andre Unregelmäßigkeiten machen in der That, daß ich erschrecke. Auch meine Tochter muß diesen Morgen mit einem Granatier davon gehen! Gar nicht wunderbar! Ich bin niemals im Stande gewesen, ihr einen Geschmack an Weisheit beyzubringen. Sie versprach niemals mehr von sich, als daß sie im Reiche der Schöpfung stets eine Figur zur Ausfüllung bleiben würde. Aber der Mond, der Mond macht mir wirklichen Kummer. Ich hatte schon meine Lust an dem Gedanken, daß ich ihn endlich zu einer bestimmten Stellung gebracht hätte. Ich hatte ihn als standhaft angesehen; und nur als standhaft für mich. Aber iede Nacht verräth er seine Untreue, und macht mich zum verlaßnen, bekümmerten Liebhaber“ — Lebe wohl.

Der

Der achtundzwanzigste Brief.

An ebendenselben.

Es ist erstaunlich, welchen Einfluß Titel auf das Gemüthe haben, sogar alsdenn, wenn diese Titel von uns selbst gemacht sind. Gleich den Kindern putzen wir die Puppe heraus; und denn stehen wir erstaunt über das erschaffne Wunder. Man hat mir von einem Rattenfänger gesagt, der lange Zeit in den Dörfern um die Stadt herum strich, ohne Beschäfftigung zu finden; endlich befand er für gut, den Titel als Sr. Majestät wohl bestallter Rattenfänger anzunehmen, und dieses gelang ihm über alle Erwartung. Sobald es ruchtbar ward, daß er bey Hofe Ratten fienge, fand sich iedermann bereit, ihm Verrichtungen zu geben.

Unter allen aber scheinen die, welche Bücher verfertigen, den Vortheil der Würde eines Titels am vollkommensten einzusehen. Alle scheinen überzeugt, daß ein Buch, das von gemeinen Händen geschrieben ist, weder unterrichten noch bessern könne. Keine als Könige, Chams und Mandarinen können mit einiger Wahrscheinlichkeit guten Erfolgs schreiben. Wenn mich anders die Titel recht berichten, so wird die Presse von Zeit zu Zeit nicht nur von Königen und Hofleuten, sondern selbst von Kaisern in diesem Lande versorgt.

Ein Mensch, der hier schriebe, und ehrlicher weise gestünde, er schriebe um Brod, würde eben

so wohl thun, wenn er sein Manuscript fortschickte, um den Ofen eines Bäckers zu heizen. Kein einziges Geschöpf wird ihn lesen. Alle Poeten, die auf das Gefallen Anspruch machen, müssen bey Hofe erzogen seyn, oder sich wenigstens dafür ausgeben. Sollte der gottlose Mensch offenherzig bekennen, er hätte die Absicht, unsre Taschen zu leeren, und seine eigne zu füllen, den Augenblick würde ihn ieder Leser verlassen; auch die, welche selbst um Brod schrieben, würden sich wider ihn rotten, weil sie vollkommen einsähen, daß seine Versuche nur dienten, das Brod aus ihrem eignen Munde zu nehmen.

Dieses einfältige Vorurtheil setzt mich um so viel mehr in Erstaunen, wenn ich bedenke, daß fast alle vortreffliche Schriften von der witzigen Art, die hier erschienen sind, bloß eine Wirkung der Bedürfniß waren. Ihre Drydens, Butlers, Otways, Farqvhars, waren alle Schriftsteller um Brod. Glaube, mir Freund, der Hunger hat eine wunderbare Fähigkeit, das Genie zu schärfen; und wer mit einem vollen Magen schon als ein Held denken kann, der wird sich, wenn er einige Zeit gefastet hat, zu der Hoheit eines Halbgottes aufschwingen.

Was aber noch erstaunlicher scheint, ist, daß ebendieselbe Gattung von Leuten, die itzt von Thoren so geringgeschätzt wird, gleichwohl die besten Schriftsteller liefert, die sie gegenwärtig unter sich haben. Ich meines Orts, wenn ich einen Hut kaufen wollte, würde nicht zu einem Strumpfwirker, sondern Hutmacher, gehen; und wenn ich Schuhe

brauchte,

brauchte, würde ich eben so wenig bey dem Schneider darnach fragen. Gerade also ist es in Ansehung des Witzes. Wollte ich auf Lebenszeit wohl damit versorgt seyn, so würde ich mich bloß an die wenden, die sich kunstmäßig darauf verstünden, und davon lebten. Du lachst vielleicht über das Seltsame meiner Meynung. Aber sey versichert, Freund, der Witz ist gewisser maßen etwas Mechanisches; und ein Mensch, der sich lange genug gewöhnt hat, bloß nach der Aehnlichkeit desselben zu haschen, wird zuletzt so glücklich, das Wesen selbst in seinen Besitz zu bekommen. Durch eine lange Fertigkeit im Schreiben gewinnt er eine Richtigkeit im Denken, und einen meisterhaften Vortrag, dem die Feyertagsschriftsteller *), hätten sie auch zehnfach sein Genie, vergebens gleichzukommen suchen werden.

Wie sehr irren sich demnach die, welche von Titel, Würde, oder äußerlichen Umständen eine Vortrefflichkeit erwarten, die gewisser maßen durch Gewohnheit erlangt, und durch Bedürfniß geschärft wird! Du hast, so wie ich, manchen gelehrten Ruf durch den Einfluß der Mode steigen sehen, der kaum seinen Besitzer überlebte. Du hast gesehen, daß die armen kaum den wenigen Ruf erlangten, den sie verdient hatten, und daß ihr Verdienst nur alsdenn erst erkannt wurde, wenn sie unfähig waren, das Vergnügen über die Gunst des Publici

*) Vielleicht versteht der Verfasser solche darunter, die im Besitze sind, nur bey feyerlichen Gelegenheiten zu schreiben, wie der gekrönte Hofpoet in England, und andre.

zu genießen. Dem ungeachtet ist der Ruf des Besitzes werth; denn was schwerlich zu erlangen ist, läßt sich schwerlich verlieren — Lebe wohl.

Der neunundzwanzigste Brief.

Von Hingpo aus Moskau an Lien Chi Altangi in London.

Wo werden sich doch meine Widerwärtigkeiten endigen? So muß ich denn stets verurtheilt seyn, die Strenge meines Schicksals zu beschuldigen, und vielmehr meine Standhaftigkeit im Unglücke, als meine Mäßigung im Glücke, zu üben! Ich hatte wenigstens Hoffnung, meine schöne Begleiterin außer der Macht aller Feinde zu versezzen, und wieder ihrem Vaterlande herzustellen. Diese Hoffnung aber ist nicht mehr vorhanden.

Als wir Terki verließen, nahmen wir den nächsten Weg nach dem russischen Gebiete. Wir giengen über die uralischen mit ewigem Schnee bedeckten Berge, und durchstrichen die Wälder von Ufa, wo der diebische Bär und lautschreyende Vielfraß seinen unstreitigen Sitz behauptet. Darauf schifften wir uns auf dem reißenden Strome Bulija ein, und eilten aufs beste, die Ufer der Wolga zu erreichen, da wo sie die fruchtbaren Thäler von Casan wässert.

Mit uns waren zwey Schiffe, gut gerüstet und gewaffnet, um den Seeräubern auf der Wolga zu widerstehen, die, wie man uns berichtete, diesen

sen Fluß unsicher machten. Unter allen Menschen sind diese Seeräuber die schrecklichsten. Sie bestehen aus Missethätern und entlaufnen Bauern aus Rußland, welche ihre Zuflucht in den Wäldern suchen, die längs den Ufern der Wolga liegen. Hier versammeln sie sich in Rotten, führen ein wildes Leben, und haben keine andre Nahrung, als den Raub. Da es ihnen an Familien, Freunden und bestimmten Wohnplätzen mangelt, werden sie wütender als Tieger, und eben so unempfindlich gegen alles Gefühl der Menschlichkeit. Sie schenken ihren Ueberwundnen nicht das Leben, und fordern es auch selbst nicht, wenn sie überwältigt sind. Die Schärfe der wider sie ergangnen Gesetze vermehrt noch ihre Grausamkeit; und sie scheinen eine Mittelgattung von Geschöpfen zwischen der Wildheit des Löwen und Arglist des Menschen zu seyn. Fängt man sie lebendig, so ist ihre Strafe schrecklich. Es wird ein schwimmender Galgen aufgerichtet, den man den Strom hinab gehen läßt; hier wird ein eiserner Haken unter ihren Ribben befestigt, an welchem das ganze Gewicht des Körpers hängt; solchergestalt läßt man sie unter der größten Angst hinsterben, und einige davon quälen sich wohl verschiedne Tage.

Wir waren nur drey Tagreisen von dem Einflusse dieses Stroms in die Wolga, als wir in einiger Entfernung hinter uns eine bewaffnete Barke sahen, die mit Beyhülfe von Segeln und Rudern auf uns los kam, um uns anzugreifen. Das grausame Signal zum Tode ward auf den Mast ausgehangen, und unser Befehlshaber konnte mit sei-

nem

nem Fernglase leicht entdecken, daß es Seeräuber wären. Es ist unmöglich, unser Schrecken bey dieser Gelegenheit zu beschreiben. Das ganze Schiffsvolk kam sogleich zusammen, über die dienlichsten Mittel der Sicherheit zu rathschlagen. Man ward schlüssig, unsre Weiber und schätzbaren Geräthschaften in dem einen Schiffe wegzuschicken, da indessen die Männer in dem andern bleiben, und dem Feinde kühnlich die Spitze bieten sollten. Dieser Entschluß ward sogleich ausgeführt; und zum ersten male nach unserm Abschiede aus Persien trennte ich mich ungern von der schönen Zelis. Das Schiff, worinne sie war, verschwand immer weiter vor meinen sehnsuchtvollen Augen, je mehr sich uns die Seeräuber näherten. Sie kamen bald heran; als sie aber unsre Stärke wahrnahmen, und vielleicht merkten, daß wir unsre schätzbarsten Sachen vorangesandt hatten, schienen sie begieriger, dem andern Schiffe nachzujagen, als uns anzugreifen. Auf solche Art fuhren sie fort, uns drey Tage lang zu beunruhigen, und suchten stets ohne Gefecht vorbey zu kommen. Am vierten aber, da sie dieß unmöglich fanden, und zu Einholung der erwarteten Beute die Hoffnung verloren, standen sie von ihrer Bemühung ab, und ließen uns ungestört die Reise fortsetzen.

Unsre Freude bey dieser Gelegenheit war groß. Bald aber folgte auf sie ein schreckhafterer Unfall, weil er unvermuthet war. Die Barke, worinne unsre Weiber und Schätze waren, hatte am Ufer der Wolga Schiffbruch gelitten, weil es an einer gnugsamen Anzahl von Händen, sie zu lenken, ge-

brach; und das ganze Volk war von den Bauern tief in das Land hinein gebracht worden. Dieß erfuhren wir iedoch nicht eher bis nach unsrer Ankunft zu Moskau, wo wir von ihrem Unglücke und unserm Verluste Nachricht erhielten. Darf ich wohl den Zustand meines Gemüths in diesem Falle beschreiben? Darf ich alles beschreiben, was ich empfinde, wenn ich der Hoffnung, die schöne Zelis wiederzusehen, entsagen muß? Die Einbildungskraft hatte mir die künftige Aussicht meines Lebens mit den lachendsten Farben vorgezeichnet; ein unerwarteter Streich des Glücks hat ihr nun alle Anmuth geraubt. Noch mischt sich ihr werthes Bild in iede Scene des Vergnügens; und ohne ihre belebende Gegenwart ist das ganze für mich langweilig, unschmackhaft, unerträglich. Ich will es gestehen; nun, da sie verloren ist, will ich es gestehen, ich liebte sie; und es steht nicht in der Macht der Zeit oder Vernunft, ihr Bild aus meinem Herzen zu vertilgen. Lebe wohl.

Der dreysigste Brief. *)

Von Lien Chi Altangi an Hingpo zu Moskau.

Dein Unglück ist das meinige. Da aber ieder Zeitpunct des Lebens mit seinem eignen bezeichnet ist, so mußt du sie ertragen lernen. Fehlgeschlagne

*) Verschiednes in diesem Briefe ist aus den Maximen des chinesischen Philosophen Me entlehnt.

geschlagne Liebe ist das Unglück der Jugend; fehlgeschlagner Ehrgeiz das Unglück männlicher Jahre; und fehlgeschlagne Habsucht das Unglück des Alters. Diese drey greifen uns während des Lebens an, und es ist unsre Pflicht, auf der Hut zu stehen. Der Liebe müssen wir die Zerstreuung, und Bemühung, den Gegenstand unsrer Neigung abzuwechseln, entgegensetzen; dem Ehrgeize das Glück der Gemächlichkeit und unbekannten Stille; dem Geize die Furcht bald zu sterben. Dieß sind die Schilde, womit wir uns selbst bewaffnen müssen, und wodurch wir ieden Auftritt des Lebens wo nicht angenehm, wenigstens erträglich machen.

Die Menschen beschweren sich, sie könnten keine ruhige Stätte finden. Doch sie sind irrig. Sie finden sie, wenn sie sie suchen wollen. Allein, worüber sie sich in der That beschweren könnten, ist dieses, daß das Herz ein Feind ebenderselben Ruhe ist, die sie suchen. Sich allein sollten sie ihr Misvergnügen zurechnen. Innerhalb der kurzen Spanne des Lebens suchen sie tausend Begierden zu befriedigen, deren iede unersättlich ist. Ein Monat verstreicht, und der andre folgt; das Jahr vergeht und fängt sich vom neuen an; der Mensch aber ändert seine Thorheit nicht, und fährt stets blindlings im Vorurtheile fort. Dem Weisen ist iede Witterung, ieder Erdstrich angenehm; ihm ist ein Blumenbeet das berühmte Thal voll Gold; ihm ist ein kleiner Bach die Quelle des jungen Pfirsichbaums. *) Einem solchen Manne ist der Gesang

*) Der englische Herausgeber bekennt, daß er diese Stelle nicht verstünde.

sang der Vögel entzückender, als die Harmonie eines vollen Concerts, und der Anstrich der Wolken anmuthiger, als der feinste Pinselzug.

Des Menschen Leben ist eine Reise, die zurückgelegt werden muß, so schlimm auch der Weg und die Beqvemlichkeit seyn mag. Wird sie im Anfange gefährlich, enge oder schwer befunden, so wird sie am Ende besser werden, oder wir werden durch die Gewohnheit ihre Ungleichheit ertragen lernen.

Aber ob ich dich schon unfähig finde, in große Grundsätze einzudringen, so merke wenigstens auf ein Gleichniß, das sich für iede Fassungskraft schickt. Ich sitze auf einem abgetriebnen Esel. Vor mir sehe ich einen andern auf einem muthigen Pferde, und empfinde darüber Verdruß. Ich sehe hinter mich, und erblicke eine Menge Fußgänger, die sich unter schweren Bürden beugen. Möchte ich doch ihren Zustand bedauern, und dem Himmel für den meinigen danken lernen!

Schingfu, als er im Unglücke war, pflegte im Anfange wie ein Kind zu weinen; doch er gelangte bald wieder zur vorigen Gelassenheit. Nachdem er wenige Tage über dem Kummer nachgehangen hatte, wurde er, wie vorher, der lustigste Alte in der ganzen Provinz Schansi. Nachdem ihm sein Weib gestorben war, wurden alle seine Güter durch Flammen verzehrt, und sein einziger Sohn ward zum Sclaven verkauft. Schingfu betrübte sich darüber einen Tag lang, und den folgenden gieng er hin, vor der Thüre eines Mandarins zu tanzen, um sich eine Mittagsmahlzeit zu verdienen. Die

Gesell-

Gesellschaft erstaunte, den Alten so lustig zu sehen, da er so großen Verlust erlitten hatte; der Mandarin selbst kam heraus, und fragte, wie er, der so betrübt gewesen wäre, und den vorigen Tag dem Kummer Raum gegeben hätte, sich itzt so munter bezeigen könnte? „Du thust eine Frage an „mich, rufte der Alte; laß mich dir durch eine „andre antworten. Welches ist das dauerhafteste; „etwas hartes oder etwas weiches, etwas das wi„dersteht, oder das nicht widersteht?“ — „Et„was hartes, sagte der Mandarin — „Da bist du „im Irrthume, erwiederte Schingfu. Ich bin „nun achtzig Jahre alt; und wenn du in meinen „Mund siehst, wirst du finden, daß ich alle meine „Zähne verloren habe; aber nicht das mindeste von „meiner Zunge“ — Gehab dich wohl.

Der einunddreyßigste Brief.

An Fum Hoam.

Die chinesische Art, über abgeschiedne Freunde zu trauern, ist von der europäischen sehr verschieden. Die Trauerfarbe in Europa ist schwarz, in China weiß. Wenn hier Vater, Mutter oder ein Verwandter stirbt, denn um Freunde trauern sie gar nicht, werfen sie bloß ein schwarzes Gewand um sich, und machen einige Tage über Grimassen; alles aber ist bald vergessen, und geht wie vorher; nicht ein einziges Geschöpf vermißt den

Ver=

Verstorbnen, als nur etwa eine beliebt gewesene Haushälterin oder in Gunst gestandne Katze.

Bey uns aber in China ist es eine sehr ernsthafte Sache. Die Frömmigkeit, die ich dich einmal in solchem Falle zeigen sah, sollte billig niemals vergessen werden. Ich erinnere mich, es war bey dem Tode der ledigen Schwester deiner Großmutter. Der Sarg ward in dem vornehmsten Saale zur Beschauung ausgestellt. Vor ihm standen die Gestalten von Verschnittnen, Pferden, Schildkröten und andern Thieren, in trauriger und ehrerbietiger Stellung. Die weitläuftigen Verwandten der alten Dame, und unter den übrigen ich, kamen, unser Beyleid zu bezeugen, und die Verstorbne nach Landesgebrauch zu begrüßen. Kaum hatten wir unsre Wachslichter und unser Räuchwerk überreicht, und das Abschiedsgeheul ausgestoßen, als der ehrwürdige Fum Hoam selbst, in aller bangen Feyerlichkeit des Harms, auf seinem Bauche unter einem Vorhange hervorkroch. Deine Blicke waren voll Kummer niedergeschlagen; dein Kleid bestand in einem hänfnen Sacke, am Halse mit einem Stricke zugebunden. Zween lange Monate dauerte diese Trauer. Des Nachts lagst du bloß auf eine einzelne Matte gestreckt, und saßest des Tages auf dem Stule des Misvergnügens. Frommer Mann, der du auf solche Art unserm Lande ein Beyspiel der Betrübniß und des Wohlstandes geben konntest! Und frommes Land, wo wir, wenn wir auch unsre Freunde nicht um ihrer selbst willen betrauren, dennoch wenigstens unterwiesen werden, sie um unsertwillen zu beweinen!

Hier ist alles verschieden, alles wunderbar. Unter welcheine Art von Volk bin ich doch gekommen! O Fum, du Sohn des Fo, unter welchein Volk bin ich gekommen! Hier kriecht man nicht um den Sarg herum, man kleidet sich in keine hänfnen Säcke, liegt auf keiner Matte, und sitzt auf keinem Trauerstule. Die Mannspersonen hier legen ihre erste Trauer mit eben so muntrer Miene an, als ob sie sich zum Galatage putzten; und Wittwen werden sich wirklich in die Trauer um den einen Mann zu dem Ende kleiden, um damit einen zweyten zu erobern. Der beste Spas von allem ist, daß unsre lustigen Leidtragenden ein Stück Nesseltuch um den Aermel schlagen, und dieses führt den Namen des weinenden *). Weinendes Nesseltuch! O freylich, es sieht sehr traurig aus! Dieses weinende Nesseltuch soll also, wie es scheint, die ganze Bürde der Bekümmerniß tragen.

Doch ich habe bey einer neuerlichen Gelegenheit das stärkste Beyspiel von diesem Contraste, diesem tragikomischen Bezeigen bey Trauerfällen, gesehen. Ihr König, dessen Abschied zwar plötzlich, doch nicht unerwartet, erfolgte, starb nach einer Regierung von vielen Jahren. Sein Alter und der ungewisse Zustand seiner Gesundheit dienten gewisser maßen zu Verminderung des Kummers seiner Unterthanen; und ihre Erwartungen von seinem Nachfolger schienen ihre Gemüther zwischen Unruhe und Misvergnügen im Gleichgewichte zu erhalten. Wie hätten sie wohl aber sich bey solcher Gelegenheit betragen

*) Pleureuses.

tragen sollen? Ganz gewiß sollten sie vielmehr bemüht gewesen seyn, ihre Dankbarkeit gegen ihren abgeschiednen Freund zu bezeugen, als ihre Hoffnung auf den künftigen auszurufen. Ganz gewiß muß nun der Nachfolger voraussetzen, ihre Liebe trage die Larve der Schmeicheley, weil sie so schnell ihren Gegenstand wechseln kann. Gleichwohl an ebendem Tage, da der alte König verstorben war, stellte man Freudensbezeugungen über den neuen an.

Ich meines Orts habe keinen Begriff von dieser neuen Art, in einem Athem zu trauren und fröhlich zu seyn, sich lustig und betrübt anzustellen, ein Leichbegängniß mit der Gigve und dem Freudenfeuer zu vermischen. Wenigstens wäre es gerecht gewesen, daß die, welche dem Könige bey Lebzeiten wegen solcher Tugenden schmeichelten, die er nicht an sich hatte, an ihm nach dem Tode diejenigen beklagt hätten, die er wirklich besaß.

Da ich selbst an dieser allgemeinen Veranlassung einer Nationaltrauer keinen Antheil nahm, so ist es natürlich, vorauszusetzen, daß ich keine wahre Betrübniß fühlte. Bey iedem Verlust unsrer Freunde, sagt ein europäischer Philosoph, denken wir zuerst daran, wie viel unsre eigne Wohlfahrt durch ihren Abschied leidet, und in demselben Verhältnisse mäßigen wir unsern wahren Kummer. Da ich nun von Königen oder ihren Schmeichlern niemals Gunstbezeugungen empfangen oder erwartet habe; da ich insbesondre ihren verstorbnen Monarchen wenig kannte; da ich wußte, daß die Stelle eines Königs bald besetzt wird, oder, wie das chinesische

Sprichwort lautet, daß, wenn es auch der Welt an Schuhflickern zu Ausbesserung ihrer Schuhe fehlen sollte, dennoch niemals Gefahr ist, daß es ihr an Kaisern, ihre Länder zu beherrschen, mangeln würde; aus diesen Gründen, sage ich, konnte ich den Verlust eines Königs mit der größten philosophischen Ergebung ertragen. Inzwischen hielt ich es doch wenigstens für meine Pflicht, traurig zu scheinen, eine schwermüthige Miene anzunehmen, oder mein Angesicht, so wie ich des Volks seines zu sehen erwartete, niederzuschlagen.

Die erste Gesellschaft, darein ich kam, nachdem die Zeitung allgemein geworden war, bestand in einer Zeche lustiger Brüder, die auf das Glück der künftigen Regierung tranken. Ich trat mit trostlosen Blicken in das Zimmer, und erwartete Lob für die ausnehmend traurige Gestalt meines Gesichts. An dessen statt tadelte mich die ganze Gesellschaft als einen Grimassen schneidenden Hurensohn, und verlangte, ich sollte die bußfertige Miene nach einem andern Quartiere tragen. Ich verbesserte nun meinen vorigen Fehler, und trat mit dem muntersten Gesichte in eine Gesellschaft, wo man von den Feyerlichkeiten des anzustellenden Leichbegängnisses schwatzte. Hier saß ich eine Weile mit einer Miene voll frecher Lebhaftigkeit, als einer von den vornehmsten Trauerleuten meine Lustigkeit bemerkte, und mich bat, ich möchte, wenn mirs beliebte, anderswohin gehen, und mein Lächeln ausschütten; sie hätten keinen misvergnügten Taugenichts hier nöthig. Ich verließ also diese Gesellschaft, und war entschlossen, einen völlig neutralen

Blick

Blick anzunehmen. Seit der Zeit habe ich stets die Mienen nach der Mode studiert; zuweilen ein Gesicht zwischen Scherz und Ernst; zuweilen ein völlig jungfräuliches Gesicht, unbefleckt mit dem kleinsten Symptom von Gedanken.

Ob es aber gleich hier um den Kummer eine sehr leichte Sache ist, so ist doch, mein Freund, die Trauer ein sehr wichtiges Geschäffte. Wenn ein Kaiser in China stirbt, werden alle Kosten der Feyerlichkeit von der königlichen Kammer getragen. Wenn die Großen hier sterben, sind zwar die Mandarinen fertig genug, die Trauer anzuordnen; ich sehe aber nicht, daß sie eben so fertig wären, dafür zu bezahlen. Wenn sie mir vom Hofe den grauen Ueberrock, und den schwarzen Rock ohne Taschen senden, so bin ich sehr willig, ihrem Befehle zu gehorchen, und beydes zu tragen; aber, beym Haupte des Confucius, genöthigt seyn schwarz zu gehen, und noch oben drein das Tuch zu kaufen, das ist mehr, als meine Gelassenheit ertragen kann. Wie? sie befehlen mir, zu trauern, noch ehe sie wissen, ob ich es kann bezahlen, oder nicht? O Fum, du Sohn des Fo, unter welchein Volk bin ich gerathen, wo es, wenn man nicht schwarz geht, ein gewisses Zeichen der Armuth ist, wo die, welche blasse Gesichter haben, keine Trauer bekommen können, und die, welche Trauer haben, kein niedergeschlagnes Gesicht annehmen wollen!

Der zweyunddreyßigste Brief.

An ebendenselben.

Es ist bey den Buchhändlern hier gewöhnlich, wenn ein Buch über eine gewisse Materie allgemeines Vergnügen verschafft hat, daß sie noch verschiedne mehr nach ebendemselben Plane herausgehen lassen, welche vermöge derjenigen Begierde aller Menschen, einen angenehmen Gegenstand von ieder Seite zu betrachten, sich ihre Käufer und Leser sicher versprechen können. Das erste Werk scheint die Aufmerksamkeit mehr zu erwecken, als zu befriedigen; und ist diese einmal erregt, so ist die kleinste Bemühung hinlänglich, ihre Fortdauer zu unterhalten; das Verdienst des ersten breitet hinlängliches Licht aus, die folgenden Bemühungen zu erleuchten; und man findet solange an keiner andern Materie Geschmack, bis diese völlig erschöpft ist. Solchergestalt tritt ein elendes Werk unmittelbar in die Reihe eines berühmten, entwöhnt das Gemüth von dem Gegenstande seines Vergnügens, und gleicht dem Schwamme, den man in den Mund einer losgebrannten Feldschlange steckt, um sie zu neuer Loszündung geschickt zu machen.

Diese Art, eine Materie, oder besondre Gattung von Schreibart, bis auf die Hefen zu erschöpfen, hindert wirklich auf einige künftige Zeit, daß diese Materie oder Schreibart nicht wieder aufleben kann. Der gesättigte Leser wendet sich mit einer Art von gelehr-

gelehrtem Ekel davon; und obgleich Titel derjenige Theil der Bücher sind, der am meisten gelesen wird, so hat er doch kaum Geduld genug, die Titelseite zu durchlaufen.

Ich gestehe, daß ich selbst zu dieser Zahl gehöre. Ich bin gegen verschiedne Materien und verschiedne Arten von Schriftverfassung verhärtet geworden. Ob mir diese ursprünglich gefallen haben, will ich nicht unternehmen auszumachen. Itzt aber verachte ich ein neues Buch bloß, wenn ich seinen Titel in der Zeitung sehe. Ich habe nicht die kleinste Neugier, über die erste Seite hinauszublicken, obgleich der Autor auf der zweyten sein Bild, niedlich in Kupfer gestochen, verspricht.

Ich bin im Lesen ein völliger Epikurer geworden. Gutes Rindfleisch und mürbes Schöpsfleisch ist mir nicht genug. Mich verlangt nach einem chinesischen Gerichte von Bärklauen und Vogelnestern. Ich bin lüstern nach Brühe mit starkem Laser, oder die von Knoblauch dampfet. Aus diesem Grunde giebt es hundert sehr verständige, gelehrte, tugendhafte, wohlgemeynte Werke, die für mich keinen Reiz haben. So hätte ich für mein Leben niemals genug Herz, oder genug Beystand der Gnade, mich über zwo Seiten in die Gedanken von Gott und der Natur, oder in die Gedanken über die Vorsehung, oder in die Gedanken über die freye Gnade, oder überhaupt in die Gedanken von irgendeiner Sache zu vertiefen. Die Betrachtungen für ieden Tag im Jahre können mir keine Lust zur Betrachtung einflößen; die Versuche über verschiedne Gegenstände, wären die

letztern auch noch so merkwürdig, können mich nicht reizen; und was die Leichenpredigten und Dankpredigten anlangt, kann ich weder bey den einen weinen, noch bey den andern mich freuen.

Vornehmlich aber in der zärtlichen Dichtkunst sehe ich nie etwas weiter, als den Titel, an. Die Wahrheit zu gestehen, so lese ich ein Buch darum, etwas neues zu lernen; die Dichtkunst aber, so wie sie itzt getrieben wird, sagt dem Leser nichts. Er öffnet das Buch, und findet darinne in der That sehr gute Wörter, sehr genaue Reime, aber keinen Unterricht. Ein Schwarm schimmernder Bilder geht vor seiner Einbildungskraft, gleich den Gestalten in einem Traume, vorüber; Neugier aber, Urtheilskraft, Vernunft, und die ganze Schaar der Gemüthsneigungen, liegen in festem Schlafe. Die iucunda et idonea vitae, diejenigen Gedanken, welche das Herz bessern, indem sie die Einbildungskraft vergnügen, sind ganz vergessen; so daß ein Leser, der einige von den neuern belobten Werken dieser Art vor sich nehmen will, zuerst, um sich zu belustigen, seinen gesunden Verstand zurücklassen, schwülstige und langgeschwänzte Beywörter zu seinen Wegweisern und seiner Belohnung annehmen, und sich bey Schilderungen verweilen muß, die in der That sehr richtig sind, weil sie mit einer allzukleinen Genauigkeit ausgearbeitet waren.

Untersuchen wir iedoch unsre innere Empfindung, so werden wir finden, daß uns solche kunstmäßig behandelte Nichtswürdigkeiten sehr wenig gefallen; wir werden finden, daß unser Lob vielmehr aus einer Art von Ansteckung entspringt, die wir von

andern

andern aufgefangen haben, und zu deren Ausbreitung das unsrige beytragen, als aus einem wirklichen Gefühle. Es giebt Materien, deren geringen Werth fast alle Welt einsiehet; und doch vereinigt sich alle Welt, einander zu betrügen, als wären sie lobenswürdig. Vornehmlich herrscht dieser Betrug in der Gelehrsamkeit, da die Leute öffentlich das verachten, was ihnen ingeheim bis zum Entzücken gefällt, und auswärts loben, was ihnen zu Hause Langeweile verursachte. Der Grund ist dieser, weil wir der Welt Kritiken mittheilen, die nicht eben die Absicht haben, einem Autor Gerechtigkeit zu erweisen, sondern andern eine Meynung von unserm vorzüglichen Scharfsinne beyzubringen.

Doch die Werke von dieser Art, wenn sie einmal mit Beyfall erschienen sind, mögen immerhin ihr Lob ganz genießen. So wie ich niemals beträchtlich genug war, ihren Ruf zu vergrössern, ist es auch mein Wunsch nicht, ihn zu vermindern. Aber auf die Zukunft fürchte ich, daß viele Gedichte seyn möchten, von denen ich nur eben Herz genug haben werde, den Titel zu lesen. Alle Oden auf den Winter, Sommer, Herbst oder Lenz, kurz, alle Oden, Epoden und Monodien von allerley Art, werden für zu zierlich, zu klassisch, zu dunkel und zu fein gehalten werden, als daß sie sich lesen liessen, und nicht den menschlichen Verstand übersteigen sollten. Schäfergedichte sind artig genug — für die Liebhaber; für mich aber ist Thyrsis einer von den albersten Köpfen, mit denen ich iemals gesprochen habe; und was den Corydon anlangt, dessen Gesellschaft will mir gar nicht gefallen.

Elegien und Briefe sind ganz schön für diejenigen, an welche sie gerichtet sind, und von den Heldengedichten weis ich, nach Lesung der ersten zwo Seiten, den ganzen Plan auswendig.

Die Trauerspiele iedoch, so wie sie itzt verfertigt werden, sind in der That recht gute lehrreiche moralische Predigten, und das wäre ein großer Fehler, an guten Dingen keinen Geschmack zu finden. Ich lerne daraus verschiedne große Wahrheiten; als zum Exempel, daß es unmöglich ist, in die Wege der Zukunft hinauszuschauen, daß die Strafe allezeit dem Verbrecher auf dem Fusse folgt, daß die Liebe das sanftheilende Pflaster der menschlichen Brust ist, daß wir des Himmels Willen nicht widerstehen dürfen, denn wenn wir des Himmels Willen widerstehen, so wird dem Willen des Himmels widerstanden; nebst verschiednen andern Grundregeln, die eben so neu, fein und rührend sind. Ich werde daher auch iedem neuen Trauerspiele beywohnen; denn dergleichen gute Gedanken nehmen sich ziemlich wohl aus, wenn sie mit einem hinlänglichen Vorrathe an Trommeln, Trompeten, Donner, Blitz, und dem Schall von des Theatermeisters Lockpfeife, untermischt sind — Gehab dich wohl.

Der dreyunddreyſigſte Brief.

An den vorigen.

Neulich hatte ich die Abſicht, einen Beſuch in Bedlam abzuſtatten, dem Orte, wo die hieſigen Aberwitzigen eingeſperrt ſind. Ich rufte den Mann im ſchwarzen Kleide ab, um mein Führer zu ſeyn; ich fand ihn aber in völliger Zurüſtung, nach Weſtminſterhall zu gehen, wo die Engländer ihre Gerichte halten. Mich befremdete einigermaßen, daß ich meinen Freund in einen Rechtshandel verwickelt ſah; noch vielmehr aber, da ich hörte, er wäre bereits verſchiedne Jahre anhängig. „Wie iſt es möglich, rufte ich aus, daß ein Mann, „der die Welt kennt, Rechtshändel anfangen kann? „Ich bin mit den chineſiſchen Gerichtshöfen wohl „bekannt; ieder von ihnen iſt einer Rattenfalle „ähnlich. Es giebt keine Schlinge, darein man „leichter kommen könnte; aber wieder heraus zu „kommen, das iſt die größte Schwierigkeit, und „fordert mehr Liſt, als man gemeiniglich bey Ratten findet.“

„Wahrhaftig, erwiederte mein Freund, nimmer„mehr wäre ich vor Gericht gegangen, wenn ich „nicht vorher ſicher geweſen wäre, meine Sache zu „gewinnen. Alles ward mir unter ſo verführe„riſchen Farben vorgeſtellt, daß ich glaubte, ich „hätte nichts weiter zu thun, als bloß meine An„ſprüche auf Gewinnung des Preiſes zu erzählen, „und alsdenn die Früchte meines Siegs einzuärn-

„ten. Solchergestalt bin ich diese zehn Jahre über „bey iedem Vorbeschiede meinem eingebildeten Sie„ge nahe gewesen, ich gieng stets vorwärts, und „hatte stets den Sieg vor den Augen, der aber nie„mals zu erreichen war. Doch nunmehr, glaube „ich, haben wir unsern Feind so sehr in die Enge „getrieben, daß, wo nicht ein sonderbares Unge„fähr ihm davon hilft, wir ihn noch heute des Ta„ges glücklich zu Boden schlagen wollen“

„Wenn das ist, sprach ich, so will ich Sie vor „Gericht begleiten, um ein Zuschauer Ihres Glücks „zu seyn. — Aber sagen Sie mir, fuhr ich fort, „indem wir uns auf den Weg machten, was für „Gründe haben Sie nun, Ihre Sache dem Ende „für nahe zu halten, da sie doch schon so oft fehl„geschlagen ist?“ — „Mein Advocat sagt mir, „gab er zur Antwort, ich hätte den Salkeld und „Ventris völlig auf meiner Seite, und nicht we„niger als funfzehn Fälle lauteten günstig für „mich“ — „Ich verstehe Sie wohl, sprach ich; „das sind zween von Ihren Richtern, die bereits „ihre Stimmen gegeben haben“ — „Verzeihen „Sie mir, versetzte er; Salkeld und Ventris sind „Rechtsgelehrte, die vor etlichen hundert Jahren „in Fällen, die mit dem meinigen verwandt sind, „entschieden haben. Diese Entscheidungen, die „mir günstig sind, will mein Advocat anführen; „und die Entscheidungen, welche anders ausfallen, „werden von dem Sachwalter der Gegenpart ange„zogen. So wie ich den Salkeld und Ventris, „so hat er den Coke und Hales auf seiner Seite; „und wer die meisten Fälle angeben kann, ist am

„sichersten,

„sichersten, seine Sache zu gewinnen“ — „Wo „liegt aber die Nothwendigkeit, schrie ich, einen „Rechtshandel durch Anführung der Meynungen „und Aussprüche andrer zu verlängern, da doch „ebenderselbe gesunde Verstand, der die Rechtsge- „lehrten voriger Zeiten bestimmte, auch den Rich- „tern in unsern Tagen zum Führer dienen kann? „Sie gaben damals ihre Meynungen bloß nach „dem Lichte der Vernunft von sich. Ihre Richter „haben ebendasselbe Licht zu ihrer Leitung, ja, ich „muß hinzusetzen, noch grössers Licht, weil es in „vorigen Zeiten viele Vorurtheile gab, von denen „zum Glücke die heutigen frey sind. Wenn der „Beweis aus Zeugnissen aus ieder andern Gattung „von Wissenschaft verwiesen worden ist, warum „sollte er gerade in dieser gelten? Ich sehe deutlich „ein, wie sehr eine solche Art von Untersuchung „iede Sache verwickeln, und selbst den Gelehrten „in Verwirrung setzen muß. Die Gebräuche wer- „den vermehrt, die Förmlichkeiten müssen zuneh- „men, solchergestalt wird mehr Zeit auf Erlernung „der Chicane, als auf Entdeckung des Rechts, ver- „wandt.“

„Ich sehe wohl, sprach mein Freund, Sie wol- „len gern die Gerechtigkeit schleunig verwaltet ha- „ben; und doch wird mir alle Welt zugeben, daß „man um so viel besser eine Sache verstehen lerne, „ie mehr man sich Zeit zu ihrer Erwägung nimmt. „Zudem ist es der Ruhm eines Engländers, daß „sein Eigenthum gesichert ist; nun wird aber ieder- „mann einräumen, daß eine bedächtliche Verwal- „tung der Gerechtigkeit zu Sicherung der Eigen-

„thumsgüter der beste Weg ist. Warum hätten „wir sonst so viele Rechtsgelehrte, als, unser Ei„genthum zu sichern; warum sonst so viele gericht„liche Gebräuche, als, unser Eigenthum zu sichern? „Nicht weniger als hundert tausend Familien leben „in Ueberfluß, Pracht und Ruhe, bloß weil sie „unser Eigenthum sichern.“

„Die Gerechtigkeit, gab ich zur Antwort, durch „eine Menge Gesetze zu verwirren, oder durch ein „Vertrauen auf die Richter in Gefahr zu setzen, „das sind, ich gebe es zu, die zwo entgegenstehen„den Klippen, an denen stets die Weisheit der Ge„setzgeber gescheitert hat. In dem ersten Falle „gleicht der Client demjenigen Kaiser, von dem „man sagt, er sey mit Betten erstickt worden, wel„che doch bloß dazu bestimmt waren, ihn warm „zu halten; in dem andern einer Stadt, welche „dem Feinde von ihren Wällen Besitz zu nehmen „verstattete, um der Welt zu zeigen, daß sie sich, „ihrer Sicherheit halben, auf nichts anders als „ihren Muth verließe — Aber behüte der Him„mel! Welcheine Menge Leute sehe ich hier! Alle „schwarz! Wie ist es möglich, daß nur die Hälfte „davon Geschäffte findet?“ — „Nichts ist so leicht „zu begreifen, erwiederte mein Begleiter. Sie „leben davon, daß sie auf einander lauern. Der „Büttel, zum exempel, lauert auf den Schuldner, „der Anwald auf den Büttel, der Rathsbeysitzer „auf den Anwald, der Richter auf den Rathsbey„sitzer, und alle finden zu thun genug“ — „Ich „verstehe Sie, sprach ich; sie lauern auf einan„der; und für das Lauern werden sie alle von dem

„Clien=

„Clienten bezahlt. Dieß erinnert mich an eine chi„nesische Fabel, welche den Titel führt, fünf Thiere „über einer Mahlzeit.“

„Eine Heuschrecke, mit Thau angefüllt, sang sehr lustig in dem Schatten; ein Whangam, der Heuschrecken frißt, hatte sie zu seinem Raube bestimmt, und wollte sich eben ausstrecken, sie zu verschlingen; eine Schlange, die lange Zeit nichts als Whangams gefressen hatte, holte eben aus, nach ihm zu springen; ein gelber Vogel schwang sich auf die Flügel, um nach der Schlange zu schiessen; und ein Falke lauerte in der Höhe, den gelben Vogel wegzuhaschen. Alle waren aufmerksam auf ihren Raub, und der Gefahr uneingedenk. Der Whangam fraß also die Heuschrecke, die Schlange den Whangam, der gelbe Vogel die Schlange, der Falke den gelben Vogel; als unversehens ein Geyer aus der obern Luft herabschoß, und Schlange, Falken sammt allen andern im Augenblick aufzehrte.“

Kaum war ich mit meiner Fabel fertig, als ein Rechtsgelehrter kam, meinen Freund zu unterrichten, seine Sache wäre bis auf einen andern Vorbeschied ausgesetzt, es fehlte seiner Gegenpart an Gelde, sie zu verzögern, und alle Welt wäre der Meynung, das nächste Verhör würde für ihn sieghaft ausfallen. „Wenn das ist,“ rufte mein Freund, „so wird es für mich am weisesten seyn, „den nächsten Vorbeschied abzuwarten, und mitt„lerweile meinen Freund bey einem Besuche in „Bedlam zu begleiten“ — Lebe wohl.

Der vierunddreyßigste Brief.

An ebendenselben.

Ich empfieng neulich einen Besuch von dem kleinen Stutzer, der, wie ich fand, mit einem neuen Kleide neue Munterkeit an sich genommen hatte. Unser Gespräch lenkte sich von ungefähr auf die verschiedne Begegnung, welche dem schönen Geschlechte hier und in Asien widerführe, und auf den Einfluß der Schönheit zu Verfeinerung unsrer Sitten und Verbesserung unsers Umgangs.

Ich nahm bald wahr, daß er ein starkes Vorurtheil für die asiatische Gewohnheit mit Weibern umzugehen hatte, und daß es unmöglich war, ihn zu überzeugen, daß ein Mann, der vier Weiber zu seinem Befehle hätte, nicht glücklicher wäre, als der Herr einer einzigen. „Wahr ists, sagte er, „Ihre galanten Männer in Asien sind Sclaven, „und stets unter der Furcht, daß man kommen und „ihnen mit einem Stricke die Kehle zuschnüren „möchte. Aber was thut das? Sie können sich „dafür in ihrem Haram reichlich trösten. Zwar „stellen sie auswärts im Umgange keine wichtigen „Personen vor; aber sie haben doch ein Haus voll „Weiber, um sich schadlos zu halten. Man sagt „mir, sie hätten keine Bälle, Assembleen noch Opern; „aber sie haben doch einen Haram. Sie müssen „den Wein und die französischen Köche entbehren; „aber sie haben doch einen Haram. Ein Haram,

„mein

„mein liebster Herr, kann alle Ungemächlichkeit in „der Welt ersetzen.

„Zudem sagt man mir, Ihre asiatischen Schö„nen wären die geschicktesten Weiber von der Welt, „denn sie haben gar keine Seelen; wahrhaftig, es „giebt nichts in der Natur, das mir so sehr gefal„len sollte, als eine Frau ohne Seele; die Seele ist „hier das völlige Verderben der halben weiblichen „Welt. Ein Mägdchen von achtzehn hat hier schon „Seele genug, hundert Pfund in einer Sitzung am „Spieltische zu verschwenden. Ihre Mutter wird „Seele genug haben, bey einem Pferderennen zum „Gewinnst der ganzen aufgesetzten Summe um die „Wette zu reiten. Ihre ledige Tante wird Seele „genug haben, den Kram eines ganzen Puppen„ladens aufzukaufen. Und noch andre werden „Seele genug haben, sich so zu bezeigen, als ob „sie gar keine Seele hätten.“

„Was die Seele anlangt, unterbrach ich ihn, so „sind wir in Asien gegen das schöne Geschlecht weit „gütiger, als Sie wohl denken. Anstatt einer „Seele giebt ihnen Fohi, der Abgott von China, „drey. Die Braminen geben ihnen funfzehn; und „selbst Mahomet hat die Weiber nirgendswo von „dem Paradies ausgeschlossen. Abulfeda erzählt, „eine alte Frau hätte ihm eines Tages sehr hart „angelegen, und zu wissen begehrt, was sie thun „sollte, um das Paradies zu erlangen. „Meine „gute Frau, antwortete der Prophet, alte Weiber „kommen niemals hinein“ — „Was? nicht hin„ein?“ schrie die Frau voll Wut. „Nein, sagte er, „denn sie werden stets bey der Ueberfahrt jung.“

„Nein, mein Herr, fuhr ich fort, die Asiaten „betragen sich gegen das andre Geschlecht glimpfli„cher, als Sie glauben. Wie Sie in Europa Ihr „Gebet sprechen, wenn Sie Sich zum Essen nieder„setzen; so ist es in China Gebrauch, zu beten, „wenn ein Mann mit seiner Frau zu Bette geht“ — „So wahr ich lebe, ein sehr artiger Gebrauch! er„wiederte mein Gesellschafter. Denn im Ernste zu „reden, mein Herr, ich sehe keinen Grund, warum „ein Mensch in den einen Umständen nicht eben so „dankbar seyn sollte, als in den andern. Ich finde „mich, auf meine Ehre, geneigter zur Dankbar„keit, wenn ich mich zu einer schönen Frau lege, „als wenn ich mich zu dem schönsten Gerichte Rind„fleisch niedersetze.“

„Ein andrer Gebrauch, redete ich weiter, der „bey uns zum Besten des schönen Geschlechts gilt, „ist dieser, daß der jungen Frau nach der Hochzeit „ihre drey freyen Tage verstattet werden. Wäh„rend dieser Zeit werden von beyderley Geschlech„tern tausend Thorheiten vorgenommen! Das „Frauenzimmer wird auf das Ehebette gelegt, und „um sie her werden zu ihrer Belustigung unzählige „Affenstreiche gespielt. Die eine Mannsperson „riecht an ihr durchräuchertes Halstuch, ein an„drer versucht ihre Kniebänder aufzuknüpfen, ein „dritter zieht ihr den Schuh ab und läuft damit „davon, ein vierter stellt sich einfältig, und sucht „durch Grimassen Gelächter zu erregen. Mittler„weile geht das Glas lustig herum, bis Herren „und Frauenzimmer, Mann und Frau und alle

„andre

„andre in einer Ueberschwemmung von Arrackpunsch „vermischt sind.“

„Bey meiner Seele, das ist vortrefflich, rufte „der Stutzer aus. Da findet sich doch ein Ver„stand in den Herablassungen Ihrer chinesischen „Frauenzimmer. Bey uns aber werden Sie kaum „eine aus dem ganzen Geschlechte finden, die ihr „aufgeräumtes W.sen drey Tage über behielte. „Nur gestern erst sagte ich von ungefähr einer Bür„gersfrau von meiner Bekanntschaft einige Höflich„keiten, nicht eben aus Liebe, sondern aus christ„licher Liebe. Und was denken Sie wohl daß das „zärtliche Geschöpf darauf antwortete? Nur so „viel, daß ihr meine Schwanzparucke, meine Schuhe „mit hohen Absätzen und mein blasses Mummien„gesichte im höchsten Grade verhaßt wären. Das „war alles. Und nichts mehr! Ja, beym Him„mel! Ob sie gleich häßlicher war, als eine un„geschminkte Actrice, fand ich sie doch noch über„müthiger, als die größte Staatsdame.“

Er wollte dieses wilde Gespräch fortsetzen, als seine Satyre durch den Mann im schwarzen Rocke unterbrochen ward, der in das Zimmer trat, und seine Nichte, ein Frauenzimmer von auserlesner Schönheit, mit sich führte. Ihre bloße Gegenwart war hinlänglich, die schmähsüchtigste Mannsperson zum Stillschweigen zu bringen. Sie war ungezwungen, ohne Stolz, und frey, ohne Unverschämtheit. Sie schien fähig, ieden Sinn mit Vergnügen zu reizen; ihre Blicke, ihre Reden waren natürlich und zwangfrey, sie hatte weder zu schmachten noch zu liebäugeln gelernt, weder ohne

Scherz zu lachen, noch ohne Kummer zu seufzen. Ich fand, daß sie kürzlich von Reisen zurückgekommen war, und ihre Welt kannte. Die Neugier verleitete mich, verschiedne Fragen an sie zu thun, die sie aber alle ablehnte. Ich gestehe, niemals hatte ich in mir dergleichen günstige Vorurtheile für den Anschein von Verdienst gefunden, als itzt, und würde willig das Gespräch verlängert haben; die Gesellschaft aber begab sich nach einiger Zeit hinweg. Der kleine Stutzer inzwischen zog mich kurz vor dem Abschiede auf die Seite, und bat, ich möchte ihm einen Bankzettel von zwanzig Pfunden wechseln. Als ich das nicht konnte, begnügte er sich mit dem Darlehn von einer halben Krone. Gehab dich wohl.

Der fünfunddreyßigste Brief.

Lien Chi Altangi an Hingpo.

Wenige Tugenden sind von den Moralisten mehr gepriesen worden, als die Freygebigkeit. Jede practische Abhandlung der Sittenlehre zielt dahin, unser Gefühl gegen andrer Unfälle zu vermehren, und die festgeschloßne Hand der Sparsamkeit zu öffnen. Arme Philosophen preisen sie, weil sie dabey gewinnen; und der reiche Seneca selbst hat eine Abhandlung über die Wohlthaten geschrieben, ob man gleich weis, daß er nichts wegzuschenken pflegte.

Aber

Aber unter den vielen, welche die Pflicht zu geben eingeschärft haben, wundere ich mich, daß nicht einer gewesen ist, der die Schande zu empfangen abgehandelt, der gezeigt hätte, daß iede erhaltne Gunstbezeugung gewisser maßen unsrer natürlichen Freyheit ein Joch auflegt, und daß eine gänzliche Abhängigkeit von der Großmuth andrer ein Leben voll stufenweiser Erniedrigung ist.

Unterrichtete man die Menschen mit ebenderselben Beredtsamkeit und Stärke der Schlüsse, wie sie die Annehmung der Verbindlichkeiten verachten sollten, womit man sie belehrt, dieselben zu ertheilen, so würden wir iede Person in der Gesellschaft mit heiterer Aemsigkeit die Pflichten ihres Berufs abwarten sehen, ohne durch Hoffnung weichlich, oder durch fehlgeschlagne Bemühung furchtsam zu werden.

Jede Gunstbezeugung, die ein Mensch empfängt, erniedrigt ihn unter seine Würde; und nach Maaßgebung des Werths der Wohlthat, oder der öftern Annehmung derselben, giebt er eben so viel von seiner natürlichen Unabhängigkeit auf. Wer also durch eines andern unverdiente Güte sein Glück macht, befindet sich, wenn er anders einiges Gefühl hat, unter der ärgsten Knechtschaft. Der gefesselte Sclav darf ohne Tadel murren; der demüthige Client aber wird bey iedem Symptom von Misvergnügen des Undanks beschuldigt. Der eine darf in den Mauern seines Gefängnisses bis zum Aberwitz ungeduldig seyn; der andre schmachtet stillschweigend in geistigen Fesseln. Zu Vergrösserung seiner Noth setzt iede neue Verbindlichkeit noch mehr

zu der Bürde hinzu, die schon zuvor den muntern Geist abhielt, sich aufzuschwingen; bis daß er zuletzt alle emporstrebende Kraft verliert, sich nach der Einschränkung formt, und eine Fertigkeit von Knechtschaft annimmt.

So ist es mit dem fühlbaren Gemüthe. Allein es giebt Leute, die ohn allen Antheil von Empfindung geboren sind, Wohlthat auf Wohlthat an sich raffen, stets nach mehrern seufzen, die Erbietungen der Freygebigkeit mit eben so wenigem Widerwillen annehmen, als wären sie der Lohn ihrer Verdienste, und selbst die Danksagung für vorige Wohlthaten zu einer stillschweigenden Bitte um neue machen. Solche Gemüther, ich gebe es zu, können durch Abhängigkeit nicht erniedrigt werden, denn sie waren schon vorher so niedrig als möglich; die Abhängigkeit erniedrigt bloß das edle Gemüthe; das kriechende läßt sie in seiner vorigen Niedrigkeit. Auf solche Art also wird eine lang fortgesetzte Freygebigkeit entweder übel angebracht, oder sie ist mit Unehre verknüpft; entweder sie findet ein unwürdiges Gemüthe, oder macht es dazu. Diejenige Person, welche es gern zufrieden ist, oft Gunstbezeugungen zu empfangen, sollte niemals eine einzige bekommen haben.

Indem ich aber das Niedrige eines Lebens von stetswährender Abhängigkeit beschreibe, wollte ich nicht also verstanden seyn, als begriffe ich darunter jene natürliche oder bürgerliche Unterwürfigkeit, die in jeder Gesellschaft statt findet; denn obgleich alsdenn von den Untern Abhängigkeit gefordert wird, so bleibt doch auf beyden Seiten eine Verbindlich-

keit. Der Sohn muß des Unterhalts halben vom Vater abhangen; der Vater aber liegt unter ebenderselben Verbindlichkeit, ihn zu geben, als der andre, ihn zu erwarten. Der untergeordnete Officier muß die Befehle seines Obern annehmen; für diesen Gehorsam aber hat der erste das Recht, seinen Sold zu fordern. Das ist nicht die Art von Abhängigkeit, die ich herunterzusetzen begehrte; sondern diejenige, da iede erwartete Gunstbezeugung die Wirkung des bloßen Wohlwollens in dem Gebenden ist, da die Wohlthat ohne Gewissensvorwürfe zurückbehalten, oder ohne Ungerechtigkeit einem andern kann übertragen werden. Zum Exempel, der Character eines Erberschleichers ist abscheulich in gewissen Ländern, und in allen verächtlich. Diese allgemeine Verachtung eines Menschen, der sich doch wider keins von den Gesetzen der Gesellschaft vergeht, haben einige unter die pöbelhaften und ungerechten Vorurtheile gezählt; sie erwogen nicht, daß nothwendig ein solcher Elender sich sehr erniedrigen muß, der durch Wohlthaten reich zu werden erwartet, ohne daß er, zu Unterstützung seines Verlangens, natürliche oder bürgerliche Ansprüche angeben könnte.

Doch dieser Wechsel von Wohlthat und Dankbarkeit macht oft dem Gebenden eben so wenig Ehre, als dem Empfangenden. Derjenige wird nur eine geringe Kenntniß von der Welt oder sich selbst erlangen, der sich stets in einem Kreise von Leuten befindet, die Hoffnung oder Dankbarkeit um ihn her versammelt hat. Ihre unablässigen Demüthigungen müssen nothwendig vergleichungsweise seine

Größe vermehren; denn alle Menschen messen ihre eigne Fähigkeit nach den Fähigkeiten ihrer Gesellschaft. Indem er also sein Verdienst zu hoch schätzen lernt, vermindert er es in der That; er wächst an Zuversichtlichkeit, nicht aber an Macht; seine Bekenntnisse endigen sich in leerer Pralerey, seine Unternehmungen in schimpflicher Fehlschlagung.

Es ist vielleicht einer der größten Unfälle der Großen, daß sie insgemein genöthigt sind, unter Leuten zu leben, deren wahrer Werth durch Abhängigkeit vermindert wird, und deren Gemüther unter der Sclaverey von Verbindlichkeiten sind. Der demüthige Gesellschafter kann zwar anfangs in edler Absicht den Schutz seines Gönners angenommen haben; bald aber fühlt er den kränkenden Einfluß einer selbstbewußten Niedrigkeit; er sinkt stufenweise zum Schmeichler hinab, und artet vom Schmeichler in einen blödsinnigen Anbeter aus. Diesem vorzubeugen, geben die Großen oft ihren alten Anhängern den Abschied, und nehmen neue an. Dergleichen Veränderungen werden fälschlich dem Leichtsinne, der Falschheit oder dem Eigensinne des Gönners zugeschrieben, da sie doch mit besserm Rechte des Clienten stufenweiser Verschlimmerung beyzumessen wären.

Nein, mein Sohn; ein unabhängiges Leben ist gemeiniglich ein tugendhaftes; es ist dasjenige, welches die Seele zu iedem edelmüthigen Schwunge der Menschenliebe, Freyheit und Freundschaft am geschicktesten macht. Geben, sollte unser Vergnügen seyn; empfangen aber, unsre Schande. Heiterkeit, Gesundheit und Ueberfluß begleiten die Begierde,

gierde, sich durch Arbeit aufzuhelfen; Elend, Reue und Verachtung die Begierde, durch erzwungne Gutthätigkeit zu steigen. Derjenige Mensch, der sich allein sein Glück, das er genießt, verdanken darf, ist wahrhaftig glücklich; und liebenswerther, weit liebenswerther ist der mürrische Trotz der arbeitsamen Dürftigkeit, als das liebkosende Lächeln der wohlhabenden Schmeicheley — Lebe wohl.

Der sechsunddreyßigste Brief.

An Fum Hoam.

In ieder Gesellschaft sind einige Menschen geboren, Unterricht auszutheilen, und andre, ihn anzunehmen; einige, zu arbeiten, und andre, die Früchte dieser Arbeit in Müßiggange zu genießen; einige, zu herrschen, und andre, zu gehorchen. Jedes Volk, so frey es auch seyn mag, muß sich gefallen lassen, einen Theil seiner Freyheit und Urtheilskraft an seine Oberkeit abzutreten, um sich dafür die Hoffnung der Sicherheit zu ertauschen; und die Bewegungsgründe, die zuerst bey Einsetzung seiner Beherrscher seine Wahl leiteten, sollten nachgehends stets gegen die anscheinenden Widersprüche in ihrem Verhalten abgewogen werden. Nicht alle können Oberkeiten seyn; und die Menschen werden am besten durch wenige beherrscht. Will man sich durch den verwickelten Schwarm von Geschäfften den Weg bahnen, so sind oft die kleinsten Hindernisse im Stande, die Ausführung dessen aufzuhal-

ten, was durch eine Menge von Rathschlägen entworfen werden mußte; das Urtheil eines einzigen ist oft das geschickteste, sich durch die Labyrinthe von Ränken, und Hindernisse des Zufalls, durchzuarbeiten. Eine Schlange, die, wie die Fabel anmerkt, mit einem Kopfe und vielen Schwänzen versehen ist, besitzt weit mehr Fähigkeit, sich ihren Unterhalt schleunig zu verschaffen, als eine solche, die nur einen Schwanz und viele Köpfe hat.

So offenbar diese Wahrheiten sind, so scheint doch das Volk dieses Landes ihren Nachdruck zu verkennen. Nicht zufrieden mit den Vortheilen des einheimischen Friedens und Ueberflusses, murrt es stets über seine Beherrscher, und stellt sich der Ausführung ihrer Absichten entgegen; als wenn es ihm nicht genug wäre, glücklich zu seyn. Da aber die Europäer mehr durch Gründe, die Asiaten mehr durch Erzählung unterrichten, so würde ich, wenn ich es eines bessern belehren wollte, meine Meynung durch folgende Geschichte zu verstehen geben.

Takupi war lange erster Minister in Tipartala gewesen; einem fruchtbaren Lande, das sich längshin an der westlichen Gränze von China ausdehnt. Was nur für Vortheile aus Künsten, Gelehrsamkeit und Handelschaft entspringen können, diese beglückten, während seiner Verwaltung der Geschäffte, sein Volk; und die nöthigen Veranstaltungen, für die Sicherheit des Staats zu sorgen, wurden eben so wenig vergessen. Es begiebt sich iedoch oft, daß, wenn die Menschen alles besitzen, was sie bedürfen, sie sich durch eingebildete Noth

zu quälen anfangen, und ihr gegenwärtiges Vergnügen durch die Vorhersagung vermindern, daß dieses Vergnügen ein Ende nehmen werde. Das Volk bemühte sich daher, Beschwerden auszufinden; und nach einigem Forschen begonnte es in der That zu denken, daß es sich zu beschweren hätte. Es wurde eine Bittschrift wider die bösen Thaten des Takupi in gehöriger Form vor den Thron gebracht. Die Königin, welche das Land beherrschte, war willig, ihre Unterthanen zu befriedigen, und setzte einen Tag an, an dem man seine Ankläger abhören, und den Minister zur Verantwortung ziehen wollte.

Als der Tag angebrochen, und der Minister vor Gericht gestellt war, erschien unter andern seiner Ankläger ein Kärrner, der die Stadt mit Fischen versorgte. Er schrie, es wäre seit undenklichen Zeiten gebräuchlich, daß die Kärrner ihre Fische auf Pferden in einem großen Korbe herbey brächten, der auf der einen Seite angehängt, auf der andern durch einen Stein im Gleichgewichte gehalten, und also sanft und sicher fortgeschafft würde. Der Minister aber, entweder aus einem Triebe zur Neuerung, oder weil er etwa von den Korbmachern bestochen wäre, hätte alle Kärrner genöthigt, den Stein wegzulassen, und bloß einen Korb mit einem andern im Gleichgewichte zu erhalten; ein Befehl, der gänzlich dem Gebrauch aller alten Zeiten, vornehmlich aber dem in dem Königreiche Tipartala, widerstritte.

Der Kärrner endigte seine Klage, und der ganze Hof schüttelte den Kopf zu des Ministers Neuerungen.

gen. Darauf erschien ein zweyter Zeuge. Er war Aufseher über die Stadtgebäude, und beschuldigte den in Ungnade gefallnen Günstling, er hätte Befehl gegeben, ein altes verwüstetes Haus niederzureißen, das den freyen Durchgang in einer der vornehmsten Straßen hinderte. Er merkte an, dergleichen Gebäude wären doch einmal Denkmäler des unverständigen Alterthums; sie zeigten auf eine gute Art, wie wenig die Vorfahren der Baukunst wären kundig gewesen; daher sollte man solche Drümmern heilig bewahren, und nur langsam eingehen lassen.

Nunmehr trat der letzte Zeuge auf. Dieß war eine Wittwe, die auf eine löbliche Art versucht hatte, sich auf ihres Mannes Scheiterhaufen zu verbrennen. Aber der nach Neuerungen begierige Minister hatte die Ausführung ihres Vorhabens gehindert, und war gegen alle ihre Thränen, Betheurungen und Bitten unbeweglich geblieben.

Die zwey erstern Verbrechen hätte vielleicht die Königin verziehen; das letzte aber ward als eine so große Beleidigung des andern Geschlechts betrachtet, und lief allen Gebräuchen des Alterthums so schnurstracks entgegen, daß es unmittelbare Gerechtigkeit forderte. „Was? schrie die Königin, „nicht zuzugeben, daß sich eine Frau ins Feuer „stürzen darf, wenn sie es einmal thun will? Da „giebt man unserm Geschlechte eine schöne Lehre, „wenn man es abhalten will, zuweilen seine Freun„dinnen von einer gerösteten Ehefrau oder gebrat„nen Bekannte zu unterhalten. Ich verurtheile „den Verbrecher zu einer steten Verbannung aus

„meiner

„meiner Gegenwart, wegen seines schimpflichen „Verfahrens mit unserm Geschlechte.“

Takupi hatte bisher stillgeschwiegen, und sprach itzt nur, um die Aufrichtigkeit seiner Gelassenheit zu zeigen. „Große Königin, rufte er aus, ich „erkenne mein Verbrechen; und weil ich einmal „verbannt werden soll, so bitte ich, mich in eine „verwüstete Stadt oder ein verheertes Dorf in dem „Lande, das ich beherrscht habe, zu verweisen. Ich „werde einen Trost an Verbesserung der Gegend fin„den, und die Einwohner wieder mit einem Geiste „der Arbeitsamkeit beleben.“ Seine Bitte schien vernünftig, und ward alsobald bewilligt. Einer von den Hofleuten bekam Befehl, einen Ort der Verweisung nach des Ministers Beschreibung auszusuchen. Jedoch nach einer Bemühung von einigen Monaten war sein Suchen fruchtlos. In dem ganzen Königreiche war weder ein verwüstetes Dorf noch eine verheerte Stadt zu finden. Hier sagte Takupi zur Königin: „wie kann dasselbe Land übel „beherrscht worden seyn, in dem sich weder ein ver„wüstetes Dorf noch eine verheerte Stadt findet?“ Die Königin begriff die Gerechtigkeit dieser Einwendung; und der Minister ward in größre Gunst aufgenommen, als vorher.

Der

Der siebenunddreysigste Brief.

An den vorigen.

Die hiesigen Frauenzimmer sind bey weitem keine so hitzigen Spielerinnen, als die Weiber in Asien. In diesem Stücke muß ich den Engländerinnen Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn ich pflege immer gern da zu loben, wo mein Lob verdient wird. Nichts ist in China gewöhnlicher, als zwo Weiber nach der Mode solange spielen zu sehen, bis die eine der andern alle Kleider abgewonnen, und sie beynahe nackend ausgezogen hat; so daß die gewinnende mit doppelten Staatskleidern davon geht, und die verlierende hinter ihr in aller ursprünglichen Einfalt der Natur daher tritt.

Unstreitig erinnerst du dich dessen, als Schang, unsre ledige Muhme, sich mit einem Spieler von Profession eingelassen hatte. Zuerst nahm ihr Geld Abschied; alsdenn ward ihr Geschmeide hervorgesucht; bald hernach folgten ihre Kleider stück vor stück. Da sie sich ganz nackend gespielt hatte, und doch als ein muthiges Frauenzimmer Willens war, ihr Eigenthum wieder zu erlangen, setzte sie ihre Zähne auf; das Glück war auch hier wider sie, und die Zähne folgten den Kleidern. Endlich spielte sie um das linke Auge; und, o hartes Schicksal! verlor auch dieses. Jedoch hatte sie dabey den Trost, den Spieler zu betrügen; denn er hatte niemals gemerkt, daß es von Glas wäre, bis er es gewonnen hatte.

Wie glücklich, mein Freund, sind die englischen Frauenzimmer, die sich niemals bis zu einer so unordentlichen Leidenschaft vergessen! Obgleich dieses Geschlecht hier von Natur Glücksspiele liebt, und in Spielen der Geschicklichkeit von Kindheit an unterwiesen wird, so verfolgen sie doch niemals ihr Unglück mit so erstaunlicher Unerschrockenheit. Ja ich kann sie in Wahrheit von der Beschuldigung lossprechen, daß sie iemals spielten — um ihre Zähne oder Augen nämlich.

Wahr ists, sie setzen oft Vermögen, Schönheit, Gesundheit, guten Namen beym Spieltische auf. Es begiebt sich sogar zuweilen, daß sie ihre Ehemänner ins Gefängniß spielen. Allein sie wissen dabey doch immer einen Wohlstand beyzubehalten, der unsern Weibern und Töchtern in China fremd ist. Ich bin bey einer Gesellschaft in diesem Lande zugegen gewesen, da ein Frauenzimmer nach der Mode, nachdem sie ihr Geld verloren hatte, sich in aller Angst des widrigen Glücks wandte; und doch bey dem allen niemals versuchte, einen einzigen Rock auszuziehen, oder, zu ihrer letzten Zuflucht, ihr Kopfzeug auf den Tisch zu werfen.

Ob ich aber gleich ihre Mäßigung im Spiele loben muß, darf ich doch ihre Aemsigkeit nicht verschweigen. In China wird unsern Weibern, ausgenommen an feyerlichen Tagen, niemals erlaubt, einen Becher mit Würfeln in die Hand zu nehmen. Hier aber scheint ieder Tag ein Feyertag; und die Nacht selbst, welche andern Ruhe schenkt, ermuntert nur die Spielerinnen zu grösserm Fleiße. Man hat mir von einer alten Dame auf dem Lande erzählt,

zählt, die, da sie schon von den Aerzten aufgegeben war, dennoch, um sich die Zeit zu vertreiben, mit dem Pfarrer ihres Dorfs spielte. Nachdem sie alle sein Geld gewonnen hatte, that sie den Vorschlag, um die Leichengebühren bey ihrer Beerdigung zu spielen. Der Vorschlag ward angenommen; zum Unglücke aber starb die Dame, als sie gerade das schönste Spiel in Händen hatte.

Es giebt Leidenschaften, die, ob sie schon verschiedentlich angewandt werden, dennoch in iedem Lande die gleichen Folgen haben. Hier spielt man mit größrer Hartnäckigkeit, dort mit größrer Wut; hier zieht man die Seinigen, dort zieht man sich selbst nackend aus. Eine Frau in China, die der Leidenschaft zum Spiele nachhängt, wird auch oft zum Trunke geneigt; und indem sie in der einen Hand den Würfelbecher schwenkt, hält sie oft in der andern ein Gläschen mit abgezognem Wasser. Fern sey es von mir, zu sagen, daß Leute unter den Engländerinnen wären, die abgezognes Wasser tränken. So viel aber ist natürlich zu vermuthen, daß, wenn ein Frauenzimmer alles außer ihrer Ehre verloren hat, sie zuletzt geneigt seyn wird, auch diese zur Zugabe zu verstoßen. Wenn sie einmal alles zärtliche Gefühl eingebüßt haben, könnten sie es leicht jenem Spanier nachthun, der, da schon alle sein Geld dahin war, um noch mehr aufzuborgen, seinen Knäbelbart zum Pfande setzen wollte. Gehab dich wohl.

Der

Der achtunddreyßigste Brief.

An Herrn L., Kaufmann in Amsterdam.

Eben itzt habe ich ein Schreiben von meinem Sohne bekommen, das mich von der Vergeblichkeit seiner angewandten Bemühungen, das Frauenzimmer, mit dem er aus Persien entfloh, wiederzufinden, unterrichtet. Er sucht unter dem Scheine der Standhaftigkeit ein Herz zu verbergen, das von Angst und Verdruß zerrissen ist. Ich habe ihm wenigen Trost vorgesagt; denn dieser nährt nur zu oft den Kummer, den er zu beklagen vorgiebt, und verstärkt den Eindruck, den nichts als die äusserliche Einwirkung von Zeit und Zufall auszuleschen vermag.

Er meldet mir, er habe die Absicht, Moskau mit erster Gelegenheit zu verlassen, und zu Lande nach Amsterdam zu kommen. Ich muß dich daher, bey seiner Ankunft daselbst, um die Fortsetzung deiner Freundschaft, und Ertheilung gehöriger Anweisung, mich in London zu finden, ersuchen. Du kannst dir kaum die Freude vorstellen, die ich mir verspreche, wenn ich ihn einmal wiedersehen werde. Das Band zwischen Vater und Sohn ist bey uns in China weit fester geknüpft, als bey euch in Europa.

Das zurückgesandte Geld von Argun nach Moskau ist sicher bey mir eingelaufen. Ich kann

nicht genug die Ehrlichkeit bewundern, die durch das ganze Siberien herrscht. Vielleicht sind die Wilden dieses wüsten Landes das einzige unausgebildete Volk auf dem Erdboden, das moralische Tugenden ausübt, auch ohne zu wissen, daß seine Handlungen Lob verdienen. Man sagt mir erstaunliche Dinge von ihrer Menschenliebe, Leutseligkeit und Freygebigkeit; und der ununterbrochene Handel zwischen China und Rußland kann gleichfalls die Bestätigung davon abgeben.

„Laßt uns, sagt der chinesische Gesetzgeber, die „rohe Tugend des Unwissenden bewundern, aber „vielmehr die feinern Grundsätze des Gesitteten aus„üben.“ Obschon in dem Lande, wo ich itzt bin, Rechtschaffenheit und Menschenliebe angeborne Regungen sind, so ersetzt doch die Kunst die Stelle der Natur. Obschon hier iedes Laster bis zur Uebermaße getrieben wird, so wird doch auch iede Tugend mit einem Vorzuge ohne Beyspiel ausgeübt. Eine Stadt gleich dieser ist ein fruchtbarer Boden für große Tugenden und Laster. Ein Bösewicht kann hier bald in den tiefsten Geheimnissen des Betrugs zum Meister werden; und der practische Philosoph findet ieden Tag neue Anreizungen, seine rechtschaffne Denkungsart zu verbessern. Es giebt keine Art von geistigen oder sinnlichen Vergnügungen, die diese Stadt nicht hervorbrächte; und doch, ich weis nicht warum, könnte ich mich nicht entschließen, zeitlebens hier zu bleiben. Es ist etwas so verführerisches in demjenigen Platze, an dem wir zuerst das Daseyn empfiengen, daß kein andrer so sehr gefällt. Was wir auch im Leben

für Veränderungen erfahren, so sehr wir arbeiten, so weit wir herum schwärmen, so sehnen sich doch unsre ermüdeten Wünsche stets nach der Ruhe in der Heimath; uns verlangt, an demjenigen Platze zu sterben, der uns die Geburt gab, und in dieser angenehmen Erwartung schläfern wir iedes Ungemach ein.

Du siehst also nunmehr, daß ich Willens bin, dieses Land zu verlassen. Gleichwohl erweckt mir der Vorsatz meiner Abreise Widerwillen und Verdruß. Obgleich insgemein die Freundschaften der Reisenden vergänglicher sind, als der Schnee im Frühlinge, so fühle ich doch eine Unruhe, daß ich die Verbindungen trennen soll, die ich seit meiner Ankunft errichtet habe; vornehmlich werde ich nicht geringen Kummer fühlen, wenn ich meinen gewöhnlichen Gesellschafter, Führer und Lehrer verlassen soll.

Ich werde, ehe ich abreise, die Ankunft meines Sohns erwarten. Künftig wird er bey ieder vorhabenden Reise mein Begleiter seyn. In seiner Gesellschaft kann ich die Ermüdungen des Weges mit zwiefachem Muthe ertragen, indem ich zugleich das Vergnügen habe, Unterricht zu ertheilen, und Gehorsam zu fordern. Lebe wohl.

Der neununddreysigste Brief.

An Fum Hoam.

Unsre Gelehrten in China tragen für den äusserlichen Anstand die tiefste Ehrerbietung. Niemals studierte eine Schönheit vom ersten Range mit grösserm Fleise den Wohlstand in Kleidungen. Man kann von ihnen im eigentlichen Verstande sagen, daß sie mit Weisheit vom Kopfe bis auf den Fuß bekleidet sind. Sie haben ihre philosophischen Mützen und philosophischen Knäbelbärte; ihre philosophischen Pantoffeln und philosophischen Fächer. Es giebt sogar einen philosophischen Maaßstab für die Länge der Nägel. Und doch, bey allem diesem Scheine von Weisheit, findet man oft, daß sie bloß leere Praler sind.

In Europa ist ein philosophischer Stutzer nicht so gewöhnlich; doch sagt man mir, daß es auch hier dergleichen Charactere giebt. Ich meyne solche, die in Beobachtung des gelehrten Wohlstandes pünctlich sind, ohne doch in der That eine gründliche Wissenschaft, oder einen fertigen natürlichen Verstand zu besitzen; die hart arbeiten, um die Ehre in Titeln zu erlangen, welche das gelehrte Verdienst begleitet; die andern schmeicheln, damit sie ihnen wieder schmeicheln, und bloß darum lernen, um Gelehrte vorzustellen.

Ein Character von dieser Art nimmt gemeiniglich Gesellschaft in seiner Studierstube, in aller Cärimonie

rimonie des Tiefsinns, in Pantoffeln, im Schlafrock und in dem Lehnstule der Betrachtung, an. Der Tisch liegt mit einem großen Buche bedeckt, das stets aufgeschlagen ist, und niemals gelesen wird. Seine einsamen Stunden sind dem Schlummern, dem Federschneiden, dem Anfühlen des Pulses, dem Gucken durch Vergrösserungsgläser, und zuweilen dem Lesen lustiger Bücher, die er in Gesellschaften verachtet, gewidmet. Seine Bibliothek wird mit der gewissenhaftesten Niedlichkeit bewahrt; und ist gemeiniglich ein Behältniß seltner Bücher, die einen hohen Werth haben, weil sie zu düster oder unnützlich sind, durch den gewöhnlichen Weg des Abdrucks gemein zu werden.

Dergleichen Leute suchen insgemein Zutritt in gelehrte Zechen, Akademien oder Stiftungen, wo sie nach aller Ordnung zusammen kommen, ein wenig Unterricht und vieles Lob zu geben und anzunehmen. In Gesprächen verrathen sie niemals Unwissenheit, weil sie niemals Unterricht anzunehmen scheinen. Saget ihnen eine neue Beobachtung, so haben sie schon davon gehört; treibet sie mit Gründen ein, so antworten sie mit höhnischem Lächeln.

So geringschätzig aber diese kleinen Kunstgriffe scheinen mögen, so verhelfen sie doch zu einem sehr schätzbaren Endzwecke; zur Gewinnung der gewünschten Hochachtung. Die Schranken der Wissenschaft eines Menschen sind leicht zu verbergen, wenn er nur Klugheit besitzt; aber eine vergoldete Bibliothek, eine Anzahl langer Nägel, ein silbernes Schreibzeug, einen wohlgekämmten Knäbelbart,

kann iedermann sehen und bewundern, wenn er gleich sonst unfähig ist, Dummköpfe zu erkennen.

Als der erste europäische Missionar, Pater Matthieu Ricci, nach China kam, ward dem Hofe berichtet, er verstünde sich gut auf die Sternkunde. Man ließ ihn demnach holen, und stellte eine Untersuchung an. Die verordneten Sternkundiger des Staats nahmen die Verrichtung über sich, und brachten dem Kaiser zur Antwort, seine Kunst wäre nur mittelmäßig, und käme bey weitem nicht der ihrigen bey. Der Missionar inzwischen berufte sich von ihrem Urtheile auf die Erfahrung, und forderte sie aus, eine Mondfinsterniß zu berechnen, die sich nach wenig Nächten ereignen sollte. „Was? sagten hier einige, soll ein Barbar ohne Nägel es „mit Leuten aufnehmen, die zeitlebens die Sternkunde zu ihrer Hauptwissenschaft gemacht haben, „die mehr als die Hälfte von allen nur möglichen „Schriftzeichen verstehen, die gelehrte Mützen und „Pantoffeln tragen, und durch iede Stufe gelehrter „Würde mit Beyfalle gegangen sind?“ Voll Vertrauen auf ihr gutes Glück nahmen sie die Ausforderung an. Die Finsterniß fieng sich an, die Chineser kramten sehr ansehnliches Rüstzeug aus, und irrten um funfzehn Minuten. Der Missionar mit einem einzigen Werkzeuge rechnete genau bis auf eine Secunde. Dieß war ein sehr überzeugender Beweis. Doch die Hofsternkündiger wurden dadurch nicht überzeugt. Anstatt ihren Irrthum zu bekennen, versicherten sie den Kaiser, ihre Rechnungen wären richtig und gut gewesen; aber der Fremde

de ohne Nägel hätte leibhaftig den Mond bezaubert. „Gut denn,“ sagte der leutselige Kaiser, der über ihre Unwissenheit lächelte, „ihr sollet noch im„mer Diener des Mondes bleiben; aber den Mann „bestelle ich zu seinem Oberaufseher.“

Solchergestalt ist China mit Leuten erfüllt, deren ganze Ansprüche auf Wissenschaft bloß aus dem Aeußerlichen entspringen; und in Europa hat iedes Land, nach dem es mehr oder weniger erleuchtet ist, einen Ueberfluß derselben. Spanien und Flandern, die an Gelehrsamkeit dem übrigen Europa wenigstens um drey Jahrhunderte nachstehen, haben zwanzig in Frankreich und England unbekannte gelehrte Titel oder Ehrenzeichen; sie haben ihre clarissimi und praeclarissimi, ihre accuratissimi und minutissimi. Ein runder Hut giebt einem Studierenden das Recht, Schlüsse zu machen; ein viereckichter erlaubt einem andern, zu lehren; da indessen ein Hut mit einer Qvaste das Haupt beynahe heiligt, das er bedeckt. Wo aber wahre Wissenschaft gesucht wird, da fangen diese Förmlichkeiten an zu verschwinden. Die Hermelinkappe, der feyerliche Bart und der langgeschleppte Mantel werden bey seite geschafft; die Philosophen reden und denken und kleiden sich wie andre Menschen; und Kürschner, Hutmacher, Parukenhändler beklagen sich nunmehr über den Verfall der Gelehrsamkeit.

Ich meines Orts, mein Freund, habe genug stolze Unwissenheit gesehen, so daß ich niemals die Weisheit ehren werde, als wo sie sich wahrhaftig

 findet.

findet. Ich habe selbst gelehrte Titel und Ehrenzeichen erhalten, und sehe aus meinem eignen Vorrathe an Weisheit, wie wenig Weisheit dieselben ertheilen können. Lebe wohl.

Der vierzigste Brief.

An den vorigen.

Die Zeit der Krönung des neuen Königs kömmt nun heran; beydes die große und kleine Welt sieht ihr mit Ungeduld entgegen. Ein Ritter vom Lande hat bey dieser Gelegenheit seine Familie mit sich gebracht, um zu sehen und gesehen zu werden, und hat den ganzen untern Theil des Hauses, wo ich wohne, eingenommen. Seine Frau schafft eine Menge seidnen Zeugs an, der, wie ihr der Kaufmann gesagt hat, den nächsten Sommer in die Mode kommen wird; und die Fräulein, ihre Tochter, hat sich schon im voraus auf diese Feyerlichkeit die Ohren durchstechen lassen. Bey aller geräuschvollen Zurüstung betrachtet man mich bloß als ein unnützes Stück Hausrath; ich bin zwey Stockwerke höher verwiesen, um für andre Raum zu machen, die, wie meine Wirthin völlig überzeugt ist, vornehmer als ich sind, die sie aber in meiner Gegenwart nur sehr gute Gesellschaft nennt.

Der kleine Stutzer, der sich in meine Vertraulichkeit eingedrungen hat, gab mir gestern eine sehr umständliche Beschreibung von dem anzustellenden Aufzuge. Alle Menschen sind bey ihrer Lieblings-

materie beredt; diese aber scheint der Größe und Richtung seines Verstandes besonders angemessen zu seyn. Sein ganzes Gemüthe war mit einer Mannichfaltigkeit schimmernder Bilder bemalt; Wappen, Schilder, Spitzen, Franzen, Federbüsche, Steine und gesponnenes Glas. „Hier, sagt er, „wird der erste Herold gehen; und dort der rothe „Drache mit Schilden auf dem Rücken. Hier „rückt der Aufseher über die Wappenschilde fort; „dort will der blaue Mantel nicht zurück bleiben. „Hier gehen die Aldermänner paarweise; dort „kömmt der muthige Vorfechter Englands, er er„schrickt nicht vor der zahlreichen Versammlung „von Herren und Damen, er reitet in völliger „Rüstung daher, und wirft mit herzhafter Stirne „seinen Handschuh aus. O wenn iemand so kühn „seyn sollte, den bedenklichen Handschuh aufzuhe„ben, und also die Ausforderung anzunehmen, so „würden wir eine schöne Lust sehen. Der Vorfech„ter würde ohne Barmherzigkeit mit ihm umgehen; „er würde ihm bald seine Kunst in Stößen hand„greiflich zeigen. Allein ich fürchte gar sehr, es „möchte sich bey dieser Gelegenheit niemand finden, „es mit ihm aufzunehmen; und das zwar aus zween „Gründen; erstlich darum, weil der Gegner in Ge„fahr seyn würde, in dem Streite das Leben zu ver„lieren, zum andern, weil er, wenn er den Hän„den des Vorfechters entgienge, gewiß als ein Ver„räther aufgeknüpft werden würde. Nein, nein, „ich denke wohl, es soll niemand so verwägen seyn, „mit einem Vorfechter anzubinden, der seinen De„gen so gut versteht; und allem Vermuthen nach

„werden wir ihn ohne Widerrede pralen sehen, in-
„dem er den Zaum in der einen Hand hält, und in
„der andern sein kleines Branntweinglas schwenkt.“

Manche Leute haben eine Art zu beschreiben, die ihre Materie in größre Dunkelheit verwickelt, als sie vorher hatte. Ich war also, bey aller geläufigen Beredtsamkeit meines Gesellschafters, unfähig, mir von dem bevorstehenden Aufzuge einen deutlichen Begriff zu machen. So viel wußte ich, daß die Einweihung eines Königs mit einer religiösen Ehrfurcht und Feyerlichkeit vor sich gehen müßte. Davon aber konnte ich nicht überredet werden, daß sich in dieser Beschreibung viel feyerliches fände. Wenn sie wahr ist, sagte ich bey mir selbst, so haben die Europäer gewiß eine seltsame Kunst, feyerliche und phantastische Begriffe zu vermengen, und ihr Gemälde zugleich mit erhabnen und burlesken Gestalten auszuschmücken. Zu einer Zeit, da der König den feyerlichsten Vertrag mit seinem Volke schließt, sollte in der That nichts zugelassen werden, das der wahren Majestät dieser Feyerlichkeit Eintrag thäte. Ein kurzweiliges Bild, das zu solcher Zeit angebracht wird, verbreitet über das Ganze ein lächerliches Ansehen. Es gleicht gewisser maßen einem Gemälde, das ich von Albrecht Dürern gesehen habe, wo er bey aller Feyerlichkeit der furchtbaren Scene, einer Gerichte haltenden Gottheit, und einer zitternden Welt, die ihr Endurtheil erwartet, zugleich einen lustigen Sterblichen eingemengt hat, der sein zankendes Weib auf einem Schubkarren in die Hölle führt.

Mein

Mein Gesellschafter, der, während dieser kurzen Betrachtung, mein Stillschweigen falsch auslegte, fuhr fort von den Eitelkeiten des Gepränges zu reden, die am meisten seine Einbildungskraft gerührt hatten, und mich zu versichern, daß ich, wenn ich noch einige Monate in diesem Lande bleiben wollte, recht artige Dinge zu sehen bekommen würde. „Ich „meines Orts, fuhr er fort, kenne schon funfzehn „Kleider, ganz mit Goldspitzen bedeckt, die bestimmt „sind, diesen Tag zum ersten male getragen zu wer„den; was aber die Demanten, Rubinen, Schma„ragden und Perlen anlangt, die werden wir so „dicht gereiht sehen, als die messingnen Zwecken in „einem Tragsessel. Und hernach werden wir alle „ganz majestätisch also gehen; diesen Fuß vorn, „und den andern hinten. Die Damen werden „Blumensträuser auswerfen, die Hofpoeten Verse „austheilen. Alle Zuschauer werden in vollem „Staate erscheinen. Madam Tibs in einem neuen „Kleide, neuen Manschetten, und französisch aufge„setztem Haare. Madam Tibs wird der Herzogin „eine tiefe Verbeugung machen, und die Herzogin „wird ihr höflich danken. Sehen Sie hin wo Sie „wollen, immer wird ein Ding artiger als das „andre lassen. Aus dem Wege! schreyt der Herold. „Platz gemacht! ruft der oberste Thürsteher. Stoßt „ihn bey seite! ruft die Wache. O, fuhr er fort, „und erschrack über seine eigne Beschreibung, welch „eine erstaunliche Scene der Hoheit kann die Kunst „durch die kleinsten Umstände hervorbringen, wenn „sie den einen Menschen darum zum Wunder auf„stellt, weil er eines andern Hut aufgesetzt hat!“

Ich

Ich fand, daß nunmehr sein Geist ganz von dem Flitterwerk des Gepränges hingerissen, und auf die wahre Meynung solcher kostbaren Zubereitungen völlig unachtsam wäre. „Aufzüge, sagt Baco, „sind schöne Dinge; wir sollten aber mehr darauf „sehen, sie zierlich, als kostbar zu machen.“ Aufzüge, Cavalcaden, und alles Zubehör des bunten Staats, der von Schneidern, Parukenmachern, Putzmachern verfertigt wird, haben einen mechanischen Einfluß der Ehrfurcht auf das Gemüth. Ein Kaiser in einer Nachtmütze würde nicht halb so viel Ehrerbietung finden, als ein Kaiser in einer schimmernden Krone. Die Staatskunst gleicht der Religion; man nehme beyden das Gepränge, so ist es der gewisse Weg, beyde verächtlich zu machen. Die Schwachsinnigen bedürfen eben sowohl ihre Bewegungsgründe zur Bewunderung, als die Weisen; und es ist einer verständigen Regierung Pflicht, allen Ständen der Bürger ein Gefühl von Unterwürfigkeit einzuprägen, es geschehe nun durch eine demantne Schnalle, oder einen tugendhaften Befehl, oder ein Gesetz, das den Pracht einschränkt, oder durch ein gläsernes Halsband.

Diese stillschweigende Betrachtung gab meinem Gesellschafter Muth, seine Beschreibung vom neuen anzufangen; und meine Neugier noch mehr zu reizen, unterrichtete er mich von dem vielen Gelde, das die Zuschauer für Plätze bezahlten. „Daß die „Cärimonie ausnehmend schön seyn muß, sagte er, „erhellet aus dem hohen Preise, den man bezahlt, „um sie zu sehen. Verschiedne Frauenzimmer ha„ben mich versichert, sie würden lieber ein Auge

„darum

„darum geben, ehe sie sich abhalten ließen, mit „dem andern zuzusehen. Immer kommen Sie mit; „ich habe einen Freund, der aus Liebe zu mir uns „um den billigsten Preis mit Plätzen versehen wird. „Ich will Sorge tragen, daß Sie nicht betrogen „werden; und er wird Sie besser als ich von dem „Nutzen, dem Staate, dem Schimmer, der Ent„zückung und Bezauberung der ganzen Feyerlichkeit „unterrichten.“

Oft wiederholte Thorheiten verlieren ihr Ungereimtes, und gewinnen das Ansehen der Vernunft. Seine Gründe wurden mir so oft vorgestellt und eingeschärft, daß ich wirklich auf den Vorsatz gerieth, einen Zuschauer abzugeben. Wir giengen also zusammen hin, einen Platz auszumachen. Aber denke dir mein Erstaunen, als der Mann für einen einzigen Sitz einen Beutel voll Gold forderte. Kaum wollte ich glauben, daß er die Forderung im Ernst thäte. „Höret nur, mein Freund, sprach „ich; wenn ich nun zwanzig Pfund bezahlt habe, „um eine oder zwo Stunden hier zu sitzen, kann „ich denn hernach einen Theil der Krönung mit mir „hinweg nehmen?“ — „Nein, mein Herr?“ — „Wie lange kann ich davon leben, nachdem ich „weggegangen bin?“ — „Nicht lange, mein „Herr“ — „Kann ein Kleid, das bey der Krö„nung getragen wird, mich ernähren oder fett ma„chen?“ — „Mein Herr, sagte der Mann, Sie „scheinen im Irrthume zu seyn; alles was Sie da„von bringen können, ist das Vergnügen, zu sa„gen, daß Sie die Krönung mit angesehen ha„ben“ — „Behüte der Himmel! rufte Herr Tibs,

„wenn

„wenn das alles ist, so hat man nicht erst nöthig, „Geld auszugeben; denn ich bin fest entschlossen, „dieß Vergnügen zu haben, ich mag nun die Krö- „nung gesehen haben, oder nicht."

Ich bin sicher, mein Freund, daß dieß nur eine verwirrte Beschreibung der bevorstehenden Feyerlichkeit ist. Du kannst mir einwenden, daß ich weder Rang, noch Vortritt, noch Ort bestimme; daß ich nicht zu wissen scheine, ob das rothe Feld im Wappen vor oder hinter dem ersten Herold ziehe; daß ich weder die Weite des Hutes eines Lords, noch die Länge der Schleppe einer Dame, gemessen habe. Ich weis wohl, du findest ein Vergnügen an umständlicher Beschreibung; diese aber bin ich zum Unglück außer Stande dir zu geben. Ueberhaupt aber, glaube ich, wird es bey weitem nicht der Pracht bey dem Aufzuge unsers vorigen Kaisers beykommen, als er sich mit dem Monde vermählte, bey welcher Feyerlichkeit Fum Hoam selbst den Vorsitz führte. Gehab dich wohl.

Der einundvierzigste Brief.

An ebendenselben.

Es war ehedem hier Gebrauch beym Absterben vornehmer Leute, daß ieder der hinterlaßnen Bekannten ein kleines Geschenk in das Grab warf. Man gebrauchte zu dem Ende verschiedne Dinge von geringem Werthe; Räuchwerk, alte Ueber-

bleibsel,

bleibsel, Spezerey, bittre Kräuter, Chamillen, Wermuth und Verse. Diese Gewohnheit hat sich nun beynahe ganz verloren, und nichts als Verse werden noch bey solcher Gelegenheit verschwendet; vermuthlich weil man sie für eine Gabe hält, die ohne Nachtheil für die Lebenden mit den Todten verscharrt werden kann.

Bey dem Tod eines Großen sind demnach die Poeten und die Begräbnißbesteller allezeit sicher, Arbeit zu finden. Indem der eine den langen Mantel, den schwarzen Stab oder die Trauerkutsche in Bereitschaft setzt, bringt der andre sein Schäfergedicht, seine Elegie, seine Ode oder Vergötterung zum Vorscheine. Der Adel darf unbesorgt so geschwind sterben, als er will; der Poet und Leichenbesteller sind in fertiger Bereitschaft, ihn zu bedienen; sie können metaphorische Thränen und Familienschilde innerhalb einer halben Stunde finden; und hat der eine den Leichnam auf eine geschickte Art zu Grabe gebracht, so ist der andre bereit, ihn auf verblümte Art unter die Sterne zu versetzen.

Es giebt verschiedne Arten, sich bey solchen Vorfällen poetisch zu bekümmern. Der Barde ist itzt ein tiefsinniger Jüngling und Verehrer der Wissenschaften, der weinend unter den Gräbern sitzt; itzt ist er Thyrsis, und seufzt seine Klagen einem Kreise unschuldiger Schafe vor. Itzt sitzt Britannien an ihrem Ufer, und läßt der mütterlichen Zärtlichkeit freyen Lauf; zu andrer Zeit hängt der Parnaß, selbst der Berg Parnaß, dem Kummer nach, und badet sich in schmerzhaften Thränen.

Die

Die gewöhnlichste Weise aber ist folgende. Damon findet auf seinem Wege Menalken mit einem sehr finstern Gesichte. Der Hirte fragt seinen Freund: „woher diese traurigen Blicke?" Darauf versetzt der andre: „Pollio ist nicht „mehr" — „Wenn das ist, schreyt Damon, „so wollen wir uns in jene entfernte Laube setzen, „wo Cypresse und Geisblat dem Westwinde ihre „Gerüche mittheilen; dort wollen wir eins ums „andre den Pollio beweinen, ihn, den Freund der „Hirten und den Gönner ieder Muse" — „Nein, „sagt sein Kamerad, was meynst du lieber von „jener Grotte an der Seite des Quells? Der mur„melnde Strom wird unsre Klagen begünstigen, „und Philomele wird auf den benachbarten Zweigen „ihre Stimme zu dem Gesange mischen." Wenn sie denn also des Platzes halben einig sind, fangen sie an. Der Bach steht still, um auf ihre Klagen zu hören; die Kühe vergessen zu grasen; und die Tieger selbst springen mit sympathetischer Betrübniß aus den Gehölzen hervor. Bey den Gräbern unsrer Vorfahren! theuerster Fum, ich bleibe bey aller der Wehmuth ungerührt; das ganze ist für meinen Geist nichts anders als zerfloßnes Laudanum; und ein Tieger von gemeiner Empfindung ist zwanzigmal zärtlicher, als ich.

Ob ich aber gleich niemals mit dem klagenden Schäfer weinen kann, so werde ich doch zuweilen bewogen, den Poeten zu bedauern, dessen Handwerk es ist, Helden und Halbgötter um eine Mahlzeit zu machen. Es kann in der Natur keinen häßlichern Anblick geben, als einen Menschen, der

sich

sich geflissendlich in der Absicht zu schmeicheln niedersetzt; iede Stanze, die er schreibt, rückt ihm stillschweigend das Niedrige seiner Beschäfftigung vor, bis daß zuletzt sein Blödsinn noch blödsinniger, und sein Unverstand verächtlicher wird.

Ich wundere mich daher, daß noch niemand das Geheimniß erfunden hat, unwürdigen Leuten ohne Verletzung des Gewissens zu schmeicheln. Ich habe oft ein Mittel gewünscht, wodurch ein Mensch sich selbst und seinem abgeschiednen Gönner Gerechtigkeit erweisen könnte, ohne den verhaßten Vorwurf zu verdienen, daß er von dem Gegentheile überzeugt sey. Nach vielen Nachtwachen habe ich endlich ein solches Mittel herausgebracht, und schicke dir hier die Probe eines Gedichts auf den Abschied eines großen Mannes, worinne die Schmeicheley vollkommen fein, und doch der Poet vollkommen unschuldig ist.

Auf den Tod des hochgebornen Herrn * *.

„Auf! Musen! schüttet die mitleidige Zähre um „den entrißnen Pollio aus! O möchte er noch ein „Jahr durchlebt haben! — so wär er heute nicht „gestorben.

„O wäre er, um die Menschen zu beglücken, in „jener alten tugendhaften Zeit geboren gewesen! so „würden selbst Helden ihm nachzusetzen seyn — so„bald er vorangegangen wäre.

„Wie traurig scheinen nicht die Wälder und die „Ebenen und die sympathetischen Schafe! Selbst

„mitleidige Hügel würden eine Zähre weinen —
„wenn Hügel könnten weinen lernen.

„Mit Recht sollte ieder Barde in erhabnen Liedern seine Güte rühmen. Denn niemand suchte „seinen Beystand umsonst — der seinen Beystand „erhielt.

„Und horcht! Ich höre die harmonische Schaar! „Stellet sein Leichbegängniß ein. Er soll noch immer leben, soll so lange leben — als iemals ein „todter Mensch gelebt hat.“

Der zweyundvierzigste Brief.

An ebendenselben.

Es ist der gewöhnlichste Weg bey ieder erhaltnen Nachricht, zuerst ihre Wahrscheinlichkeit zu untersuchen, und alsdenn den Umständen gemäß zu handeln. Die Engländer aber folgen in solchen Fällen einer ganz andern Denkungsart; sie handeln zuerst, und untersuchen alsdenn, wenn es zu spat ist. Vermöge einer Kenntniß dieser Denkungsart giebt es hier viele, die es zu ihrem Geschäffte machen, zu ieder gehörigen Zeit neue Nachrichten auszubringen, die alle dahin zielen, sowohl ihren Zeitverwandten als Nachkommen den Untergang anzukündigen. Das Publicum nimmt die Nachricht hitzig an; ieder eilt davon, die Noth weiter auszubreiten, verkauft an dem einen Orte, kauft an dem andern, stößt Vorwürfe wider die Regie-

rung aus, schreyt laut unter einem Gedränge Volks; und wenn sie also sich einige Zeit über als Thoren bezeigt haben, setzen sie sich kaltblütig nieder, zu überlegen, weise Lehren zu sagen, einander mit Schlüssen zu verwirren, und sich auf die neue Nachricht, die nun zunächst die Oberhand gewinnen wird, gefaßt zu machen, die denn allezeit mit gleichem Glücke begleitet ist.

Solchergestalt setzen sie sich stets über das eine Gerücht hinweg, um bey dem andern niederzusinken. Sie gleichen einem Hunde in einem Brunnen, der mit den Vörderpfoten arbeitet, um sich herauszuhelfen. Wenn er den Oberleib über das Wasser erhoben hat, und ieder Zuschauer meynt, nun werde er herausspringen, zieht ihn der untere Theil wieder bis an den Kopf unter das Wasser. Er bemüht sich vom neuen, hervorzukommen; und iede Bemühung, die seine Schwäche vermehrt, dient nur, ihn desto tiefer zu versenken.

Es giebt hier Leute, die sich, wie man mir sagt, vermittelst der Leichtgläubigkeit ihrer Mitbürger, ziemlich gut hinbringen. Da sie das Publicum begierig nach Blut, Wunden und Tod finden, ersinnen sie politische Trauerfälle, die sich für ieden Monat im Jahre schicken. Diesen Monat wird das Volk von den Franzosen in flachen Booten verschlungen werden; den folgenden von Soldaten, die bestimmt sind, die Franzosen zurückzuschlagen. Itzt steht das Volk im Begriffe, in den Schlund der Schwelgerey hinabzustürzen; und itzt kann nichts als eine Unterzeichnung auf Häringe dasselbe wieder daraus hervorfischen. Die Zeit vergeht; das

Gerücht wird falsch befunden; neue Umstände bringen neue Veränderungen hervor; nur das Volk ändert sich niemals, es beharrt bey seiner Thorheit.

In andern Ländern würde man solche weißagende Staatskluge über ihre eigne Erfindung allein seufzen, und immerhin schwermüthig werden lassen, ohne Hoffnung, andre anzustecken. England aber scheint diejenige Gegend zu seyn, worinne die Milzsucht sich mit ganz besonderm Vergnügen niederläßt. Ein Mensch darf ihr nicht nur mit unumschränkter Freyheit bey sich selbst Raum lassen, sondern sie auch, wenn es ihm gut dünkt, mit Hoffnung eines gewissen Erfolgs durch das ganze Königreich ausbreiten. Er darf nur ausrufen, die Regierung, die Regierung sey ganz auf dem unrechten Wege, alle ihre Anschläge führten zum Untergange, es gäbe keine Britten mehr; so hält es iedes rechtschaffne Mitglied des Staats in solchem Falle für seine Pflicht, den allgemeinen Verfall mit sympathetischem Kummer zu beklagen, und aus bloßer Einbildung, daß die Landesverfassung in Abnehmen gerathe, ihre Stärke wirklich zu schwächen.

Das Volk würde über meine Einfalt lachen, wenn ich ihm den Rath gäbe, in Annehmung trauriger Vorhersagungen nicht so hitzig zu seyn, und vorher, ehe sie Klagen ausstoßen, gelaßne Ueberlegungen anzustellen. Ich habe eben eine Geschichte gehört, die, ob sie wohl nur innerhalb einer Familie vorgieng, dennoch sehr gut das Verhalten des ganzen Volks bey einem angedrohten Unfalle abbilden kann. Es giebt hier, so wie öffentliche, also

auch

auch geheime Erfinder übler Zeitungen. Einer der letzten, entweder um seine Freunde zu belustigen, oder sich eine Anwandlung von Milzsucht zu vertreiben, schickte neulich einen drohenden Brief in eine Familie aus meiner Nachbarschaft, der also lautete.

„Mein Herr,

„Da ich weis, daß Sie sehr reich sind, und „mich sehr arm befinde, halte ich für dienlich, Sie „zu unterrichten, daß ich das Geheimniß gelernt „habe, Mann, Frau und Kind ohne Gefahr der „Entdeckung zu vergiften. Werden Sie nicht un„ruhig, mein Herr. Sie haben die Wahl, ob Sie „in vierzehn Tagen, oder in einem Monate, oder „in sechs Wochen vergeben seyn wollen; folglich „werden Sie Zeit genug haben, Ihre Angelegenhei„ten in Ordnung zu bringen. Ob ich gleich arm „bin, so verfahre ich doch gern als ein Mann von „Lebensart. Aber sterben müssen Sie, mein Herr; „einmal habe ich es in meinem Herzen beschlossen, „daß Sie sterben sollen. Blut, mein Herr, Blut, „das ist mein Handwerk. Ich sähe also gern, „wenn Sie von heute an innerhalb sechs Wochen „von Ihren Freunden, Ihrer Ehegenossin und Fa„milie Abschied nähmen; denn Ihnen längere „Frist zu verstatten, das ist mir unmöglich. Um „Sich desto gewisser von der Macht meiner Kunst „und der Wahrheit meines Anbringens zu überzeu„gen, nehmen Sie diesen Brief; wenn Sie ihn ge„lesen haben, reißen Sie das Siegel ab, wickeln „ihn zusammen, und geben ihn Ihrem beliebten

„großen Hunde, der am Kamine sitzt. Er wird „ihn als einen Butterschnitt hinterschlucken; in „drey Stunden und vier Minuten darauf, nachdem „er ihn gefressen hat, wird er versuchen sich selbst „die Zunge abzubeißen, und nach einer halben „Stunde in zwanzig Stücken von einander bersten. „Blut, Blut, Blut! Also nichts mehr davon, mein „Herr. Ich bin

„Ihr

„gehorsamst ergebenster Diener
„zu Befehl
„bis auf den Tod.“

Du kannst dir leicht das Schrecken vorstellen, worein der Brief diese ganze gutartige Familie versetzte. Der arme Mann, an den er gerichtet war, erstaunte um so viel mehr, weil er nicht wußte, womit er eine so eingewurzelte Bosheit verdient hätte. Alle Freunde der Familie wurden versammelt; man war einhällig der Meynung, daß es eine schreckliche Sache wäre, und daß man die Regierung angehen müßte, daß sie öffentliche Belohnung und Verzeihung ausbieten möchte. Ein Kerl von dieser Art könnte wohl eine Familie nach der andern vergiften, und man könnte nicht sagen, wie weit es damit kommen möchte. Dieser Entschließung zu folge ward die Sache der Regierung vorgetragen; es geschah genaue Nachforschung nach dem Verfasser des Briefs; aber vergebens. Endlich besannen sie sich, daß noch nicht der Versuch mit dem Hunde angestellt wäre. Der große holländische

Hund

Hund ward herbeygebracht, und mitten unter die Freunde und Verwandten gestellt; das Siegel ward abgerissen, der Brief sorgfältig zusammengelegt; und nun fanden sie zu ihrer aller Erstaunen — daß der Hund den Brief nicht fressen wollte.

Der dreyundvierzigste Brief.

An denselben.

Ich bin oft über die Unwissenheit fast aller europäischen Reisenden erstaunt, die iemals einen beträchtlichen Weg ostwärts nach Asien zurückgelegt hatten. Ihre Bewegungsgründe waren entweder Gewerbe oder Andacht, und ihre Berichte waren so beschaffen, wie man sie von Leuten von sehr eingeschränkter, mit Vorurtheilen überhäufter Erziehung erwarten konnte; Eingebungen des Aberglaubens oder Aussprüche der Unwissenheit. Ist es nicht zu verwundern, daß unter einer solchen Menge von Herumstreichern nicht ein einziger Philosoph gefunden wird? Denn was des Gemelli Reisen betrifft, so sind längst die Gelehrten darinne einig, daß das ganze nichts anders als Betrug ist.

Es giebt kaum irgendein Land, so roh und unausgebildet es auch sey, dessen Einwohner nicht einige besondere Geheimnisse, in der Natur oder Kunst, besäßen, welche mit gutem Nutzen anderwärts zu verpflanzen wären. Zum exempel, in der siberischen Tartarey wissen die Einwohner einen

starken Spiritus aus Milch abzuziehen; ein Geheimniß, das vermuthlich die europäischen Chymisten nicht kennen *). In den wildesten Gegenden von Indien besitzt man das Geheimniß, Pflanzen scharlachroth zu färben, und Bley zu einem Metalle zu verfeinern, das der Härte und Farbe nach dem Silber wenig nachgiebt; iedes von diesen Geheimnissen würde vermuthlich in Europa eines Menschen Glück machen. Das Vermögen der Asiaten, Wind zu erzeugen, oder Regen hervorzubringen, wollten die Europäer gern für fabelhaft halten, weil sie unter sich keine Beyspiele dieser Art finden; aber eben

*) Es hat gleichwohl einen Reisenden gegeben, der diesen Umstand bemerkt, und den Proceß davon mitgetheilt hat. Jßbrant Ides that in den Jahren 1692 - 1694 als russischer Envoye eine Reise nach China, und hat die Beschreibung davon Frankfurt, 1707. 8. in Druck gegeben. So sagt er bey Gelegenheit seines Aufenthalts in der Stadt Nerzinskoi von den dasigen Einwohnern: „Sie ziehen Branntwein von Pferdemilch ab, welchen sie Kunnen und zuweilen Arak nennen, und auf folgende weise zubereiten. Erstlich wird die süße Milch gekocht, darnach in ein Faß gethan, weiter etwas saure Milch darein gegossen, und alle Stunden einmal umgerührt. Wenn es nun über Nacht gestanden, thun sie die saure Milch in einen Topf, und decken sie mit einem andern Topfe, der genau darauf schließen muß, zu, stecken ferner ein Rohr darein, bestreichen den Topf rund um mit Leim, und lassen es so, wie man in Europa thut, distillieren. Es muß aber zweymal abgezogen werden, alsdenn ist es gut zu trinken, und an Kraft und Klarheit dem Kornbranntweine nicht ungleich, so daß sie sich daran geschwind berauschen können.“

eben also würden sie von dem Geheimnisse des Schießpulvers und Compasses geurtheilt haben, ehe die Erfindung unter ihnen gemein war, wenn man ihnen gesagt hätte, daß die Chineser sich darauf verstünden.

Unter allen englischen Philosophen verehre ich am meisten jenen großen und kühnen Geist, den Baco. Er ist derjenige, der noch Geheimnisse zugiebt, die uns unbekannt sind, der, von den scheinbaren Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, unabgeschreckt, die menschliche Neugier reizt, ieden Theil der Natur zu erforschen, und sogar den Menschen ermahnt, zu versuchen, ob er nicht Ungewitter, Donner und selbst Erdbeben, menschlicher Kunst unterwerfen könne. O möchte ein Mann von seinem unternehmenden Muthe, seinem Genie, Scharfsinne und Vorrathe an Gelehrsamkeit in jene Länder reisen, die bloß von Abergläubigen und Lohnsüchtigen besucht worden sind! Was könnte nicht das menschliche Geschlecht davon erwarten! Wie würde er die Gegenden, dahin er käme, erleuchten! Und welcheine Mannichfaltigkeit von Wissenschaft und nützlichen Verbesserungen würde er zur Vergeltung zurückbringen!

Wahrscheinlicher weise ist kein Land so barbarisch, das nicht alles, was es wüßte, entdecken würde, wenn ihm dafür der Reisende einen Ersatz an nützlichem Unterrichte mittheilte; und ich bin geneigt, zu glauben, daß eine Person, die mehr Wissenschaft auszutheilen begehrte, als sie erlangen könnte, aller Orten willkommen seyn müßte. Seine ganze Sorge auf der Reise müßte nur diese seyn,

die mitzutheilenden Kenntnisse dem Verstande des Volks anzumessen, mit dem er zu schaffen hätte. Er dürfte nicht versuchen, den unwissenden Tartar die Sternkunde zu lehren, noch den geschickten Chineser in den niedrigern Künsten der Nahrung zu unterweisen; er müßte bemüht seyn, Barbarn das Geheimniß gemächlich zu leben, und Einwohnern gesitteter Länder das Vergnügen speculativer Wissenschaft beyzubringen. Wie viel besser würde ein Philosoph, der sich also beschäfftigte, seine Zeit anwenden, als wenn er sehr ernsthaft zu Hause sitzt, um voll Aufmerksamkeit einen neuen Stern in sein Verzeichniß, oder ein Ungeheuer mehr in seine Sammlung zu bringen, oder, wenn das anders möglich ist, mit noch nichtswürdigerer Beschäfftigung Flöhe an Ketten zu legen, und Buchstaben auf Kirschkerne zu graben!

Ich betrachte niemals diese Materie, ohne mich zu verwundern, daß noch keine von den englischen Gesellschaften, die so löblich zur Aufnahme der Wissenschaften und Künste gestiftet sind, iemals darauf gefallen ist, eins von ihren Mitgliedern nach den östlichen Theilen von Asien zu senden, um so viele Entdeckungen zu machen, als möglich wären. Um sich von der Nutzbarkeit dieses Unternehmens zu überzeugen, dürften sie nur die Berichte ihrer eignen Reisenden lesen. Sie würden darinne finden, daß sie eben so oft sich selbst betrügen, indem sie andre zu betrügen suchen. Der Kaufmann sagt uns vielleicht den Preis verschiedner Waaren, die Kunst sie einzupacken, und die geschickteste Art, wie ein Europäer in solchen Ländern seine Gesundheit

erhalten

erhalten könne. Der Missionar auf der andern Seite unterrichtet uns, mit welchem Vergnügen das Land, wohin er verschickt war, den christlichen Glauben angenommen habe, und wie groß die Anzahl seiner Bekehrten sey; was für Mittel er ergriff, die Fasten in einem Lande zu halten, wo es keine Fische gab; oder mit welchen Erfindungen er die Gebräuche seiner Religion an Orten vollzogen habe, wo sich weder Brod noch Wein fand. Solche Berichte, mit den gewöhnlichen Anhängseln von Hochzeiten, Begräbnissen, Aufschriften, Flüssen und Bergen, machen den ganzen Inhalt eines europäischen Tagebuchs aus. Was aber die Geheimnisse betrifft, worauf sich die Einwohner verstehen, die schreibt man durchgängig der Zauberey zu; und wenn sich der Reisende die wunderbaren Dinge, die er verrichten sieht, nicht zu erklären weis, leitet er sie mit vieler Zufriedenheit aus der Macht des Teufels her.

Es war eine gewöhnliche Anmerkung des englischen Chymisten, Boyle, wenn ieder Künstler nur entdecken wollte, welche neue Beobachtungen ihm bey Ausübung seiner Profession aufgestoßen wären, so würden daraus der Weltweisheit unzählige Vortheile zuwachsen. Man kann mit noch grössern Rechte sagen, wenn die nützliche Wissenschaft iedes Landes, so barbarisch es auch seyn mag, von einem scharfsinnigen Beobachter aufgesucht würde, so wären die Vortheile unschätzbar. Das Werkzeug zum Exempel, mit dem man das Korn in Deutschland mäht, ist meiner Meynung nach beqvemer und geschwinder, als die englische Sichel. Die wohlfeile

und geschwinde Art, Weinessig ohne vorläufige Gährung zu machen, ist bloß in einer Gegend von Frankreich bekannt. Wenn man so nahe Entdekkungen bey uns noch nicht weis, welchein Vorrath von Wissenschaft könnte nicht in Ländern gesammelt werden, die noch nicht erforscht, wenigstens nur von unwissenden Reisenden in eilfertigen Caravanen durchzogen worden sind!

Man könnte wider diesen Vorschlag das Mistrauen einwenden, mit welchem die Fremden in Asien aufgenommen werden. Wie leicht aber haben nicht verschiedne europäische Kaufleute unter dem Namen der Sanjapins, das ist, nordlicher Pilgrime, in Ländern Zugang gefunden, die noch so sehr zum Argwohne geneigt waren! Solchen Pilgrimen ist auch in China der Zutritt nicht verwehrt.

Einen Reisenden abzufertigen, der zu diesem Vorhaben gehörige Fähigkeit besäße, das wäre eine Sache, woran das ganze Volk Antheil nehmen müßte; sie würde gewisser maßen den durch den Ehrgeiz gestifteten Schaden ersetzen, und könnte zeigen, daß es noch immer Leute gäbe, die sich eines grössern Namens rühmten, als der Patriot ist — die sich Menschenfreunde nennten. Die einzige Schwierigkeit läge in der Wahl einer geschickten Person zu einem so schweren Unternehmen. Es müßte ein Mann von philosophischer Denkungsart seyn, der mit Fertigkeit aus besondern Vorfällen Folgen für den allgemeinen Nutzen ziehen könnte, der weder durch Stolz aufgebläht, noch durch Vorurtheil verhärtet, noch einem besondern System

System ergeben, noch bloß in einer absonderlichen Wissenschaft unterrichtet wäre; weder ganz ein Kräuterkundiger, noch ganz ein Alterthumsverständiger; sein Gemüth müßte mit mannichfaltiger Wissenschaft erfüllt, und sein Betragen durch den Umgang mit Menschen leutselig geworden seyn. Er sollte gewisser maßen auf enthusiastische Art für das Vorhaben eingenommen seyn, ein Liebhaber vom Reisen, mit einer feurigen Einbildungskraft und angebornen Liebe zur Veränderung begabt; mit einem Körper versehen, der im Stande wäre, iede Ermüdung auszuhalten, und mit einem Herzen, das nicht leicht von der Gefahr sich schrecken läßt. Gehab dich wohl.

Der vierundvierzigste Brief.

An den vorigen.

Eine der vornehmsten Aufgaben, die ich mir bey meiner Ankunft allhier vorsetzte, war, mich mit den Namen und Gemüthsarten der noch lebenden Männer bekannt zu machen, die als Gelehrte oder schöne Geister den größten Ruf erstiegen hätten. Zum Behuf dieses Vorhabens hielt ich für das sicherste Mittel, meine Nachfrage unter den Unwissenden anzufangen; weil ich glaubte, derjenige Ruf müßte der größte seyn, der laut genug erschallte, daß er auch von dem Pöbel vernommen würde. In dieser Absicht fieng ich an zu suchen, fand aber nichts als Verwirrung und fehlgeschlagne Bemühung.

mühung. Ich fand, daß ieder Bezirk einen besondern berühmten Mann von seiner eignen Art aufstellte. Hier hatte der erzählende Schuster die Bewunderung der einen Seite der Straße auf sich gezogen; da indessen der Ausrufer mit dem Glöckchen, der in dem Absingen der Verse ein Meister war, sich in ruhigem Besitze der andern sah. An dem einen Ende eines Gäßchens ward ein Küster als der größte unter den Lebendigen betrachtet; kam ich aber bis in die Hälfte hinein, so fand ich einen schwärmerischen Prediger, der mit ihm seinen Ruf theilte. Meine Wirthin, die mein Vorhaben inne ward, war so gütig, mir ihren Rath in der Sache anzubieten. Es wäre wahr, sagte sie, sie könnte kein vollkommnes Urtheil fällen; aber sie wüßte doch, was ihr selbst am besten gefiele, und wenn ich es auf ihren Ausspruch ankommen ließe, würde ich mir den Thomas Collins als den geschicktesten Kopf von der Welt anmerken; denn Thomas wäre im Stande, allen Menschen nachzuspotten, und könnte es überdieß einer Saue und einem Spanferkel mit der größten Kunst nachmachen.

Ich sah wohl, wenn ich meinen Maaßstab des Rufs unter dem Pöbel suchen wollte, so würde dieß mein Verzeichniß großer Namen weiter ausdehnen, als einen Staatskalender. Ich brach daher diese Art von Nachforschung ab, und beschloß, meine Untersuchung in der gewöhnlichen Werkstatt des Rufs, einem Buchladen, fortzusetzen. Dem zu folge ersuchte ich den Buchhändler, mich zu unterrichten, wer denn itzt alles in der Sittenlehre, den

schönen

schönen Wissenschaften oder der Gelehrsamkeit das größte Aufsehen machte. Ohne mir geradezu zu antworten, zog er eine kleine Schrift hervor: des jungen Anwalds Wegweiser. „Hier, mein „Herr, rufte er, hier ist etwas für Sie. Funf„zehnhundert von diesem giengen in einem Tage ab. „Ich halte den Verfasser für den geschicktesten Kopf „in England, was den Titel, die Vorrede, den „Plan, die Ausführung und das Register eines „Buchs betrifft“ Ich sah gleich, daß es vergebens wäre, meine Nachfrage fortzusetzen, da der antwortende ein so ungeschickter Richter des Verdienstes war. Ich kaufte demnach des jungen Anwalds Wegweiser, wozu mich die Höflichkeit verband, und gieng meines Weges.

Meine Aufsuchung berühmter Männer führte mich nunmehr zu einem Kupferdrucker. Hier, dachte ich, zieht der Künstler bloß die öffentliche Stimme zu rathe. So wie vormals iedem, der es verdiente, eine Bildsäule auf dem römischen Markte gesetzt ward, so werden hier vermuthlich keine andern Bilder verkauft, als solche, die eines Platzes in unsrer Neigung würdig sind. Aber denke dir mein Erstaunen, da ich diese Sammlung berühmter Gesichter näher beschaute; hier war, so wie im Grabe, aller Vorzug aufgehoben, und ich konnte diesen Laden für nichts anders als die Grabstätte des wahren Verdienstes halten. Der Mäurer nahm eben so vielen Raum ein, als der Held; an dem Ellbogen des Richters stand ein Büttel; Quacksalber, Koppler und Hofnarren vergrösserten die Sammlung, und bekannte Verführer machten

Raum für noch bekanntere Bulschwestern. Ich hatte, noch ehe ich nach England kam, einige Werke der Neuern mit Vergnügen und Beyfalle gelesen; ihre Gesichter aber fand ich nicht hier; die Wände waren mit Namen von Schriftstellern bedeckt, die ich niemals gekannt, oder vorsätzlich vergessen hatte; oder mit den kleinen sich selbst ankündigenden Scribenten von einem Tage, die sich zwar in die Mode, nicht aber in Ruf eingedrungen hatten. Ich las am Fusse einiger Gemälde die Namen —, und —, und —; die alle im gleichen Grade auf das Jauchzen des Pöbels Anspruch machen, alle gleich begierig sind, ihre unerröthende Stirne durch Einprägung auf Erz zu verewigen. Die Unruhe, mit der ich anfangs meine beliebten Namen unter der Anzahl vermißte, verwandelte sich nun in einen Glückwunsch; ich konnte nicht umhin, an die feine Anmerkung zu denken, die Tacitus bey ähnlicher Gelegenheit macht. „In dieser Reihe von schmeichel„haften Bildern, sagt der Geschichtschreiber, waren „weder Brutus, noch Cassius, noch Cato zu sehen; „eo clariores, quia imagines eorum non defe„rebantur; und ihre Abwesenheit war der stärkste „Beweis ihrer Verdienste."

Es ist umsonst, sagte ich mir, die wahre Größe unter diesen Denkmälern unbegrabner Todten zu suchen; ich will zu den Gräbern derer gehen, die nach aller Geständniß berühmt sind, und zusehen, ob einige seit kurzem hinzugekommen sind, welche die Aufmerksamkeit der Nachkommenschaft verdienen, und deren Namen ich meinem entfernten

Freunde,

Freunde, als eine Ehre des gegenwärtigen Zeitalters, melden darf. In dieser Entschließung legte ich in der Westminsterabtey einen zweyten Besuch ab. Dort fand ich verschiedne neue zur Erinnerung großer Männer errichtete Denkmäler. Die Namen der großen Männer habe ich ganz vergessen. Das aber erinnere ich mich noch, daß der Bildhauer Roubillac hieß. Besonders konnte ich nicht umhin, über zwo neuerliche Grabschriften zu lächeln. Die eine pries den Verstorbnen, weil er ex antiqua stirpe ortus war; die andre empfahl einen Todten, weil er hanc aedem suis sumtibus reaedificauit. Das größte Verdienst des einen bestand in der Abstammung aus einem berühmten Geschlechte; der höchste Vorzug des andern, in der Stützung eines alten Hauses, das einfallen wollte. Ach! sprach ich, solche Denkmäler machen zwar wirklich Ehre; nicht aber den großen Männern, sondern dem kleinen Roubillac.

Da mir bisher meine Aufsuchung der großen Leute der gegenwärtigen Zeiten fehlgeschlagen war, beschloß ich, mich in Gesellschaften zu mengen, und zu versuchen, was ich unter Schiedsrichtern auf Kaffeehäusern lernen könnte. Hier aber hörte ich von den Namen meiner Günstlinge sogar nachtheilig sprechen. Ein Mann, dessen Verdienst als Schriftsteller vorzüglich war, ward in allgemeinen Ausdrücken ein Mensch von schlechtem Herzen geschimpft; ein andrer, der als Dichter ein Muster der Feinheit abgab, ward mit dem Vorwurfe belegt, daß es ihm an Gutartigkeit mangelte; einen dritten beschuldigte man der Atheisterey; und einem vierten

sagte man nach, er wäre ehedem ein Komödiant gewesen. Wie seltsam und ungerecht, rufte ich aus, sind nicht die Menschen in Vertheilung des Rufs! Die Unwissenden, unter denen ich ihn zuerst suchte, waren willig, ihn auszutheilen, aber unfähig, die Tugenden derer zu unterscheiden, welche ihn verdienten. Meine itzigen Gesellschafter kennen die geschickten Gegenstände der Bewunderung; aber mit ihrem Beyfalle vermischen sie Misgunst.

Da es mir so oft mislungen war, beschloß ich nun, diejenigen Charactere in Person zu untersuchen, von welchen die Welt so frey redete. Bey dem Umgange mit Leuten von wahrem Verdienste fand ich solche Personen, welche des Beyfalls wirklich werth waren, ob sie ihn gleich zu vermeiden suchten. Ich fand die Bewunderung des Pöbels ganz an die unrechte Stelle versetzt, und die Bosheit ihres Stachels verlustig. Die wirklich grossen, welche viele kleine Fehler, aber stralende Tugenden an sich haben, behaupten ein gewisses Erhabne, in den Sitten sowohl als in der Schreibart. Die, welche in beyden zu einer besondern Größe gestiegen sind, bleiben doch nicht von vielen kleinen Fehlern frey, die der niedrigste Verstand bemerken kann. Der unwissende Kunstrichter oder blödsinnige Notenschreiber, dessen Gesinnungen nicht erhaben genug sind, eine Schönheit zu bemerken, kann dennoch sehr geschwind Fehler in der Beredtsamkeit oder Aufführung ausspüren. Dergleichen Leute aber sind weder schickliche Richter der Bücher noch der Sitten. Sie können durch ihren Tadel

keinen gründlichen Ruf verkleinern, noch durch ihren Beyfall einen fortwährenden Ruf verschaffen. Kurz, ich fand bey meiner Untersuchung, daß bloß die einander wirklichen Ruhm zutheilen können, die selbst Tugenden genug haben, ihn zu verdienen — Lebe wohl.

Der fünfundvierzigste Brief.

An ebendenselben.

Es giebt an den Höfen morgenländischer Monarchen viele Verrichtungen, die in Europa gänzlich unbekannt und ungeübt bleiben. Sie haben zum exempel keine solchen Beamten als unsers Kaisers Ohrkitzler oder Zähnputzer sind. Sie haben an ihren Höfen keinen Mandarin, der dazu bestellt wäre, die kaiserliche Tabakbüchse zu tragen, und keinen ehrwürdigen Aufseher der kaiserlichen Vergnügungen in dem Seräl. Gleichwohl wundert es mich, daß die Engländer uns in diesem Stücke nicht nachgeahmt haben, sie, denen gemeiniglich alles gefällt, was nur aus China kömmt, und die überaus begierig sind, neue und unnütze Aemter aufzubringen. Sie haben ihre Häuser mit unserm Geräthe, ihre öffentlichen Gärten mit unsern Feuerwerken, und selbst ihre Teiche mit unsern Fischen angefüllt. Unsre Hofleute, mein Freund, wären die rechten Fische und Geräthschaften, die sie sich sollten bringen lassen. Unsre Hofleute würden die nöthigen Staatsgebräuche eines Hofes besser beob-

achten, als die von Europa, und würden damit zufrieden seyn, wenn sie große Besoldung für wenige Mühe bekämen; da indessen einige in diesem Lande misvergnügt sind, ob sie gleich große Besoldungen für gar keine Mühe erhalten.

Ich hatte daher neulich den Einfall, einen Vorschlag hier bekannt zu machen, daß man einige neue Titel und Beamte in das Verzeichniß des Hofes aufnehmen möchte. Da ich mich als einen allgemeinen Weltbürger betrachte, finde ich eben so großes Vergnügen an Verfertigung dienlicher Entwürfe für das Land, in dem ich wohne, als für das Land, in dem ich geboren bin.

Die schönsten Zimmer in dem Pallaste zu Pegu werden sehr oft von Ratten unsicher gemacht. Die Religion des Landes untersagt dem Volke aufs schärfste, sie zu tödten. Bey solchen Umständen ist man demnach genöthigt, seine Zuflucht zu einem großen Manne am Hofe zu nehmen, der sich willig finden läßt, die königlichen Zimmer selbst auf Gefahr seiner Seligkeit zu befreyen. Nach der Regierung eines schwachsinnigen Monarchen ist die Menge des Hofungeziefers in iedem Winkel des Pallasts erstaunlich groß; ein kluger König aber und wachsamer Beamte vertreibt sie bald aus ihren Heiligthümern hinter den Matten und Tapeten, und befreyt wirklich den Hof von ihnen. Ein solcher Beamter würde, meiner Meynung nach, bey itzigen Umständen in England nöthig seyn. Denn wenn, wie man mir sagt, der Pallast alt ist, so muß unstreitig vieles Ungeziefer seine Zuflucht hinter die Vorhänge und das Tafelwerk genommen haben.

Man sollte daher einen Minister mit dem Titel und der Würde eines Hofrattenfängers bekleiden. Er sollte freye Macht haben, das Ungeziefer durch Bezauberung, Fallen, Rattenpulver, oder Mordgewehre, zu bannen, zu fangen, zu vergiften, oder umzubringen. Man müßte ihm erlauben, seinen Besen ohne Bedenken zu führen, und alle Hoftapeten rein abzufegen, ohn einer einzigen Spinnwebe zu schonen, so heilig sie auch durch Verjährung geworden seyn möchte.

Ich machte diesen Vorschlag vor einigen Tagen in einer Gesellschaft vom ersten Range bekannt, der die angesehensten Beamten des Staats beywohnen. Es fanden sich unter dieser Anzahl der Aufseher von Großbritannien, Herr Henriqvez, der Director der Minister, Benedict Victor, der Schatzmeister, Johann Lockmann, der Secretär, nebst dem Aufseher über das kaiserliche Magazin. Sie gaben die Nutzbarkeit meines Vorschlags zu, besorgten aber von seiten der Hoftapezierer und Kammermädchen einige Einwendung, als welche die Abreißung der Tapeten, und den gefährlichen Gebrauch des Rattenpulvers und der Fangeisen zu einem Einwurfe machen würden.

Mein nächster Vorschlag ist noch allgemeiner als der vorige, und dürfte vermuthlich weniger Einwendung finden. Obgleich kein Volk in der Welt einander mehr schmeichelt, als die Engländer, so weis ich doch keins, das die Kunst weniger verstünde, und mit einer schlechtern Art schmeichelte. Ihre Lobreden werden zwar, gleich einem tartarischen Gastmahle, mit Verschwendung aufgetragen; aber

die Art von Zurichtung ist unerträglich. Ein Client richtet hier eine Fricassee für seinen Gönner an, die schon einer gemeinen Nase anstößig ist, noch ehe sie in das Zimmer kömmt. Eine Stadt schickt eine Addresse an einen großen Minister, die zugleich eine Satyre auf den Minister und sie selbst ist. Wenn der Günstling des gegenwärtigen Tages sitzt, oder steht, oder schläft, so giebt es Poeten, die dieß in Verse bringen, oder Priester, die es von der Lehrbühne herab predigen. Um daher die lobenden sowohl als die gelobten von einer Pflicht zu befreyen, die vermuthlich beyden zur Last ist, würde ich hier, wie an verschiednen indischen Höfen, öffentliche Schmeichler bestellen. Diese sind am Hofe des Fürsten bestimmt, das Volk zu unterweisen, wo es voll Verwunderung ausrufen, und wohin es den Nachdruck des Lobes legen soll. Ein Beamter von dieser Art hat allezeit die Aufwartung, wenn sich der Kaiser auf eine vertraute Art mit seinen Rajas und andern Edelleuten bespricht. Bey iedem Machtspruche, ieder Pause, die der Monarch macht, iedem Lächeln, womit er das gesagte beschließt, muß es der Karamatman (so heißt dieser Beamte) für ausgemacht annehmen, daß Se. Majestät etwas schönes gesagt haben. Daher ruft er aus: Karamat! Karamat! ein Wunder! ein Wunder! und hebt Augen und Hände voll Entzückung in die Höhe. Die Höflinge rund umher geben den Widerschall. Mittlerweile sitzt der Kaiser in mürrischer Zufriedenheit da; genießt den Triumph seines Scherzes, oder studiert auf eine neue witzige Antwort.

Nun wünschte ich eben, daß in England an der Tafel iedes großen Mannes ein solcher Beamter bestellt würde. Durch häufige Uebung würde er bald ein vollkommner Meister der Kunst werden, er würde sich mit der Zeit zu völligem Wohlgefallen seines Gönners anlassen, würde sich selbst keinesweges beschwerlich seyn, und die ekelhaften Versuche vieler noch unwissenderer Schmeichler verhüten. Die hiesige Geistlichkeit, das bin ich überzeugt, würde den Vorschlag genehm halten. Verschiedne derselben bekämen dadurch Hoffnung zur Beförderung. Und in der That läßt sich aus einigen ihrer neuerlichen Werke schließen, daß viele sich bereits als Candidaten zu einem solchen Amte angeschickt haben.

Meinen letzten Vorschlag aber halte ich für den allerwichtigsten. Unsre Nachbarin, die russische Kaiserin, hat, wie du dich erinnern wirst, einen weiblichen Ritterorden gestiftet. Die Kaiserin von Deutschland hat gleichfalls einen errichtet. Die Chineser haben einen solchen Orden seit undenklichen Zeiten gehabt. Ich wundere mich, daß die Engländer noch auf keine solche Stiftung gefallen sind. Wenn ich bedenke, was für Arten Leute hier zu Rittern geschlagen werden, so scheint es mir seltsam, daß sie diese Ehre noch keinen Weibern erwiesen haben. Sie schlagen Käsehändler und Pastetenköche zu Rittern; warum nicht auch ihre Weiber? Sie haben Lichtzieher herbeygerufen, das kühne Handwerk der Waffen und der Ritterschaft zu übernehmen; warum nicht auch ihre Weiber? Galanteriekrämer werden beeydigt, so wie man meines Erachtens alle Ritter beeydigt, niemals zur Zeit des Handgemenges

menges und der Schlacht die Flucht zu ergreifen, den edeln Stand der Ritterschaft mit einem geharnischten Pferde und andern ritterlichen Kleidungen zu behaupten und zu unterstützen. Wenn nun Galanteriekrämer alles dieses beschwören müssen; warum nicht auch ihre Weiber? So viel glaube ich fast, daß ihre Weiber das Fechten, das Handgemenge und die Schlacht eben so gut, als sie, verstehen; und was das Ritterpferd und den Harnisch betrifft, so bin ich versichert, beyde kennen nichts mehr als das Geschirr eines Pferdes zu einer einspännigen Chaise. Nein, mein Freund; anstatt den Männern einen Orden zu ertheilen, wollte ich ihre Weiber zu Rittern schlagen. Inzwischen wollte ich bey dieser Gelegenheit den Staat mit keiner neuen Stiftung belästigen. Man könnte einige alte lächerlich gewordene Orden wieder aufleben lassen, welche sowohl ein Motto als einen Namen verschaffen würden, und den Frauenzimmern sollte die Wahl frey stehen. Es giebt zum Exempel in Deutschland einen abgekommenen Orden des Drachens, in Schottland einen Orden der Raute, und in Frankreich einen Orden des Stachelschweins; alles wohlklingende Namen, und die sich auf meine vorhabende weibliche Stiftung sehr gut schickten. Gehab dich wohl.

Der

Der sechsundvierzigste Brief.

An ebendenselben.

Die geistlichen Secten sind in England weit zahlreicher, als in China. Jeder der hier Ansehen genug hat, ein Versammlungshaus zu miethen, darf sich zum Oberhaupte aufwerfen, und eine neue Religion verhandeln *). Die Verkäufer des neuesten Musters lassen hier überaus wohl mit sich handeln, und vertheilen an ihre Schüler vieles Vertrauen für weniges Geld. Ihre Läden haben häufigen Zulauf, und ihre Kunden nehmen täglich zu, weil die Leute von Natur große Lust haben, mit so wenigen Kosten als möglich in das Paradies zu kommen.

Du darfst dir iedoch nicht vorstellen, daß diese neue Secte von der bereits eingeführten Religion in Meynungen abgehe. Zwar hat in der That ehemals die Verschiedenheit der Meynungen die Secten dieses Volks entzweyt, und seine Kriegsheere in das Feld geführt. Weiße Kittel und schwarze Mäntel, niederhängende Hüte und kreuzweis genähte Schubsäcke waren vormals die offenbaren Ur-

*) Man wird in diesem Briefe vielen Witz, aber wenig Wahrheit finden. Es wäre ein leichtes, die Ungerechtigkeiten und Fehlschlüsse, die er enthält, stück vor stück zu zeigen; ich enthalte mich aber dessen, weil es weitläuftig, und langweilig, und den wenigsten Lesern angenehm seyn würde. Es sey also genug, anzumerken, daß Einfälle und Gründe verschiedne Dinge sind.

sachen des Streits. Damals hatten iedoch die Menschen einigen Grund zum Fechten; sie wußten, was sie eigentlich haben wollten. Itzt aber sind sie in Verfertigung der Religionen zu einer solchen Feinheit gelangt, daß sie wirklich eine neue Secte ohn eine neue Meynung errichtet haben; sie streiten sich um Meynungen, die beyde Theile vertheidigen; aber sie hassen einer den andern, das ist zwischen ihnen der ganze Unterschied.

Obschon aber ihre Grundsätze ebendieselben sind, ist doch ihre Ausübung ein wenig verschieden. Die Bekenner der eingeführten Religion lachen, wenn ihnen etwas gefällt; und Seufzer werden ihnen selten durch etwas anders, als Gefahr oder Schmerz, abgenöthigt. Die neue Secte dagegen weint zu ihrem Vergnügen, und bedient sich wenig der Musik, ohne nur eines Chors von Seufzern, oder solcher Weisen, die zur Nachahmung des Aechzens verfertigt sind. Das Gelächter ist ihr Abscheu. Ihre Verliebte liebkosen sich im wehklagenden Tone. Der Bräutigam tritt nach dem Brautbette mit einer betrübten Feyerlichkeit; und die Braut hat ein traurigers Ansehen, als der Laden eines Leichenbestellers. In dem Zimmer herum tanzen, heißt bey ihnen in gerader Linie zur Hölle laufen; und was das Spielen anlangt, sollte es auch nur zur Lust seyn, so würden sie eher mit dem Schwanz einer Klapperschlange spielen, als einen Würfelbecher in die Hand nehmen.

Nunmehr siehst du, daß ich eine Secte von Schwärmern beschreibe. Unstreitig hast du sie schon in Gedanken mit den morgenländischen Fa-

qvirs, Braminen und Talapoins verglichen. Unter diesen, weißt du, giebt es ganze Geschlechter, die man niemals hat lachen sehen; und eine willkührliche Selbstpeinigung macht das ganze Verdienst aus, dessen sie sich rühmen können. Die Schwärmerey hat in iedem Lande die gleichen Wirkungen; sie sticht den Faqvir mit Nadeln, sperrt den Braminen in ein Spital voll Ungeziefer, streckt den Talapoin auf den Boden aus, oder beschwert des Sectirers Stirne mit strenger Buße. Diese Anbeter, welche dem Lichte der Vernunft entsagen, sind stets finster; ihre Furcht vermehrt sich nach Maßgebung ihrer Unwissenheit, so wie derjenige, der im Finstern geht, unter steter Besorgniß ist.

Doch es giebt einen noch stärkern Grund, warum der Schwärmer ein Feind des Gelächters ist; weil nämlich er selbst einen so tüchtigen Gegenstand des Lächerlichen abgiebt. Es ist merkwürdig, daß die Ausbreiter falscher Lehren stets der Lustigkeit abgeneigt gewesen sind; sie fiengen iederzeit damit an, die Ernsthaftigkeit anzupreisen, wenn sie ihren Betrug fortzupflanzen gedachten. Fohi, der Götze von China, wird so vorgestellt, als ob er niemals gelacht habe. Zoroaster, der Anführer der Braminen, soll nur zwey mal gelacht haben; ein mal, da er in die Welt kam, das andre, als er daraus verschied. Mahomet selbst, ob er gleich das Vergnügen liebte, war ein offenbarer Feind der Lustigkeit. Da er bey einer gewissen Gelegenheit seinen Anhängern sagte, sie würden bey der Auferstehung alle nackend gehen, so stellte die beliebteste unter seinen Weibern dieses als unsittsam und unan-

ständig

ständig vor. „Närrisches Weib, sagte der ernst„hafte Prophet, obgleich alsdenn die ganze Ver„sammlung nackend seyn wird, so werden sie doch „alle das Lachen verlernt haben.“ Solche Leute widersetzten sich dem Lächerlichen, weil sie wußten, daß es ein sehr furchtbarer Feind für sie wäre; und predigten Ernsthaftigkeit, um ihren eignen Mangel an Wichtigkeit zu verbergen.

Das Lächerliche ist stets der mächtigste Feind der Schwärmerey gewesen, und eigentlich zu reden, der einzige, der ihr mit einigem Glücke entgegengesetzt werden kann. Die Verfolgung dient nur dazu, neue Religionen fortzupflanzen; unter der Hand des Henkers und dem Richtbeile erlangen sie neue Stärke, und gleich gewissen stark belebten Gewürmen vermehren sie sich durch Zerschneidung. Es ist also unmöglich, die Schwärmerey durch Vernunft zu bestreiten; anfangs zwar thut sie einen Schein von Widerstande, aber sie entschlüpft bald dem Drucke der Gründe, verweist den Gegner auf unverständliche Unterscheidungen, und Empfindungen, die sie selbst nicht zu erklären weis. Wer sich bemühen wollte, einen Schwärmer mit Gründen fest zu halten, könnte eben so leicht versuchen, Queksilber mit den Fingern zu zerlegen. Der einzige Weg, einen Schwärmer zu besiegen, ist, ihn zu verachten. Der Pfahl, der Staupbesen und der disputierende Lehrer veredeln gewisser maßen die Meynungen, denen sie sich widersetzen sollen; sie sind viel zu unschädlich für einen auf Neuerungen erpichten Stolz; Verachtung allein ist ihm wirklich schreckhaft. Die Jäger ler-

nen

nen bey den Thieren, die sie verfolgen, denjenigen Theil, der am ersten zu verwunden ist, aus der Sorgfalt kennen, mit welcher das Thier seine schwache Seite zu verwahren sucht; und auf welcher Seite der Schwärmer am leichtesten zu verwunden sey, das sieht man aus der Mühe, die er sich im Anfange giebt, seine Schüler zur Ernsthaftigkeit zu überreden, und vor der Macht des Lächerlichen zu verwahren.

Zu den Zeiten Philipps des andern, Königs in Spanien, gab es zu Salamanca zwischen zween Mönchsorden einen Streit wegen des Vorzugs. Beyde verkleinerten einander, wie es in theologischen Streitigkeiten gewöhnlich ist; das Volk theilte sich in Parteyen, und ein bürgerlicher Krieg schien unvermeidlich. Zu Verhütung dieses bevorstehenden Uebels überredete man die Streitenden, ihre Legenden der Feuerprobe zu unterwerfen; welche dem Feuer unverletzt entkäme, die sollte den Sieg haben, und mit einem doppelten Antheile von Vorzug beehrt werden. Sobald sich das Volk zusammendrängt, ein Wunder zu sehen, darf man sicher wetten, daß es auch eins sehen wird. Der Zulauf war daher bey dieser Gelegenheit unglaublich groß. Die Mönche von beyden Theilen traten hinzu, und warfen mit vieler Zuversicht ihre Legenden in die Flammen; als siehe da! zu dem äußersten Verdrusse der ganzen Versammlung, beyde Legenden, anstatt durch ein Wunder erhalten zu werden, im Feuer aufgiengen. Nichts hätte so gut das Blutvergießen verhüten können, als daß beyde Parteyen solchergestalt verächtlich wurden.

Das

Das Volk lachte nun über seine vorige Thorheit, und wunderte sich gleichwohl, warum das Wunder ausgeblieben wäre.

Der siebenundvierzigste Brief.

An ebendenselben.

Die Engländer sind itzt beschäfftigt, eine Lustbarkeit zu feyern, die alle sieben Jahre allgemein wird; das Parlement der Nation wird getrennt, und ein neues muß an dessen statt gewählt werden. Diese Feyerlichkeit kömmt zwar an Pracht und Ansehen unserm Laternenfeste bey weitem nicht bey; sie wird auch von andern morgenländischen Festen an Eintracht und reiner Andacht übertroffen; an Gastereyen aber thut sie es iedem andern Feste zuvor. In der That muß ich über ihr Essen erstaunen. Hätte ich fünfhundert Köpfe, iedes mit seinem Gehirne versehen, so wären sie doch nicht hinlänglich, die Menge von Kühen, Spanferkeln, Gänsen und welschen Hähnen zu berechnen, die bey dieser Gelegenheit zum Besten des Vaterlandes das Leben verlieren.

Die Wahrheit zu gestehen; das Essen scheint mir eine der wichtigsten Verrichtungen aller hiesigen Gesellschaften zu seyn, die aus patriotischem Eifer, oder Geschäffte, oder Vergnügens halben geschlossen sind. Soll eine Kirche gebaut, oder ein Hospital begabt werden, so versammeln sich die Vorsteher, und anstatt darüber zu berathschla-

gen,

gen, essen sie darüber; wodurch denn das Werk glücklich von statten geht. Sollen die Armen eine Beysteuer bekommen, so stellen die Beamte, die zu Erweckung der Mildthätigkeit des Publici berufen sind, eine Versammlung an, und essen darüber; man hat auch nicht gehört, daß sie den Magen der Armen eher gefüllt hätten, bis vorläufig ihr eigner befriedigt war. Sollen aber oberkeitliche Personen erwählt werden, so scheint das Volk alle Schranken zu überschreiten; die Verdienste eines Candidaten werden oft bloß nach der Anzahl seiner vorgesetzten Speisen abgemessen; diejenigen, die ihn wählen sollen, versammeln sich, essen über ihn, und geben ihre Stimmen — nicht seiner Rechtschaffenheit oder Einsicht, sondern seinem Vorrathe an Rindfleisch und Branntwein.

Zwar könnte ich diesem Volke ihr reichliches Essen bey solcher Gelegenheit vergeben, da es für ieden natürlich ist, viel zu essen, wenn er es umsonst haben kann; was mich aber verwundert, ist, daß alle diese wohlschmeckende Kost nichts dazu beyträgt, sie aufgeräumter zu machen. Vielmehr scheint sich ihre Gelassenheit zugleich mit ihrem Appetite zu verlieren; ieder Bissen, den sie verzehren, und iedes Glas, das sie in sich schütten, dient nur zur Vermehrung ihrer Zanksucht. Mancher ehrlicher Mann, der vorher so unschuldig als ein zahmes Kaninchen war, ist, nachdem er eine einzige Wählungsmahlzeit eingenommen hatte, gefährlicher geworden, als eine geladene Feldschlange. Ich habe in solchem Falle mit eignen Augen einen blutgierigen Galanteriehändler hervorspringen, und

im

im Angesicht einer Menge Pöbels auf einen verwognen Pastetenbäcker losgehen sehen, der General der gegenseitigen Partey war.

Du darfst aber nicht glauben, daß es ohn Ursache geschehe, wenn sie sich also mit einander balgen. O nein, niemand ist hier so unhöflich, seinen Nachbar zu schlagen, ohne triftige Gründe anzuführen. Der eine Candidat, zum exempel, bewirthet seine Gäste mit Wacholderbranntwein, einem Tranke von inländischer Verfertigung; ein andrer trinkt stets Branntwein aus fremden Ländern. Ausländischer Branntwein ist ein gesunder Trank; Wacholderbranntwein ein Product des Landes. Dieß giebt denn einen sehr natürlichen Anlaß zum Streite: ob es vernünftiger sey, sich in Wacholderbranntwein zu berauschen, oder in Franzbranntweine? Der Pöbel geräth darüber an einander, balgt sich wieder nüchtern, um sich zu einem neuen Streite anzuschicken. Man kann demnach itzt im zwiefachen Verstande sagen, daß die Engländer in Krieg verwickelt sind; auswärts legen sie ihre Feinde zu Boden, und zu Hause brechen sie selbst einander die Hälse.

Ich wagte neulich eine Streiferey auf ein benachbartes Dorf, um einen Zuschauer der Gebräuche abzugeben, die bey solcher Gelegenheit vorfallen würden. Ich verließ die Stadt in Gesellschaft von drey Geigenspielern, neun Dutzend Schinken, und einem Poeten, welche allerseits der Partey die Wacholderbranntwein trank, zur Verstärkung gesandt waren. Wir betraten das Dorf mit sehr herzhafter Miene. Die Geigenspieler, ohne den

Feind

Feind zu fürchten, zogen durch die vornehmste Straße mit dem Instrumente in der Hand. Durch dieses kluge Manöuvre nahmen sie in Friede Besitz von dem Hauptqvartiere, mitten unter dem Jauchzen des Pöbels, der bey Vernehmung ihrer Musik, vornehmlich aber bey Erblickung ihrer Schinken, nicht wenig erheitert ward.

Ich muß gestehen, ich konnte nicht umhin mich zu vergnügen, da ich bey dieser Gelegenheit alle Stände des Volks ins Gleiche gebracht, und die Armen gewisser maßen das ursprüngliche Vorrecht ihrer Natur genießen sah. Wenn sich ja ein Vorzug äußerte, so schienen ihn vielmehr die geringsten des Volks von den reichen zu empfangen. Ich sah, daß ein Schuhflicker eine Anzahl Aufwartende vor seiner Ladenthüre hatte, und ein Kramer hinter dem Zahltische Verhör gab. Meine Betrachtungen aber wurden durch eine Schaar Volks unterbrochen, die mich fragte, ob ich es mit dem Distillieren oder dem Brauen hielte? Da ich diese Frage durchaus nicht verstand, hielt ich es für dienlich, still zu schweigen. Ich weis aber nicht, was mein Stillschweigen für Folgen gehabt haben möchte, wenn nicht der Pöbel zu einem Scharmützel zwischen der Kuh eines Liebhabers von Franzbranntwein, und dem Schäferhunde eines Kunden von Wacholderbranntwein, wäre abgerufen worden; der Streit schlug zuletzt, zu großem Vergnügen des Pöbels, für den Hund glücklich aus.

Dieses Schauspiel, das keine geringe Belustigung gab, endigte sich mit dem Auftritte eines von den Candidaten, welcher kam, einen Vortrag an das

Volk zu thun. Er hielt eine sehr bewegliche Rede über die itzige übermäßige Einführung fremder Getränke, und den Verfall der Distillierkunst; ich sah sogar einigen von den Zuschauern Thränen in die Augen treten. Ihn begleitete bey dem Aufzuge die Frau eines Deputierten, und die Frau des Schulzens; des Deputierten Frau war keine geringe Liebhaberin von Branntweine, und von der Frau Schulzin sagte mir einer der Zuschauer ins Ohr, sie wäre eine sehr hübsche Frau gewesen, ehe sie die Pokken bekommen hätte.

Ich mengte mich unter das Gedränge, und ward in den Saal geführt, wo die Parlementsglieder gewählt werden. Aber welche Feder könnte diese Scene der Verwirrung beschreiben? Der ganze Schwarm schien von patriotischer Hitze, Zorn, Eifersucht, Staatsklugheit und Punsch in gleichem Grade begeistert. Unter andern brachte man einen Menschen herzu, den zween Leute tragen mußten. Ich bedauerte zuerst seine Schwachheit, als eine natürliche, fand aber bald, daß der Kerl so bezecht war, daß er nicht stehen konnte. Ein andrer erschien, um seine Stimme zu geben; ob er aber gleich noch stehen konnte, hatte er doch den Gebrauch der Zunge verloren, und mußte stillschweigen. Ein dritter, gleichfalls außerordentlich berauscht, der zwar die Zunge sowohl als die Füsse zu rühren vermochte, wußte doch, da man ihn um den Namen dessen fragte, dem er seine Stimme gäbe, keine andre Antwort herauszubringen, als: Tabak und Branntwein! Kurz, eine Parlementswahl scheint ein Schauspiel zu seyn, wo jede Leidenschaft sich

ohne

ohne Verstellung zeigt; eine Schule, in der Thoren leichtlich noch ärger werden, Philosophen aber Weisheit lernen können — Gehab dich wohl.

Der achtundvierzigste Brief.

An ebendenselben.

Die Förmlichkeiten, Verzögerungen und Hindernisse, die hier vor einem Heirathsvertrage vorangehen, sind insgemein eben so zahlreich, als jene, die sich vor einem Friedensvertrage ereignen. Die Gesetze dieses Landes sind sehr schlau darauf abgezielt, alle Arten von Handel zu befördern, nur nicht die Unterhandlung zwischen beyden Geschlechtern. Die Aufmunterung der Gesetze zu Fortpflanzung des Hanfs, der Färberwurzel und des Tabaks, ist in der That lobenswerth. Nur Heirathen sind die einzige Waare, die keine Aufmunterung findet.

Gleichwohl kenne ich wenig Länder, die, wegen ihrer gelinden Witterung, ihrer grünenden Felder, ihrer lautern Ströme, und ihrer schön gebildeten Weiber, fähiger wären, zur Liebesbewerbung einzuladen. Der Liebesgott könnte hier zwischen beblümten Wiesen und zwitschernden Lustwäldern gaukeln, er könnte auf Westwinden umher tanzen, und zugleich Gerüche und Harmonie ausstreuen. Allein es scheint, er habe diese Insel verlassen; und wenn itzt ein Paar verheirathet werden soll, ist eine gegenseitige Liebe, oder Eintracht der Gemüther, die

letzte und geringste Betrachtung. Lassen sich nur ihre Güter und ihr Vieh ins Gleiche bringen, so sind ihre sympathetischen Seelen stets in Bereitschaft, für den Vertrag Bürgschaft zu leisten. Des Edelmanns verpfändete Wiese verliebt sich in den Wald eines ledigen Fräuleins; die Heirath wird geschlossen, und beyde Parteyen sind nun voll Ehrbarkeit verliebt — vermöge der Parlementsacte.

Solchergestalt haben die, welche Vermögen besitzen, noch wenigstens etwas, das liebenswürdig ist; die aber keins haben, die muß ich in der That bedauern. Man sagt mir, es sey eine Zeit gewesen, da die Frauenzimmer ohn einiges andre Verdienst, als Jugend, Schönheit und Tugend, sich Männer versprechen konnten; wenigstens unter den Dienern der Kirche oder Befehlshabern bey der Armee. Eine sechzehnjährige Schamröthe und Unschuld soll auf diese zween Stände einen mächtigen Einfluß gehabt haben. In neuern Zeiten aber ist alle das kleine Verkehr, das mit Erröthen, Liebäugeln und Lächeln getrieben wird, durch eine weislich ersonnene und verfaßte Acte untersagt worden. Eines Frauenzimmers ganze Ladung von Lächeln, Seufzern und Flüstern, ist gänzlich für verbotne Waare erklärt, bis daß sie unter den heißen Strich von zweyundzwanzig Jahren kömmt, wo Waaren von dieser Art nur zu oft in Abnehmen gerathen. Alsdann wird ihr erlaubt, zu reizen und zu lächeln, wenn sie der Liebreiz und das Lächeln verlassen will; und nachdem sie vielleicht häßlich geworden ist, vergönnt man ihr großmüthig den uneingeschränkten Gebrauch ihrer Reizungen. Inzwischen haben sie

ihre

ihre Freyer um diese Zeit verlassen; der Hauptmann hat sich eine andre Liebste ausgesucht; der Priester selbst läßt sie in der Einsamkeit ihre Jungferschaft beweinen.

Also siehst du, daß die Europäer die Liebe eben so ernstlich zu hindern suchen, als der ungeschliffenste Wilde von Sofala. Ihr Schutzgeist muß gar nicht mehr vorhanden seyn. In ieder Gegend sehe ich Feinde in Waffen stehen, ihn zu unterdrücken. Der Geiz in Europa, die Eifersucht in Persien, die Staatsgebräuche in China, die Armuth unter den Tartarn, die Wollust in Circassien, alle sind in Bereitschaft, sich seiner Macht zu widersetzen. In der That muß der Schutzgeist von der Erde verbannt seyn, ob er schon vormals unter so vielen Gestalten angebetet ward. Er ist nirgends mehr zu finden; alles was noch die Frauenzimmer iedes Landes von ihm aufzeigen können, besteht in geringen Ueberbleibseln, die von seinem ehmaligen Wohnsitze und erwiesnem Wohlwollen zeugen.

„Der Schutzgeist der Liebe, sagt die morgenländische Fabel, hatte lange Zeit seinen Sitz in den glückseligen Ebenen von Abra gehabt, wo ieder Hauch der Luft Gesundheit war, und ieder Laut Zufriedenheit hervorbrachte. Anfangs war sein Tempel vollgedrängt; allein mit iedem Zeitalter verringerte sich die Anzahl seiner Verehrer, und ihre Andacht erkaltete. Da er zuletzt seine Altäre gänzlich verlassen sah, beschloß er, sich nach einer günstigern Gegend zu wenden, und machte den Schönen iedes Landes, in dem er nur gehörige Aufnahme hoffen konnte, bekannt, sie möchten kommen, und

ihr Recht auf seine Gegenwart unter ihnen zu erweisen suchen. Diesem Aufgebote zu folge wurden von den Frauenzimmern iedes Landes Abgeordnete gesandt, um ihn einzuladen, und den Vorzug ihrer Anforderungen darzuthun.

„Zuerst erschienen die Schönheiten aus China. Kein Land konnte mit ihnen an Sittsamkeit in den Blicken, Kleidern und Handlungen verglichen werden; ihre Augen wurden niemals von dem Boden aufgehoben; ihre Röcke von der feinsten Seide verbargen Hände, Brust und Hals, und ließen bloß das Gesicht unbedeckt. Sie erlaubten sich keine Mienen, die Lüsternheit ausdrücken konnten, und schienen sich bloß um die Anmuth der unbeseelten Schönheit zu bestreben. Jedoch der Schutzgeist führte die schwarzen Zähne und ausgerauften Augenbraunen zum Vorwurfe wider sie an; und da er vollends auf ihre kleinen Füße sah, wandte er sich gänzlich von ihnen.

„Nächst ihnen zeigten sich die circassischen Schönen. Sie giengen Hand in Hand, sangen die freysten Lieder, und führten einen Tanz in den wollüstigsten Stellungen auf. Ihr Kleid war bloß eine halbe Bedeckung. Der Hals, die linke Brust und alle Glieder waren dem Anblicke bloßgestellt, der nach einiger Zeit vielmehr gesättigt als gereizt zu werden schien. Lilien und Rosen stritten unter sich, ihre Farbe zu bilden; eine sanfte Schläfrigkeit der Augen gab ihren Reizungen etwas überaus anzügliches; ihre Schönheiten aber wurden dem Bewunderer aufgedrungen, nicht dargeboten; sie schienen eher Liebesanwerbungen zu thun als anzunehmen.

nehmen. Der Schutzgeist der Liebe ließ sie daher, als unwürdig seiner Achtung, von sich, weil sie die Pflichten der Liebe vertauscht hatten, und sich selbst zum angreifenden, nicht zum angegriffnen Theile machten.

„Nunmehr stellte das Königreich Kaschmire seine reizenden Abgeordneten auf. Diese glückliche Gegend schien vornehmlich von der Natur zu seinem Wohnsitze abgesondert zu seyn. Schattichte Berge umzäunten sie an einer Seite vor der versengenden Sonne; und in der See geborne Westwinde gaben von der andern her der Luft eine besondre Wollust. Ihre Farbe war ein helles Gelb, das beynah durchsichtig war, da indessen die braunrothe Tulpe auf ihren Wangen zu blühen schien. Ihre Gesichtszüge und Glieder waren feiner, als daß sie die Kunst des Bildhauers auszudrücken vermöchte; und ihre Zähne weißer, als ihr inländisches Helfenbein.

„Die nackenden Bewohnerinnen des südlichen America wollten bey diesem Aufzuge nicht zurückbleiben. Man fand, daß ihre Reizungen alles übertrafen, was sich nur die hitzigste Einbildungskraft denken konnte; sie zeigten, daß die Schönheit auch mit dem nachtheiligen Zusatze einer braunen Farbe vollkommen seyn könnte. Ihre wilde Erziehung aber machte sie gänzlich unfähig, ihre Gewalt gehörig anzuwenden, und man verwarf sie, weil sie nicht geistige Vergnügungen mit den sinnlichen zu vereinigen wußten. Aus gleichem Grunde wurden auch die Abgeordneten aus andern Ländern abgewiesen; die schwarzen Schönheiten von Benin,

die braungelben Töchter von Borneo, die Weiber von Wida mit narbenvollen Gesichtern, die häßlichen Jungfrauen von Cafraria, die kurzdicken lappländischen Frauenzimmer, drey Fuß hoch, und die riesenmäßigen Schönheiten von Patagonien.

„Endlich folgten die europäischen Schönen. Anmuth war in ihren Schritten, und Fühlbarkeit saß lächelnd in iedem Auge. Als sie herzu traten, war es die allgemeine Meynung, daß sie ihre Sache gewinnen würden; und der Schutzgeist schien ihnen die günstigste Aufmerksamkeit zu widmen. Sie eröffneten ihre Ansprüche mit größter Bescheidenheit. Zum Unglück aber ließ sich ihre Sprecherin während der Rede die Worte entfallen: ein Haus in der Stadt, Leibgeding und Nadelgeld. Diese dem Scheine nach unschuldigen Wörter hatten alsbald eine wunderbare Wirkung. Der Schutzgeist drang mit unüberwindlichem Zorne aus dem Kreise hervor, schwang sein jugendliches Gefieder, verließ die Erde, und flog zurück zu jenen ätherischen Wohnungen, aus denen er gekommen war.

„Die ganze Versammlung stand von Erstaunen betroffen. Sie befürchtete mit Recht, es würde nunmehr, da sie die Liebe verlassen hätte, die weibliche Gewalt ein Ende haben. Sie geriethen darüber einige Zeit lang in einen Stand gedankenloser Verzweiflung, als eine aus der Anzahl den Vorschlag that, da einmal der Schutzgeist sie verlassen hätte, so wollten sie, um noch ferner ihre Macht zu behaupten, ein Bild an seiner statt aufstellen. Die Frauenzimmer iedes Landes sollten es mit dem ausschmücken, was sie für das schönste hielten.

Der

Der Vorschlag ward sogleich annehmlich befunden und bewilligt. Man verfertigte ein Götzenbild, und vereinigte in ihm alle die eigensinnigen Gaben der ganzen Versammlung, wiewohl es mit dem Schutzgeiste der Liebe keine Aehnlichkeit hatte. Die Frauenzimmer aus China gaben dem Ungeheuer Flügel, die aus Caschmire versahen es mit Hörnern, die europäischen Damen steckten ihm einen Beutel in die Hand, und die Jungfrauen aus Congo setzten ihm einen Schwanz an. Seit der Zeit gelten alle an die Liebe gerichtete Wünsche in der That bloß dem Götzenbilde; die Anbetung aber, so wie in andern falschen Religionen, scheint alsdenn am brünstigsten, wenn das Herz am wenigsten aufrichtig ist" — Gehab dich wohl.

Der neunundvierzigste Brief.

An den vorigen.

Die Menschen sind stets geneigt gewesen, sich in Lobsprüche über die menschliche Natur auszubreiten. Die Würde der Menschen ist eine Materie, die stets der Lieblingsvorwurf der Menschlichkeit gewesen ist. Man hat sie mit derjenigen Praleren ausgerufen, welche solche Redner zu begleiten pflegt, die der Partenlichkeit ihrer Zuhörer versichert sind. Man hat Siege erfochten, weil es keinen Gegner gab. Allein nach allem dem zu schliessen, was ich gelesen oder gesehen habe, scheinen die Menschen zu dem Irrthume geneigter zu seyn, eine

allzuhohe, als allzuverächtliche Meynung von ihrer Natur zu fassen; und indem sie ihren ursprünglichen Platz in der Schöpfung zu erhöhen suchen, setzen sie ihren wahren Werth in der Gesellschaft herab.

Die unwissendsten Völker sind stets in die günstigsten Gedanken von sich selbst verliebt gewesen. Sie haben stets geglaubt, daß die Gottheit auf ganz besondre Art für ihren Ruhm und ihre Erhaltung besorgt wäre; sie soll ihre Schlachten ausgefochten, und ihre Lehrer begeistert haben; ihre Wahrsager haben in großer Vertraulichkeit mit dem Himmel gestanden; und ieder Held hat sowohl eine Wache von Engeln als Menschen zu seiner Begleitung. Als die Portugiesen zuerst unter die elenden Bewohner der Küste von Africa kamen, räumten zwar diese wilden Völker den Fremden willig eine größre Geschicklichkeit in der Schiffahrt und Kriegskunst ein; dem ungeachtet sahen sie sie höchstens nur als nützliche Diener an, die durch ihren Schutzgeist, die Schlange, an ihr Ufer gebracht wären, um sie mit Leckerbissen zu versorgen, ohne die sie auch hätten leben können. Ob sie gleich den Portugiesen mehr Reichthum zugestanden; räumten sie doch niemals ein, daß sie einen solchen König hätten, als ihr Tottimondelem, der ein Halsband von Muschelschalen um den Hals trug, und dessen Schenkel ganz mit Helfenbein bedeckt waren.

Man beobachte nur auf diese Art einen Wilden bey der Erzählung von seinem Vaterlande und seinen Vorfahren; stets wird man seine Krieger mäch-

tig genug, ganze Armeen zu schlagen, und seine Weisen mit mehr als möglicher Wissenschaft begabt finden. Die menschliche Natur ist ihm ein unbekanntes Land; er hält sie für fähig zu großen Dingen, weil er ihrer Schranken unkundig ist. Was sich nur für Thaten denken lassen, die hält er für möglich; und von allem, was möglich ist, vermuthet er, daß es auch geschehen seyn müsse. Er mißt niemals die Handlungen und Kräfte andrer nach dem ab, was er selbst auszurichten fähig ist; und weis die Größe seiner Nebengeschöpfe nicht dadurch gehörig zu schätzen, daß er sie gegen den Maaßstab seiner eignen Untüchtigkeit hielte. Er ist zufrieden, ein Mitglied eines Landes zu seyn, in dem gewaltige Thaten geschehen sind; und glaubt, daß die eingebildete Macht andrer einen Glanz auf ihn selbst zurückwerfe. Also verliert er stufenweise in einem verwirrten Begriffe von den außerordentlichen Kräften der menschlichen Natur die Vorstellung seiner Unerheblichkeit, und ist willig, iedem, der es verlangt, außerordentliche Gaben einzuräumen, weil er seine Ansprüche nicht versteht.

Dieß ist die Ursache, warum Halbgötter und Helden stets in Zeiten und Ländern der Unwissenheit und Barbarey erhoben worden sind. Sie hatten mit einem Volke zu thun, das hohe Begriffe von der menschlichen Natur hegte, weil es nicht wußte, wie weit sich ihr Vermögen erstreckte; mit einem Volke, das willig zugab, daß Menschen Götter seyn könnten, darum weil sie weder Gottheit noch Menschlichkeit kannten. Diese Betrüger wußten, daß alle Menschen von Natur begierig sind, aus dem

klei-

kleinen Stoffe der Menschlichkeit etwas großes verfertigt zu sehen; daß unwissende Völker mit ebendem Stolze, womit sie einen Thurm bauen, der an den Himmel reicht, oder Pyramiden, die Jahrhunderte durchleben, auch einen Halbgott aus ihrem eignen Lande und von ihrem eignen Gemächte erheben können. Derselbe Stolz, der eine Spitzsäule, einen Coloß aufrichtet, stellt auch einen Helden oder Halbgott auf. Ob aber gleich der anbetende Wilde seinen Coloß bis zu den Wolken aufstützen kann, vermag er doch nicht seinen Helden nur um einen Zoll über den Maaßstab der Menschlichkeit zu erheben; da er also unfähig ist, das Götzenbild zu erhöhen, erniedrigt er sich selbst, und wirft sich vor ihm nieder.

Wenn sich solchergestalt der Mensch seinen irrigen Begriff von der Würde seines Geschlechts erworben hat, so sind er und die Götter mit einander vollkommen vertraut geworden; die Menschen sind nichts als Engel, die Engel nichts als Menschen, ja, nichts als Diener, die wartend da stehen, um menschliche Befehle zu vollstrecken. Die Perser, zum Exempel, reden ihren Propheten Haly also an: * „Ich grüße dich, glorwürdiger Schöpfer, von dem „die Sonne nur ein Schatten ist! Meisterstück des „Herrn der menschlichen Geschöpfe! Großer Stern „der Gerechtigkeit und Religion! Die See ist nicht „reich und freygebig, ohne nur durch die Gaben „deiner wohlthätigen Hände. Der Engel, welcher „die Schätze des Himmels sammelt, hält reichliche

„Aernte

* S. Chardins Reisen.

„Aernte in dem fruchtbaren Garten der Reinigkeit „deiner Natur. Das primum mobile würde nie„mals den Ball der Sonne durch den Körper des „Himmels stoßen, wenn es nicht geschähe, aus be„sondrer Liebe zu dir dem Morgen zu dienen. Der „Bote der Wahrheit, Engel Gabriel, küsset täg„lich die Grundschwelle deines Thors. Gäbe es „einen noch höhern Platz, als den höchsten Thron „Gottes, so würde ich sagen. daß es deine Stelle „wäre, o Beherrscher der Gläubigen! Gabriel, „mit aller seiner Wissenschaft und Kunst, ist gegen „dich bloß ein Schüler.“ Also, mein Freund, befinden die Menschen für gut mit Engeln umzugehen. Wenn es aber in der That eine solche Klasse von Wesen giebt, mit welcheiner spöttischen Verachtung müssen sie die Lieder der kleinen Sterblichen anhören, worinnen sie einander so sehr schmeicheln; wenn sie Geschöpfe sehen, die zwar klüger als der Affe, und thätiger als die Muschel sind, aber sich die Herrschaft des Himmels anmaßen; kleine Lebendige, die Herren eines Atoms, die sich einen Antheil an der Schöpfung der ganzen Natur zueignen! Wahrhaftig, der Himmel ist gütig, wenn er keine Donnerkeile auf diese lasterhaften Köpfe herabschießt; er ist gütig, und sieht bloß mitleidig auf ihre Thorheiten, und will nicht Geschöpfe vernichten, die er aus Liebe ins Daseyn brachte.

Aber mit welchem Glücke auch diese Kunst, Halbgötter zu schaffen, bey barbarischen Völkern begleitet gewesen ist, so wüßte ich doch nicht, daß ein Mensch in einem Lande zum Gotte geworden wäre, dessen Einwohner gesittet waren. Derglei-

chen

chen Länder wenden gemeiniglich eine zu nahe Aufmerksamkeit auf die menschliche Schwachheit, als daß sie glauben könnten, sie wäre mit himmlischer Macht bekleidet. Zwar lassen sie zuweilen die Götter der Fremden oder ihrer Vorfahren hingehen, die ihr Daseyn in dunkeln Zeiten erlangten; die Schwachheit derselben ist nun vergessen, und man erinnert sich nichts mehr als ihrer Macht und ihrer Wunder. Die Chineser zum exempel hatten niemals einen Gott aus ihrem eignen Lande; die Götzen, welche itzt der Pöbel anbetet, wurden von den angränzenden barbarischen Völkern gebracht. Die römischen Kaiser, welche auf Göttlichkeit Anspruch machten, wurden gemeiniglich durch einen Dolch von ihrer Sterblichkeit belehrt; und Alexander, ob er gleich in rohen Ländern für einen wirklichen Gott galt, konnte doch niemals seine klügern Landsleute zu einer gleichen Denkungsart überreden; die Lacedämonier vollzogen sehr schlau seinen Befehl durch folgende spöttische Anordnung:

Ει Αλεξανδρος βȣλεται ειναι Θεος, Θεος εϛω.

Der funfzigste Brief.

An ebendenselben.

Es ist etwas unwiderstehlich angenehmes in dem Umgange eines schönen Frauenzimmers. Wenn auch ihre Zunge schweigt, so lehrt doch die Beredtsam-

samkeit ihrer Blicke Weisheit. Das Gemüth ist sympathetisch mit der Regelmäßigkeit des vor Augen befindlichen Gegenstandes; von der äußerlichen Anmuth gerührt, erzittert es zu einer gleichgestimmten Harmonie. In dieser angenehmen Gemüthsfassung fand ich mich neulich in Gesellschaft meines Freundes und seiner Nichte. Unser Gespräch lenkte sich auf die Liebe, die sie gleich fähig zu vertheidigen und einzuflößen schien. Wir waren beyde über diese Materie verschiedner Meynung. Das Frauenzimmer behauptete, sie wäre eine natürliche und allgemeine Neigung, die das Glück derer machte, welche ihr mit gehöriger Vorsicht folgten. Mein Freund läugnete, daß sie das Werk der Natur wäre, sondern gab nur ihr wahres Daseyn zu, und behauptete, daß sie in einer gesitteten Gesellschaft unendlichen Nutzen brächte. Ich aber, um den Streit zu unterhalten, wandte ein, sie sey ein bloßer Name, der zuerst von dem listigen Theile des andern Geschlechts erfunden, und von dem einfältigen Theile des unsrigen eingeräumt worden sey; daher sie denn nichts natürlicher wäre, als wenn man Schnupftabak nähme, oder Opium kaute.

„Wie ist es möglich, rufte ich aus, daß eine „solche Leidenschaft natürlich seyn kann, da unsre „Meynungen von der Schönheit, durch die sie erweckt wird, gänzlich eine Folge von Eigensinn und „Mode sind? Die Alten, welche sich für Kenner „der Kunst ausgaben, haben schmale Stirnen, rothe Haare, und Augbranen, die über der Nase zusammen hiengen, gepriesen. Dieß waren die Reizungen, die ehemals einen Catull, Ovid und Ana-

„creon

„creon bezauberten. Itzt würden die Frauenzimmer sich ärgern, wenn ihre Liebhaber an ihnen „dergleichen Schönheiten lobten; und sollte eine „der alten Schönen wieder aufleben, so würde sie „lange Zeit ihr Gesicht unter die Zucht der Raufzange, der Stirnbinde und des bleyernen Kammes geben müssen, ehe sie sich in Gesellschaft „dürfte sehen lassen.

„Allein der Unterschied zwischen den alten und „neuern ist noch nicht so groß, als zwischen den verschiednen Ländern der gegenwärtigen Welt. Ein „Liebhaber in Gengora seufzt nach dicken Lippen; „ein chinesischer rühmt mit poetischer Entzückung „die dünnen. In Circassien wird eine heraustehende Nase für die schicklichste zur Schönheit gehalten; man gehe nur über ein Gebirge, das dieß Land „von der Tartarey trennt, so findet man flache Nasen, gelbe Haut, und Augen die drey Zoll von „einander abstehen, als die beste Mode gepriesen. In Persien und einigen andern Ländern verlangt der Mann, daß seine Braut eine Jungfer „seyn solle; merkt aber ein Bräutigam der philippinischen Inseln in der ersten Nacht, daß man „ihm eine Jungfer gegeben habe, so wird die Heirath in allen Stücken für nichtig erklärt, und die „Braut mit Schimpf nach Hause geschickt. In „einigen Morgenländern gilt ein schönes Frauenzimmer, das ordentlich zum Verkauf aufgefüttert „ist, bis auf hundert Kronen; in dem Königreich „Loango aber werden die Frauenzimmer nach der „besten Mode für ein Spanferkel verkauft, wiewohl die Königinnen etwas besser geschätzt wer-

„den,

„den, und wohl zuweilen gar eine Kuh gelten.
„Kurz, wenn wir uns selbst nach England wen-
„den, sehen wir nicht da den schönen Theil des an-
„dern Geschlechts geringgeschätzt; sehen wir nicht,
„daß niemand heirathet und sich verliebt, als alte
„Männer und Weiber, die Geld gespart haben?
„Sehe ich nicht, daß die Schönheit von funfzehn
„bis zu einundzwanzig Jahren zu aller Absicht un-
„tüchtig gemacht wird, und daß diese sechs schätzba-
„ren Jahre des weiblichen Alters unter das Gesetz
„der Jungferschaft verschlossen sind? Wie? Ich
„sollte jene karge Leidenschaft Liebe nennen, die zwi-
„schen einem alten Junggesellen von sechsundfunf-
„zigen und einer verwittweten Frau von neunund-
„vierzigen entsteht? Nimmermehr. Welchen Vor-
„theil ärntet wohl die Gesellschaft von einem Um-
„gange, wo der dicke Leib am öftersten sich auf Sei-
„ten des Mannes findet? Sollte mich iemand überre-
„den, daß eine solche Leidenschaft natürlich wäre? Ich
„kann es nicht glauben; es müßte denn das menschli-
„che Geschlecht geschickter zur Liebe seyn, wenn es sich
„dem Grabe nähert, und, gleich den Seidenwürmern,
„nur erst kurz vor dem Tode fruchtbar werden."

„Die Liebe, sie sey nun natürlich oder nicht, ant-
„wortete mein Freund sehr ernsthaft, trägt dennoch
„vieles zur Glückseligkeit der Gesellschaft bey, in
„die sie eingeführt ist. Alle unser Vergnügen
„ist kurz, und kann nur zu gewissen Zwischen-
„zeiten rühren. Die Liebe aber ist ein Mit-
„tel, unser größtes Vergnügen zu verlängern; und
„derjenige Spieler, der um den größten Einsatz mit
„dem besten Vortheile spielt, wird gewiß am Ende

„sieghaft davon gehen. Dieß war des Vanini „Meynung, wenn er behauptete, iede Stunde sey „verloren, die nicht in Liebe zugebracht würde. „Seine Ankläger waren unfähig, seine Meynung „zu begreifen, und der arme Schutzredner der Liebe „ward in Flammen verbrannt, die leider gar nicht „metaphorisch waren. Aber was auch für Vor„theil einzelne Personen von dieser Leidenschaft er„langen können, so wird doch gewiß die Gesellschaft „dadurch feiner werden, und bey ihrer Einführung „gewinnen. Alle Gesetze zu Hinderung derselben „haben keine andre Abzweckung, als unsre Ge„schleihtsart thierischer zu machen, und den Staat „zu entnerven. Kann sie gleich keine Grundsätze „in das menschliche Herz pflanzen, so bildet sie doch „diejenigen aus, die darinne sind. Mitleiden, Groß„muth und Ehrliebe gewinnen durch ihren Beystand „schönern Glanz; und ein einziger Liebeshandel ist „hinlänglich, alles bäurische Wesen zuverdrängen.

„Allein sie ist eine Pflanze von der zärtesten Be„schaffenheit. Sie fordert zu ihrer Einführung in „einen Staat die größte Kunst, und die kleinste „Schwierigkeit ist hinlänglich, sie zu verbannen. „Laßt uns nur erwägen, wie leicht sie ehemals in „Rom zu dämpfen war, und wie schwer sie sich „in den neuern Zeiten in Europa erwecken ließ. „Sie schien Jahrhunderte lang zu schlafen, und „suchte zuletzt ihren Weg zu uns durch Zweykämpfe, „Turniere, Drachen, und alle die Träume der ir„renden Ritterschaft. Die Bewohner der übrigen „Welt, bloß China ausgenommen, sind stets gegen „ihre Vergnügungen und Vortheile Fremdlinge ge„wesen.

„wesen. Da sich in andern Ländern die Männer „stärker als die Weiber finden, fordern sie ihr „Recht auf Vorzug nach der Strenge; dieß ist na„türlich, und die Liebe, die diesen natürlichen Vor„theil aufgiebt, muß nothwendig eine Wirkung der „Kunst seyn. Sie ist eine Kunst, welche dahin „abzielt, unsre glücklichern Augenblicke zu verlän„gern, und der Gesellschaft neue Anmuth zu„zusetzen.“

„In Ansehung der Vortheile dieser Leidenschaft, „sagte hier das Frauenzimmer, trete ich völlig Ih„rer Meynung bey; allein ich kann nicht umhin, „ihr einen edlern Ursprung beyzulegen, als es Ih„nen gefällt, ihr anzuweisen. Ich muß denken, „daß die Länder, wo sie verbannt wird, die Kunst „zu Hülfe rufen müssen, um eine so natürliche Re„gung zu unterdrücken; und daß diejenigen Völker, „wo sie ausgeübt wird, bloß der Natur näher tre„ten. Ebendieselben Bemühungen, die man an „einigen Orten braucht, das Mitleiden und andre „natürliche Neigungen auszurotten, kann man auch „zur Vertilgung der Liebe angewandt haben. Kein „Volk, so reich es seyn mag, ist wegen seiner Un„schuld merkwürdig, das nicht auch wegen dieser „Leidenschaft berühmt wäre. Sie hat in den käl„testen sowohl als heißesten Gegenden geblüht. „Selbst in den schwülen Wildnissen des südlichen „Amerika ist der Liebhaber nicht zufrieden, die Per„son seiner Geliebten zu besitzen, wenn er nicht auch „ihr Herz haben soll. Denn so lautet eine Stro„phe aus einem amerikanischen Liede: Ob ich gleich „mit allen Schönheiten meiner Enna beglückt bin,

„seufze ich gleichwohl mitten unter dem Ueber„flusse; denn ob sie mir schon ihre Brust „überläßt, ist doch ihr klopfender Bewohner „nicht mein.“

„Allein die Wirkungen der Liebe sind zu heftig, „als daß sie bloß die Folge einer erkünstelten Lei„denschaft seyn sollten. Es steht auch nicht in „der Gewalt der Mode, der Leibesbeschaffenheit „solche Veränderungen, als wir täglich bemerken, „aufzuzwingen. Verschiedne sind davon gestor„ben. Wenig Liebhabern ist das Schicksal jener „italiänischen Verliebten, des da Corsini und der „Julia Bellamano unbekannt, die nach einer „langen Trennung mit Vergnügen eins in des an„dern Armen starben. Dergleichen Beyspiele „sind zu starke Beweise der Wirklichkeit der „Liebe, und zeigen, daß man bey ihrer Unter„drückung sich den Aussprüchen seines eignen „Herzens widersetzt.“

Der

Der einundfunfzigste Brief.

An den vorigen.

Eben itzt schlug die Uhr zwey. Das niedergebrannte Licht steigt und sinkt wieder in der Oeffnung des Leuchters; der Wächter vergißt schlummernd, die Stunde abzurufen; der Arbeitsame und Glückliche sind im Schlafe; und nichts wacht als Tiefsinn, Laster, Schwelgerey oder Betrübniß. Der Trunkenbold füllt vom neuen den schädlichen Becher; der Räuber thut seine nächtliche Runde; und der Selbstmörder legt seine strafbare Hand an seine eigne geheiligte Person.

Lasset mich nicht länger die Nacht über dem Blatte des Alterthums, oder den Aussprüchen des neuern Witzes, verwüsten, sondern den einsamen Gang besuchen, wo die stets veränderliche Eitelkeit nur vor wenig Stunden vor mir her gieng, wo sie ihr Gepränge auskramte, und nun, gleich einem muthwilligen Kinde, durch ihren eignen Ungestüm zum Stillschweigen gebracht scheint.

Welcheine Dunkelheit ist über alles ausgebreitet! Die ersterbende Lampe wirft mit schwachem Stoße einen gelben Schein von sich; kein Laut läßt sich hören, als nur die schlagende Glocke, oder in einiger Entfernung der wachsame Hund. Alles Geräusch der Hoffahrt ist vergessen. Eine Stunde wie diese kann sehr wohl das Leere des menschlichen Stolzes zeigen.

Es wird eine Zeit seyn, da diese kurze Stille zu einer fortwährenden werden wird; da die Stadt selbst, so wie ihre Einwohner, hinfallen, und an ihrer Stelle eine Wüste lassen wird.

Welche Städte, gleich groß als diese, haben ehemals im Daseyn gefrohlockt! haben eben so große Siege, eine eben so gerechte und uneingeschränkte Freude erlangt, und sich mit kurzsichtiger Vermessenheit Unsterblichkeit versprochen! Kaum kann noch die Nachkommenschaft die Lage einiger derselben entdecken. Bey andern wandert der kummervolle Reisende über die furchtbaren Drümmern, und indem er um sich blickt, lernt er Weisheit, und fühlt die Vergänglichkeit jedes irdischen Gutes.

„Hier, ruft er, stand ihre Festung, itzt mit Unkraut überwachsen; dort ihr Rathhaus, itzt der „Wohnplatz jedes schädlichen Ungeziefers; dort „standen Tempel und Schauplätze, die itzt nur ein „unkenntlicher Haufe von Drümmern sind. Sie „sind gefallen; denn Schwelgerey und Geiz machten sie zuerst schwach. Die Belohnungen des „Staats ertheilte man bloß den belustigenden, „nicht den nutzenden Mitgliedern der Gesellschaft. „Ihr Reichthum war die Einladung zu feindlichen „Anfällen, die zuerst abgetrieben, alsdenn wiederholt, durch Standhaftigkeit durchgesetzt wurden, „und zuletzt die Vertheidiger in einem gänzlichen „Untergange verschlangen.“

Wie wenige erscheinen in diesen Straßen, die nur vor wenig Stunden so vollgedrängt waren! Und die, welche noch erscheinen, tragen nicht mehr

die Larve des Tages, suchen nicht mehr ihre Unzucht oder Armuth zu verstecken.

Wer sind aber die, welche die Straße zu ihrem Bette machen, und vor der Thüre des Reichen eine kurze Ruhe vom Unglücke finden? Fremde, Wanderer und Waisen, deren Umstände zu niedrig sind, um Hülfe zu erwarten, und deren Noth selbst für das Mitleid zu groß ist. Ihr Elend erregt vielmehr Abscheu als Mitleiden. Einigen mangelt auch sogar eine Decke von Lumpen; andre sind von Krankheit ausgezehrt. Die Welt hat sie aufgegeben; die Gesellschaft kehrt ihrer Noth den Rükken, und überläßt sie dem Hunger und der Blöße. Diese armen schauernden Weibsbilder haben ehemals glücklichere Tage gesehen, und man schmeichelte ihnen mit Schönheit. Sie wurden von dem muntern üppigen Bösewichte entehrt; und sind nun ausgestoßen, die Strenge des Winters zu fühlen. Itzt liegen sie vielleicht vor den Thüren ihrer Verräther, und flehen Niederträchtige an, deren Herzen empfindungslos sind, oder unzüchtige Schwelger, die sie verwünschen werden, ohne ihnen zu helfen.

Warum ward ich doch zum Menschen geboren, um das Leiden der Elenden zu sehen, dem ich nicht abhelfen kann! Arme ausgestoßne Geschöpfe! die Welt wird euch zwar Vorwürfe machen, aber nicht helfen. Der geringste Unfall der großen, die eingebildete Noth des reichen, wird mit aller Macht der Beredtsamkeit abgebildet, und uns vorgestellt, unsre Aufmerksamkeit und sympathetische Traurig-

keit zu erregen. Die Armen weinen unbemerkt, von ieder Gattung niedriger Tyranney verfolgt; und iedes Gesetz, das andern Sicherheit giebt, wird ihr Feind.

Warum war doch mein Herz so fühlbar gebildet! Oder warum war doch mein Vermögen nicht gleich groß, als sein Gefühl! Zärtlichkeit ohne das Vermögen zu helfen macht bloß denjenigen, der sie fühlt, elender als den Gegenstand, den er bedauert. Lebe wohl.

Der zweyundfunfzigste Brief.

Fum Hoam an Lien Chi Altangi.

Ich bin itzt auf eine Gesandtschaft nach Japan verschickt. Mein Geschäfft wird in vier Tagen geendigt seyn; und du kannst nicht glauben, mit welchem Vergnügen ich nach meinem Vaterlande zurückkehren werde. Mit Freuden werde ich diese stolze, wilde, unwirthbare Gegend verlassen, wo alle Gegenstände sich vereinigen, meine Zufriedenheit zu verletzen, und die Liebe zum Vaterlande zu vergrössern.

Ob mir aber schon die Bewohner wild scheinen, so kommen mir doch die holländischen Kaufleute, denen der Handel hieher vergönnt ist, noch weit abscheulicher vor. Sie haben mein Misfallen gegen ganz Europa erweckt. Von ihnen lerne ich, wie tief der Geiz des Menschen Natur erniedrigen,

wie

wie viel Unanständiges ein Europäer aus Gewinnsucht dulden kann.

Ich war bey einem Verhör gegenwärtig, das der Kaiser dem holländischen Abgeordneten gab. Einige Tage vor seinem Zutritte hatte er an alle Hofleute Geschenke gesandt; die aber für den Kaiser bestimmt waren, mußte er in Person begleiten. Die Beschreibung, die ich von dieser Feyerlichkeit empfangen hatte, reizte meine Neugier, einen Zuschauer des ganzen Auftrittes abzugeben.

Zuerst kamen die Geschenke, auf niedlich ausgelegten Tischen ausgekramt, und mit Blumen bestreut, die auf Menschenschultern getragen, und von japanischen Spielleuten und Tänzern begleitet wurden. Aus so großer Ehrfurcht, die man für die Geschenke selbst zeigte, schloß ich, daß man die Schenkenden beynah mit göttlicher Ehre aufnehmen würde. Eine Viertelstunde nachher, als die Geschenke im Triumph eingeholt waren, ward der Abgeordnete mit seinem Gefolge gebracht. Sie waren vom Kopfe bis auf den Fuß mit langen schwarzen Flöhren bedeckt, so daß sie nichts sehen konnten; jeder ward von einem Geleitsmanne geführt, der aus dem niedrigsten Pöbel gewählt war. Nachdem sie auf diese unrühmliche Art die Stadt Jedo durchzogen hatten, kamen sie endlich vor das Thor des Pallasts. Hier warteten sie eine halbe Stunde, und wurden darauf in das Wachzimmer gelassen. Man nahm ihnen nun die Decke von den Augen; und nach einer halben Stunde brachte sie der Einführer in den Verhörsaal. Der Kaiser

ser zeigte sich endlich; er saß in einer Art von Alcoven an dem obern Ende des Zimmers; und der holländische Abgeordnete ward nach dem Throne zu geführt.

Sobald er sich auf eine gewisse Weite genähert hatte, rufte der Einführer mit lauter Stimme: Holanda Capitan! Bey diesen Worten fiel der Abgeordnete nach der Länge auf den Boden, und kroch auf Händen und Füssen dem Throne zu. Als er näher kam, erhob er sich auf die Knie, und bückte seine Stirne bis zur Erde. Als die Gebräuche vorüber waren, gab man ihm Anweisung, sich zu entfernen, wobey er noch immer auf dem Bauche kroch, und gleich einem Krebse rückwärts gieng.

Die Menschen müssen unmäßig begierig nach Reichthum seyn, wenn er mit solchen Umständen niederträchtiger Unterwerfung erlangt werden muß. Können wohl die Europäer den Himmel selbst mit tiefern Zeichen der Ehrfurcht anbeten? Erweisen sie wohl dem höchsten Wesen so viele Ehre, als hier ein barbarischer König empfängt, der ihnen Erlaubniß giebt, Hausgeräthe und Porcellan zu kaufen? Was für ein rühmlicher Tausch, die Ehre ihres Volks und selbst die Rechte der Menschlichkeit für einen Schirm und eine Tabakdose aufzugeben!

Wenn diese Gebräuche bey dem ersten Verhör demüthigend scheinen, so sind es noch weit mehr die bey dem zweyten. Bey diesem saßen der Kaiser und die Frauenzimmer des Hofes hinter einem Gitter, so daß sie sehen konnten, ohne gesehen zu werden.

Hier

Hier mußten alle Europäer durch die Musterung gehen, und so wie vorher kriechen, und die Schlange spielen; an welchem Anblicke sich der ganze Hof sehr zu belustigen schien. Man that an die Fremden tausend lächerliche Fragen. Man befahl ihnen zu schreiben, aufrecht zu stehen, zu sitzen, sich zu bücken, einander Verbeugungen zu machen, sich betrunken anzustellen, Japanisch zu sprechen, Holländisch zu reden, zu singen, zu essen; kurz, man verlangte alles von ihnen, was nur die Neugier der Weiber vergnügen konnte.

Stelle dir, theuerster Altangi, eine Anzahl ernsthafter Männer vor, die solchergestalt in Possenreißer verwandelt sind, und eine Rolle spielen, die in allen Stücken eben so rühmlich ist, als zu welcher man gewisse Thiere abrichtet, die in den Straßen zu Pekin dem Pöbel an einem Feyertage gezeigt werden. Aber die Feyerlichkeit war damit noch nicht zu Ende. Denn ieder Große des Hofs mußte auf gleiche Art besucht werden; und ihre Gemahlinnen, von der Neugier ihrer Männer angesteckt, waren eben so begierig, die Fremden spielen zu sehen; selbst die Kinder hatten einen besondern Gefallen an den holländischen Tänzen.

Ach! sagte ich bey mir selbst, da ich von einem solchen Anblicke nach Hause kehrte, ist dieß das Volk, das sich am Hofe zu Pekin so großes Ansehen giebt, das zu Hause, und in iedem Lande, wo sie das geringste zu befehlen haben, sich so stolz bezeigt? Wie kann doch die Liebe zum Gewinne die

ernsthaftesten Leute in die verächtlichsten und lächerlichsten verwandeln! Nein, lieber wollte ich mein ganzes Leben durch arm bleiben, als um solchen Preis reich werden. Verwünscht sey der Reichthum, der auf Kosten meiner Ehre oder Menschlichkeit erkauft wird! Lasset mich aus einem Lande eilen, wo es nur Leute giebt, die allen andern als Sclaven begegnen, und noch niedrigere, die solche Sclaverey dulden. Ich habe von diesem Volke genug gesehen, als daß ich von andern mehr zu sehen wünschen sollte. Lasset mich fern von einem Volke ziehen, das bis zur Ausschweifung argwöhnisch ist, dessen Sitten verderbt, und durch Laster sowohl als Aberglauben entehrt sind; wo man die Wissenschaften ungeübt läßt, wo die Großen Sclaven des Fürsten, und Tyrannen gegen das Volk sind, wo die Weiber bloß keusch sind, wenn sie zur Vergehung keine Macht haben, wo die wahren Schüler des Confucius nicht weniger als die Christen verfolgt werden; kurz, von einem Lande, wo man den Menschen zu denken untersagt, und wo sie folglich unter der ärgsten Knechtschaft, der geistigen, arbeiten! Gehab dich wohl.

Der

Der dreyundfunfzigste Brief.

Lien Chi Altangi an Fum Hoam.

Die Unfälle der Großen, mein Freund, werden uns vorgestellt, um unsre Aufmerksamkeit zu gewinnen, werden in dem Tone der Declamation vergrössert, und die Welt wird aufgefordert, auf die Leidenden zu schauen. Sie haben zugleich den Trost der Bewunderung und des Mitleidens.

Worinne aber findet sich wohl die Großmuth, Unfälle zu ertragen, wenn alle Leute Zuschauer abgeben? Bloß aus Gründen der Eitelkeit kann man in solchen Fällen sich tapfer bezeigen. Nur der, welcher im Thale der Dunkelheit dem Ungemache Trotz bieten, der, ohne Freunde die ihn aufrichten, ohne Bekannte die ihn bedauern, und selbst ohne Hoffnung die ihm Erleichterung giebt, Gleichgültigkeit und Gelassenheit zeigen kann, ist wahrhaftig groß. Es sey ein Bauer oder Hofmann, so verdient er Bewunderung, und sollte uns zur Nachahmung und Ehrerbietung vorgestellt werden.

Allein das Ungemach des Armen wird gänzlich übersehen; obschon manche in einem Tage mehr wahres Unglück ausstehen, als die Großen durch ihr ganzes Leben. Es ist in der That unbegreiflich, welche Schwierigkeiten der geringste englische Soldat oder Bootsmann ohne Murren oder Bekümmernis

kümmerniß übersteht. Jeder Tag ist für ihn ein Tag des Unfalls; und doch duldet er sein hartes Schicksal unverdrossen.

Mit welchem Unwillen höre ich nicht die Helden im Trauerspiele über Unfälle und Mühseligkeiten klagen, sie, deren ganzes Unglück aus Stolz und Vermessenheit entspringt! Ihre größte Noth ist Vergnügen, gegen das gehalten, was mancher auf das Ungefähr lebende Arme ieden Tag ohne Klagen erträgt. Jene können schlafen, essen, trinken, haben Sclaven zu ihrer Bedienung, und sind ihres Unterhalts auf Lebenszeit sicher, indem viele ihrer Mitgeschöpfe genöthigt sind, ohne Freund, der sie trösten oder ihnen helfen könnte, herum zu streifen, in iedem Gesetze einen Feind finden, und zu unvermögend sind, selbst ihr gebührendes Recht zu behaupten.

Zu diesen Betrachtungen leitete mich ein Zufall, vermöge dessen mir ein armer Mann aufstieß, der an einem Gange vor der Stadt mit einem hölzernen Beine bettelte. Ich war neugierig zu hören, was ihn in gegenwärtigen Zustand gebracht hätte. Nachdem ich ihm so viel gegeben hatte, als mir billig schien, begehrte ich von ihm eine Erzählung seines Lebens und seiner Unfälle, und der Art, wie er zu dem gegenwärtigen Unglücke gekommen wäre. Der verstümmelte Soldat, denn das war er, lehnte sich mit einer ächten brittischen Unerschrockenheit auf seine Krücke, setzte sich in eine Stellung, um meiner Bitte zu willfahren, und that folgende Erzählung.

„Was

„Was die Unfälle anlangt, mein Herr, so kann ich nicht sagen, daß ich ihrer mehr erlitten hätte, als andre. Wenn ich den Verlust meiner Glieder und die Nothwendigkeit zu betteln ausnehme, so weis ich, dem Himmel sey Dank, nichts, worüber ich zu klagen hätte. Es giebt andre Leute, die beyde Beine und noch ein Auge dazu verloren haben; doch dem Himmel sey Dank, mit mir ist es so schlimm nicht.

„Mein Vater war ein Bauer auf dem Lande, und starb, da ich nur fünf Jahre alt war; folglich mußte das Kirchspiel für mich sorgen. Da er aber in seinem Leben immer herumgezogen war, so konnte man nicht eigentlich sagen, zu welchem Kirchspiele ich gehörte, oder wo ich wäre geboren worden. Also schickten sie mich in ein anders Kirchspiel, und von da aus in ein drittes, bis man zuletzt glaubte, ich gehörte in gar keines. Endlich brachten sie mich gleichwohl an. Ich hatte einige Fähigkeit ein Gelehrter zu werden, und hatte wirklich schon das Buchstabieren gelernt; aber der Meister des Armenhauses gab mir zu thun, sobald ich nur im Stande war, mit einem Hammer umzugehen.

„Hier führte ich fünf Jahre lang ein geruhliches Leben. Ich arbeitete des Tages nur zehn Stunden, und hatte für die Arbeit mein Essen und Trinken. Es ist wahr, man ließ mich nicht aus dem Hause kommen, damit ich nicht davon laufen möchte. Aber was that das? Hatte ich doch die Freyheit, im ganzen Hause und auf dem grünen

Platze

Platze vor der Thüre herum zu gehen. So viel war für mich genug.

„Darauf ward ich an einen Pachter vermiethet, wo ich früh und spät auf seyn mußte. Aber ich aß und trank doch wohl, und meine Arbeit gefiel mir gut genug, bis daß er starb. Da ich nun genöthigt war, für mich selbst zu sorgen, beschloß ich hinzugehen, und mein Glück zu suchen. So lebte ich denn, wanderte von einer Stadt zur andern, arbeitete wenn ich Arbeit fand, und hungerte wenn ich keine hatte. Vermuthlich hätte ich bis itzt so fortgelebt. Da ich aber von ungefähr einmal über ein Feld gieng, das einer Gerichtsperson gehörte, sah ich einen Hasen qveer über den Weg laufen. Ich glaube, der böse Feind gab mir es in den Sinn, mit einem Messer nach ihm zu werfen. Gut; und was geschah? Ich machte den Hasen todt, und trug ihn voll Freuden davon, als der Friedensrichter selbst mir entgegen kam. Er schalt mich einen Dieb, faßte mich bey dem Kragen, und verlangte Red und Antwort, wer ich wäre. Ich fieng alsbald an ihm ausführlichen Bericht von allem dem zu geben, was ich nur von meiner Ankunft auf die Welt wußte. Ob ich aber gleich viel und lange schwatzte, sagte doch der Friedensrichter, ich könnte keinen tüchtigen Bericht von mir geben. Folglich ward ich angeklagt, und schuldig befunden, daß ich arm wäre, und nach Newgate gesandt, um von da in die amerikanischen Pflanzstädte geschafft zu werden.

„Die

„Die Leute mögen nun so oder so sprechen, daß sichs im Gefängnisse nicht gut lebte; mir meiner Seits war Newgate ein eben so angenehmer Platz, als irgendeiner, wo ich in meinem Leben gewesen war. Ich hatte den Magen voll Essen und Trinken, und that keine Arbeit. Aber leider! diese Lebensart war zu gut, als daß sie hätte immer währen sollen. Nach fünf Monaten nahm man mich aus dem Gefängnisse, brachte mich auf ein Schiff, und sandte mich nebst zweyhundert andern fort. Unsre Ueberfahrt war so mittelmäßig; wir wurden alle in den Raum gesperrt, und starben geschwind weg, aus Mangel an frischer Luft und Lebensmitteln. Mir meines Orts fehlten die letzten nicht, denn ich hatte den ganzen Weg über das Fieber. Gott that mir die Gnade, da es an Vorrathe gebrach, und nahm mir die Lust zu essen. Da wir an das Land kamen, verkaufte man uns an die Eigenthümer der Plantagen. Ich ward auf sieben Jahre verkauft, und da ich kein Gelehrter war, denn ich hatte mein Buchstabieren ganz wieder vergessen, mußte ich mit unter den Schwarzen arbeiten. Ich hielt meine Zeit aus, so wie ich es schuldig war.

„Da sie zu Ende war, brachte ich es dahin, daß ich wieder zurückkam; und froh war ich, da ich das alte England wiedersah, denn ich hatte mein Vaterland lieb. O Freyheit! Freyheit! die ist das Eigenthum iedes Engländers; für die lasse ich mein Leben. Ich besorgte iedoch, daß man mich wieder als einen Landstreicher anklagen möchte, daher sehnte ich mich nicht eben nach dem Lande, sondern hielt

mich nahe bey der Stadt auf, und verrichtete allerley kleine Arbeit, wenn ich dazu kommen konnte. Ich war auf diese weise einige Zeit recht glücklich, bis daß an einem Abend, da ich von der Arbeit heim gieng, zween Männer mich niederschlugen, und alsdenn verlangten, ich möchte still stehen. Sie waren auf Werbung ausgeschickt; man führte mich vor den Friedensrichter, und da ich wieder keinen rechten Bericht von mir zu geben wußte, (das war eben das Ding, das mich allezeit rechtschaffen geplagt hat) ließ man mir die Wahl, ob ich auf ein Kriegsschiff gehen, oder mich zum Landsoldaten anwerben lassen wollte. Ich erwählte das Letzte; und in diesem Berufe als ein rechtschaffner Kerl hielt ich zween Feldzüge aus, wohnte den Schlachten in Flandern bey, und empfieng nur eine Wunde durch die Brust, die mir noch itzt Beschwerde verursacht.

„Als es Friede ward, dankte man mich ab; und da ich nicht arbeiten konnte, weil mich meine Wunde zuweilen schmerzte, ließ ich mich als Landsoldat unter den Diensten der ostindischen Handelsgesellschaft anwerben. Hier fochte ich mit den Franzosen in sechs blutigen Schlachten, und glaube gewiß, wenn ich hätte lesen und schreiben können, so würde mich mein Hauptmann befördert, und zum Corporal gemacht haben. Aber so viel Glück war mir nicht beschert. Ich ward krank, und da ich zu nichts mehr taugte, bekam ich meinen Abschied, und kehrte wieder mit vierzig Pfunden in der Tasche, die ich mir in den Diensten erspart hatte, nach England. Das war im Anfange des itzigen

gen Krieges. Ich hoffte also, glücklich zu Lande zu kommen, und das Vergnügen zu haben, mein Geld zu verzehren. Allein es fehlte dazumal der Regierung an Leuten, und ich ward abermals gepreßt, noch ehe ich einen Fuß ans Ufer gesetzt hatte.

„Der Bootsmann sah, wie er sagte, daß ich ein hartnäckiger Kopf wäre. Er schwor darauf, ich verstünde mein Handwerk vollkommen gut, und stellte mich nur krank, um müßig zu gehen. Aber Gott weis, daß ich gar nichts von dem Seehandwerke verstand. Er schlug mich, ohne zu wissen, was er haben wollte. Doch meine vierzig Pfund waren bey allen Schlägen mein Trost; das Geld war mein Trost, und das Geld würde ich noch itzt haben, wenn nicht unser Schiff von den Franzosen wäre genommen worden. So aber verlor ich alles.

„Unser Volk ward in ein französisches Gefängniß gebracht, und viele darunter starben, weil sie es nicht gewohnt waren, in einem Kerker zu leben. Aber für mich war das nichts, denn ich war schon abgehärtet. Doch in einer Nacht, da ich auf dem Bette von Bretern lag, und ein warmes Ueberbette um mich hatte, (denn ich liege allezeit gern warm und gut) weckte mich der Bootsmann, der eine Blindlaterne in der Hand trug. „Jakob, sprach „er, willst du der französischen Schildwache das „Gehirn ausschlagen helfen?“ Ich zwang mich gleich, munter zu werden. „Meinethalben! sagte „ich, kann ich doch mit Hand anlegen“ — „Nun

„so komm mit, sprach er, ich hoffe, es soll glücklich „gehen.“ Auf stand ich also, wickelte meine Bettdecke um mich, worinne alle die Kleider bestanden, die ich hatte, und gieng mit ihm zum Streit wider die Franzosen. Zwar hatten wir kein Gewehr; ein Engländer aber muß allezeit fünf Franzosen Herr werden können. Also giengen wir hinunter an die Thüre, wohin beyde Schildwachen gestellt waren, wir drangen auf sie los, nahmen ihnen im Augenblicke das Gewehr ab, und schlugen sie nieder. Darauf liefen unser neun nach dem Schlüssel, und als wir uns des ersten Fahrzeugs, das wir fanden, bemächtigt hatten, entflohen wir aus dem Hafen, und stachen in die See. Wir hatten nicht drey Tage zugebracht, so wurden wir von einem englischen Caper genommen, der froh war, so viele gute Hände zu finden, und wir willigten darein, mit ihm auf gut Glück zu kreuzen. Allein wir hatten kein so gutes Glück, als wir erwarteten. Nach einigen Tagen ertappte uns ein französisches Kriegsschiff von zweyundvierzig Stücken; wir hatten ihrer nur dreyundzwanzig; folglich wurden wir bezwungen. Das Gefechte dauerte drey Stunden, und ich glaube gern, wir würden den Franzosen überwältigt haben, wenn wir nicht zum Unglücke so viel Leute verloren hätten, eben da wir den Sieg erhalten sollten. Ich gerieth also noch einmal in die Gewalt der Franzosen, und wäre vielleicht sehr übel zurechte gekommen, wenn man mich nach meinem vorigen Gefängnisse zu Brest gebracht hätte; mein gutes Glück aber wollte, daß wir vom neuen erobert, und zurück nach England geführt wurden.

„Bald

„Bald hätte ich vergessen, zu sagen, daß ich in dem letzten Gefechte an zween Orten verwundet ward; ich verlor vier Finger von der linken Hand, und eine Kugel nahm mir das Bein weg. Wäre ich so glücklich gewesen, mein Bein und meine Finger am Bord eines königlichen, und nicht eines Privatschiffs, zu verlieren, so hätte ich dadurch Essen und Unterhalt auf Lebenszeit erlangt. Aber das Glück wollte mir so wohl nicht. Was ist zu thun? Der eine Mensch wird mit einem silbernen Löffel im Munde geboren, der andre nur mit einem hölzernen. Doch Gott sey Lob, ich genieße noch eine gute Gesundheit, und habe meines Wissens keine Feinde auf der Welt, als die Franzosen und die Friedensrichter.“

Mit diesen Worten hinkte er davon, und ließ mich nebst meinem Freunde in Verwunderung über seine Unerschrockenheit und Gelassenheit. Wir konnten nicht umhin, zuzugeben, daß eine zur Gewohnheit gewordne Bekanntschaft mit dem Ungemache die ächteste Schule der Tapferkeit und Weisheit sey — Lebe wohl.

Der vierundfunfzigste Brief.

An ebendenselben.

Die Titel europäischer Fürsten sind zwar zahlreicher als unsre in Asien, aber gar nicht so erhaben. * Der König von Visapur oder Pegu, nicht zufrieden, auf die Erdkugel sammt allem Zubehör für sich und seine Erben Anspruch zu machen, behauptet sein Eigenthumsrecht selbst auf die Sterne, und erstreckt seine Befehle bis nach der Milchstraße. Die europäischen Monarchen, mit größrer Bescheidenheit, schränken ihre Titel bloß auf die Erde ein; aber sie ersetzen das an Zahl, was ihnen an Größe abgehet. Ihre Leidenschaft für ein langes Verzeichniß dieser schimmernden Kleinigkeiten ist so groß, daß ich einen deutschen Fürsten kannte, der mehr Titel als Unterthanen, und einen spanischen Edelmann, der mehr Namen als Hemden hatte.

Im Gegentheile sagt ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts: „Die englischen Monarchen sind „zu edelmüthig, solche Titel anzunehmen, die bloß „darauf zielen, ihren Stolz zu vergrössern, ohne ih„ren

* Der ganze Gesichtspunct, in dem dieser Brief geschrieben ist, und aus dem man ihn betrachten muß, ist eine Anwandlung von Nationalstolz und Unwissenheit.

„ren Ruhm zu vermehren. Sie sind darüber hinweg, sich zu Erlangung der Ehrfurcht auf die „schwache Hülfe der Wappenkunst zu stützen, und „sind mit dem Bewußtseyn ihrer erkannten Macht „zufrieden.“ Heut zu Tage wird iedoch diese Regel beyseite gesetzt. Die englischen Monarchen in spätern Zeiten haben neue Titel angenommen, und auf ihre Münzen die Namen und Wappen unberühmter Herzogthümer, kleiner Ländereyen und untergeordneter Aemter, geprägt. Sie hatten dabey, wie ich nicht zweifle, die löbliche Absicht, dem brittischen Throne neuen Glanz zu geben. In der That aber dienen armselige Ansprüche nur zur Verringerung derjenigen Ehrfurcht, zu deren Versicherung sie bestimmt waren.

Es findet sich in der Ehre, die sich die Könige anmaßen, so wie in den Verzierungen der Baukunst, eine gewisse majestätische Einfalt, die das beste Mittel ist, uns Ehrerbietung einzuflößen. Zahlreiche und geringschätzige Verzierungen in beyden sind starke Anzeichen eines niedrigen Geistes an dem Urheber, oder einer versteckten Häßlichkeit. Sollte zum exempel der Kaiser in China unter andern Titeln auch diesen annehmen: **Deputierter Mandarin zu Maccau**, oder sollte der Monarch von Großbritannien, Frankreich und Irland, sich für einen Herzog von **Brentford**, Lüneburg oder Lincoln, ausrufen, so empört den Beobachter diese Vermischung wichtiger und geringer Ansprüche, und er vergißt den Kaiser über seiner nahen Bekanntschaft mit dem Herzoge oder dem Deputierten.

Ich erinnere mich eines ähnlichen Beyspiels dieses übelverstandnen Ehrgeizes an dem erlauchten Könige zu Monacabo bey seinem ersten Vergleiche mit den Portugiesen. Unter den Geschenken, die ihm der Abgesandte dieses Volks machte, befand sich ein Schwerd mit einem messingnen Gefäße, welches er sonderlich hoch zu schätzen schien. Er hielt dieß für einen allzugroßen Zusatz zu seinem Ruhme, als daß er unter seinen Titeln vergessen werden dürfte. Dem zu folge gab er Befehl, daß seine Unterthanen ihn künftig also nennen sollten: „Talibot, der unsterbliche Potentat von Monaca„bo, Botschafter des Morgens, Erleuchter „der Sonne, Besitzer der ganzen Erde, und „mächtiger Monarch des Schwerds mit dem mes„singnen Griffe.“

Diese Kunst, majestätische und elende Titel zu vermischen, das Wappen eines großen Reichs und einer unberühmten Provinz zu paaren, hatte hier seinen Ursprung in der tugendhaften Parteylichkeit ihrer letztern Monarchen. Um die Liebe gegen ihr Vaterland zu zeigen, gaben sie seinem Namen und Wappen einen Platz auf ihren Münzen, und veredelten dadurch gewisser maßen seinen unberühmten Zustand. Es war in der That gerecht, daß ein Volk, welches England einen König gegeben hatte, einen Ersatz an Ehre zur Vergeltung bekommen sollte. Diese Gründe aber finden nicht mehr statt. England hat itzt einen Monarchen, der ganz ein Britte ist; und es hat einige Ursache, auf brittischen Münzen brittische Titel zu hoffen.

Zwar wenn das englische Geld die Bestimmung hätte, in Deutschland gangbar zu seyn, würde es eben so ungeschickt nicht lassen, wenn man darauf deutsche Namen und Wappen prägte. Allein ob dieß gleich in vorigen Zeiten geschehen seyn mag, so sagt man mir doch, es hätte künftig keine Gefahr. Wie demnach England Willens ist, sein Gold im Lande zu behalten, so ist meine aufrichtige Meynung, Lüneburg, Oldenburg und die übrigen könnten eben sowohl ihre Titel im Lande behalten.

Es ist ein irriges Vorurtheil der Fürsten, wenn sie sich einbilden, eine Anzahl lautklingender Namen könne ihnen neue Anforderungen auf Ehrfurcht geben. Wahrhaftig große Geister haben sie allezeit verachtet. Als Timur der lahme Asien besiegt hatte, trat ein Redner von Profession auf, ihm glückzuwünschen. Er fieng seine Rede damit an, daß er ihn den allmächtigsten und ruhmwürdigsten Gegenstand der Schöpfung nannte. Dem Kaiser schien seine niedrige Schmeicheley zu misfallen; doch er fuhr fort ihn den mächtigsten, tapfersten, und das vollkommenste unter den Wesen zu nen. „Halt, mein Freund, rufte der lahme Kai„ser, warte solange bis ich einen andern Schenkel „habe.“ Bloß die schwachsinnigen und tyrannischen finden Vergnügen an Vervielfältigung der Eitelkeiten des Gepränges; aber Größe des Geistes und Freyheit haben edlere Zwecke, und finden oft die feinste Schmeicheley in einer majestätischen Einfalt.

Der junge Monarch dieses Reichs hat bereits eine geziemende Verachtung gegen verschiedne unbedeutende Anhängsel der königlichen Würde geäußert. Köche und Küchenjungen sind von dem Heerde verwiesen worden. Die Aufwärter der Aufwärter, sammt der ganzen Zunft unentbehrlicher Müßiggänger, sind ihrer Dienste entlassen worden. Ein junger Fürst, der auf solche Art Einfalt und Sparsamkeit an den Hof zurückrufen kann, wird vermuthlich bald eine wahre Ehrerbietung für seinen eignen Ruhm fassen; und gleichwie er die unnützen Aemter eingezogen hat, so wird er vielleicht die Annehmung leerer oder erniedrigender Titel verachten lernen — Gehab dich wohl.

Der fünfundfunfzigste Brief.

An ebendenselben.

So oft ich eine allgemeine Abschilderung der Engländer zu entwerfen versuche, stoßen mir immer unversehene Hindernisse auf, die meinen Entwurf stören. Ich bin zwischen Lob und Tadel getheilt. Betrachte ich sie als ein denkendes philosophisches Volk, so haben sie mein Lob; kehre ich aber das Gepräge um, und bemerke ihre Veränderlichkeit und Unschlüssigkeit, so kann ich mir kaum einbilden, daß ich noch ebendasselbe Volk vor Augen habe.

Bey näherer Untersuchung aber findet sich, daß dieselbe Unbeständigkeit, die hier so merkwürdig ist, aus keiner andern Qvelle als ihrer Liebe zum Denken entspringt. Wer eine sehr verwickelte Sache auf allen Seiten betrachtet, und die Vernunft zu Hülfe ruft, wird oft seine Meynung ändern, wird sich durch entgegengesetzte Wahrscheinlichkeiten und streitige Beweise verlegen finden; selbst die Abwechslung des Orts wird die Aussicht verwechseln, wird irgendeinem versteckten Grunde neue Stärke geben, und etwas zu Erhaltung einer Anarchie in der Seele beytragen.

Diejenigen dagegen, welche niemals sich ihrer Vernunft zur Untersuchung bedienen, handeln weit einfacher. Die Unwissenheit ist von kurzer Entschließung, der Instinct ist beharrlich, und das menschliche Geschöpf bewegt sich sicher innerhalb des engen Umkreises thierischer Einförmigkeit. Was nun in Absicht einzelner Personen wahr ist, das gilt nicht weniger in Ansehung ganzer Länder. Eine denkende Regierungsart, wie diese, ist in beständigem Flusse; diejenigen Länder aber, wo man dem Menschen auflegt, nicht zu streiten, sondern zu gehorchen, bleiben stets ebendieselben. In Asien zum exempel, da des Monarchen Ansehen durch Macht unterstützt, und aus Furcht erkannt wird, ist eine Veränderung der Regierungsart gänzlich unbekannt. Alle Bewohner scheinen der nämlichen Denkungsart zu folgen, und bleiben bey ihrer erblichen Unterdrückung zufrieden. Des Oberherrn Wille ist das letzte Gesetz; iede untergeordnete Gattung von Regimentsverwaltung ist im Kleinen ein vollkommnes

Bild

Bild des ganzen; und wenn der eine Tyrann abgesetzt wird, wirft sich der andre an seine statt auf, um auf den Fuß seines Vorgängers zu regieren. Die Engländer dagegen, anstatt durch Macht geleitet zu werden, suchen sich selbst durch Vernunft zu beherrschen; anstatt sich auf den Willen des Fürsten zu berufen, berufen sie sich auf die ursprünglichen Rechte des Menschen. Was der eine Stand behauptet, wird von dem andern geläugnet, und beyde Theile stellen einander ihre Gründe mit mehr oder weniger Ueberzeugung vor. Das Volk in Asien wird durch Herkommen beherrscht, welches sich niemals ändert; das Volk in England durch Vernunft, welche stets ihre Gestalt abwechselt.

Die Nachtheile einer asiatischen Regierungsart, die auf solche weise nach dem Herkommen verfährt, sind offenbar. Ursprüngliche Irrthümer werden auf diese Art ohne Hoffnung der Abstellung fortgesetzt, und alle Merkmaale des Verstandes werden zu ebendemselben Maaßstabe niedergebracht, weil man keiner vorzüglichen Denkungsart erlaubt, sich in Verbesserung offenbarer Fehler zu zeigen. Allein zur Schadloshaltung für diese Mängel leidet auch ihre Regierungsart keine neue Veränderung, sie haben keine neuen Uebel zu fürchten, und keine Gährung der Gemüther kann lange fortdauern. Der Streit der Mitwerber um Macht ist bald vorüber, und alles wird ruhig, wie vorher. Sie sind der Unterwürfigkeit gewohnt; und der Mensch lernt allmälig keine andern Wünsche fassen, als die, welche ihm vergönnt sind.

Die Nachtheile einer Regierungsart, die nach dem unmittelbaren Einflusse der Vernunft handelt, wie die englische, sind nicht geringer, als bey der vorhergehenden. Es ist überaus schwer, eine Anzahl freyer Wesen zu vermögen, daß sie zu ihrer gemeinschaftlichen Wohlfahrt einstimmig mitwirken. Jeder mögliche Vortheil wird nothwendig aufgesucht, und iede Bemühung ihn zu erlangen wird mit einer neuen Gährung begleitet seyn. Vielfache Gründe werden auf mancherley Wege führen. Vortheil und Billigkeit werden oft durch eine Vereinigung von Geschrey und Vorurtheil überstimmt werden. Obgleich aber ein solches Volk auf diese Art in Irrthum geräth, ist es doch nur durch eine glückliche Verblendung getäuscht worden; sein Irrthum wird selten eher gesehen, als empfunden; ieder ist selbst der Tyrann, dem er gehorcht hat, und einem solchen Herrn kann er leicht vergeben. Die Nachtheile, die er fühlt, können zwar in der That dem gleich seyn, was man in den meisten despotischen Regierungsarten empfindet; allein der Mensch wird iedes Ungemach mit Geduld erragen, wenn er weis, er sey selbst dessen Urheber — Lebe wohl.

Der sechsundfunfzigste Brief.

An den vorigen.

Mein langer Aufenthalt hier beginnt mir Ueberdruß zu erwecken; da ieder Gegenstand aufhört neu zu seyn, bleibt er nicht länger angenehm. Einige Gemüther sind solche Freunde der Abwechs-

lung,

lung, daß das Vergnügen selbst, wenn es fortdauerte, ihnen unerträglich seyn würde; und wir sind solchergestalt, um eine neue Glückseligkeit zu geniessen, genöthigt, sie selbst bey dem Unglücke aufzusuchen. Ich erwarte demnach nur meines Sohns Ankunft, um diesen Auftritt der Eitelkeit abzuwechseln, und von Gefahr und Ermüdung neues Vergnügen zu erborgen. Ich gestehe es, ein Leben, das man auf solche Art mit Herumstreichen von Ort zu Orte zubringt, ist aufs höchste nichts anders als eine leere Zerstreuung. Allein einmal ist es das Schicksal der Menschlichkeit, nach Kleinigkeiten zu jagen. Wir mögen nun ein Pantomimenstück aufführen, oder bey einer Krönung voll Pracht aufziehen; wir mögen bey einem Freudenfeuer jauchzen, oder in einer Rathsversammlung eine Rede halten; welchen Gegenstand wir auch verfolgen, so wird er uns zuletzt zu einer Kleinigkeit führen, die unserm Wunsche nicht genug thut. Die Weisen stellen sich geschäfftig und lachen, indem sie in dem Aufzuge daher treten; die Thoren stellen sich geschäfftig, aber geben sich ein wichtiges Ansehen; dieß ist vermuthlich zwischen ihnen der ganze Unterscheid.

Dieß kann zugleich dem unerheblichen Inhalte meines bisherigen Briefwechsels zur Schutzrede dienen. Ich redete von Kleinigkeiten, und wußte, daß es Kleinigkeiten waren. Um die Thorheiten des Lebens lächerlich zu machen, war es genug, sie bloß bey ihrem Namen zu nennen.

Auf der andern Seite habe ich bey der Beschreibung dieses Landes viele merkwürdige Umstände übergangen; weil ich entweder voraussetzte, daß sie

dir bereits bekannt wären, oder weil ich selbst nicht bekannt genug mit ihnen war. Aber es giebt eine Unterlassungssünde, für die ich keine Verzeihung erwarten darf — daß ich von den Gebäuden, Straßen, Flüssen und Bergen gänzlich geschwiegen habe. Dieß ist eine Gattung von Wissenschaft, darüber sich alle andre Reisende so weitläuftig ausbreiten, daß mein Fehler desto stärker sich ausnehmen muß. Mit welchem Vergnügen, zum exempel, lesen wir nicht in einem ägyptischen Reisebeschreiber, wie er eine gefallene Säule mit seinem Stocke gemessen, und gerade fünf Fuß, neun Zoll lang befunden hat! Oder wie er durch die Oeffnung einer Gruft hinein kroch, und zu einem andern Ende wieder heraus kam! Oder wie er, trotz der bewachenden Janitscharen, den Finger von einer alten Bildsäule mauste! Oder wie er eine neue Muthmaßung über die Namen Isis und Osiris zu den schon bekannten hundertundvierzehn hinzuzusetzen wußte!

Mich deucht, ich höre schon, wie mir meine chinesische Freunde eine gleiche Beschreibung von London und den anliegenden Dörfern abfordern; und sollte ich länger hier verweilen, so ist es möglich, daß ich ihre Neugier befriedige. Wenn ich mich von andern Materien trocken geredet habe, bin ich Willens, die Stadtmauer in ernsthaften Augenschein zu nehmen, das schöne Gebäude des Mansionhouse zu beschreiben, die prächtigen viereckten Plätze herzuzählen, wo der Adel vornehmlich seine Wohnstätte aufschlägt, nebst den königlichen Pallästen, die für die Aufnahme des englischen Monarchen bestimmt sind; nicht zu vergessen die Schönheiten des Schuster-

stergäßchens, wo ich selbst seit meiner Ankunft meinen Sitz genommen habe. Alsdenn sollst du finden, daß ich meinen andern reisenden Brüdern in der Kunst der Beschreibung keineswegs nachzusetzen sey. Itzt aber will ich dir, zur Probe dieser Kunst, einige wenige in Eil aufgesetzte Anmerkungen, die ich bey einer neulichen Reise nach Kentisch Town gesammelt habe, im Geschmacke der neuern Reisebeschreiber verfaßt, mittheilen.

„Sintemal ich vieles von Kentisch Town hatte sagen hören, so entstand bey mir ein heftiges Verlangen, diesen berühmten Ort zu sehen. Zwar hätte ich gewünscht, meine Neugier vergnügen zu können, ohne daß ich dahin gienge; da das aber unmöglich war, so entschloß ich mich, zu gehen. Nun giebt es aber für Reisende zweyerley Mittel, sich nach Kentisch Town zu verfügen. Entweder sie miethen eine Kutsche, die kostet neun Stüber; oder sie gehen zu Fusse, das kostet nichts. Meines Erachtens ist das erste Mittel bey weitem das beqvemste; ich meines Orts aber beschloß, zu Fusse zu gehen, indem ich bey öfterer Ueberlegung fand, daß es der wohlfeilste Weg wäre.

„Wenn ihr von Doghousebar ausgehet, kommet ihr auf eine schöne gleiche Straße, zu beyden Seiten eingefaßt, die euch rechter Hand eine anmuthige Aussicht von Wäldern und Feldern mit Blumen bemalt eröffnet, welche denn den Sinn des Geruchs wunderbarlich ergetzen würden, wenn nicht linker Hand ein großer Misthaufe läge, der seine Ausflüsse mit ihren Gerüchen vermischt. Dieser Misthaufe ist viel älter, als die Straße; und ich darf nicht

eine

eine Art von Ungerechtigkeit vergessen, der ich mich beynah in Ansehung seiner schuldig gemacht hätte. Ich war nämlich auf die Verfertiger des Misthaufens zornig, daß sie ihn so nahe an die Straße gepflanzt hatten; da ich doch vielmehr auf die Verfertiger der Sträße böse seyn sollte, daß sie sie in der Nachbarschaft des Misthaufens angelegt hatten.

„Wenn man solchergestalt fortschreitet, begrüßt den Anblick des Reisenden ein Gebäude, das einem Siegsbogen in etwas ähnlich sieht. Doch es ist eine diesem Lande eigenthümliche Bauart, die man ein Fußangelthor * nennt. Ich konnte an der Vorderseite eine lange Aufschrift in großen Buchstaben sehen, vermuthlich bey Gelegenheit eines erhaltnen Sieges; da ich aber etwas eilfertig war, überließ ich es einem künftigen Wagehals auszumachen, der ungefähr dieselbe Straße ziehen würde; also steuerte ich immer meinen Lauf westwärts, und langte bey einem Städtchen ohne Mauern, Namens Islington, an.

„Islington ist ein kleiner niedlicher Ort, meist aus Ziegelsteinen erbaut, und hat eine Kirche, die mit Glocken versehen ist. Es hat in der Mitte einen kleinen See, oder vielmehr Teich, wiewohl er heut zu Tage sehr vernachlässigt ist. Man sagt mir, er solle im Sommer gar eintrocknen. Wenn das ist, so kann er wohl keinen dienlichen Aufenthalt für Fische abgeben, welches auch die Einwohner selbst einzusehen scheinen, indem sie sich alle Eßwaaren von London kommen lassen.

„Nach

* Turnpike gate.

„Nach Ueberschauung der Merkwürdigkeiten dieser schönen und artigen Stadt, gieng ich vorwärts, und ließ ein schön steinernes Gebäude, the white Conduithouse, rechter Hand liegen. Hier versammeln sich oft die Einwohner von London, um eine Lustbarkeit anzustellen, und sich mit Buttergebacknes zu erfrischen. Eine Anzahl Leute, die bey dieser Gelegenheit eifrig beschäfftigt sind, und deren ieder sein kleines Tischchen vor sich hat, muß nothwendig ein sehr erfreulicher Anblick für den Zuschauer seyn, noch mehr aber für den Theilnehmer an der Lustbarkeit.

„Ich gieng ungern hier vorüber nach Pancraß, wie es geschrieben, oder Pancriage, wie es ausgesprochen wird, welches aber Pangrace sowohl geschrieben als ausgesprochen werden sollte. Ich wage diese Verbesserung meo arbitrio. Pan im Griechischen bedeutet alles; nimmt man nun dazu das englische Wort grace, Gnade, so kömmt heraus Pangrace, Allgnad, welches in der That eine sehr schickliche Benennung für einen Ort von so vieler Heiligkeit ist, als Pangrace durchgängig angesehen wird. Doch dem sey wie ihm wolle; wenn man die Pfarrkirche sammt ihren schönen Glocken ausnimmt, so giebt es in Pangrace wenig, das der Aufmerksamkeit eines neugierigen Beobachters werth wäre.

„Von Pangrace nach Kentisch Town ist ein leichter Weg von fünf Viertthelmeilen. Die Straße geht durch gutes Ackerland, wohl gewässert mit schönen Wasserleitungen, und mit Blumen von allen Arten geschmückt, welche vieles beytragen würden, ieden Sinn zu bezaubern, wenn nicht die angenehmen Düfte oft mehr mit Staub als mit Gerüchen geschwängert wären.

„Wenn

„Wenn ihr nach Kentisch Town kommet, zeigen sich dem Auge die Läden verschiedner Handwerker, als da sind, Lichtzieher, Kohlenhändler und Parukenmacher; es giebt auch allda verschiedne herrliche Gebäude von rothen Ziegeln, nebst unzähligen Pfählen oder vielmehr Pfeilern mit Schilden, von einer ganz besondern Bauart. Ich sende in den Beylagen sub A. B. C. einen Riß von verschiednen derselben. Diese artige Stadt borgt vermuthlich ihren Namen von ihrer Nachbarschaft mit der Grafschaft Kent. Und in der That ist dieß gar nicht unnatürlich, weil bloß London und die angränzenden Dörfer dazwischen liegen. Dem sey wie ihm wolle; als ich sah, daß die Nacht herein brach, that ich in Eil eine kleine Mahlzeit von Schöpsbraten, und einer gewissen trocknen Frucht, Erdäpfel genannt, und beschloß, die nähern Beobachtungen bis zu meiner Rückreise zu verschieben. Die würde ich auch sehr gern alsdenn angestellt haben, wenn mich nicht ein Umstand gehindert hätte, den ich wirklich nur einige Zeit vorher einsah; es brach nämlich die Nacht an, und machte es nicht nur unmöglich, den Ort gehörig zu beschauen, sondern nöthigte mich auch, im Finstern nach Hause zu gehen.“

Der siebenundfunfzigste Brief.

An ebendenselben.

Nach einer Menge von Unfällen sind endlich meine Wünsche völlig erfüllt. Mein Sohn, den ich so lange erwartete, ist angekommen. Er verbannte auf einmal durch seine Gegenwart meinen Kummer, und öffnete eine neue Scene unerwarteten Vergnügens.

Die Ausbildung seines Gemüths und seiner Person übertrifft selbst die parteyische Hoffnung eines Vaters. Ich verließ ihn als Knabe; und als Mann kehrt er nun zurück; angenehm von Person, abgehärtet durch Reisen, und durch Ungemach weiser. Seine fehlgeschlagne Liebe gab iedoch seiner Unterredung ein schwermüthiges Ansehen, das bisweilen unser beyderseitiges Vergnügen zu stören schien. Ich glaubte, bloß die Zeit würde das Heilungsmittel dawider abgeben; allein das Glück, als wäre es Willens, uns auf einmal mit seiner Gunst zu überladen, hat in einem Augenblicke alle Unruhe durch Entzücken ersetzt.

Zween Tage nach seiner Ankunft erschien der Mann im schwarzen Rocke nebst seiner schönen Nichte, uns zu diesem frohen Zufalle glückzuwünschen. Aber denke dir mein Erstaunen, da wir meines Freundes liebenswerthe Verwandtin für ebendieselbe Gefangne erkannten, die mein Sohn aus Persien befreyt, die auf der Wolga Schiffbruch gelitten hatte, und die von den russischen Bauern in den Hafen zu Archangel gebracht worden war. Führte ich die Feder eines Romanschreibers, so würde ich weitläuftig in Abschilderung ihres Entzückens bey einer so unerwarteten Zusammenkunft seyn. Allein du kannst dir ohne meinen Beystand ihre Freude vorstellen. Worte waren unfähig, sie auszudrücken; wie könnten sie also Worte beschreiben?

Wenn zween junge Leute einander aufrichtig lieben, giebt mir nichts so vieles Vergnügen, als sie verheirathet zu sehen. Ich mag die Parteyen kennen oder nicht, so schätze ich mich für glücklich, wenn ich ein Glied mehr in der allgemeinen Kette binden kann.

Die Natur hat mich gewissermaßen zu einem Heirathsstifter geschaffen, und mir eine Seele verliehen, die gegen iede Gestalt menschlicher Glückseligkeit sympathetisch ist. Ich zog daher sogleich meinen Freund zu rathe, ob wir nicht ihrer beyder Wünsche durch die Heirath krönen könnten. Seine Seele scheint mit der meinigen von gleichem Stoffe gebildet, er gab sogleich seine Einwilligung von sich, und der nächste Tag ward zur Feyer ihrer Hochzeit bestimmt.

Alle Bekannte, die ich mir seit meiner Ankunft erworben hatte, waren bey dieser frohen Feyerlichkeit zugegen. Der kleine Stutzer ward zum Cärimonienmeister bestellt, und seine Frau, Madam Tibs, besorgte mit gehörigem Anstande die Tafel. Mein Freund und die Wittwe des Wucherers waren bey dieser Gelegenheit sehr aufgeräumt und zärtlich. Der Putz der Wittwe war unter Aufsicht der Madam Tibs veranstaltet worden; und ihres Liebhabers Gesicht war mit einer Zopfparuke geziert, die ihm Herr Tibs geliehen hatte, um ihn in den Stand zu setzen, seine Liebe nach der Kunst zu bezeugen. Die ganze Gesellschaft sah leicht, daß, ehe noch alles geendigt wäre, eine doppelte Heirath zu stande kommen würde; und in der That schienen die Wittwe und mein Freund aus ihrem Verständnisse gar kein Geheimniß zu machen; er zog mich sogar auf die Seite, und fragte um meine aufrichtige Meynung, ob ich ihn nicht für ein wenig zu alt zum Heirathen hielte. Ich meines Orts, sprach er, weis wohl, daß ich eine Thorheit begehen werde; aber alle meine Freunde werden meine Weisheit loben, und mich andern als ein Muster der Klugheit anpreisen.

Bey Tische schien alles aufgeräumt, einträchtig und zufrieden zuzugehen. Jedes Mitglied der Gesellschaft hielt sich für schön, und ieder Scherz ward belacht. Mein Freund saß neben seiner Gebieterin, holte sich Essen von ihrem Teller, stieß mit ihrem Glase zusammen, stieß sie an die Knie und die Ellbogen, und lispelte ihr zuweilen etwas schlaues ins Ohr, darüber sie ihn auf die Backen schlug. Niemals war eine veraltete Liebe so unschuldig, gefällig und kurzweilig, als zwischen diesem betagten Paare.

Es ward die zweyte Tracht aufgesetzt, und unter einer Menge andrer Gerichte ein schöner welscher Hahn gerade vor der Wittwe aufgetragen. Die Europäer, wie du weißt, zerschneiden ihre Speisen bey Tische. Mein Freund ersuchte daher die Wittwe um einen Schnitt von dem welschen Hahne. Diese ergriff sehr gern eine Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit im Zerlegen zu zeigen; eine Kunst, womit sie sich viel zu wissen schien. Sie fieng also damit an, den Schenkel abzulösen. „Madam, sagte mein Freund, „wenn Sie meinen Rath wissen wollen, so würde ich „bey dem Flügel anfangen, alsdenn würde der „Schenkel desto besser herunter gehen“ — „Erlau„ben Sie, mein Herr, sagte die Wittwe, daß ich mich „auf die Zerlegung eines Geflügels besser verstehen „darf; ich fange allezeit mit dem Schenkel an“ — „Aber, Madam, sagte der Liebhaber, wenn sich der „Flügel am besten schickte, so würde ich lieber mit „dem Flügel anfangen“ — „Mein Herr, unterbrach „ihn die Wittwe, wenn Sie selbst Flügelwerk spei„sen, so fangen Sie an abzuschneiden wo Sie wol„len; mir aber erlauben Sie mit dem Schenkel an-

„zufangen. Ich will nicht hoffen, daß ich es erst „heute lernen soll" — „Madam, sprach mein Freund, „wir sind niemals zu alt zum Lernen" — „Alt! „mein Herr! schrie sie; wer wäre denn alt? Wenn „ich Alters halben sterben sollte, so kenne ich Leute, „die vor Furcht darüber schreyen würden. Gefällt „Ihnen der Schenkel nicht, so nehmen Sie den „Hahn selbst hin" — „Ich frage nicht das minde„ste darnach, gab er zur Antwort, ob ich den Schen„kel oder Flügel habe; sind Sie eine Liebhaberin „vom ersten, so können Sie dabey bleiben, wenn ich „gleich wirklich Recht habe" — „Was das betrifft, „sagte die Wittwe, so bekümmere ich mich nicht dar„um, ob Sie mehr nach dem Schenkel oder Flügel „fragen; aber in Zukunft, guter Freund, halten „Sie Sich ein wenig mehr in der Entfernung" — „O nichts ist leichter, sagte der Liebhaber, ich darf „mich nur an das andre Ende des Tisches setzen. „Ihr gehorsamer Diener, Madam."

Also ward das Verständniß von vielen Jahren im Augenblicke zerstört. Denn dieses Gespräch brach in der That die Heirath zwischen dem ehrwürdigen Paare ab, die man kurz vorher für ausgemacht hielt. Die kleinsten Zufälle vernichten oft die wichtigsten Verträge. Ob nun wohl dieser die allgemeine Zufriedenheit gewisser maßen unterbrach, so verringerte er doch keinesweges die Glückseligkeit des jungen Paars; und aus den Blicken der Braut konnte ich schließen, daß ihr dieses Misverständniß gar nicht zuwider war.

In wenig Stunden schien die ganze Begebenheit völlig vergessen zu seyn, und wir haben alle seitdem

diejenige Zufriedenheit genossen, die aus dem Bewußtseyn, einander glücklich gemacht zu haben, entspringt. Mein Sohn und seine schöne Mitgenossin haben sich hier auf Lebenszeit niedergelassen. Der Mann im schwarzen Rocke hat ihnen ein kleines Landgut eingegeben, welches, nebst dem, was ich für sie thun konnte, alle wahre, wenn auch nicht alle eingebildete Bedürfnisse der Glückseligkeit zu stillen hinlänglich seyn wird.

Ich meines Orts, für den die ganze Welt nur eine einzige große Stadt ist, frage wenig darnach, in welcher Straße ich mich aufhalte. Ich werde daher den Ueberrest meines Lebens auf Untersuchung der Sitten fremder Länder wenden, und habe den Mann im schwarzen Kleide vermocht, mir Gesellschaft zu leisten. Die müssen am öftersten wechseln, sagt Confucius, die in Glückseligkeit oder Weisheit beständig seyn wollen. Gehab dich wohl.

Ende des zweyten Theils.

Verzeichniß der Briefe
des zweyten Theils.

Erster Brief. S. 1
Lien Chi Altangi an Hingpo.
Der Unterschied zwischen Dankbarkeit und Liebe. Die Versöhnlichkeit entzweyter Freunde.

Zweyter Brief. 8
An ebendenselben.
Die schädlichen Folgen einer bloß aus Büchern geschöpften Kenntniß der Welt.

Dritter Brief. 13
An Fum Hoam.
Von englischen Marktschreyern, die sich für Aerzte ausgeben. Fehdebrief des Autors an einen aus ihrem Mittel.

Vierter Brief. 20
An den vorigen.
Von der lächerlichen Furcht vor dem Bisse toller Hunde.

Fünfter Brief. 27
An Hingpo.
Daß das Glück nicht blind gemalt werden sollte. Eine Erzählung von dem geizigen Müller.

Sechster Brief. 32
An Fum Hoam.
Ein Spatziergang nach Vauxhall.

Siebenter Brief. 39
An den vorigen.
Wider die Heirathsacte des englischen Parlements.

Achter Brief. S. 46
An ebendenselben.
Von dem Wachsthume der Liebe zum Leben bey erfolgtem Alter.

Neunter Brief. 51
An ebendenselben.
Von der Kunst, große Männer zu machen.

Zehnter Brief. 56
An den vorigen.
Die Nothwendigkeit neuer Bücher in gesitteten Ländern.

Eilfter Brief. 62
Hingpo an den chinesischen Philosophen.
Der Vorzug der Anmuth vor der Schönheit. Eine morgenländische Allegorie.

Zwölfter Brief. 68
Lien Chi Altangi an Fum Hoam.
Ein Besuch in einem Kaufladen.

Dreyzehnter Brief. 71
An den vorigen.
Lächerliche Anecdoten aus Frankreich.

Vierzehnter Brief. 76
An ebendenselben.
Ueber die londner Schaubühnen.

Funfzehnter Brief. 80
An den vorigen.
Wie sehr die Menge von Strafgesetzen einem Staate schädlich sey.

Sechszehnter Brief. 86
An ebendenselben.
Ueber die Schleppen der englischen Frauenzimmer.

Siebzehnter Brief. 90
An ebendenselben.
Daß die Wissenschaften einem volkreichen Staate nützlich, einem barbarischen aber schädlich sind.

Achtzehnter Brief. S. 97
An Hingpo.
Klugheitsregeln in der Kunst zu lernen.

Neunzehnter Brief. 102
An Fum Hoam.
Anecdoten von Poeten, die in kümmerlichen Umständen gestorben sind.

Zwanzigster Brief. 107
An ebendenselben.
Von den englischen Schauspielern.

Einundzwanzigster Brief. 114
An den vorigen.
Von dem Pferderennen zu Newmarket. Beschreibung eines Karrenrennens.

Zweyundzwanzigster Brief. 119
Fum Hoam an den chinesischen Philosophen.
Von der Macht des russischen Reichs, die dem übrigen Europa furchtbar seyn muß.

Dreyundzwanzigster Brief. 123
Der chinesische Philosoph an Fum Hoam.
Ermahnung an die Frauenzimmer, sich mit Männern zu versorgen; nebst einer indischen Erzählung.

Vierundzwanzigster Brief. 129
An ebendenselben.
Die übertriebnen Einbildungen, welche die Gelehrten von ihrer Wissenschaft fassen. Gelehrte Untersuchung von dem Ursprunge des chinesischen Reichs.

Fünfundzwanzigster Brief. 135
An den vorigen.
Von der Milzsucht der Engländer.

Sechsundzwanzigster Brief. 141
An ebendenselben.
Einige besondre Eigenschaften der Engländer.

Siebenundzwanzigster Brief. 145
An den vorigen.
Von der übeln Anwendung der Gabe zu denken. Tagebuch eines schwermüthigen Philosophen.

Achtundzwanzigster Brief. S. 151
An ebendenselben.
Der Einfluß der Titel auf das menschliche Gemüth.
Neunundzwanzigster Brief. 154
Hingpo an den chinesischen Philosophen.
Er erzählt seine Reise von Terki nach Moskau, und den Verlust seiner Geliebten.
Dreyßigster Brief. 157
Der Philosoph an Hingpo.
Er giebt ihm Lehren wider sein Unglück.
Einunddreyßigster Brief. 160
An Fum Hoam.
Von der chinesischen Art zu trauren. Das Bezeigen der Engländer bey dem Hintritte ihres letzten Königs.
Zweyunddreyßigster Brief. 166
An ebendenselben.
Vom gelehrten Ekel.
Dreyunddreyßigster Brief. 171
An ebendenselben.
Von dem Zustande der Rechtshändel in England.
Vierunddreyßigster Brief. 176
An ebendenselben.
Die galante Art der Morgenländer in dem Umgang mit Weibern.
Fünfunddreyßigster Brief. 180
An Hingpo.
Von der Erniedrigung durch Wohlthaten.
Sechsunddreyßigster Brief. 185
An Fum Hoam.
Von den ungegründeten Klagen des Volks über seine Minister.
Siebenunddreyßigster Brief. 190
An den vorigen.
Die Spielsucht der englischen Frauenzimmer.
Achtunddreyßigster Brief. 193
An Herrn L., Kaufmann in Amsterdam.
Der chinesische Philosoph meldet seine bevorstehende Abreise aus England.

Neununddreyßigster Brief. S. 196
An Fum Hoam.
Von gelehrten Stutzern.
Vierzigster Brief. 200
An den vorigen.
Beschreibung der damals bevorstehenden Krönung des itzigen Königs von England.
Einundvierzigster Brief. 206
An ebendenselben.
Von englischen Leichengedichten.
Zweyundvierzigster Brief. 210
An den vorigen.
Der Engländer Leichtgläubigkeit bey der Ausbreitung falscher Gerüchte.
Dreyundvierzigster Brief. 215
An denselben.
Der Nutzen asiatischer Reisen für die Gelehrsamkeit.
Vierundvierzigster Brief. 221
An ebendenselben.
Fehlgeschlagne Bemühungen berühmte Männer aufzusuchen.
Fünfundvierzigster Brief. 227
An den vorigen.
Vorschläge zu Errichtung verschiedner neuen Würden.
Sechsundvierzigster Brief. 233
An den nämlichen.
Witzige Einfälle über die Methodisten.
Siebenundvierzigster Brief. 238
An den vorigen.
Beschreibung einer Parlementswahl.
Achtundvierzigster Brief. 243
An ebendenselben.
Anmerkungen wider die Heirathsacte. Eine Fabel.
Neunundvierzigster Brief. 249
An ebendenselben.
Der Irrthum allzugünstiger Vorstellungen von der menschlichen Natur.

Funfzigster Brief. S. 254
An den vorigen.
Ob die Liebe eine erdichtete oder wirkliche Neigung sey.

Einundfunfzigster Brief. 261
An ebendenselben.
Nachtgedanken.

Zweyundfunfzigster Brief. 264
Fum Hoam an den chinesischen Philosophen.
Ein Verhör des holländischen Abgesandten am japanischen Hofe.

Dreyundfunfzigster Brief. 269
Lien Chi Altangi an Fum Hoam.
Von den vielen Mühseligkeiten, welche die Armen zu überstehen haben. Geschichte eines verstümmelten Soldaten.

Vierundfunfzigster Brief. 278
An den vorigen.
Patriotischer Eifer des Verfassers wider die deutschen Titel auf englischen Münzen.

Fünfundfunfzigster Brief. 282
An ebendenselben.
Von der Unschlüssigkeit der Engländer.

Sechsundfunfzigster Brief. 285
An den vorigen.
Versuch einer Reisebeschreibung.

Siebenundfunfzigster Brief. 291
An ebendenselben.
Beschluß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goldsmith, Oliver, 1728-1774

Briefe eines Chinesischen Weltweisen an seine Freunde in den Morgenländern

Bd.: 2

Leipzig (1764)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.261
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109102-7
VD18 15544419-001